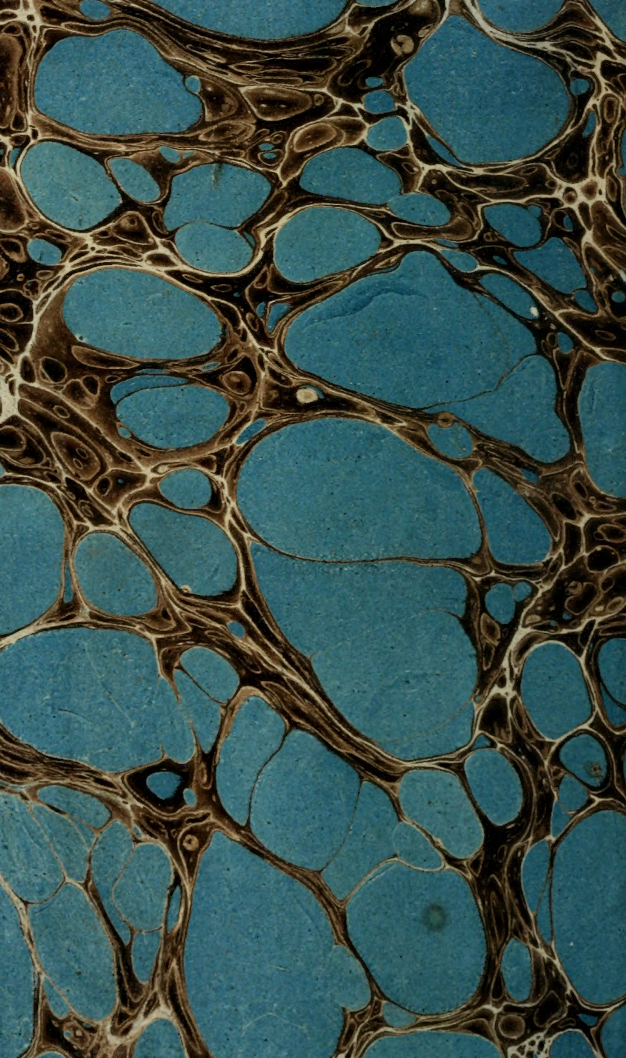
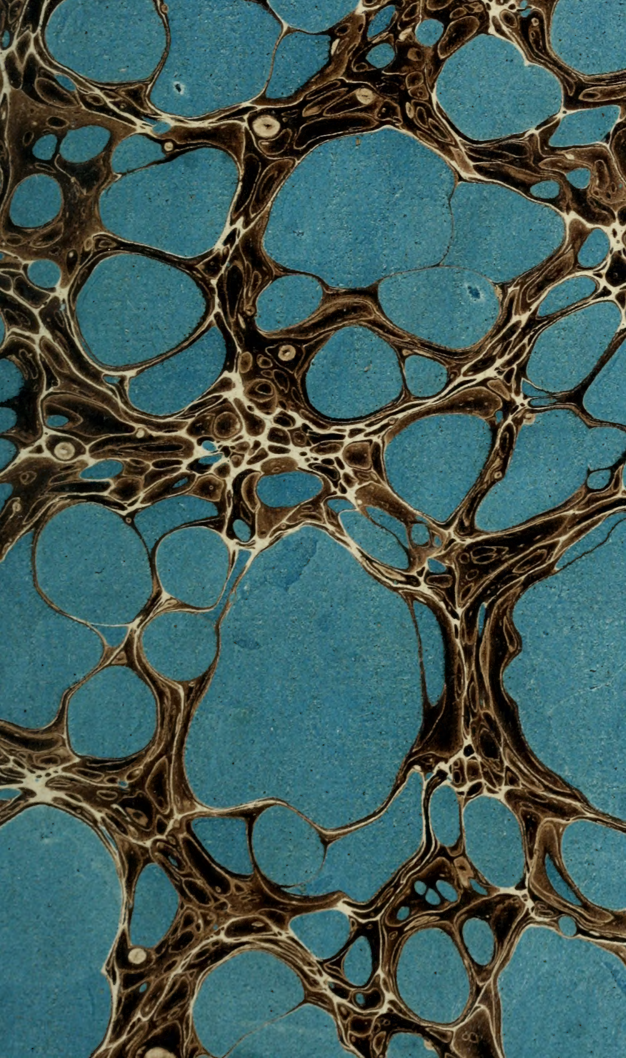
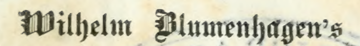










Wilhelm Blumenhagen's

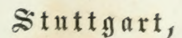
gesammelte Werke.

Vierundzwanzigster Band.

Enthält:

Gedichte und Prologe bei verschiedenen Veranlassungen.

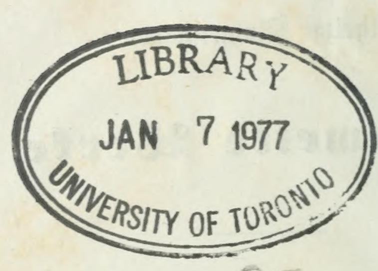




Stuttgart,

J. Scheible's Buchhandlung.

1840.


LIBRARY
JAN 7 1977
UNIVERSITY OF TORONTO

Gedichte und Prologe

bei

verschiedenen Veranlassungen.

I.

Gedichte.

Inhalt.

Landsturms-Schützen-Lied.

Mel. des Jägerlieds: Unser Fürst heißt Friederich.

Wohlgewappnet ist die Hand
Für den deutschen Herd,
Wenn das freie Vaterland
Männerkraft begehrt!
Denn an der Schwelle wacht die Pflicht,
Und wacht der feste Muth; —
Nahe, Feind, der Schwelle nicht!
Zahlest sonst mit Blut!

Friedlich ist des Bürgers Glück;
Friede seine Lust;
Nicht mit Blutgier zielt sein Blick
Auf des Nachbars Brust.
Doch gilt es um sein Weib und Kind,
Und ist sein Recht bedroht,
Trifft das heisse Blei geschwind:
Jeder Schuß ist Tod.

Wild in Feindes Angesicht
Stürmt der Jünglingsmuth;
Männer steh'n und wanken nicht,
Eisenkalt ihr Blut.
Denn was im Zorn' und Wüthen schwillt
Das ist auch leicht verbraust;
Drum, wenn's Schlachten-Ausschlag gilt,
Thut's die Männerfaust!

Sey dann immer scharf und blank
Messer, Büchs' und Horn!
Rasch zur That, ruft Halbmonds-Klang
Dumpf in Busch und Korn!
Geschmückt mit frischem Eichengrün
Seyd Eichenfest und stark!
An uns muß der Blitz verglüh'n
Wir sind Eichen-Mark!

Wenn die fremde Meersfluth will
Unser Land bedroh'n,
An den Bergen, sonst so still,
Murrt's dann donnernd schon.
Und braver Landsturm fegt die Fluth,
Macht rasch die Gränzen frei; —
Brüder! kost' es Leib und Blut!
Dann sind wir dabei! —

Wellington und Blücher.

Deutscher Rundgesang.

Es glänzen zwei Männer in unserer Zeit
Gleich nimmer verlöschenden Sonnen
Sie haben sich selber ein Denkmal geweih't
Und trefflich den Lorbeer gewonnen.
Den Völkern das Recht und die Freiheit zu geben
Da setzten sie dran ihre herrlichen Leben.

Chor. Sie heißen Blücher und Wellington!

Als mächtig der Held mit dem Brittischen Schwert
In Spaniens blühenden Bergen
Die Franken vertrieb von dem friedlichen Herd',
Daß Riesen verschwanden zu Zwergen:
Da jagte die Franken mit heiligen Schaaren
Am Rheine der Greis mit den silbernen Haaren.

Chor Es lebe Blücher und Wellington!

Sie warfen die Zwietracht in Ketten von Stahl
Und gaben den Völkern den Frieden;
Doch herrschte die Eintracht nicht überall,
Es grollte der Norde dem Süden.
Da sprengte sich Zwietracht die lastenden Ketten.
Wer wird noch einmal nun die Welt uns erretten? —

Chor. Das thaten Blücher und Wellington!

Sie reichten Sich tapfer die wackere Hand,
Die grimmige Mordschlacht zu schlagen,
Bei Waterloo fluthete blutig der Sand
Und mancher ward rückwärts getragen.
Doch lag auch im Blute die Kaiser=Krone
Und brennende Schmach ward dem Corsen zum Lohne.

Chor. Das thaten Blücher und Wellington!

Drauf rauschten die Fahnen ins Fränkische Land.
Und, was nicht der Gläubigste glaubte.
Sie nahmen die Schätze aus räub'rischer Hand,
Die diebisch Paris sich erraubte.
Der Corsensohn wurde an Felsen geschmiedet,
Wo drunten im Südpol der Wellenschaum siedet.

Chor. Das thaten Blücher und Wellington!

Und Hoffnung des Friedens belebet die Welt.
Schon denkt man auf Tempel und Pforten;
Und wie man die Säul und den Bodengang stellt.
Und Jubelsang tönt aller Orten.
Doch kommt's, dann vergesse keiner das Beste,
Es klingt der Erste der Becher am Feste:

Chor. Es lebe Blücher und Wellington.

– Fahnenlied.

Im Februar 1816.

— 'nen Schatz gab uns der König mit
Als wir zu Felde gingen,
Und Alle schwuren, Glied für Glied,
Ihn wieder heim zu bringen.
'ne Jungfrau ist's in Königspracht
Mit Wappen, Farb und Krone;
Sie schwebt voran zur Heldenschlacht
Voll Stolz dem Feind zum Hohne.

Wir ziehen nach dem schönen Bild',
Ihm nach durch Tod und Schrecken.
Und geben gern den Leib zum Schild
Im Streit' sie zu bedecken;
Denn wo sie prang't in Sturm und Dampf
Ist Sieg des Muths Begleiter,
So glauben wir; fällt sie im Kampf'
Trifft Schimpf und Schmach die Streiter.

Und Alle sind in Lieb' entbrannt
Wenn sie die Jungfrau schauen,
Und halten tapfer bei ihr Stand
In allen Todesgrauen.

Ist Feindesreihe noch so dicht,
Und toben ihre Blitze,
Schau'n wir der Jungfrau ins Gesicht
Geht's drauf in Liebeshitze.

Wir zieren sie mit Band und Kranz
Von grünem Eichenlaube;
Die Ehre hängt an ihrem Glanz',
An ihr der Siegesglaube.
Und wird der Mann vom blut'gen Sand
Im Sterben fortgetragen,
Grüßt noch die Jungfrau seine Hand:
Ihr: Lebe wohl! zu sagen.

Trau, Vater König, unserm Wort,
Daß wir sie wieder bringen,
Es müßte denn der wilde Mord
Den letzten Mann bezwingen;
Doch wenn wir einst im Siegerschritt
Sie dir zur Heimath führen,
Bringt sie gefang'ne Schwestern mit,
Dein Waffenhaus zu zieren.

Die Wiederkehr der englisch-deutschen Legion.

Im Februar 1816.

Weit öffnet sich das Thor der Königsstadt,
Sie zu empfah'n die wackern Kriegesmänner!
Die Fahnen schön umkränzt vom Lorbeerblatt;
Die bärt'gen Streiter auf gewalt'gem Renner.
Willkommen Ihr, die in der Schreckenszeit
Den edlen Namen fleckenlos gehalten,
Die nur der Freiheit und dem Recht geweiht
Den Phalanx der Tyrannenschaar gespalten!

Stolz ist auf Euch das deutsche Vaterland;
Von stolzer Liebe werdet Ihr empfangen;
Denn ohne Rast nahmt Ihr das Schwert zur Hand
Als Meer herüber die Drommeten klangen;
Nicht Zwang, nicht Noth trieb Euch zum schweren Streit;
Ihr saht Eu'r Volk in Eisenketten schlagen:
D'rum nahmt freiwillig Ihr das Krieges-Kleid,
Erlitt'ne Schmach mit Blutgeld abzutragen!

Das heilige Gelübd' habt Ihr erfüllt.
Ihr habt Hannovera ein Lied gesungen,
Das wie der Schwertschlag auf ein Riesenschild,
Das wie Posaunenruf die Welt durchdrungen.
Ihr habt Ihr eine Ehrensäul' gestellt,
Mit immergrünem Lorbeerzweig umkränzet,
An welcher, bis die Welt in Trümmer fällt,
Eu'r Name über allen Kriegern glänzet.

Denn rastlos tummelte die Hand das Roß;
Und nimmer fuhr der Stahl in seine Scheide.
So schütztet Ihr ein altes Königsschloß,
Daß sich der Feind am neuen Sturz nicht weide.
So wehrtet Ihr zwei edler Völker Fall;
Viel Feindes Macht schwand in dem steten Kriege:
Der Heere Muster, wundend überall,
Bereitetet Ihr vor den Tag der Siege.

Das ist der ächte Muth, dem unverzagt,
Mag auch die Welt mit Mordgrimm ihn umtoben,
Wenn auch nicht Alles glücket was er wagt,
Der alte Wille und die Kraft bleibt oben;
Der nicht im Knabenmuthwill vorwärts stürmt,
Das Glück als Kind des Augenblicks zu fassen,
Nein! der, wenn himmelan Gefahr sich thürmt
Mit fester Kraft doch nicht vom Ziel' mag lassen.

Ihr Salamanca's Kämpfer, sonnverbrannt!
Ihr Burgos-Stürmer, über Leichen schreitend!
Ihr Helden, Talavera's Eisenhand!
Ihr Männer Waterloo's, das Heil erstreitend!
Willkommen an dem heimathlichen Herd',
Wo Vater, Mutter, Gattin auf Euch warten!
Sie halten Eure tiefen Narben werth,
Und Heiligthum ist dieses Schwert voll Scharten.

Wohl schau't Ihr auch manch traurig Angesicht,
Wohl fehlen Viele, die uns einst verlassen;
Doch gaben sie das Leben in der Pflicht,
Und nie wird Ihr Gedächtniß uns erblassen.
In fremden Rasen, fremder Bergesschlucht
Bereitete man ihre Todtenhallen;
Doch die Orange läßt die gold'ne Frucht
Für uns als Opfer auf die Hügel fallen.

Zieht denn herein! — Bei deutschem Becherklange
Laßt uns mit Euch uns Eurer Thaten freu'n,
Und mit dem wohlbekannten Volksgesang'
Den alten, biedern Bund mit Euch erneu'n!
Der Stein der Gränze ist nun stark bewehrt,
Kein Feind wird keck den Krieg herüber tragen,
Denn Wellington hat Euch die Kunst gelehrt,
Mit treuem Muth den schwersten Kampf zu schlagen. —

Waterloo.

Eine vaterländische Ode. 1816.

Hehr schimmerst du im brennenden Abendroth',
Du Schwester Winnfelds, Lipsias Schwester du;
Wie sie geschmückt mit Adlers-Trümmern,
Herrlichste unter den Freiheits-Schlachten! —

Der gelbe Adler hob noch einmal das Haupt,
Die Jäger fürchtend und den gelähmten Flug,
Mit scharfen Krallen vorwärts stürzend
Sucht er den Sieg in dem alten Schrecken.

Vergebens rauscht gewaltigen Fittichs Schlag
Da wo der Held Britannias, Wellington,
Der Unerschrock'ne fest den Schild hebt,
Uns'rer Germania Brust zu schirmen. —

Wie rostet deiner blutigen Panzer Erz!
Wie schnaubet der zerschmetterten Rosse Macht!
Im Sande ächzet Todeskämpfe
Galliens herrlichste Männerblüthe.

Verführtes Volk, du opferst umsonst dein Blut!
Vergebens zeigt dir Beute und Ehrenstern
Der wildeste der Erdtyrannen
Hier, wo Cherusker und Angeln streiten!

Ein Fels im Meerssturm, so wie sein Vaterland,
Steht unerschüttert mit seiner Brittenschaar
Hibernas Kraftsohn, ihm zur Seite
Alten und Dörnberg und Kielmansegge. —

Ihr, die Ihr schon Hispania frei gemacht,
Der Legionen trefflichste, ernst und kalt
Empfinget Ihr der Eisenreuter
Macht und die flüchtigen Lanzenschwinger. —

Und du — wie hält nun werth dich dein Vaterland!
Du hoher Stolz für meine Hannovera! —
Du junges Volk in erster Rüstung
Stehend bewährtesten Kriegesschaaren!

Des Todes Schrecken, Wetter der Schlachten nicht
Verschüchterten den jugendlich-kühnen Muth;
— Es weinen hinten Greise, Mütter,
Liebliche Bräute. — Wie schwillt die Brust hoch

Da bot der Abend duftigen Eichenkranz.
Auch deiner Stirn, Borussias greiser Held!
Den bösen Gott des Vortag's sühnte
Leichen ihm schlachtend der Nestor Blücher.

Des Flüchtlings Krone sank in des Staubes Schmutz;
Verloschen ist der Name Napoleon.
Du löschtest ihn, du Schwester Winnfelds,
Waterloo, schönste der Freiheitsschlachten! —

O Ihr, die Ihr das blutige Wahlfeld deckt,
Nicht fruchtlos gabt Ihr irdisches Leben hin;
So lang am Siegsfeld Enkel wandeln
Lebt im Gedächtniß des Volks Eu'r Name!

Der edle Braunschweig, Muster und Fürsten Zier,
Um den in Kindesthränen ein Volksstamm schwimmt,
Der frei'ste Deutsche — Theures Opfer; —
Fiel seiner Mitwelt die Ketten brechend.

Und Ihr bewährte Führer durch Schlachtengrau'n,
Ihr Meerdurchfahr'ne Dü Plat und Ompteda,
Und Wurmb und Langrehr — o die Harfe
Schaudert verstummend am Blut' der Tapfern!

Auch Du, der schlanke Jüngling, mein Robertson,
Des Sängers Neffe, in Deiner ersten Schlacht
Liegst Du mit blut'gem Haupte, kehrest
Nicht zu der Mutter, der Kriegerwittwe?

Doch seyd Ihr schön gefallen am Freiheitstag'
Für Eures Königs Ehr' und des Volkes Heil.
Eu'r blut'ger Lorbeer wird ein Palmkranz,
Segnenden Frieden den Völkern schenkend. —

Drum ehre hoch die Männer mein Vaterland!
Vergiß, o Volk, die heiligen Namen nie!
Dein Glück und Deine reichen Fluren
Kränzen unsterblich die Heldenstirnen. —

Sie kommen — Nimmer sah einen solchen Zug
Die Erde! Staunend hält sie im Kreislauf ein. —
Auf einem Siegeswagen thronen
Hannovera und Britannia schimmernd.

Es zieh'n der starke Leu und das edle Roß
In Eintracht treu das herrlichste Schwesternpaar.
„Der Nachwelt Muster, Feindes Warnung,
Waterloo!" — jauchzen so Volk als Krieger.

Glückwunsch

Ihren Königlichen Hoheiten dem Herzoge und der Herzogin von Cambridge am Tage der Christen-Weihe Höchst-Ihres Erstgebornen.

Gesungen und ehrfurchtsvoll überreicht.

Was die Erd' an Schätzen beut,
Was um Zepter schwebt und Krone,
Was das Glück dem Heldensohne
Auf den Purpurteppich streut,
Was die kühnste Kraft errungen
Wird vom Arm' der Zeit bezwungen.
Was Vergötterung gebracht
Bleibt vergänglich Kind der Nacht.

Nur was für das Herz gehört,
Lust, die für den Geist geboren,
Ist dem Menschen unverloren,
Und kein Zeitenschwung zerstört
Tugendopfer, Liebeswonnen,
Elternglück! — Als ew'ge Sonnen
Müssen sie uns leuchtend steh'n
Auch wenn Welten untergeh'n.

Ja, der Mutter Seligkeit
Und des Vaters Hochgefühle
Stehen ob dem Weltgewühle,
Vorbild einer Ewigkeit! —
Zwiefach Leben blüh't im Kinde.
Beider Blick sucht, daß er finde
Auf dem kleinen Angesicht'
Seiner Liebe Augenlicht.

Schönstes, was das Daseyn bringt,
Göttlichste von allen Gaben,
Höchste, weil sich Alle laben
An dem Quell, der endlos springt,
Bist du holde Elternfreude,
Die zum Balsam jedem Leide
Gab des Unsichtbaren Hand
Als der Vaterliebe Pfand! — —

Was dies Füllhorn in sich trug
Ward auf Euch jetzt ausgegossen!
Und vom Rosenlicht' umflossen
Senkte sich des Engels Flug,
Der Marien einst verkündet
Was der Frauen Kränze windet,
Und für das berauschte Herz
Schafft zur Seligkeit den Schmerz.

Doch wie hoch muß Eu'r Gefühl
Die Empfindung überragen,
Welche and're Herzen tragen
Am errung'nen Liebesziel'.
Tausend reine Seelen theilen
Euren Jubel! O es weilen
Tausend Blicke voll Gebet
An des Lieblings Ruhestätt!

Und zwei Nationen schau'n,
Hat ein Meer auch sie getrennet,
Auf das Kind, das sie nicht kennet
Gleich in Hoffnung und Vertrau'n;
Sehen ihres Ruhms Verfechter,
Sehen ihrer Ehre Wächter,
Sehen ihrer Kinder Schild
In dem zarten Engelbild'!

Wohl darf in beglückter Brust
Euch ein schöner Stolz erwachen,
Und aus Euren Augen lachen
Darf unnennbar hohe Lust!
Mutter, hast Du doch geboren
Ihn, der einst vielleicht erkoren,
Vater Tausenden zu seyn,
Tausenden sein Blut zu weih'n! —

Und Dir, edler Herzog, ward
Der Genuß, dem jungen Leben
Aechte Fürstenweih' zu geben,
Compaß auf der schweren Fahrt;
Mit dem Samen, den Du streuest,
D'reinst zwei Völker Du erfreuest,
Und wenn reich die Ernte fällt
Nährt an ihr sich eine Welt! —

Trinkt am Paradieses Born!
Nimmer trüb' ihn Gift der Sorgen,
Und durch Euren Maienmorgen
Steche nie der böse Dorn!
Alle treuen Herzen sprechen:
„Schicksal darf sein Wort nicht brechen;
„Was der Frühling uns gebracht
„Bleibt von Blüthen stets umlacht!"

Verwittwete Pastorin Eickmeier,
Königliche Hofstickerin.

Seiner Majestät dem Könige.

Von den Bürgern der Alt- und Residenzstadt Hannover 1821

Willkommen! tönt's von allen Zungen;
  Willkommen! ruft's aus jeder Brust.
Das schöne Ziel — es ist errungen:
  Wir schau'n Hannovers Heil und Lust.
O Du, dem Land und Meer die Thronen
  Des hehren Scepters huld'gend baut,
Laß einen Vaterblick uns lohnen,
  Nimm freundlich auf den schwachen Laut!

Zwar reicher sahst Du sie erscheinen,
  Hibernia, im Feierkleid;
Doch wir auch sind, auch wir, die Deinen,
  Durch heil'ge Bande Dir geweiht.
Wo einst — wer rühmt sich höh'rer Ahnen? —
  Das Schicksal seinen Löwen fand,
Wann auch auf wildumstürmten Bahnen
  Da, da ist Guelphen-Vaterland.

Wenn von des Hauses lieben Kindern
  Ach! fern der treue Vater weilt,
Doch, herber Trennung Schmerz zu lindern,
  Im Herzen Leid, wie Freude, theilt;
Wenn, wie die Gottheit, ungesehen,
  Er dennoch nah' ihr Schicksal lenkt,
Und, nicht erst harrend auf ihr Flehen,
  Aus freier Lust, was gut ist, schenkt;

Und wenn, ein Stern in düstern Nächten,
  Den Fernen strahlt das theure Haupt,
Weil sie den ewig gült'gen Rechten
  Bewährter Liebe fest geglaubt;
Und wenn im Wettersturm der Zeiten,
  Umdräu't von eiserner Gewalt,
Doch über Land und Meeres-Weiten
  Der Vater-Gruß herüber schallt;

O, wie durchströmt in heil'gen Flammen
  Dann aller Lieb' und Sehnsucht Lust,
Mit Schauern, die vom Himmel stammen,
  Der Kinder tiefbewegte Brust!
Wie möchten zu des Vaters Füßen,
  Von seines Blickes Huld umstrahlt,
Das volle Herz sie nun ergießen,
  Den Dank, ach, würdig nie gezahlt!

So hingen in der Drangsal Jahren
Wir auch an Deinem Königs-Wort;
Wohl mußten Hartes wir erfahren,
Doch bliebst Du uns ein fester Hort.
In schnöder Herrschaft schwere Ketten
Schlang uns des Feindes Riesenmacht;
Europa bog sich — es zu retten
Warst, nie gebeugt, nur Du bedacht.

Den Kerker galt es, zu bekennen,
Für wen das Herz zu Gott gefleht;
Doch war's Verbrechen, Dich zu nennen:
Die stille Thräne ward Gebet.
Ja, Heil uns! Deiner Vatertreue
Nicht unwerth ist Dein deutsches Land;
Wir haben sonder Furcht und Reue
Vor Gott und Menschen Dich bekannt.

Triumph! es schlug der Rettung Stunde;
Mit Dir war Gott — die Fessel sank.
Es ward, erkauft durch manche Wunde,
Ein freies Volk Dein würd'ger Dank.
Wie trieb's uns da, zu Deinen Füßen,
Von Deines Blickes Huld umstrahlt,
Das volle Herz Dir zu ergießen,
Den Dank, ach, nimmer ganz gezahlt!

Du hörtest Deiner Kinder Bitte —
Wann war Erfreuen Dir nicht Glück? —
Nun schau'n wir Dich in uns'rer Mitte,
Du siehst auf uns mit Vaterblick.
O, schöner Tag! der uns beschieden,
Was unsern Vätern nicht geschah;
Manch' Auge schließt in süßer'm Frieden
Sich einst, das seinen König sah.

Der Schmeichelrede leer Gepränge
Verschmäht des Guelphen edler Geist,
Doch nicht der Wahrheit schlichte Klänge,
In denen deutsche Liebe preist.
Mit deutscher Lieb' am Königs-Feste
Siehst Du Hannovers Bürger nah'n;
Sie weih'n Dir aller Gaben beste:
Ein treues Herz — nimm's huldvoll an!

Und nun laßt jubelnd es erschallen:
Des Segens Loos ward uns zu Theil!
Laßt Erd' und Himmel wiederhallen:
Heil unserm König! vierfach Heil!
Georg, der Retter, der Befreier,
Seh' noch der heitern Jahre viel!
Er liebt Hannover; uns're Feier
Sey Liebe bis zum spät'sten Ziel!

Seiner Majestät dem allgeliebten Könige von Großbritannien und Hannover Georg dem Vierten.

Allerunterthänigst überreicht von den Bewohnern der beiden Garten Gemeinden vor Hannover. 1821.

Die Saat erwächs't aus kleinem Korn
Die Eich' aus zartem Reis';
Doch jene ist des Reichthums Born,
Und diese steigt zum Preis'
Des Schöpfers auf als Riesenbaum,
Und schattet ungemess'nen Raum.

So standen kleine Hütten auch
An Haid und Wald erbaut,
Umkränzt vom Baum' und Beerenstrauch',
Vom Wurzelwerk' und Kraut';
Doch dräute Wetter, kalt und heiß,
Es wohnte d'rin der frömmste Fleiß.

Und immer mehr die Haid' entwich,
Und ward zum Arbeits-Raum,
Und Gärtchen drückt' an Gärtchen sich,
Der Stadt ein bunter Saum;
Und stattlich grüßt nun Haus an Haus,
Und kräft'ge Wohner schau'n heraus.

Doch wie der duft'ge Himmelsthau
  Die gold'nen Aehren tränkt,
Wie Sonnenblick aus Azurblau
  Dem Obst die Reife schenkt,
So gab der Fürsten Gnadenblick
Das wahre Leben unserm Glück!

Wo Königsgunst die Arbeit ehrt,
  Wird jede Kraft erregt,
Wie Ackersgrund vom Quell ernährt
  Oft hundertfältig trägt;
Und was wir haben, was wir sind,
Im Thronesschatten wuchs das Kind.

Wo ist ein Preis, der Vaterhuld
  Der Könige vergilt? —
Nur treue Liebe zahlt die Schuld.
  Ein Volk, von ihr erfüllt,
Umkränzt den Vater heut' und weih't
Ihm heil'ge Gluth der Dankbarkeit!

Das Vaterland an den Herzog.

Triumph! die holden Freiheitsglocken klangen;
Morsch und gebrochen fiel der Kette Erz;
Und aus der Nacht der Schmach und Knechtschaft drangen
Die Augen himmelan, hinauf das Herz!
O wo die Freiheit fehlt, da sind die Blüthen
Des Lebens welk, da weilt kein tröstend Gut,
Und mit ihr schwinden, die das Höchste hüten,
Des Muthes Schwert und Hochsinns Zauberglut.

Wie ward des Schicksals Antlitz schnell gewendet!
Doch Welcher that's mit kühner Gotteskraft,
Wer war der Engel Blitz- umsprüht gesendet,
Vor dem des Räubers grimmer Arm erschlafft?
O schwesterliche Retterin, geboren
All' den Gedrückten Schutzgöttin zu seyn,
Brittannia, ewig ohne Dich verloren,
War mit Dir Glanz und alte Ehre mein!

Und um der dornbedrückten Stirne Wunden
Zu decken mit der schwesterlichen Hand
Hast du ein glänzend Diadem gebunden
Für mich, und zier'st mich mit dem Königsband!
Von jedem Fleck der Knechtschaft so gereinigt
Drückt sich die Deutsche an Dein Englisch Herz,
Und bis zum Weltensturz mit Dir vereinigt
Zerrinnt das Leid und der getrag'ne Schmerz!

Schau! wie die Kinder drängend, Dir zu danken,
In lauten Zügen Deinem Schilde nah'n!
Sie waren treu, sie liebten ohne Wanken
Und unberauscht von bunter Neuheit Wahn!
Von Dir beschirmt wird neu ihr Werk gelingen;
Das Fruchtfeld blüht, der Stuhl des Webers rauscht.
Die Kunst verwirklicht was die Dichter singen,
Und heilsam Allen wird der Fleiß getauscht.

Und Du, mein Fürst, aus Deutschem Heldenstamme,
Nimm unsern Wunsch, Du uns zum Heil gesandt!
Dein Königshaus erhielt die Gottesflamme,
Die schon die Nacht der Sünde dick umwand;
Auf dem Altare Deiner starken Laren
Erlosch das heil'ge Feu'r der Freiheit nie.
Mag's so Dein Stamm uns und der Welt bewahren
Mit Schwert und Schild', die ihm die Allmacht lieh!

Jubellied.

Dem hochwürdigen Senior und Pastor Primarius zu St. Aegidii, Herrn Dr. Johann Friedrich Evers.

Dargebracht zur Feier seiner fünfzigjährigen Priesterweihe von seiner Gemeinde am 4. November 1825.

Wenn dem Herbst' die Herrschaft ward gegeben
  Wirft der Wald die Sommerkrone ab;
Auf den Fluren schweigt das frohe Leben
  Und die Blume bleicht am Blätterstab';
Hier im Buchbaum', dort im dunkeln Flieder
Tönen nicht mehr bunter Sänger Lieder,
Und Natur nimmt alle Schätze wieder,
  Die verschwendend uns ihr Füllhorn gab.

Doch in feste Scheuer, wohlverwahret,
  Fuhr der Mensch die bessern Schätze ein,
Für die strengere Jahreszeit gesparet,
  Wo die Sonne blickt mit blasser'm Schein
Und dem Tage fehlt der Farben Fülle.
Nächt'ger Frost deckt dann mit weißer Hülle
Das erschöpfte Feld; doch in die Stille
  Aeugelt hell'res Sternenlicht herein. —

Wohl dem Weisen! Der der Jahreszeiten
Lehrend Bild mit scharfem Sinn' durchblickt
Nicht bedachtlos ließ vorübergleiten,
Was das Glück im Lebens=Lenz geschickt;
Der den Ueberfluß der gold'nen Aehren,
Der Erfahrung, der Erkenntniß Lehren
In den Tagen, welche nimmer kehren,
Sich gesammelt, was das Alter schmückt!

Wenn der Lebens=Winter dann die Locken
Ihm gebleicht zum schönen Silberlicht',
Trägt er einen Kranz von Lilien=Glocken,
Die nicht welken, die kein Nord zerbricht.
Die Erinn'rung seiner schönen Thaten,
Alles, was er schuf, was ihm gerathen,
Liegt um ihn gehäuft wie reife Saaten,
Schwer die Waagschal' voll erfüllter Pflicht.

Sind die Blumen auch rundum erblichen,
Ward das Leben öde, still und kalt,
Ist der Freunde mancher ihm entwichen,
Weggetilgt durch des Geschicks Gewalt;
Schaut er über seinem Winterleben
Doch zwei sonnenhelle Sterne schweben:
Das Bewußtseyn reich an edelm Streben
Und des Glaubens göttliche Gestalt. —

Also steh'st auch Du in heil'ger Stunde,
Jubelgreis, dem wir mit Ehrfurcht nah'n!
Und ein fromm Gebet auf jedem Munde
Schau'n wir Dich am Ziele schöner Bahn.
Früh schon wurdest zu des Tempels Stufen
Du als ein Erwähleter berufen,
Und der Werke, welche Heil'ges schufen,
Hast Du viel' und herrliche gethan.

Mann der Weisheit, Mann der Lieb' und Stärke,
Blick' umher in Deinem Gotteshaus'!
Was sind die geprief'nen Helden=Werke,
Welche glänzen tief aus Nacht und Graus,
Gegen eine Seele, die gerettet,
Als sie dicht am Abgrund sich gebettet,
Die verloren, von der Höll' umkettet,
Deine Hand hob an das Licht heraus!

Unbefleckt sind des Wortes Siege,
Welches Heil zu dem Verirrten trug;
Ruhmvoll sind die treu=durchfocht'nen Kriege,
Wo die Wahrheit Lug und Bosheit schlug;
Und wer Reu' in einem Sünder weckte;
Mehr that der, als den der Sturm nicht schreckte,
Bis sein Schiff die gold'ne Küst' entdeckte,
Einem harmlos=stillen Volk' zum Fluch'.

Ja, Du hast die Waffen treu getragen,
  Die der Herr in Deine Hand gelegt!
Hast das Heilige in finstern Tagen
  Als ein treuer Wächter uns gehegt!
Hast den Kelch des Trostes in die Hütte
Oft getragen! gingst mit festem Schritte
Deiner Heerde vor, und deine Bitte
  Für ihr Heil hat mild den Herrn bewegt! —

Frägt Dein Gott! darfst Du das Haupt nicht beugen,
  Darfst mit freiem Blick' zum Meister seh'n!
Um Dich drängen sich viel' hundert Zeugen,
  Die wie Kinder mit dem Vater geh'n,
Welche bei dem heil'gen Bundes-Mahle
Du erleuchtet mit dem Liebes-Strahle:
Der hernieder kommt zum Erdenthale
  Von dem Stern', wo ew'ge Palmen weh'n. —

Hoch gepriesen sey der Herr der Zeiten,
  Der so weites Ziel Dir ausgesteckt!
Mög er noch viel' Freuden Dir bereiten,
  Ehe Dich Dein letztes Frühroth weckt!
Lange magst, Ehrwürdiger, Du den Deinen
Noch als schönes Musterbild erscheinen
Patriarch der Frommen und der Reinen,
  Die das Leben und der Tod nicht schreckt! — —

Ein deutscher Sang zum Einweihungsfeste des neuen Hannoverschen Schützenhauses.

Wo ächter Bürgersinn die Stadt bewacht,
Da kann man sorglos und im Frieden wohnen;
Da schläft man fest in rauher Wetternacht;
Da gelten noch die alten Bürgerkronen;
Da ringt der edle Fürst selbst um die Preise
Als erster Bürger nach der Ahnen Weise. —

Die Eintracht ist und die Zufriedenheit
Ein Zwillingspaar vom Bürgersinn geboren.
Sie dulden weder Haß noch innern Streit;
Die Zwietracht scheuchen sie von allen Thoren:
Und unzerbrechlich bleibt das Bündel Pfeile,
So wohlverknüpft, daß nie Gewalt es theile. —

Und einen Bruder haben sie — die Kraft,
Die ungebeugte, auf das Recht begründet;
Die, wenn der Feind bedräut, was Fleiß geschafft,
Sich schnell mit heil'ger Tapferkeit verbündet,
Und nicht verzaget, Blut, auch selbst das Leben
Für Weib und Kind und Vaterland zu geben.

So traten uns're Väter auf den Wall,
Wenn fremde Willkür ihre Rechte drückte,
Und lachten keck ob dem Karthaunenschall,
Den Wolfenbüttel an die Mauern schickte;
Nicht Tilly konnte diese Stadt gewinnen;
Der Krieg blieb draußen weil der Friede innen. —

Ja, dieses Fest und dieses schöne Haus,
Das heute wir für Sohn und Enkel weihen,
Sein Wappenschild, die Säulen sprechen's aus,
Daß noch die alten Tugenden gedeihen. —
Was könnt es anders auch zu unsern Tagen,
Was sollt es anders uns'rer Nachwelt sagen?

Denn nicht der Freude ist's allein gebau't.
Nein! Sammeln soll es in der weiten Halle
Zum ernsten Spruch', zum Rathe still vertrau't
Hannovers wohlgesinnte Bürger alle;
Daß Jeder zu dem Andern sich gewöhne.
Sind sie doch alle Einer Mutter Söhne!

So soll es am gemeinsam=theuern Herd'
Uns eng vereinen wie Familienglieder;
Denn dem nur ist das Wohl des Staates werth;
Dem alle sind wie blutverwandte Brüder;
Und nur, wenn Neid und Selbstsucht untergehen;
Kann Menschenwerk Jahrhunderte bestehen. —

Drum denket an die alte, treue Zeit,
Wenn Ihr durch dieses Hauses Pforten schreitet,
Wo sich die Väter zu dem Todesstreit'
Mit Büchs' und Armbrust männlich vorbereitet;
Wo sie nicht eitele Gewinnsucht fühlten,
Wenn sie zum Herzensschuß mit Eifer zielten.

Zwar fordern uns're Tage andern Muth,
Und and're Tugend soll die Bürger schmücken;
Doch Waterloo bewies, daß unser Blut
Es nicht verlernt, den Lorbeer sich zu pflücken;
Und höh're Mannlichkeit pflegt den zu zieren,
Der seine Waffe weiß nach Brauch zu führen.

Doch mehr noch lehre uns der Väter Bild;
Das treue Wort, gewiß gleich tausend Schwüren,
Der schlichte Rock, doch Kist' und Haus gefüllt,
Für Freund und Armuth offen Herz und Thüren,
Am Sabbath froh, doch Schmausereien selten,
So mag als Muster uns die Vorzeit gelten. —

Wer solchen Vorsatz mit vom Feste trägt,
Der hat den Sinn des Ehrenmann's getroffen.
Der dieses Hauses ersten Stein gelegt;
Denn nur von Solchen darf er freudig hoffen,
Daß sie sein Thun und Wollen recht erkennen,
Und ihn den Schirmer ihres Glückes nennen. —

So stehe fest, du schön gezierter Bau,
Und sprich von uns und unsern Bürgerfesten,
Wenn wir versunken in der Zeiten Grau,
Zu unsern Enkeln, nenne unsre Besten;
Daß, so wie wir den Vätern nachzustreben
Bemüht sind, sie nach gleichem Muster leben.

Am 15. Julius 1827.

Dem allverehrten Herrn Stadtgerichts-Director Iffland.

Am 19. Mai 1829, dem Doppelfeste Seines fünfzigjährigen Dienst-Jubiläums und Seiner goldenen Hochzeit, glückwünschend überreicht von einem Vereine Seiner Freunde und Verehrer.

Viel schöne Gaben hat der Herr gespendet,
Und manchen Himmelsstrahl herabgesendet,
Der Freud' und Glück in uns're Nächte trägt;
Hier strömt des Reichthums gold'ner Regen nieder,
Dort deckt der Purpur Ehren=stolze Glieder,
Um jenes Haupt sich dichter Lorbeer legt.

Den stellt der Genius auf Geisterhöhen,
Daß seine Hymnen durch die Völker wehen,
Zerfiel sein Leib auch der Vernichtung schon:
Und drüben schlummert unter Rosenlauben,
Im Traum der Lust, im Nektarrausch der Trauben
Ein Liebe=lächelnder Anakreon.

Und alle diese Spenden schickt der Himmel,
Und Jeder ringt im drängen Erdgetümmel
Nach ihnen, sey's auch unter Blut und Streit:
Und alle kann der Zufall wieder nehmen,
Den Geistesfürsten selbst sein Sproß beschämen,
Denn ewig wach sind Eifersucht und Neid. —

Doch mehr als alles das glänzt eine Gabe,
Die Auserwählten nur, als selt'ne Labe
Und als ein Pfand der Huld ein Gott beschert;
Es ist der Rückblick, den in Silberhaaren
Ein Biedermann zu den verlebten Jahren
Und segnenden Vergangenheiten kehrt!

O schöner Tag, wenn fünfzig Ehrensäulen
Vor Mit- und Nachwelt Zeugnisse ertheilen,
Die unauslöschlich in Granit gehau'n,
Wenn sich ihr Kreis zu einem Tempel schließet,
Worin der Dank Libationen gießet
Und dessen Kuppel Bürgerkronen bau'n!

Wenn das Bewußtseyn drinn als Priester wohnet,
Und mit der schönen Ueberzeugung lohnet,
Daß nimmer eine heil'ge Pflicht versäumt,
Daß keine Thräne über mich gefallen,
Daß ich getröstet und geholfen Allen,
Daß ich mein Seyn gelebt und nicht verträumt!

Dann schaut der Blick in einen reichen Garten;
Durft' ich auch nicht die frühe Frucht erwarten,
Die Baum und Saat der spätern Welt verspricht;
Wie es für uns die wackern Väter thaten,
Hab' ich im Schweiß geführt so Pflug als Spaten;
Strahlt auch dem Enkel erst des Schatzes Licht! — —

Du darfst zu Dir solch' hehre Worte sagen,
Zu dem wir heut' die Jubelkränze tragen,
Den Eichenkranz, die frische Myrtenkron'!
Durch schwere Zeit hast Du Dein Schiff gerungen,
Durch Sturm und Strudel es gar oft gezwungen,
Mit Gott geduldet wilden Feindeshohn.

Hast würdevoll das Meister-Chor beschlossen,
Das in Jahrhunderten, die hingeflossen,
Mit Ehr' und Kraft in dieser Stadt regiert,
Drum ließ der Herr der Völker und der Zeiten
Dir dieses selt'ne, höchste Fest bereiten,
Das mit dem Goldreif Deine Scheitel ziert.

Wohl Manchem ward schon solche hehre Feier,
Doch fei'rt er sie allein, und die ihm theuer,
Verschwanden vor ihm aus dem Erdenreich;
Dir ward ein köstlich=selt'nes Loos im Leben,
Viel Liebesarme Dich mit Gluth umweben,
Und neu ergrünt für Dich der Myrtenzweig. —

Drum Preis dem Unsichtbaren, dessen Gnade
Mit Vaterhand beschirmte Deine Pfade,
Daß Du ein Vater seyst für sein Geschlecht!
Ihm, seinem heil'gen Vorbild nachzustreben
War Dir Gesetz; so lass' er lang' Dich leben
Als Musterbild für uns in Pflicht und Recht. —

Unserm Könige Wilhelm dem Vierten.

Am 21. August 1830.

Sey uns gegrüßt im Königlichen Glanze,
Du längst geliebter Bürgerfreund,
Deß' unvergeß'nes Bild im Doppelkranze
Uns segenvoll und herrlich heut' erscheint!
Denn schön durchschlungen von der Eichenkrone,
Die Du als Mann und Mensch Dir selbst verdient,
Umstrahlt Dein Haupt die diamant'ne Krone,
In der des Volkes Wohlfahrt grün't.

Gepriesen sey der Tag, der Dich geboren,
Das Heil von Millionen macht ihn reich,
Zu deren Schutz die Vorsicht Dich erkoren
Der Leben=weckenden Aurora gleich;
Denn, wie der Schiffer, wenn ihn Nacht umdunkelt,
Die ihm bewölkt den Leitungsstern verhüllt,
Zum Osten jauchz't, wenn neu die Sonne funkelt,
So grüßten wir Dein Königsschild.

Nicht fremd bist Du in Deiner Väter Lande;
In uns're Mitte war'st Du schon;
Das alte Ahnenschloß am Leinestrande
Besuchte treu der Welfen-Sohn.
Und jener edle Ernst und jene Milde,
Die damals Deinem Volke Du gezeigt,
Verschmelzen sich zu einem Königs-Bilde,
Das uns're Wünsche übersteigt. —

Dem Steuermanne dürfen wir vertrauen,
Der selbst den Sturm der Meeres-Schlacht geseh'n,
Als Sidney mitten unter Schreck und Grauen
Am Feindes-Mast ließ Williams Namen weh'n,
Dem Vater, der schon in den ersten Tagen
Des hohen Amts, das Gott ihm gab, bewies,
Wie gern Er, statt das Schwert des Rechts zu tragen,
Das Zepter mit der Taube bringen hieß.

Lang' segne Dich mit übervollem Segen
Der Gott, der stets mit guten Fürsten war!
Die unbefleckte Bürgertreue legen
Wir heute schwörend auf den Weihaltar.
Nichts kann die deutsche Brust von Erz erschüttern,
Wenn draußen auch die alte Ordnung wankt;
Der Deutsche, haßt er auch des Schmeichlers Flittern,
Vergißt doch nie, Wem er sein Heil verdankt.

Auch du wirst unser immerdar gedenken;
Wir sind Dir ja ein Gott=vertrautes Pfand,
Wirst väterliche Königshuld uns schenken,
Ist fern auch Deine segenvolle Hand. —
Und ob der Gipfel von der Königs=Eiche,
Die sich gigantisch über Meere biegt,
Auch jenseits grün't in einem fremden Reiche,
Für ewig hier die heil'ge Wurzel liegt.

Hymne dem fünfzigjährigen Dienst-Jubiläum des Herrn Generals Grafen von Alten.

Gewidmet von dem Officiercorps der Garnison der Residenzstadt Hannover 1831.

Laß, Muse, nicht dein goldig Spiel erklingen,
Das sanft zu mancher Feierstunde sprach!
Den Tag des Helden würdig zu besingen
Sind Saiten-Harmonieen viel zu schwach.
Häng' deine scheue Harfe an die Wand,
Und reiß' die Tuba aus der Fama Hand!
Denn Kriegsmusik, Posaun' und Pauke müssen
Das Jubelfest des Tapferen begrüßen. —

Ihr kenn't Ihn! — Er gehört zu jenen Helden,
Von denen in der schwersten Schreckenszeit
Die eh'rnen Tafeln der Geschichte melden,
Daß sie ihr Leben ihrer Welt geweih't;
Die willig selbst vom schönen Vaterland'
Zur liebeleeren Fremde sich verbann't,
Und alle Lebensgüter hingegeben,
Germania der Schande zu entheben.

Belohn't hat Ihn der Kranz der Siegesstunde;
Das Vaterland schmückt' Er mit seinem Ruhm';
Doch tön't sein Nam' auch auf Europa's Munde
Und ward der Weltgeschichte Eigenthum;
Hat doch vom Belt bis wo der Tajo spritzt
Sein blankes Schwert im Kampfes-Grau'n geblitzt,
Und Nord und Süd sah seinen Feldbusch wehen
In Flanderns Thal wie auf den Pyrenäen.

Ihr Veteranen, denk't der scharfen Stunden,
Gedenkt Menin's und seiner Schauernacht! —
Kein Helfer nah't; — die Hoffnung ist verschwunden,
Und rings der grimme Feind auf seiner Wacht. —
Da stell't sich still die kleine Sparter-Schaar; —
Das Thor geht auf; — Hinaus in die Gefahr! —
Carl Alten vorn mit seinen Grenadieren,
Durch Todesnacht zur Ehre sie zu führen. —

Verworr'ner häuften sich die Schicksals-Knäuel;
Der Reiche Wohlfahrt hing am scharfen Schwert'.
Die alte Ordnung brach, und wilde Gräuel
Des Völkerkrieg's erprobten Mannes-Werth.
Da vor den Schwadern der Peninsula
Man wieder unsern Jubelhelden sah,
Und auf des Cid's berühmten Siegesbahnen
Flocht er den Lorbeer um die deutschen Fahnen.

Da hörte scheu die blutigste der Schlachten
Bei Albuera seiner Waffen Klang;
Da lernten Ihn die stolzen Franken achten,
Als Salamanca's Sonne nieder sank;
Da kränzt' Viktoria Ihn mit Eichengrün,
Und hieß Hispania's Schattenkönig flieh'n:
Mit Staunen haben da die Pyrenäen
Der Nordlands-Söhne Sturmschritt angesehen. —

Befreundet sind dem Tapferen die Götter.
Durch zwei und dreißig Schlachten schritt sein Fuß
Und üllerall im rauhen Krieges-Wetter
Beschürmte ihn Bellonas Schwesterkuß;
Und nur an Deutschlands höchstem Siegestag',
Als Waterloo des Adlers Fittich brach,
Mußt unser Held zum Opfer für die Freien
Deutschlands Altar mit seinem Blute weihen. — —

Preis Dir und Ehr! Wie zum Polarstern' schauen
Des Vaterlandes Krieger zu Dir hin!
Den halben Sieg gewähr't schon das Vertrauen
Auf des bewährten Führers Heldensinn;
Und wie Dein strenges, ernstes Musterbild
Gewirkt, und All' mit ächter Gluth erfüllt,
Das wird das Vaterland in späten Jahren
Am Tage, wo es gilt, mit Freud' erfahren.

O möge lange noch die Jubelkrone
  Auf Deinem Haupte unverwelklich blüh'n!
Und wenn am selbst erbau'ten Blumenthrone
  Die gelben Fluthen Dir vorüber zieh'n,
So töne lang' noch in der Wellen Klang
Zu Dir hinauf ein milder Geistersang,
  Der Tage Deines Ruhm's Erinnerungen!
  Reich hast Du sie dem Leben abgezwungen.

Dem Herrn Amts-Assessor Carl Friedrich Wilhelm S.

Bei seiner Abreise von Hannover dargebracht von sämmtlichen Eingesessenen des Amts Hannover am 2. Junius 1832.

Zwei Güter gibt es, die in unserm Leben
Zum Glück des Menschen unentbehrlich sind;
Dem Zufall ist er ohne sie gegeben
Und schutzlos fast wie ein verloren. Kind;
Die Sicherheit des Eigenthumes ist
Das Erste, schwer bewahrt im Erdenstreite,
Im Kampfe mit Gewalt, mit Trug und List;
Gleichheit vor dem Gesetz so heißt das Zweite.

Schöne Gewißheit: Was mein Fleiß errungen
Ist mein und wird der Meinen Erbtheil seyn!
Stolzes Gefühl des Schwächsten: Unbezwungen
Bleibt mir mein Recht, und bin ich noch so klein! —
Das pflanzt die Liebe für das Vaterland;
Das weckt den Muth für Arbeit ohne Ende;
Das facht der Bürgertugend heil'gen Brand
Und knüpft unlösbar Herzen so wie Hände. —

Du hast den tiefen, schweren Sinn verstanden,
Der im Besitzthum dieser Güter liegt,
Und Allen, die dein richtend Thun empfanden,
Hast Du in Deinem Walten voll genügt.
Denn wer zu Dir die bitt're Klage trug,
Fand Tag's und Nacht's des Rathes Pforten offen;
Ohn' Anseh'n der Person erklang Dein Spruch,
Und nur gerechte Sache durfte hoffen.

So hast Du Vielen Schutz und Schirm verliehen,
Und Mancher dankt Dir Wohlfahrt, Glück und Ehr';
Und mußt Du jetzt hin in die Fremde ziehen,
Zieht mancher Wunsch, manch Dankwort hinterher;
Sieht man doch selten also hoch und schön
Empor sich heben des Vertrauens Blume,
Wo Volk und Richter dicht beisammen stehn;
Und si'e nur macht den Saal zum Heiligthume.

Vertrauen komme Dir auch dort entgegen,
Und streue Blüthen unter Deinen Schritt!
Doch nimm auch zu den neuen Lebenswegen
Erinnerung an treue Herzen mit,
Die nie vergessen, was Du hier gethan,
Die Dir den Kranz der höchsten Achtung winden,
Und innigst wünschen, in dem Ehrenmann'
Der Dich ersetzen soll, Dein Bild zu finden. —

Festgedicht dem hochverehrten Herrn Stadt-Director Wilhelm Rumann R. d. G. O.

Zur Feier seines Geburtstages des 13. Julius 1834 überreicht von den Deputirten des Handelsstandes.

Wie herrlich ist's, aus dem Gedräng' der Wesen,
Hervorzuragen in besond'rer Kraft,
Von jener Hand berufen und erlesen,
Von jener Hand, die Staub und Sonnen schafft;
Der Zeder ähnlich, edlen Schutz zu geben
Dem niedern Wald', auf dem das Wetter ruh't,
Wohlthätig gleich dem Palmbaum' zu beleben
Mit Frucht und Mark der Wüste Todesgluth! —

Es schwimmen Tausend auf dem Strom' der Zeiten
Im thatenlosen Faschingsspiel' hinab,
Um Raum und Alltagslust sieht man sie streiten,
Bis sie verschwinden in dem Wellengrab';
Und hundert And're pochen auf die Thaten,
Die ihre wackren Väter einst gethan,
Und rechnen sie auf jene goldnen Saaten
Der Heldenzeit sich zum Verdienste an.

Drum preis't die Welt den Sterblichen, der, zwingend
Den Alltagsgeist mit gottentflammter Kraft,
Die eig'ne Bahn sich brach, und siegreich ringend
Den Hochplatz sich, den Seinen Heil erschafft';
Der, wenn in seiner wackern Väter Reihe
Manch Musterbild für ihre Mitwelt stand,
Nur darin den Beruf zu höh'rer Weihe,
Zu glühenderem Thatendrange fand.

Der für den Kreis, den Gott ihm anvertraute,
Wie ein gestählter Kreuzesritter ficht,
Und was er selbst als wahr und gut erschau'te,
Laut so am Thron' wie vor dem Volke spricht;
Der nicht für sich das Licht, das ihm gegeben,
Allein zum stolzen Fackelzug' gebraucht,
Nein, Wahn zu tilgen, Seelen zu beleben
Mit Göttermuth' in Nacht und Nebel taucht.

Gern sammeln sich um solchen Mann die Starken,
Ermannend sich an ihres Führers Geist,
Mit ihm vereint zu schützen Recht und Marken,
Wenn fremde Hand am alten Grundstein' reißt.
Gern drängen sich in seine Näh' die Schwachen,
Und legen ihr Geschick in seine Hand;
Vertrauen weiß er segnend anzufachen
In jeder Brust als der Erfüllung Pfand. —

Du, dem wir heut' die Freudenflamm' entzünden,
Du leuchtest uns in diesem reichen Bild'!
Und wenn wir Dir die Bürgerkrone winden,
Bleibt, was wir möchten, doch nur halb erfüllt.
Verwelklich ja ist diese grüne Krone,
Dem Dankgefühle fehlt das würd'ge Wort,
Erkältend nimmt die matte Erdenzone
Die schönsten Strahlen der Empfindung fort.

Doch was bedarfst Du Lob und Ehrenzeichen!
Du selber setztest Dein Gedächtnißmahl.
Weit in die Nachwelt wird's hinüber reichen,
Wie auf Granit geätz't mit scharfem Stahl!
Uns aber möge nie der Tag erscheinen,
Wo das Geschick Dein Loos von unserm trenn't!
Hannover zählt Dich ewig zu den Seinen,
Wie jeder Mund Hannovers stolz dich nenn't.

Die Liedertafel auf der Pagenburg.

Am 7. Julius 1833.

Die deutschen Berg' und der deutsche Sang
  Die halten verschwistert zusammen;
Da steigt das Lied' ohne Kett' und Zwang
  Gleich des Schlachtfeur's goldenen Flammen;
Der Ton ein Adler, ein Schwert das Wort
  So rauscht es hinaus vom Gebirges=Bord
Weithin, den germanischen Gauen
  Die innerste Seel' zu vertrauen.

Hier schwoll der Barden und Skalden Chor
  Als drunten die Fremdlinge sanken,
Und Roma's Söhne im Felsenthor
  Der Wisurgis Wellentod tranken;
Der Zwingherr blutete dort im Thal
  Getroffen das Haupt vom Cherusker=Stahl;
Da ist aus den schmählichsten Banden
  Germaniens Freiheit erstanden.

Wie bist du herrlich im Vaterland',
  Wisurgis = Thal, heiligste Stätte!
Wo thürmt' sich stolzere Felsenwand
  So zum Opfer wie zum Gebete? —
Drum töne hier ohne Kett' und Zwang
  Von Jahre zu Jahre der Männer = Sang
Zu frischen beständig auf's Neue
  Im Herzen germanische Treue! —

Festgedicht dem Herrn Doctor juris M. S. und dem Fräulein M. F.

An ihrem Hochzeitstage gewidmet, den 5. Novbr. 1835.

Durch die Erden, durch die Himmel,
  Die der Allmacht Wink erschuf,
Durch das ganze Weltgewimmel
  Klingt ein großer Gottesruf:
„Einsam bleibe Kein's der Wesen,
  Die zum Glück' sind auserlesen!
Liebeszauber knüpfe sie
  In das Band der Harmonie."

Flüsternd suchen sich die Quellen;
  Blume neiget sich zur Blum';
Alles strebt, sich zu gesellen.
  Doch als höchstes Heiligthum
Fei'rt Natur die Weihestunden,
  Wo zwei Seelen sich gefunden,
Wo um Geister sonder Zwang
  Sich die ew'ge Kette schlang.

Solch ein Festtag strahlet heute,
  — Reines Glück wirft reinen Glanz! —
Denn die sittlichste der Bräute
  Prunkt im frischen Myrtenkranz'.
Wie die Knospen sich entfalten,
  Wird ihr Seyn sich neu gestalten,
Und ihr hält ein Genien-Chor
  Blank den Zukunftspiegel vor.

Lebens-muthig steht zur Seite
  Ihr der Freund, den sie erwählt.
Daß er schirme, daß er leite
  Und beglücke Kraft-gestählt.
Ihr, die nur für ihn geboren,
  Wird er halten, was beschworen;
Blickt er ja mit kühnem Sinn
  Auf den Zukunftsspiegel hin.

Was sich wird im Spiegel malen,
  Wer vermag's zu prophezeih'n?
Wetterwolken, Sonnenstrahlen,
  Dämm'rung oder Rosenschein? —
Doch des Freien fester Wille
  Straft die lügende Sybille;
Denn, wer unermüdet ringt,
  Schicksal sich zum Diener zwingt. —

Haltet streng im Aug' die Pflichten,
Die der neue Stand Euch gibt!
Bauen soll man, nicht vernichten;
Nicht verletzen, was man liebt.
Duldung heißt die erste Lehre
In des Seelenbundes Sphäre;
Niemand ohne Fehler war,
Niemand, den ein Weib gebar.

Wohl denkt an der Stunden Kürze,
Hascht die Freude, die sich beut!
Thätigkeit sey ihre Würze,
Die Versäumtes nie bereut,
Suchet Eure höchsten Feste
In dem eig'nen, trauten Neste;
Wer es meidet, seufzet bald:
„Fremde Welt ist falsch und kalt!"

O dann wird im Lebens-Spiegel
Nur ein freundlich Bildniß steh'n,
Schnell auf weichem Taubenflügel
Euch die Zeit vorüber geh'n!
Alles wird Euch dann beglücken,
Was die Freunde, Euch zu schmücken,
Was der Eltern fromm Gebet
Heut' für Euch von Gott erfleht.

Freundesgruß am Hochzeitsfeste des Herrn Portraitmaler Lieutnants G. R. und des Fräuleins G. S.

Den 23. Junius 1836.

Wie heißt das Ziel, nach dem der Künstler ringet?
Wie nennt sich die Patronen jeder Kunst,
Sie, ohne die kein Meisterwerk gelinget,
Und spendeten neun Musen ihre Gunst? —
Die Schönheit ist's, die in den Schöpferstunden
Dem Kunstwerk heil'ge Weihe geben muß;
Von ihr nur wird der Meisterkranz gewunden,
Unsterblich macht allein ihr Flammenkuß.

Lebendig schauen wir am Feiertage,
Der heute strahlt, den ewig wahren Spruch,
Und mit ihm wiederholt sich uns die Sage,
Die alter Dichterklang herüber trug.
Das Ideal, nach dem der Künstler strebte,
Steht voller Reiz in seiner Wirklichkeit;
Die Göttin, die Pygmalions Werk belebte,
Auch seinem Ringen höchsten Lohn verleiht.

Vor vielen darfst Du, holde Braut, Dich preisen;
Mit Deiner Myrte mischt der Lorbeer sich! —
Er lebte in der Schönheit Zauberkreisen,
Und doch erwählte seine Seele Dich.
Zahllose Reize zeigten seinen Blicken
Sich, zu entrinnen der Vergänglichkeit,
Doch Dir nur gab er, selbst sich zu beglücken,
Den gold'nen Apfel, der die Schönste weiht.

Du hast, o Bräutigam, den Schatz gefunden,
Der Deine Kunst mit Immortellen kränzt;
Denn nur, wenn Liebeszauber sie umwunden,
Die Poesie in ew'gen Farben glänzt;
Wie täglich frisch Aurora aus den Wellen
Die ewig junge Rosenwange hebt,
Wird Phantasieen-Reichthum überschwellen
In Schöpfungen, die keine Zeit begräbt.

Und da den Adamskindern es beschieden,
— Wie die Erfahrung grauer Häupter spricht, —
Daß sie nur finden ächten Glückes Frieden,
Wo Leib und Seel' im schönen Gleichgewicht,
So wird der Musensohn im sichern Neste
Sich freudig ausruh'n nach dem Sonnenflug',
Und theilt die wack're Hausfrau seine Feste
Und seinen Ruhm, lacht Beiden Glück genug.

An meinen König.

Wenn in dem Ost der goldne Tag erwacht
Schaut freudevoll ihm eine Welt entgegen;
Die Eichenwipfel rauschen aus der Nacht
Zu ihm hinauf; und alle Blumen legen
Entfaltend aus vor ihm der Kelche Pracht;
Der Mensch läßt seinen Gram von gestern sinken,
Um neue Lebenslust im Licht zu trinken.

So, wenn ein König seinem Volk erscheint,
Eröffnen liebeopfernd sich die Seelen;
Es lacht ihm selbst das Auge, das geweint;
Wie Morgenlied aus Nachtigallen-Kehlen
Jauchzt Greis und Kind ihm zu; und auch der Feind
Muß mit dem Todfeind sich in Lust versöhnen,
Wie Memnons Steine mild im Frühlicht tönen. —

Du kamst zu uns! — Derselbe Sehnsuchtsdrang,
Der nie bei deinem deutschen Volk verglommen,
Zog über's Meer, das Deine Flotte zwang,
Dich her, und mit Dir ist das Glück gekommen;
Vom Harzgebirg, den gelben Fluß entlang,
Bis wo die Dämme Nordens See umschließen,
Ein Festsaal ist, wo Alle mitgenießen.

Wie schaut auf Dich der glanzerfüllte Blick,
Der nimmer seinem König noch begegnet!
Zum Bethaus strömet — Keiner bleibt zurück! —
Das Volk, und Dich ihr feurig Danklied segnet;
Vergessen ist das herbeste Geschick;
Die Mutter sorgt, daß Dich der Säugling sehe,
Denn gnadenvoll ist eines Königs Nähe.

Nur Du bist unser Stolz! Kein Volkesstamm
Hat größ're Herrscher über sich zu zeigen.
Die Heldenhand, die Weltenketten nahm,
Den Welttyrannen zwang, vom Sitz zu steigen,
Von Deiner Gottesburg herüber kam.
Wo steigen Küsten und wo brausen Meere,
Die nicht ein Denkmal tragen Deiner Ehre?

Nur Du bist uns're Liebe! Lorbeer nicht,
Dem Blut entwachsen, hagte Deinen Sinnen,
Hast Du auch einst verlangt das Schwert der Pflicht
Den Titel: Volkesvater! zu gewinnen,
Schien Dir das Diadem, das nie zerbricht.
Der Edelstein, der manchem Herrscher Bürde,
Galt Dir als Kronenzier: Die Menschenwürde.

Groß ist das Säculum, das Dich gebar;
Dem großen Geiste bot's ein Feld der Thaten,
Doch auch den Schlund verderbender Gefahr,
In Geistesnacht und Ohnmacht zu gerathen.
Mit Dir der Genius der Menschheit war!
Groß wußtest Du zu steh'n ob blut'gen Tagen,
Und fleckenlos den Königsschmuck zu tragen.

Ein Bollwerk ist Dein Meer-umrauschter Thron
Für Freiheit, Recht und Licht-gebornen Glauben;
Des unvergeßnen Vaters würd'ger Sohn
Ließ nie der Menschheit ihre Krone rauben.
Dem gift'gen Lindwurm Zeitgeist sprachst Du Hohn,
Und tauscht' er wie der Proteus die Gestalten,
Ein Sankt-Georgens-Schwert hat ihn gespalten.

O Segen Dir, der zweier Völker Heil,
Ein kräftiger Pilot, aus Sturm' gerungen!
Hat auch das Brittenland den besten Theil
Von Dir, es bringt nicht wärm're Huldigungen!
Noch fühlt Hannovera den Todespfeil
Der Stunde, als Dein Ahnherr uns verlassen:
Doch Lieb' und Schmerz weiß sie gleich fest zu fassen.

Du willst den alten Bund mit uns erneu'n
Am Herd' und Hausaltar der tapfern Ahnen!
Sie schauen auf den freundlichen Verein,
Und Leo winkt mit seinen Siegesfahnen,
Ernst, der Bekenner, strahlt im Heil'genschein',
Und segnend blickt der große Churfürst nieder;
Sophia's schöne Zeiten kehrten wieder. —

Du bringst uns Vaterhuld! Wir bringen Dir
Viel tausend ganze Leben! Aufzuzeigen
Den mackellosen Treubrief haben wir.
Nur wir von Deinen Völkern sind Dein eigen;
Drum laß auch deine beste Liebe hier!
Dem Niegeschauten weihten wir die Herzen;
Von dem Erkannten scheiden wir in Schmerzen.

Dein Vater war der größte Menschenfreund,
Der je geglänzt auf einem Königsthrone;
Solch hohes Zeugniß gab Ihm selbst der Feind.
Er lebte fort in Dir, dem gleichen Sohne.
Wo Eisensinn und Huld sich schön vereint
Gab auch die Gottheit langes Glück zum Lohne
Lang, wie der Vater, trag' auch Du die Krone! —

An Allerhöchst Ihre Majestät die Königin von Hannover.

Ueberreicht bei Ihrem Einzuge in die Residenzstadt am 15. Julius 1837.

Willkommen in dem Lande deutscher Treue
Und in der Stadt, wo Deine Wiege stand,
Wo einst zuerst Dein Auge Himmelsbläue
Und Sonnenlicht und Frühlingsluft empfand!
Hannovers Schutzgeist wachte neben Dir
Schon damals unter duft'gen Lindenbäumen,
Und schlang Dir in geheimnißvollen Träumen
Durch Deine Locken unsrer Krone Zier.

Es ist erfüllt! — Weit tönet durch die Gauen
Ein großer Freudenruf nach alter Art
So vom Gebirg wie aus den reichen Auen,
Denn überall ward deutscher Sinn bewahrt.
Es gilt der Ruf dem Königlichen Herrn,
Der schwere Pflicht für uns auf Sich genommen;
Ihm und den Seinen ruft das Volk: Willkommen!
Und grüßt den neuen, wolkenfreien Stern.

Gewicht'ge Zeit entfaltet Riesenflügel
Jetzt über uns und Vaterland und Thron.
Mit fester Hand griff in die starken Zügel
Bereits der Königliche Welfensohn;
Und voll Vertrauen folgt Ihm jeder Blick,
Denn Er versprach die alten güld'nen Zeiten,
Die einst'ge Wohlfahrt ob uns auszubreiten;
Gott segne Ihn, führt Er sie uns zurück!

Und Du ziehst ein durch uns're Blumenpforte,
Dein freundlich-milder Liebling neben Dir!
Die schönsten Pfänder jener Königsworte,
Die höchsten und die heiligsten seyd Ihr!
Die Liebe, die Er treu für Euch geübt,
Ihr werdet gern mit seinem Volk sie theilen,
Längst unser, hold und segnend bei uns weilen
Von allen Wackern wahr und heiß geliebt.

Im alten Stammhaus' regt sich neues Leben;
Den einst'gen Glanz, nach hundertjähr'ger Nacht,
Wird wiederum ein Ernst August erheben,
Und wieder dort ein Mutterauge lacht.
O schöner Bund, den Ernst und Milde schlingt!
Ihm huld'gen wir nach guter Vätersitte
Ohn' Lug und Trug in jeder frommen Bitte,
Die dieser Tag zum Herrn der Welten bringt.

Am 24. Februar 1838.

Laßt rein und laut die vollen Becher klingen!
Im schönsten Feierklang'
Mag über's Meer zu unserm Cambridge dringen
Was aus der Brust entsprang.

Vergißt ein deutsches Herz doch nie und nimmer
Was einst ihm wohlgethan.
D'rum lebt bei uns Sein edles Bild für immer,
D'rum Preis dem Ehrenmann!

Entfremden kann Ihn niemals uns die Ferne,
Er war ja unser Freund,
Und hat mit uns im Glanz der Friedenssterne
Gelächelt und geweint.

Ein's ist, das um die Seelen Ketten windet,
Nicht stirbt durch Raum und Zeit:
Erinnerung an das, was Glück begründet,
An Mild' und Menschlichkeit.

Sein Haus stand jeder Zeit dem Unglück offen,
Er linderte die Noth,
Und lösete Verzweiflung auf in Hoffen
Und Nacht in Morgenroth.

Deßhalb ruht Segen auch auf Seinem Haupte,
Den Gutthat hinterläßt;
Und ob der Winter auch die Flur entlaubte,
Fei'rt er ein Blüthenfest.

Viel Kränze schon hat Dankbarkeit gewunden
Für diesen Feiertag;
Doch ihre Blume ist kein Kind der Stunden,
Treibt ewig Knospen nach.

So auch der jüngste Kranz dem Edeln sage:
„Wir denken oft an Dich!"
Hinüber ihn Hannovers Schutzgeist trage
Zu Adolph Friederich.



Gedichte und Prologe

bei

verschiedenen Veranlassungen.

II.

Prologe.

Inhalt.

Der Adolphstag.

Dem allgeliebten Herzoge von Cambridge an seinem Geburtstage.

Den 24. Februar 1815. Gewidmet von Hannovers Bürgern

Wieder hat freundlich die Stunde geschlagen,
Die in der Horen befiedertem Tanz
Herrlichstes auf ihrem Fittich getragen,
Und sich gekränzt mit unsterblichem Kranz.
Schmücket die Hallen mit festlichen Zweigen;
Decket den Boden mit Blüthe und Blatt!
Wenn sich der Erde die Himmlischen zeigen
Finde ihr Fuß den geziereten Pfad. —

Als an dem geweih'ten Tage
Dort im gold'nen Königssaal
Fiel des Lichtes erster Strahl
Auf des Neugebornen Klage,
Senkten aus dem alten Himmel
Alle die den Menschen hold
Sich herab zum Erdgetümmel
Schenkten mehr als Stein und Gold.

Denn dem jungen Königssohne
Ward das höchste Gut gebracht.
Ihren Gürtel gab Dione,
Der den Herzen lieblich macht;
Heldenkraft und Männerschöne
Schenkte Ihm der Delphier,
Und die prangende Athene
Reichte Ihm der Klugheit Speer.

Um Ihn die Kamönen sangen,
Lehrend Spiel und Harmonie;
Themis Silberschalen klangen,
Zeigten Ihm das Rechte früh;
Und Poseidon sprach am Meere:
— — „Wenn des Bruders Dreizack glänzt,
„Hat Dich deutsche Fürstenehre
„Mit der Väterkron' umkränzt!" — —

Und der prophetische Spruch ist erfüllet! —
Von Deinem herrlichen Bruder gesandt
Ragst Du in deutschen Purpur gehüllet
Schirmer und Vater dem heimischen Land!
Weckteſt im Volke die alten Gefühle,
Brachtest den Frieden und freundliches Glück,
Und an dem endlich errungenen Ziele
Lächelt der Eintracht entzückender Blick!

Schmücket die Hallen mit grünenden Zweigen!
Decket den Boden mit Blüthe und Blatt!
Festlichgeschmückt Euch dem Herrscher zu zeigen,
Den Eure Sehnsucht vom Himmel erbat.
Und in den fernesten Zeiten erscheine
Immer Sein Festtag so segnend als heut',
Daß sich, mit Ihm in dem treu'sten Vereine,
Lang seines Adolphs der Bürger erfreut!

Prolog am Leipziger Schlachttage.

Den 18. Oktober 1816.

Wenn sich der Menschen starker Wille eint,
Ein stattlich Werk des Heiles zu erbauen,
So ist's das erste Fest, wenn wohl behauen
Und wohl gefügt das Fundament erscheint;
Denn ist der Grund mit weiser Kunst gelegt,
Hebt ewig sich der Riesenbau zum Himmel,
Von keinem Wetter, keinem Sturm bewegt,
Und schauet stolz auf's kleine Erdgetümmel.

Drum feiern wir auch heut' das große Fest,
Wo Menschenkraft zum höchsten aller Werke,
Zur Völkerfreiheit, Schweiß und Blut benäßt
Den schweren Stein gelegt mit Riesenstärke!
Fest wie ein Urgebirge, nie gebrochen
Liegt er von Säul' und Kuppel schon verhüllt,
Denn was uns Leipzigs Eichenkranz versprochen,
Die Krone Waterloo's hat es erfüllt.

Und unser Fest gehört nicht Einem Volke,
Nein, eine ganze Menschheit fei'rt es hoch!
Ob allen Völkern hing die Wetterwolke
Und Allen dräute Tyrannei und Joch.
Es war der Sieg des Guten ob dem Bösen,
Es war im Kampf für das gemeine Recht;
Von schwerer Schmach und Kette sich zu lösen,
Zog in die Schlacht ein ganzes Erdgeschlecht.

O seht die Völker all' zusammenstürmen!
So stürzen sich die Ströme all' ins Meer,
Vereint am schroffen Fels sich aufzuthürmen,
Vereint zu brechen ihrer Freiheit Wehr.
In Deutschlands Mitte trafen sie zusammen,
Ein Geist, Ein Herz, wie fremd der Mund auch sprach;
Das Reich der Nacht verschwand in ihren Flammen,
Und der Napoleoniden Krone brach.

Hoch preis't die Helden, die in Eisenwaffen,
Die alte Sitt' und Glück uns rückgeführt,
Ein neues Reich des Friedens uns erschaffen,
Und den Altar des Kreuzes neu geziert!
Die Fürsten preist, die ihre Pflicht erkennend,
Gern für ihr Volk das Höchste dargebracht,
In heil'gem Zorn für Gott und Recht entbrennend,
Den Tod nicht scheuten, nicht die Wetterschlacht!

Sie haben sich die Ewigkeit errungen,
Denn unvergeßlich muß ihr Name seyn!
Von ihrer Dichter Harfe hoch besungen,
Hegt sie das Herz und nicht der kalte Stein!
Ihr Name lebt im kindlichen Gebete,
Und Enkel wallen noch in frommer Pflicht
Zu Leipzigs gräbervoller Siegesstätte,
Wenn auch an ihr kein hoher Denkstein spricht.

Doch theuer ward das hehre Fest bezahlt,
Auf weiten Gräbern prangt die Sieges-Säule.
Die besten Herzen brachen uns zum Heile,
Manch' junger Heldenblick hat ausgestrahlt.
Doch herrlich, herrlich haben sie geendet!
Stolz muß und hehr die Heldenwittwe geh'n,
Stolz muß den Thränenblick die Heldenmutter seh'n,
Wie ihn ihr Volk nach Leipzigs Gräbern wendet.

Traum und Erwachen.

Lyrisch-dramatischer Prolog am ersten Januar 1817.

Morpheus, Gott der Träume.
Böse Träume.
Gute Träume.

Gegend: Rechts blühende Paradiesesgegend, links Felsenwüste; hinten eine dunkle Höhle, von Fichten beschirmt und halb bedeckt, mit der durchscheinenden Inschrift:

Reich der Träume.

Dämmerung umschleiert die Gegend.

Vor der Höhle steigt ein Nebel aus dem Boden, gestaltet sich und Morpheus tritt heraus. Er ist jugendlich gebildet, hat Fittiche halb rabenschwarz, halb von Farbe wie Morgenroth; sein dunkles Haar kränzt ein rother Mohnkranz, und in der Hand trägt er einen Stab mit reifen Mohnköpfen geziert; ein golden Flämmchen flackert an seiner Stirn und ein blauer mit Sternen gestickter Gürtel umfängt ihn; Er spricht vortretend:

Der Sonnengott begann im neuen Kreise
Des jungen Jahres Stunden zu erhellen,
Auch ich beginne neu die Königsreise,
Das Erdenschiff zu führen auf den Wellen,
Den Menschensohn durch tausend bunte Preise
Zu locken, sehnsuchtsvoll sein Herz zu schwellen,
Daß er nicht weiche aus bedorntem Gleise;

Denn Wahrheit ist es und kein schaler Spott:
Der Gott der Träume ist der Erdengott.
Ihr glaubt zu leben? Arme Menschensöhne!
Schaut in Euch! Keime treibt dies Nebelthal?
Soll sich der Träume Heer zu Eurem Leben neigen
Schaut her, das soll das Jahr auf bunten Schwingen
Für Euch zur neu erwachten Erde bringen.

(Er winkt. Im Blumenfelde erscheinen liebliche (in mildem Lichte) Genien: der Friede; Liebesgötter steigen halb aus großen Blumen, sich in ihnen wiegend; auf einem Blumenthrone, worin ein G. R. glänzt, sitzt ein gekrönter Engel, Geschenke vertheilend; der Ueberfluß gießt ein Füllhorn aus.)

Ein Friedenstraum soll sanft Eu'r Land umfächeln,
Die Liebe soll in allen Augen lächeln,
Der ächten Freude stiller Segen
Soll den Verband auf alle Wunden legen.
Die schöne Ernte sey des Fleißes Lohn,
Dem Greise raube nicht der Mord den einz'gen Sohn,
Die Gattin soll den Gatten nicht verlieren,
Kein Krieg der Braut den holden Bräutigam entführen.
Doch wenn Ihr glücklich seyd, o dann vergesset nicht
Ein Traum nur ist Eu'r Glück, ein flackernd Irr-
wischlicht. —
Lebt wohl! Doch nein, eh' ich von hinnen gehe,
Will ich Euch doch ein Wort des milden Trostes geben,
Wenn ich Euch Träumer so um Nichts verzweifeln sehe
In Schweiß und Blute hin nach Seifenblasen streben,
Da dauert mich Eu'r armes, dornenvolles Leben.
So hört: Es gibt auch Wirklichkeit hienieden,
Wenn auch Eu'r Maulwurfsblick sie selten nur erkennt,
Nach Truggestalten nur und buntem Spielwerk rennt.
Das, gegen welches aufgeblasene Sophisten
So gern im frechen Spott die bösen Pfeile rüsten,

Des Herzens Ahnung und der kindlich fromme Glaube
Dort wohnen sie in schwarzen Felsenspalten. —

(Ein großer Komet steht statt Napoleons Bildniß in der Wetterwolke über den Traumbildern.)

Dort dräut die blutbefleckte Tyrannei
Gleich einem Reife einer Welt Verderben,
Das alte Recht bricht ihre Faust entzwei,
Sie nimmt das Eigenthum dem schwachen Erben,
Ein Marterurtheil ist ihr Gruß,
Der Tod nur kann aus ihrer Hand erretten,
Auf freien Nacken setzt sie ihren Fuß,
Und Männerarme bindet sie mit Ketten.
Und mit ihr zieht durch's Land der wilde Krieg,
Die rothe Fahne über Leichen schwingend,
Mordbrennerisch in Hütt' und Palast dringend,
Verheerung mischend in den Sieg;
Und nimmer ruht sein zweigeschärftes Schwert,
Bis daß der Ehrgeiz hat, was er begehrt,
Nicht Völkerglück, nichts Heil'ges darf er achten,
Mag rings umher mit hohlem Angesicht
Die Armuth steh'n, und sich zum gräulichsten Gericht
Der Hunger selbst die eig'nen Kinder schlachten.
Mag der bedrängte Mensch zum frechen Räuber werden,
Nimmt die Verzweiflung auch den Mordstahl in die Hand,
Zerschmettert sie die Stirn sich an der Felsenwand,
Dem wildbewegten Geist ist Mitleid unbekannt,
Die Eigensucht schützt sich und nichts als sich auf Erden,
Kalt schreibet sie zum Bürgermord das Blatt,
Schwelgt sich an fremder Tafel satt,
Macht selbst das Heiligthum zum Bade ihrer Lüste,
Streckt räuberisch den Arm bis zu der fernsten Küste,

Und baut den Eisenthron in selbstgeschaff'ne Wüste.
Doch fürchtet nichts, der Traum soll nimmer kehren,
Das Schicksal hat es mir erlaubt
Zu schirmen Eu'r geliebtes Haupt
Den schwarzen Geistern jede Rückkehr zu verwehren.
Fahr't in die Nacht zurück! Ihr habt manch Glück
geraubt,
Und sollt' der Menschheit schöne Flur nicht mehr verheeren. —

So schuf ein Gott als Paradies die Erde
Und seines Donners mächtig: Werde!
Bestellte als des Gartens Cherubim,
Den Frieden, gab die heil'ge Wache ihm.
Aus seinem Becher trinkt der Kannibale
Versöhnung mit dem Todfeind seines Stamms,
Den Palmbaum pflanzt er bei dem Schlachtenmahle
Ein schattend Denkmal des vergeß'nen Grams.
Und kindlich=frommer Sinn prangt auf dem Throne,
Nicht Eisen, Sonnengold ist des Regenten Krone,
Und wärmt so wie der Sonne Blick,
Und läßt das Heil, wo sie erscheint, zurück.
Und Ueberfluß gießt aus gefülltem Horne
Des Lebens Schätze aus; am vollen Borne
Schöpft fleißig Bürger so wie Bauersmann,
Ein Kinderschwarm hängt sich den Eltern an,
Und unter grünen Blüthenlauben
Beut Liebesglück die süßeste der Trauben
In keuscher Einigung gleich zarten Turteltauben.
Seht! Solch ein Traum soll Euch umfächeln,
Mit Engelsaugen Eurem Leben lächeln,

Doch wenn Ihr glücklich seyd, o dann — —
Doch keine Blume prangt in ew'ger Schöne;
Was Licht Euch scheint, ist nur ein Irrwischstrahl.
Nur Schatten wandeln hier in wüsten Räumen
Und was man Leben nennt, ist wachend Träumen! —
Die Welt bezwingen,
Will der Held,
Den Lorbeer erringen
Im Todesfeld!
Der Kranz, den er sich schwer errungen,
Wird welkend Laub;
Hat ihn die Weltgeschichte groß besungen,
Mit ihren Tafeln wird sein Name Staub. —
Das herrlichste der irdischen Gefühle,
Die Liebe, ist sie mehr als Traum?
Wie schwebt im Phantasieenspiele
Der Jüngling durch den Sternenraum!
Mit der Geliebten ist ein Paradies die Hütte,
Mit ihr die Zukunft eine Seligkeit,
Die Unschuld schwebt um jeden ihrer Schritte,
Ihr schenkte die Natur allein Vollkommenheit;
Und sollt' er auch um sie verbluten;
Welch kleines Opfer ist sein Leben und sein Leib?
Doch der Besitz löscht alle diese Gluthen
Und die besiegte Göttin wird ein Weib. —
Es steht der Mensch in Trotz und Jugendstärke
Und wähnt im Uebermuth sich unbesiegt,
Baut wolkenan sich kühne Riesenwerke,
Auf deren Gipfeln sich der Himmel wiegt.
Ein Sturm des Herrn wirft seine Schlösser nieder,
Ein Blitzstrahl knickt des Frechen starke Glieder;
Sein Kapital zerschmilzt wie Uferschaum

Und seine Macht zerrinnt als Traum.
So huldigt alle denn in mir dem Gott der Erde!
Ich bin's, der Euch die Freude gab.
Was Ihr besitzt und seyd, mein mächtig: Werde!
Erschuf es Euch; mein mohnbekränzter Stab
Erzaubert aus dem Nichts ein neues Nichts,
Betrügt Euch selbst im Strahl des Sonnenlichts.
Entsinnt Euch nur der zehn verhaßten Jahre,
Der neuesten Vergangenheit!
Die Erde glich der schwarzen Todtenbahre;
Es herrschte die Verworfenheit;
Das Böse schien die Weltenkron' zu tragen,
Und Glaub' und Hoffnung wollten schon verzagen.
Kennt Ihr sie noch, die bösen Schreckgestalten,
Die nach des Schicksals strengem Walten
Ich ließ in Euern Fluren schalten?
Schaut hin, dort wohnen sie in schwarzen Felsenspalten.

(Er winkt. Es erscheinen böse Träume, Krieger mit blut'ger Fahne, der Hunger, die Tyrannei, Napoleons Bild, Kettenträger, Dämone mit Tigerköpfen, die Ungerechtigkeit mit Henkerbeile. Zwischen den Felsen. Die Dämmerung erhellt blutrother Schein.)

Vorüber ist die böse Zeit; gesteht,
Dünkt Euch's nicht jetzt, als sey's im Traum gewesen,
Vom schönen Morgenroth verweht;
Ein Fiebertraum, von dem Ihr glücklich nun genesen?
Doch fürchtet nichts! Der Traum soll nimmer kehren.
Das Schicksal hat es mir erlaubt,
Den bösen Geistern jede Rückkehr zu verwehren,
Gefesselt hab' ich fest ihr schwarzes Haupt
An St. Helenens Fels von Wellengischt bestaubt,
Da soll der Unhold nie mehr Euren Schlummer stören. —

(Er winkt. Die Unholde ziehen in die Höhle.)

Ihr seyd mir lieb, und wollt den Stolz Ihr beugen,
Und huldigen mir als Eurem Herrn und König',
Beschenk' ich Euch zum neuen Jahr ein Wenig;
Und wie ein freundlich=milder Feenreigen
Nur diese werden nicht der gier'gen Zeit zum Raube,
Sie sind allein kein Traum und auf des Erdballs
Trümmern
Wird einst den Gläubigen die schön're Sonne schimmern.
Ja Ihr, die hier manch schwerer, böser Traum gequält,
Die Ihr die Tage nur nach Euren Thränen zählt,
Ihr Herzen, die kein Herz, das sie verstand, gefunden,
Ihr Kreuzesträger, voll mit off'nen Seelenwunden,
Hofft, ein Erwachen folgt den langen Erdenträumen,
Und was Ihr träumend hier in frommer Treu gehegt,
Wird dann zur Wirklichkeit in jenen lichten Räumen,
Zur Frucht wird, was Ihr hier gepflegt,
Und aller Same, den Ihr hier gestreut,
Blüht auf in einer Ewigkeit.

(Ein heller Verklärungsglanz füllt die Gegend, in ihm verschwindet Alles, nur ein großes goldenes Kreuz schwebt in einer Glorie mit der heiligen Hieroglyphe in den Wolken.)

Prolog für den Waterloo-Tag.

Den 18. Juni 1817.

Es lebt der Bürger in der Heimath Schooß,
Und übet friedlich still beschränkte Pflichten;
Der Acker lohnet seinen Fleiß mit Früchten,
Er zieht der Heerde Segen sorgsam groß;
Strebt für der theuren Kinder künftig Loos,
Ruht aus an seines Weibes treuem Herzen;
Im Reich der Liebe wächst ihm Lust wie Schmerzen,
Und seine Feste fei'rt im trauten Kreise
Der Seinigen er fromm nach Christenweise. —

Aber draußen an den Gränzen
Rauscht der Krieg in Waffentänzen;
Und des Landes Sohn
Ficht dort um den Ehrenlohn! —
Wunde auf der breiten Brust
Trägt er, seines Werths bewußt,
Wie ein herrlich Ordenszeichen;

Kann am Tode nicht erbleichen;
Faßt mit Riesenarmen
Ohn' Erbarmen,
Was in seiner Blutbahn geht
Und ihm feindlich widersteht,
Bis er's schmetternd hingestreckt,
Daß kein Morgen es erweckt. —

Ueber die Marken brach der Feind,
Einen Verwegenen an der Spitze.
Weh'! Denn es waren noch nicht vereint
Tapf'rer Britten und Brennen Blitze!
Und den dichten, tobenden Zügen
Mußte die einzelne Kraft erliegen. —
Da sank der Herzog, ein Leonidas,
Der edle Welf, des Sturmes Wuth zu hemmen!
Doch seinem Blut entkeimte wilder Haß,
Die deutsche Brust eilt' sich als Damm zu stämmen,
Schon tönt der deutsche Kriegesruf
Heran, heran von allen Seiten,
Eine lebendige Mauer zu bereiten,
Für die deutsche Freiheit zu streiten.
Für die Freiheit der Welt
Lebet und blitzet das Feld,
Ziehen die Männer des Schwertes heran,
Werfen die Brust vor, schließen an,
Wo in Waterloo's Gefilden
Wellington will, ihr Kriegesgott,
Schleudern den Donner auf jene Wilden,
Daß ihr Name werd' ein Spott! — —

Und losgelassen ist die grimme Wuth,
Im Schlachtendonner wirft der Tod die Loose.
Nicht Jugend schonet er, nicht Heldenmuth,
Und Eiche bricht der Sturm so wie die Rose. —

Schnaubende Rosse!
Zuckende Waffen!
Todesgeschosse
Wie Sensenschlag Menschensaat niederraffen!

Voran die brave Jägerschaar
Umdrängt, bestürmet war,
Doch bringt ein Jeder in grauser Gefahr
Für Ehre willig das Leben dar.

Der Erde Fugen rund im Donner zittern,
Der Bäume hohe Gipfel splittern,
Der Mensch stürzt selbst der Heimath Dach zusammen,
Dörfer stehen rund in Flammen,
Und der heiße Eisenball
Springend in den Rotten kracht,
Und des Vierecks dichten Wall
Sprengt der Stahlgeschwader Macht. —

Jubelt schon der wilde Feind?
Ha! zu früh! — Schnell vereint
Ordnen sich wieder

Die tapferen Glieder;
Schotten, geschmückt mit buntem Gefieder,
Stürmen wie Bergstrom reißend nieder.
Fest wie deutsche Eichen
Steht es Mann an Mann.
Thürmet um sich Feindesleichen
Bis zum Himmel an; —
Und als in den Abendschatten
Eine Welt die Ruhe sucht,
Zieht der Franken wirre Flucht
Rückwärts durch die blut'gen Matten;
Herrlich ist das Werk gelungen,
Völkerfreiheit ist errungen,
Für ewig Tyrannei bezwungen,
Und der Trompeten schmetternder Klang
Kündet den Völkern den Sieg'sgesang. —

Scheu zieht der Morgen an dem Himmel auf,
Doch sieht er sich ein ander Werk gestalten,
Des Volkes Züge wallen still herauf,
Ein Fest des Danks im Schlachtgefild' zu halten,
Und wo der Tod die scharfe Sichel schwang,
Will Greis und Weib und zartes Kindlein knien.
Und von des Bürgers Lippe heißer Dank
Hinauf zum blauen Gotteshimmel ziehen. —

Wir knien mit in diesem Bethaus nieder!
Für uns gebührt des Festes bester Theil.
Die Tapfersten, die Bravsten jener Glieder
Sie waren uns're Söhne, uns're Brüder,

Ihr Blut verrann für unser Glück und Heil!
Dem Retter Preis und ihnen Dank zu bringen,
Soll uns're Liebe jauchzend sie umringen!

Schau't um Euch! Viel der Helden sind uns nah.
Er selbst, der sie so oft zum Siege führte,
Der mit dem Lorbeer sich die Stirne zierte,
Er dessen Thaten einst Hispania sah,
Des Blut die Felder Waterloos bespritzte,
Des Auge Muth in uns're Schaaren blitzte,
Hannovers Hector *) seh'n wir bei uns weilen,
Mit uns des Rettungstages Fei'r zu theilen,
Die Lust des Herzens höher zu beleben,
Wenn alle Augen sich zu ihm erheben.

Preis't dann den Herrn der Völker, den Erretter,
Aus Noth und Nacht und rauhem Kriegeswetter!
Und stets, so lange deutsche Eichen stehen,
Muß deutscher Sinn dies Fest des Schwerts begehen!
So lange deutsch gefühlt wird, deutsch gedacht,
Muß dieser Tag bekränzt, geheiligt seyn,
Sey in des Siegestages Abendschein'
Ein Heil den Helden Waterloo's gebracht!

*) Der Herr General Carl von Alten war damals zugegen.

Die Janussäule.

Epilog am 31. Dezember 1817.

Scene: Landschaft; hinten Fluß und Brücke; drüben Wald. Vorn in der Mitte steht eine große Janussäule, oben auf dem Kopf mit zwei Gesichtern, unten dran Transparent 1817. Weiber und Mädchen aller Art, Bäuerinnen, Amazonen, Türkin, Bürgerfrauen, Ritterdamen, Winzerinnen u. s. w. sitzen im Kreise, jede auf ihre Weise beschäftigt. Der Genius des alten Jahrs, ein eifriger Greis, tritt flüchtig auf.

Genius des alten Jahrs.

Er folgt mir nicht, steht still auf jenen kahlen Höhen!
Umsonst umtobt ihn meiner Stürme Wehen;
Umsonst bedeckt ihn Eis und Schneegeflock;
Er steht halb nackt im Griechen-Rock,
Schaut lächelnd auf die weißen Felder nieder,
Und hebt das Haupt und schüttelt das Gefieder,
Und zielt mit mordbegier'gem Sinn
Mit seinem Speer auf mich, den Schwachen, hin.
Ja, meine Todesstunde hat geschlagen,
Und um ein Alles muß man Alles wagen. —
Wer schützt mich armen, alten Greis?
Ward drum mein Seidenbart so weiß,
Daß mich ein solches junges Bübchen

Mit blondem Haar und Wangengrübchen,
Vertreiben sollte, mich das schöne Jahr,
Des Zepter so beglückend war. —
Frisch auf, ich will mir Rettung suchen,
Die Kinderchen gewinnt ein Honigkuchen. —
Ihr schönen Frauenzimmerchen, erkennt Ihr mich?

(Alle haben sich indeß um ihn gesammelt und beschauen ihn.)

Ich gab Euch Glück und Lust; durch mich erblich
Der Einen schnell ein grämlich=alter Gatte,
Der Zweiten bracht' ich einen Bräutigam,
Der schwarzen Backenbart und Schelmenaugen hatte,
Der Dritten in den Schooß der Tante Erbschaft kam,
Der Vierten schenkte ich den besten Seelenschmaus,
Denn Mühmchens Schönheit blies die böse Krankheit aus,
Und jede lebte hoch in meiner Tage Kreise,
Heut Ball, und dann Concert und dann die Badereise,
Das Schauspiel, wo versteckt in dunkler Loge Grund
Gott Amors Segen schloß den schönsten Liebesbund;
O dankt mir, was ich Euch so väterlich gethan,
Und nehmt mit kühnem Muth Euch Eures Freundes an!
Ein junger eitler Fant will rasch mein Reich zernichten,
Und auf mein treues Herz des Speeres Spitze richten.
Wohl weiß man, was man hat, doch was ein neuer Herr
Uns bringt, läuft oft mit unsern Wünschen kreuz und quer.
Und über Alles gar an dem Sylvestertage,
Wo ich zuletzt für Euch das Beste aufgespart,
Wo Männerherrschaft nichts bedeutet, und die Pflege
Des ewigen Gehorsams Euch genommen ward.
Wo jedes Weib im Glanz der Königin erscheint,
Und auch der stärkste Mann zu ihren Füßen weint;
O helft mir! steht mir bei, und noch ein ganzes Jahr

Sey dann Sylvestertag, so wie er's heute war!
Helft mir den jungen Fant des neuen Jahrs vertreiben,
Und ewig soll alsdann Pantoffelherrschaft bleiben.
Ich schwör' es Euch! — O weh, schon naht der junge Held,
Schließt Euch an mich, steht fest im blut'gen Waffenfeld,
Die stärkste Wehre ist der klappernde Pantoffel;
Kein Alexander steht und auch kein Hans und Stoffel,
Wenn eine Weiberhand das zarte Schuhwerk rührt,
Und nachdrücklich damit die Männer-Stirn berührt. —

(Die Weiber nehmen die Pantoffeln zur Hand und treten in Schlachtordnung um den Greis zur Linken; rechts tritt der Genius des neuen Jahres auf, ein Jüngling befiedert und behelmt, mit Rosengehängen geschmückt, als Wehrgehäng des Schwertes und einen Speer tragend.)

Genius des neuen Jahrs.

Schön um mich mit reichen Schätzen
Liegt die früchtereiche Erde!
Mein ist sie! O welch Ergötzen!
Halte sie in meinen Netzen
Die Geschöpfe wundersam;
Ich bin dieser Millionen
König, kann sie reich belohnen,
Schnell vernichten, kann mit Kronen,
Kann mit schlechten Bettlerkrücken,
Allen, die auf Erden wohnen,
Herrlichkeit und Elend schicken. —
Mächtiges Geschick, du schenktest
Mir ein herrlich-weites Reich,
Als du meine Flüge senktest!
Eilig soll mein Schwertesstreich
Diesen alten Grämling finden,

Der die schöne Gotteswelt
So entstellt,
Und mit des Dezembers Winden
Schnee gehäuft in allen Gründen,
Daß dem Sarg' die Wiese glich.
Mit dem Frühling denn im Bunde
Schaff' ich neue Schäferstunde! —
Schau! da steht der böse Greis
Dicht umringt von Frauenvolke!
Was soll die Kosakenwolke,
Die durch Waffen selt'ner Art
Mit dem Mars die Venus paart?

Genius des alten Jahrs.

Schweig' er nur, Herr Naseweis!
Hab' er Ehrfurcht vor dem Greis!
Kann nur seine Waffen strecken,
Soll nicht Schande ihn bedecken!
Wen ein solches Heer beschützt,
Fürchtet nicht des Speeres Blitz,
Möchte selbst ein Sultan kommen,
Würde übel aufgenommen;
Der Pantoffel gibt Respect,
Drum die Waffen schnell gestreckt. —

Genius des neuen Jahrs.

Erst Wort dann Kampf, so hielt es Cäsar, und
Dein Heer ficht doch am besten mit dem Mund.
So richt' ich denn an es mein Friedenswort.
Was wollt' Ihr mit dem Greise dort?
Schaut mich an! Paß' ich besser nicht zu Euch?
Es eint im Leben gern sich Gleich und Gleich.

Der Alte will Euch trügerisch bestechen,
Die Liebe schmäht den Greis, das will er rächen,
Und beut die H e r r s c h a f t Euch zum Preis,
Sie wandelt bald Eu'r Herz zu Eis,
Sie scheucht von Euch die süßen Harmonieen,
Die in des Maimonds Tagen Euch umblühen,
Sie nimmt Euch jene Lieblichkeit,
Die Venus jedem Weibe leiht,
Das Weib, was herrschen will, verlieret
Die erste Schönheit, die Bescheidenheit,
Wenn sie in Erz den zarten Busen schnüret,
Hat sie sich selbst das Himmlische entweiht.
Doch wenn Ihr Euch mit mir verbindet,
Auch eine Jede die Belohnung findet;
Was kann der Alte, den der Tod schon bindet?
Doch Jugend kann, was sie voll Kühnheit will,
Die Sonne selbst steht ihren Wünschen still.
Werft dort ins Ferne Eure Blicke,
Zu seh'n, wie ich die Lieblinge beglücke! —

(M u s i k. Hinten geht ein Vorhang in die Höhe; man sieht auf einem Hügel einen Kreis knieender Jünglinge, die alle den Weibern gepaart sind, ein Königlicher reicht die Krone, ein Held den Lorbeer, ein Bürger ein lieblich Kind, ein Landmann einen Blumenstrauß, die Weiber schwanken, ziehen die Pantoffeln wieder an und ziehen sich langsam nach des neuen Jahres Seite hinüber.)

Genius des alten Jahrs (betroffen).

Ihr flieht mich? Glaubt dem jungen Thoren?
Weh' Euch! Was er Euch versprach,
Ward aus des Meeres Schaum geboren,
Gleicht jenem Apfel, den der Wurm zerstach,
Den Mutter Eva listig nahm,
Durch den der Tod auf Eure Erde kam.

Genius des neuen Jahrs.

Schweig', du Verläumder! Liebesglück allein
Wird ewig Rettungs-Stern in Erdennächten seyn!

Genius des alten Jahrs.

Traut nur dem Männerwort, kein Einz'ger ist getreu,
Ihr Schwur ist fest und heiß, so lang die Liebe neu.

Genius des neuen Jahrs.

Nur Einer ist des Mannes ewige Treu' geweiht,
Bewahrt die Eine nur die Liebenswürdigkeit.

Genius des alten Jahrs.

Voll Unbeständigkeit seyd all' Ihr Menschenkinder!
Seyd all' Gebrechlichkeit, seyd alle arme Sünder!
Nicht würdig, daß ein Geist, aus höh'rer Region
Auch nur ein Jahr sich setzt auf Euren Lumpenthron!
Auch dieser junge Fant wird nach kaum 50 Wochen
Von seinem Thron verjagt, als hätt' er viel verbrochen;
Dann ist er Euch verhaßt, weil er nicht neu und jung,
Denn Eure Seligkeit ist die Veränderung.
Es schlägt die Mitternacht; für mich des Todes Stunde;
So end' ich selber dann die langgewohnte Runde,
Und wünsch' Euch, Menschenvolk, in meiner letzten Nacht,
Daß Euch das neue Jahr in seinen bunten Tagen
Nicht Schlimmeres mag in des Lebens Wege tragen,
Als ich Euch zugebracht. — —
Der Geisterkönig ruft!
Hinunter in der Ewigkeiten Gruft! —

(Unter diesen Reden hat ihn der Genius des neuen Jahrs gegen die Brücke getrieben, er flüchtet hinauf und stürzt sich in den Strom Es tönt ein Pauken- und Trompeten-Tusch, und an der Janus-

Säule erscheint die Zahl **1818**. Die Männer erheben sich unter leiser Instrumenten-Musik und ziehen über die Brücke, und empfangen von den Weibern einen sie sich unter den Schlußworten des Genius paarweise und bilden einen Gruppenkreis im Vordergrunde, so daß der Genius ganz vorn steht und hinter ihm in des Kreises Mitte vor der Janussäule Bürger und Bürgerinnen das Kind in den Armen haltend.)

Genius des neuen Jahrs (spricht).

So ist mir der Besitz, das Reich ist mir geworden;
Doch lacht die Zukunft auch als Lohn der Lust mich an?
Ich schaue auf mein Reich, da seh' ich wilde Horden
Feindsel'ger Barbarei Geschwader Brüder morden,
Seh', wie der Wahn noch stets regiert,
Wie Fanatismus duldungslos verführt,
Wie Priester neu die Scheiterhaufen rüsten,
Mit Ketzermord sich frevelnd brüsten,
Und wie der Krieg, der kaum im Nord geendet,
Nun zu dem West den Eisenschritt gewendet.
Ich seh' der Menschen rastlos eitles Streben,
Um Ehre, Lust und Gold und Wissenschaft,
Ich sehe die vergeudete Kraft
Um thörichte Hoffnung verschwenden das Leben. —
Und was behalten die Armen davon?
An der Kirchhofmauer verhallet ihr Ton,
Und das sie gewonnen, und das sie haben,
Es wird mit ihnen Alles begraben,
Und von wenigen Hochbeschenkten nur
Bleibt in der Nachwelt des Namens Spur. —
O suchtet Ihr doch in der eig'nen Brust
Allein, was Euch die Außenwelt versaget!
Die Schätze, die Ihr sorgenvoll erjaget,
Ihr selber ja im großen Herzen traget!
Denn Seelenfriede ist die höchste Lust! — —
Ich will Euch brüderlich zu diesem Glücke leiten;

Will warnend Euch den Weg mit Geisterhand bereiten,
Durch Dichtung und durch Kunst will ich aus finstern
Gründen
Des todten Tages Last Euch zu dem Lichtquell zieh'n,
Wo in dem Hochgefühle die eitlen Wünsche schwinden,
Und durch den Dornenkranz die Gottes-Lilien blüh'n.
Und die Ihr fester Euch an diese Erd' gebunden,
Auch Euch sey bald der Weisen Stein gefunden,
Die sorglos ruhende Behaglichkeit,
Die nach der Arbeit still erfreut;
Mit Bürgerwohlfahrt segn' ich Euern Fleiß,
Das volle Haus sey Eures Strebens Preis,
Und unter dem Gesetz, was mild und weise thronet,
Dann jeder gute Bürger, die Pflicht erfüllend, wohnet,
Von jenem Recht geführt, das Staat und Ordnung
schützt,
Das heil'ge deutsche Recht, um das viel Blut
verspritzt;
D'ran müßt Ihr fest, wie Eure Väter halten,
Dann wird sich nie Eu'r Land zur Hölle umgestalten,
Denn Rechtlichkeit und Eintracht nur
Ist reichste Saat in jeder Menschenflur. —
So zieh' an sich für Euch des neuen Jahres Spur! —
Und wenn dazu der Fürst, Euer Vater und Euer Freund
Mit einer holden Gattin Euch erscheint,
Wenn Adolph Euch Augusten bringt,
Und von der Freude Ruf Palast und Hütt' erklingt,
Die Menge jauchzt, und jeder Dichter singt,
Der Jungfrau'n Zug des Festes Kränze schwingt,
Euch Muttersegen von dem Throne winkt,
Und Ihr der Liebe zartes Zepter fühlet,
Von dem beherrscht das Leben hin sich spielet, —

Denn, wenn auch einst mein Auge bricht,
Und wenn auch mich der Zeiten Todtenbahre
Hinwegträgt in dem silberweißen Haare,
Dann lobt der Enkel, so wie Ihr, mir nach:
Die Doppel-Achtzehn war das schönste
aller Jahre! —

Die edle Wahl.

Allegorisches Drama in Einem Akte.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Cambridge aufgeführt am 24. Februar 1817.

Personen:

Prinz Sethos.
Osoroth, Priester der Pyramiden,
Myrine, Königin der Amazonen,
Thirza.
Amazonen. Krieger. Volk.

Erste Scene.

Felsigte Gegend; hinten ein ägyptischer Tempel; vorn unter einem Sykomorus eine Steinbank.

Osoroth und Sethos sitzend im Gespräch.

Osoroth.

So ist Dir nun das letzte ernste Wort
Aus Deines treuen Lehrers Mund geworden,
Und künftig wird das Herz Dein Führer seyn.
Das Schicksal hatte mir Dein blühend Leben
Gegeben, daß ich als ein fleiß'ger Gärtner
Die herrlich-reichen Keime Deiner Brust
Erwecken und mit Kraft beschirmen sollte;
Denn manche edle Jugend stirbt im Sturm'
Des Lebens früh und unerweckbar hin.

Sethos.

Und warum mich denn solches Schirms berauben?
Wohl zieht ein heimlich=tiefes Sehnen mich
Hinaus in eine ungekannte Welt,
Die der Geschichte Tafeln mir geschildert.
Ich möchte mir auch da den Platz erringen!
Doch wenn ich denke, was der Wunsch mich kostet,
Die Trennung von dem Vater meines Geistes,
So halt' ich fest mich an der Gegenwart.
Oft, also lehrten mich die Eingeweihten,
Oft wirft der Mensch das ihm Gewohnte hin,
Setzt seine Habe an ein fremdes Gut,
Und steht verzweifelnd dann, ein Bettler, da,
Gewann er statt der schönen Frucht ein Gift.

Osoroth.

Doch nur durch Opfer läßt sich Glück erringen.
Blut schmückt die Heldenkrone. Tief im Schrecken
Des Meeres wohnt die Perle. Wer nicht willig
Um Höchstes gern das Höchste wagt, wird nimmer
Erfüllung in dem starken Arme halten.
Ein Gott ruft Dich! Der Mensch muß hören, folgen.

Sethos.

War unser Leben denn nicht werth= und thatvoll?
Wir lasen in dem Buche der Natur;
Du lehrtest mich die heil'gen Räthsel kennen,
An denen schaudernd hin die Menge geht.
Die Wissenschaft schloß sich dem Blicke auf,
Wir theilten, was wir fanden und gelernt,
Wohlthätig jenen armen Menschen mit,

Die in den Thälern wohnen, in den Höhlen
Um uns're Pyramiden. Genien
Des Himmels waren wir den Armen wie
Den Kranken, und mit reinem Herzen stieg
Am Morgen wie am Abend uns're Andacht
Zu dem allmächt'gen Gotte auf. Ist das
Kein Leben, das für stets genügen könnte?

Osoroth.

Es könnte wohl! denn in der engsten Bahn
Hält sich das menschliche Gemüth am reinsten.
Doch, Prinz, an jedes Menschen Wiege sitzt
Das graue Schicksal, legt die ehr'ne Hand
Ernst auf des Säuglings Stirne, und bestimmt
Mit diesem schauervollen Segen ihm
Die Bahn, die ihm im Seyn sich dehnen soll.
Es muß der Mensch hinein, ist sie auch rauh,
Ist schwarz die Aussicht auch. — Mein Sethos lag
In Königswindeln. Eine hohe Mutter
Trug unter ihrem starken Herzen ihn,
Das stolzer Edelmuth allein belebte.
Ein Vaterblick sah freundlich auf das Kind,
Ein Vaterblick, der auf ein weites Volk
Den schönsten Segen goß, ein Königsblick,
Der stark und niederschlagend jedem Frevel,
Empörungswuth und allen Erdenschrecken
Entgegentrat, und unerschüttert blieb,
Als in den blut'gen Greueln der entmenschten,
Verführten Völker jeder Fürst verzagte.
Ein Ahnenhaus, o reicher Sethos, nenn'st
Du Dein, wo die gedieg'ne Rechtlichkeit
Der Schild, die Tapferkeit für Recht das Schwert

Und Glaub' an Gott die weiße Fahne war.
O fühlst Du, was dein Schicksal von Dir fordert?

Sethos.

Mein Vater! fühlt' ich's nicht, verdient' ich dann
Mich Deinen Zögling kühn und stolz zu nennen?

Oseroth.

So füge Dich gehorsam in Dein Loos.
Dein bleibt noch Wahl; denn manche Kränze hängen
An jeder Menschenbahn. Doch Eines höre
Beim Scheiden noch von dem gereiften Priester.
Das Schimmervollste ist nicht stets das Beste;
Die Lieb' ist stärker als Damaskus Schwert.
Die schönste Fürstenkette ist die Gnade;
Die beste Leibwach' ist ein treues Volk!
Und Glück erschaffen ist für jeden Weisen
Das höchste Glück! — Nun zieh', mein theurer Sohn!

Sethos.

Und werd ich zu Dir kehren dürfen?

Osoroth.

Einst
Wenn Du gewählt, gehandelt! — O mein Blick
Wird wie ein Stern ob Deinem Leben hangen.
Ein prachtvoll Schiff erwartet dich am Strande.
Besteig's! Ein stark Gefolg' soll Dich geleiten.
Die ganze Welt steht Deinen Wünschen offen.
Leb' wohl! Dein Führer ist fortan Dein Herz.

(Er umarmt Sethos und geht gerührt.)

Zweite Scene.

Sethos (allein.)

Mein Vater! — (Nach einer Pause.) Einsam bin ich
und allein,
Von traulicher Gewohnheit rasch geschieden.
Doch alle Lebenskräfte fühl' ich in mir
Sich doppelt stark wie Meereswogen regen.
Ja fort will ich; hinaus, wo sich die Völker,
Die Menschen tummeln um das Hohe wie
Das Kleine. — O ihr Ahnen meines Stammes
Umschwebt die Bahn! Führt mich mit Heldenhand,
Daß ich mein Wappenschild im Fürstensaale
Nicht ohne Schmuck und Ruhm befesten kann!
Und Du, des Schicksals hoher, ew'ger Lenker,
Zeig' mir im Leben schnell den schönsten Platz
Zu nützen und zu wirken; schmücke ihn
Ein Diadem voll Schimmer, oder schmücke
Ein Eichenkranz den Platz! Mir gleich! Die Pracht
Ist des Verdienstes Lohn im Leben selten. —
(Er will gehen.)
Doch sieh'! welch hohe, herrliche Gestalt
Steigt von der Felsenstraße nieder? — Kehrt
Die alte Fabelzeit; wo Götter sich
Den Menschen nah'ten menschlicher Gestalt?
Die hohe Schönheit blendet meine Sinne,
Und rasch=erwacht Gefühl zieht mich zu ihr. —

Dritte Scene.

Sethos. Myrine steigt im Kriegerschmucke von den Bergen; einige Amazonen folgen ihr.

Myrine.

Dort in dem Thale wogen fremde Helmbüsch';
Wir wollen ihnen uns're Lanzen zeigen;
Denn wer darf, wo Myrinens Fahne weht,
Der Unterdrückung blutig Panner heben? —
Doch wer ist dieser schön geschmückte Mann,
Der uns mit solchem starren Blick betrachtet? —
Bist Du vielleicht der Führer fremder Räuber,
So zeig' das nackte Schwert, daß ich's bekämpfe.

Sethos.

Kein Führer wilder Horden steht vor Dir.
Prinz Sethos nennt man mich, und in den Hallen
Der großen Göttin zog ein alter Priester
Mich auf für späte Tage edler Thaten.
Ich suche sie, und willst Du Kampf, wohlan
So ist der erste Sieg der schönste sicher.

Myrine.

Ich kenne Deinen Namen und Dein Haus;
Nie färbe meinen Stahl solch edel Blut.
Doch willst Du wählend durch die Länder ziehen,
Des Lebens Freude, Lebens Thaten suchen,
So folge mir, und laß uns Freunde werden.
Komm mit mir in das Land, das mich gebar!
Du findest kein's wie dieses auf der Erde;
Der Allmacht göttlichstes und stärkstes Werde

Der Schöpfungsruf für meine Fluren war.
In diesem Reich ist König jeder Bürger,
Und glücklichster der Bürger jeder Fürst.
So wie die Gränzen Dich umfangen, wirst
Du frei, und hätten Negerketten Dich
Und alle Gräu'l der Sclaverei gebunden!
Es ist ein Damm für jede Tyrannei;
Die Ehre ist der Wächter dieser Flur,
Und unbezwinglich schuf es die Natur!
Suchst Du den Ruhm? Hier winken seine Kränze.
Schließ Dich an meinen edlen Feldherrn an!
Noch steht er in des starken Feindes Gränze,
Dem er die schönste Feldschlacht abgewann. —
Willst Du das Meer mit Kriegesthaten füllen?
Gebeut! Erfüllung folgt dem kühnen Willen.
Die Seeschlacht wird Dich schreckenvoll umbrüllen,
Dein Schiff zerschmettert den Corsar,
Der Fluch und Teufel allen Völkern war. —
Willst Du die fernsten Erdenwunder schauen?
Ein schwimmender Palast trägt durch die blauen,
Mit Schaum bedeckten Wogen Dich vom Rande
Des Nordpols in des Südens schönste Lande. —
Liebst Du den Reichthum, liebst Du Pracht?
Demantenlicht vertreibt die Nacht;
Du darfst den Wunsch nur sagen,
Vom Indus Strand wird er Dir hergetragen. —
Willst Du die Tugend, willst Du Großmuth üben?
Dies Land lehrt Dich: die ganze Menschheit
lieben! —
Und alle Völker fürchten es, und achten
Es hoch; denn dieses Landes Söhne wachten
Wie alle Erdenkinder träge schliefen,

Indeß ein stolzer Pharao die Welt
In Ketten schlug vom Nile bis zum Belt.
Sie riefen auf zu Glauben, That und Muth,
Und gaben für das Heiligste ihr Blut.
Mein Prinz, du kannst nichts Schöneres erwählen,
Als diesem Land Dich ewig zu vermählen.

Sethos.

Wo ist Dein Land? O führe schnell mich hin!
Dort wird die Sehnsucht mir erfüllet werden.
Denn was ist edler als Tyrannensturz?
Was größer als des Weltalls Furcht und Achtung? —
Auf ewig leg' ich meine Hand in Deine;
Und gebe Jugendkraft und Liebe Dir;
Denn da wo Freiheit, Ruhm und Schönheit weilt,
Wohnt auch gewiß das höchste Glück auf Erden.

Myrine.

Es sey! Wir wollen schnell das edle Roß besteigen,
Mit Stolz werd' ich die Herrlichkeit Dir zeigen.
(Sie wenden sich den Bergen zu.)

Vierte Scene.

Vorige. Thirza, an der Spitze eines Volkshaufens, flüchtet herein. Wie sie den Prinzen erblickt, wirft sie sich ermattet vor ihm nieder.

Thirza.

So find' ich Dich! — Die guten Götter leiten
Dich auf die Straße, wo das Unglück fleht,
Wo die verlass'ne, bange Waise flüchtet.

Sethos.

Du kennst mich? Und woher?

Thirza.

Wer kennte nicht
Den edlen Sethos? Doch erst Hülfe, dann
Erzählung. Für mein Volk erfleh' ich Dich
Und Deinen Arm. Der mordbefleckte Krieg
Goß seine Fluthen in die frommen Thäler,
Und droht Verwüstung unsern stillen Hütten.
Schau hin! Da nahen schon die eisernen
Gestalten, Mord und Frevel auf den Stirnen.
(Es zeigen sich hinten Geharnischte.)

Myrine.

Mein Speer soll Euch beschützen, und den Horden
Der Räuber schnell ein blutig Ziel bestimmen.
Auf! Ruft mit Tönen meiner Silberhörner
Mein tapfer Heer von den Gebirgen nieder!
Wo es sich zeigt, da trägt der Sieg die Fahne.
(Sie und ihr Gefolge hebt die Lanzen, die Geharnischten ziehen sich zurück, sie folgt ihnen.)

Sethos.

Steh auf! Erhole Dich! Ihr seyd gerettet.

Thirza.

Gerettet wohl! Doch nicht gesichert. Sieh,
Mein Prinz, Du kannst ein redlich Volk beglücken,
Das wohl verdienet, daß es glücklich sey.
Wir kennen Dich, Du weilest oft als Jüngling

In unsern Thälern; Güte so wie Wohlthat
Gewann Dir damals schon die treuen Herzen.
Wie halb verwaiset waren wir, denn in
Die Fremde zog zu schönern Königsthronen
Der alte Herrscherstamm; o lange schauten
Wir nicht der eigenen Regenten Antlitz,
Und konnten ihnen nicht die Freudenthräne,
Den lauten Zuruf nicht als Opfer bringen,
Nicht unser Liebe-glühendes Gesicht
Zum Dank für Vatersorg' und Gnade zeigen!
Sey Du denn unser! Nimm das schwere Zepter!
Sey Du auf hoher See des Schiffes Steurer,
Das leck umhertrieb, jedem Räuber Beute!
Du machst ein Volk von alter Redlichkeit
Und alten, reinem Blute wieder glücklich.
In Frömmigkeit hängt es an alter Sitte;
Das Heilige war immer heilig ihm,
Und nie erhob es seine treue Hand,
Zu freveln an dem Höchsten. Stark und groß
Wird es erstehen, schützt ein Starker es,
Steht ein geliebtes Haupt an seiner Spitze.
O unser nicht zu schämen braucht's! Denn viel
Der tapfern Männer leben unter uns,
Sie werden dicht sich um den Führer drängen.
Du schwankst! Komm, komm! Dich rufen tausend
Stimmen!
Dich fassen tausend Arme, mächtig Dich
Um ihrer Kinder ewig Heil beschwörend.

Sethos.

Wie ist mein Herz in tiefster Brust bewegt!
Es zieht mich hin; doch gab ich ja mein Wort —

Myrine, (zurückkommend).

Sie fliehen. Meine Wackern schützen nun
Die Thäler. Komm, mein Sethos, jetzt mit mir!
Die Rosse warten.

Sethos.

Nein, ich kann nicht folgen,
Und wenn im doppelt hohen Liebreiz Du
Mir winktest, und das glänzende Verheißen,
Das Du mir gabst, zur vollen Wahrheit würde.
Nein, Du bedarfst mich nicht. Dein herrlich Land
Wird ohne mich im gold'nen Prangen stehen,
Doch hier bedarf man mein; hier ist die Noth,
Hier kann ich bauen, dorten nur genießen.

Myrine.

Die stolzen Königsfeste willst Du meiden?

Thirza.

Im Eichenschatten winden wir Dir Kränze.

Myrine.

Den Ruhm der Weltbezwinger theilst Du nicht?

Thirza.

Ein Vater schirm'st das Haus Du mit den Söhnen.

Myrine.

Genuß und Herrlichkeit erwarten Dich.

Thirza.

Den heißen Dank bringt Dir gepflegte Armuth.

Myrine.

Mit uns gibst Du der halben Welt Gesetze.

Thirza.

Hier schützest Du der Väter frommes Recht.

Myrine.

Ein Freier lebst Du, schwelgend in Genüssen.

Thirza.

Der Sorge Opfer lohnt Besitz der Herzen.

Sethos.

Nicht weiter! Schon entschieden hat mein Herz.
Das Große lockt; doch mehr ist als Genuß
Und Ruhm und Pracht das Heil verwais'ter Seelen.
Ja, mit Euch zieh' ich in die Schattenthäler,
Will Eurem Glück das ganze Leben weihen,
Will für Euch, mit Euch handeln, also daß
Ihr liebend mir dereinst im Eichendunkel
Die Schlummerstätte unter Thränen bau't.
Leb wohl, Du edle Amazonenfürstin!
Hier ist mein Platz! Kann nicht der Deine seyn!
Doch willst Du Freundin mir für immer bleiben,
Hier ist die Hand zum ewig festen Bündniß.

Myrine.

So ungern ich Dich lasse, hohe Achtung
Erfüllt mein Herz bei Deiner edlen Wahl;
Denn wer das Nützen höher hält als Glänzen,
Steht hoch ob dem gemeinen Alltagsleben,

Und hat die beste Krone sich gewonnen,
(Sie gibt ihm die Hand.)
Zu Schutz und Trutz bleib' ich die Deine ewig.
Und dieses Volkes Heil sey unser Sorgen.

Osoroth,

(der aus dem Tempel kam und theilnehmend die Rede hörte, zwischen sie tretend.)

Mein Segen Dir! Du nahmst das Herrlichste.
Denn mehr als alles Glück ist glücklich machen.

(Osoroth und Myrine stehen, Sethos in ihrer Mitte, rechts, links hat sich das Volk gruppirt. Thirza spricht vortretend:)

Thirza.

Ihn, der wie Sethos edel jüngst gewählt,
Wie solltet Ihr den Trefflichen nicht kennen!
Der Mund darf nicht erst seinen Namen nennen,
Das Herz hat längst von ihm erzählt!
Er riß sich los vom schönen Insellande,
Hat seine freie Hand sich selbst mit Pflicht beschwert,
Vermählte sich mit uns durch heil'ge Vaterbande,
Und hielt sein deutsches Volk der strengsten Sorgfalt werth. —
O Alle ehren drum ihn hoch, und lieben
In Ihm des hochgefei'rten Bruders Bild,
Und das Gesetz wird williger erfüllt;
Denn Welcher unter uns möcht' Ihn betrüben?
Wenn wir zur Hülf' Ihm treue Herzen bringen,
So muß das hehre Werk Ihm wohl gelingen. —
Mag dann die Liebe, die auf Königsthronen
Wie in der Hütte Seligkeiten schenkt,
Ihn durch das schönste Herz, vom Himmelszug' gelenkt,
Die uns gewährte Gunst mit zarter Huld belohnen! —

Prolog

für den Namenstag des Prinzen Georg, Königl. Hoheit, Regenten von England und Hannover.

Es ist der ehrenvollste, schönste Platz,
Organ zu seyn von einem edlen Volke,
Und was in seiner tiefsten Brust gelebt,
Als Herold zu verkündigen der Welt,
Und auszusprechen in beseelten Worten
Die Lust, die heut' sein höchster Festtag gab. —
Sein höchster Festtag! — Welche Marken stellt
Der Mensch an seines Lebens rauhe Straße?
An welchen Tagen hängt er einen Kranz
Des Angedenkens an die Jahressäule,
Daß schimmernd, wie vom Kronenschmuck' der Bräute
Die Altarwand der stillen Dorfkapelle,
Sie leuchte noch aus der Vergangenheit?
Was fei'rt der Mensch? — Die Tage der Erlösung
Aus Erdenketten und aus Geisteskerker;
Den Tag, der Leben ihm gebracht und den
Geliebten; wo ihm neue Zeit begann,

Und wo die alte, böse Abschied nahm;
Die Stunde, die ihm reiches Glück geschenkt,
Und Heil und Ehre für sein Haus gespendet. — —
So ist es höchstes aller Feste uns,
Wenn wir des Herrschers Namenstag begehen,
Denn Alles, was des Menschen Inbrunst feiert,
Ist uns in diesem Feiertag vereinigt.
Was waren wir? — Ist's nicht die größte Schmach,
Der höchste Gram, wenn seinen alten Namen
Ein Volk muß löschen sehen auf der Tafel
Der Weltgeschichte, wenn der alte Strom
Verschwinden soll im wilden, weiten Meere.
Bringt's nicht Entehrung, wenn ein Volk, das sich
In Männlichkeit und Muth aus allen Zeiten
Den Schmuck der Tapferkeit erkämpft, den fremden,
Den aufgedrung'nen Herrscher dulden muß,
Der nicht nach Liebe frägt, nur Frohndienst heischt?
Ist's nicht des Unglücks tiefste Schmerzensstaffel,
Steht fremde Geißel an Gesetzes Statt,
Und nimmt ein Beil des gold'nen Zepters Stelle? —
Was waren wir? — Ein mastenloses Schiff,
Des Sturmes Willkühr steu'rlos hingegeben,
Kein Leben sicher, ein verkauftes Volk,
Leibeigen, Fröhner, an dem Babels-Thurm,
Zu bauen unter schweißbedeckten Ketten! —
Wer half uns? — Er, dem wir die Stirne beugen,
Dem unser Herz, die Brust zersprengend, schlägt,
Der unter seiner Doppelkrone Last
Nur fester stand, und höher sich erhob,
Je mehr Gefahr und Weltorkan ihn drängten.
Sein fester Sinn, vom Vater angeerbt,
Hielt einen Schild der alten Ordnung vor.

Und wuchsen auch der Hydra Köpfe neu,
Nicht ruhten Schwert und Klugheit, bis das letzte
Der giftgeschwoll'nen Schlangenhäupter sank,
Und er auf seiner Ahnen schönes Land
Die weiße Fahne wieder pflanzen konnte,
Die immer segensvoll ob ihm geflattert. — —
Was sind wir jetzt durch ihn? — Beglücktes Volk,
Du fühlst es, seit der Pharao geherrscht,
Du fühlst es mehr seitdem als Worte künden,
Wie Du ein Lieblingskind des Schicksals bist!
Wie Recht und Licht auf Deinem Throne sitzt,
Wie bess're Freiheit, als am Seine-Strom'
Vor wenig Jahren ihre Pike hob.
Dein Brüdervolk Dir zum Geschenk bewahrt;
Wie Du als Kind dem Vater kannst vertrauen,
Auf seine Führung darfst Dein Leben bauen,
Geschah' Dir Leid, Dich dreist dem Throne nah'n,
Und wärst Du auch sein ärmster Unterthan!
So wie die Eiche trägt des Epheu's Ranken,
So schützt und hegt sein Volk des Herrschers Macht,
Vor ihm gilt Bettlerkleid, wie seid'ne Pracht;
Wer brav ist, dem sind offen jede Schranken,
Und wo die Guelfen ihre Kronen tragen,
Darf sich Gewalt nicht an den Schwächern wagen. —
Ihm danken wir's, den wir Regent begrüßen,
Obgleich wir nie sein theures Antlitz sah'n,
Und wie aus unsichtbarer Gotteshand
Die Gaben nahmen, die er uns beschert. —
Doch nicht ein kalter Götzendienst stößt uns
Zurück von ihm, auch er ist ja ein Mensch.
Dem Schicksal unterthänig, so wie wir,

Dem rauhen Schicksal, das die Herzen bricht,
Von Thränen unbewegt in wunde Brust
Die Eisenhände drückt noch tiefer reißend. — —
War er der unverletzte Glückliche?
Hat Er Verlor'nes nie beweint? O näher
Zieht uns das Leid zu dem umflorten Throne,
Und zwiefach bindet uns an ihn die Liebe,
Da wir den Hohen menschlich leiden sah'n! — —
Er ist nicht Kinderlos. Sind wir nicht Alle
Ihm treue Kinder, unsre Herzen ihm
Und unser Leben seinen Wünschen opfernd? —
Er ist nicht Liebelos. Hannovera
Und Albion sind wohl zwei edle Wesen,
Die Dich in treue Liebesarme schließen,
In warmer Neigung eifersüchtig streben,
Die höh're Leidenschaft Dir darzuthun,
Um den Besitz in edlem Streite ringen! — —
O mögen sie ihn immer liebend theilen!
Mag gleiche Gunst der Hohe beiden spenden,
Die schwesterlich durch ihn so glücklich sind! —
Und weidet Albion sich an dem Gipfel
Des Baums, der hoch in goldnen Früchten prangt,
Hier ruht die Wurzel, uns gehört sie an,
Ist ewig mit dem tiefen Grund verwachsen,
Durch gleiche Heimath ewig uns verbunden! —
Hier ist des deutschen Fürsten rechter Thron! —
O würde drum auch als der Treue Lohn
Dem deutschen Volk der Name: Lieblingssohn! —
Der Wunsch sey Hochgefühl in diesen Stunden,
Die schönste Blum' in unsern Kranz gewunden.

Der Gruß vom Meere.

Prolog für die Doppelfeier des Geburtsfestes Sr. Königl. Hoheit des allverehrtesten Prinzen Regenten von Großbritannien und Hannover, und der Siegesschlacht bei Waterloo (1819).

Personeu:

Der Vater.
Die Mutter.
Die Braut.
Der Bräutigam.
Hannoveraner und englische Matrosen

Scene. Eine Landschaft mit einem Landhause; im Hintergrunde die Nordsee. — Ganz vorn steht an rechter Seite der Bühne eine hohe Säule, an welcher hoch oben ein großer Schild hängt mit dem Wappen des Regenten. Am Piedestal lieset man unter Lorbeergehäng: Trafalgar und Waterloo. Die eine Seite des Piedestals zieren Schiffsschnäbel und englische Wimpel; die zweite hannoversche Fahnen und Waffen.

1.

Volkshaufen schmücken die Säule mit Guirlanden, die Braut ist unter ihnen. Die Mutter sitzt gegenüber vor dem Hause, in Trauer gekleidet, betrübt und weinend.

Volkslied. (Melodie: God save the king.)

Singt dem Regierenden,
Väterlich führenden
Herrscher ein Lob!
Welcher mit mächtigem
Arm uns aus nächtigem
Wetter zu prächtigem
Volksruhm erhob!

Glück ihm, dem Heilenden,
Nächte Zertheilenden!
Preiset ihn laut!
Daß das gelungene
Werk der Besungene,
Nimmer Bezwungene
Lange noch schaut!

Der Vater tritt auf.

Munt're Nachbarn, so ist's recht.
Jubelt auf zum heitern Himmel,
Jubelt hin auf's blaue Meer,
Daß die fremden Ufer und
Daß die fremden Gränzen hören,
Was ihr Neid so ungern glaubt,
Wie der Guelphen schöne Länder
Wohl ein glücklich Volk bewohnt,
Das mit Liebe seinen Herrschern
Jede Wohlthat möcht' bezahlen,
Dessen alte, deutsche Treue
Kein Geschwätz der fremden Zungen,
Nicht der fremden Lügengeister
Geifern, Gift vergeudend Hassen
Von der Bahn der Pflicht verführt.
Ja, wir wissen, was wir haben;
Dürfen glauben und vertrauen,
Dürfen auf den Schutzherrn bauen,
Der im wilden Zeitenwetter
Allen Sturmeswogen stand,
Der als einziger Erretter
Uns die Friedenskrone wand!

Selbst die Kindeslippe nennt
Dankbar stammelnd im Gebet,
Das der Ost hinüber weht,
Heut' den Namen: Prinz Regent! —

Zur Mutter:

Doch warum seh' ich als Schatten
Dieses Festes immer noch
Dich im nächt'gen Schmerzgewande
Durch die bunten Schaaren wandeln
Ein Gespenst, die Lust verscheuchend? —
Arme Mutter, kannst du nimmer
Den geliebten Sohn vergessen,
Den in Waterloo's Gedränge
Braver Jäger auf der Wolfshatz
Früh' iu Hougoumonts Gehäge! —
Ehrenvoller Tod erreicht?
Hat des hohen Tages Rückkehr
Neu die kranke Brust zerfleischt? —
Mutter, laß den Freveljammer!
Schmücke dich mit Eichenkränzen,
Eine hohe Sparterin,
Der auf blutbegoss'nem Schilde
Tapf'rer Sohn zurückgebracht!
Wer an diesem Tag gefallen,
Diesem Glanztag' aller Zeiten,
Fiel als Kämpfer seines Fürsten,
Fiel als Kämpfer seines Volkes,
Fiel ein Kämpfer seiner Menschheit,
Fiel ein Kämpfer seines Gottes!
Vierfach ist sein Siegeskranz;
Vierfach seines Ruhms Triumph! — —

Hab' ich ihn nicht auch verloren?
Doch der herbe Schmerz zerrann
Im erhabenen Gedanken,
Daß ich auch mein Theil gebracht
Zu dem hehren Völker-Opfer,
Zu der heil'gen Hekatombe
Für Europa's Glück geschlachtet.
Mutter! Hoffnung und Ergebung
Ist ein lieblich Zwillingspaar
In dem Kreise jener Engel,
Die der Gott für Menschen schuf;
Glaube ist ihr frommer Vater.
Dieser heil'gen Drei vertraue!
O wo ist ein beſſ'rer Schirm
In des Lebens Ungewittern? —

Zum Volke:

Wenn ein Aufruhr der Natur
Unſ're Fluren hat verwüstet,
Wenn das Meer die Dämme brach,
Wenn ein Hagelschlag die Saaten,
Wenn ein Wolkenbruch die Wiesen,
Wenn Orkan und Blitz die Hütten
Und der Kirche Dom zerstöret,
Ist nicht gleich am nächsten Morgen,
Wo die Sonne wieder lächelt,
Jede Spur des Sturm's verwischt.
Was der Mensch in Jahren bauet,
Kann Ein Unglückstag zertrümmern;
Soll, was Unglücks-Jahre tilgten,
Denn Ein Menschentag ersetzen?
Unsinn wäre solch Begehren.

Drum im Glauben auf den Herrscher,
Dessen guter Wille ewig,
Drum in Hoffnung auf das Herz'
Eines trefflichen Regenten,
In Ergebung drum vor Gott,
Der die Guten gütig führt,
Wollen wir das Heil erwarten,
Das aus neuer, schöner Zeit,
Die gereinigt durch die Wetter
Lichter Grün und Blüthen zeiget,
Auch für uns erwachsen muß.
Von dem schönen Eyland drüben,
Welches große Schätze birgt,
Wo die Bürgertugend lebt
Auf dem Thron und in der Hütte,
Wo die Freiheit der Gedanken
Bei des Wortes Freiheit pranget,
Jeder gleich ist dem Gesetz,
Nur der Beſſ're hoch gehalten,
Falscher Schimmer, eitler Prunk
Durch der schlichten Klugheit Rede
Schnell in seiner Blöße steht,
Ja, aus jenem schönen Lande
Wird auch uns das Beste kommen.
Haben wir ihm doch den Schatz,
Der für uns der reichste war,
Unsern hehren Fürstenstamm
Einst mit Wehmuth hingegeben!
Anspruch drum auf ew'gen Dank!
Unser Morgen liegt in Westen;
Licht und Sonne kommt von da! — —

Zur Mutter:

Und auch Dir, Du Liebe, kommt
Bald ein Trost aus jenem Lande.
Was für deine Leiden frommt
Neuer Liebe neue Bande
Für den Sohn, der Dir geraubt,
Siehst Du bald herüber zieh'n,
Und den Baum, den Nord entlaubt,
Schmückt ein neues Frühlingsgrün. —
O wenn doch das Schicksal wollte,
Daß er heut' noch kommen sollte
Unsers Kindes künft'ger Mann,
Wenn das Schiff, das nah' uns ankert,
Den Ersehnten zu uns brächte,
Doppelt fröhlich sollte dann
Dieser Tag begangen werden.
Wie sich zwei verwandte Erden!
Wenn sie auch vom Meer geschieden,
Durch verwandte Treu vereinet,
Englands und Hannovers Bund, —
Würde denn im schönsten Bilde
Durch der Kinder Bund gefeiert.
Lieber Nachglanz wär's der Feste,
Die wir alle froh gesehen,
Als die hohen Meeresfürsten
Dich die lieblichsten der Frauen
Von der festen Küste nahmen.
Ihres Orlogschiffes Anker
Warfen sie auf sichern Grund,
Daß aus Liebe und aus Kraft,
Deren Eintracht Ew'ges schafft,
Neu ein Königswald erwachse,
Der die Enkel freundlich schirme,

Gut, so wie's die Väter hatten.
Hoffnung und Erfüllung sind
Oft derselben Stunde Kinder!

(Er neiget sich zur Mutter.)

2.

Rule Britannia erschallt vom Meere her. Ein Boot, von englischen Matrosen besetzt, landet, vorn steht drinnen der Bräutigam (ein englischer Seeleutnant) winkend mit weißem Tüchlein. Alles, auch die Braut, läuft zum Ufer.

Die Braut (zurückspringend zum Vater).

Hoffnung und Erfüllung sind
Oft derselben Stunde Kinder!
Vater! Mutter! O geschwinder
Wurde nie ein Wunsch erfüllt!
Liebster ist zurückgekommen,
Meer hat ihn mir nicht genommen.
Feiertag, Siegestag, Hochzeitstag!
Felsen der Küste, jauchzet mir nach!
Freiheit, Liebe und Dankbarkeit
Sind dieser Stunde lächelnd Geleit!
Wo gab's ein reicheres unter den Festen?
Vater, so kommt doch entgegen den Gästen!

(Empfang am Meere. — Der Bräutigam wird zur Mutter geführt.— Gruppen elterlicher Segnung und bräutlicher Freude. — Wenn das Rule Britannia zu Ende gespielt, tritt der Bräutigam in die Mitte des Volks.)

Der Bräutigam.

Komme von dem falschen Meer
Ueber blaue Tiefe her;
Komme doch für Euch nicht leer.

Vieles ward mir mitgegeben,
Für Eu'r treues, deutsches Leben.
Bringe Euch der Brüder Gruß,
Und des Herrschers Vaterkuß,
Der mit ächter Königsliebe
Seine Blicke östlich sendet
Oft zu seiner Ahnin Flur.
Ferne nicht, noch Trennung wendet
Seinen königlichen Schwur,
Daß er treu die Pflichten übe. —
Wenn auch groß sein Erdenreich,
Wenn auch seine weiten Gränzen
Fast die ganze Welt umkränzen,
Wenn auch selbst die wilden Meere,
Sklaven seiner Kriegesehre
Dienen seinem Herrscherwort,
Jede Zone einen Port
Seinem gold'nen Dreizack bietet,
Der den Ost und Süden hütet,
„Wenn auch nie in seinem Reiche
Gottes Sonne untergeht!"
Wiegt er doch auf Einem Herzen
Jedes Bürgers Lust und Schmerzen.
Kann er auch an Einem Morgen
Nimmer löschen alle Sorgen,
Nimmer trocknen alle Thränen,
Bleibt es doch sein höchstes Sehnen,
Daß er jede Klage stille,
Jeden frommen Wunsch erfülle,
Der in seinen Gränzen tönt,
Daß sein Donner Jeden schlage,
Der Gerechtigkeit verhöhnt.

Alles lag in seiner Wage,
Was zum wahren König weiht,
Nur nicht — die Allwissenheit;
O sonst wären seine Fluren
Rein von allen Thränenspuren! — —
(Auf die Säule deutend.)

Glanzumstrahltes Ritterschild,
Das ob unserm Haupte pranget,
Bist des Ritters sprechend Bild!
Wo die blanke Waffe hanget,
Bleibt in tiefster Noth ein Schutz;
Felsenfester, edler Trutz,
Den er stets bei sich bewahret,
Hat allein die Welt gerettet,
Als Verderben sie umschaaret,
Tyrannei sie schwer umkettet,
Und in der Verwild'rung Drang
Auch der Muth des Kühnsten sank.
Weiß und rein war stets sein Wille.
Wie die Federn seines Schildes;
Deutungsvoll selbst ihre Zahl!
Und der Spruch des Wappenbildes
Nennet laut die edle Wahl:
Demuth in der Purpurhülle!
Seines Gottes Stellvertreter
Will er dienen streng und treu.
Priester am Altar der Menschheit
Will er dienen menschlich-mild.
Dienen will er dem Gesetz,
Er, in seinem Volk der Erste.
O so gebt Ihm denn Vertrauen,
Gebt ihm Liebe, Herz und Blut!

Dürft' an diesem Felsen bauen,
Sicher schirmt er Leib und Gut.
Und den Frevler, der die Bande
Treuer Lieb' und Schlangenwort'
Jemals wollte keck zerschneiden,
Treffe der Verachtung Schande,
Wie das Pestgift stoßt ihn fort! —
Freunde, zu des Festtags Freuden
Lade nach des Seemanns Brauch
Jetzt ein treuer Volksruf auch;
Jubel sprenge jedes Joch!
Von dem Herzen jeden Stein!
Jeder Brave stimme ein,
Und so lasset donnernd schallen,
Daß die Küsten widerhallen,
Dem Regent ein Lebe hoch!

(Er ruft das dreifache Hurrah vor; Volk in Gruppen tretend ruft nach, Trompetentusch begleitet den Schluß.)

Die Feier des deutschen Hochsinns, durch die Nymphe des Pyrmonter Quells.

Prolog zur erfreulichen Ankunft des allverehrten Staats-Kanzlers, Fürsten von Hardenberg.

Aufgeführt im Schauspielhause zu Pyrmont am 16. August 1820.

(Die Nymphe des Wunderborns ruht auf einem Fels. Eine Eiche überschattet sie. — Aus ihrer Urne rauscht der Quell herab in ein Blumenthal.)

Nymphe.

Die Ihr kamt aus Ost und Nord,
Euch am grünen Bergesport
Mit dem Wunderquell zu laben,
Dem das Gift des Todes weicht
Dem, von meiner Hand gereicht,
Junge Lebenskraft entsprießt,
Seyd mir fröhlich heut' gegrüßt!
Heller perlt der Trank zum Munde,
Stolzer sprudelt der Krystall
Im beblümten Schattenthale;
Heut' ist eine Feierstunde!

Deutsche, die Ihr deutsch gesinnet,
Denen gutes, deutsches Blut
Durch die treuen Herzen rinnet,
Denen der Altvordern Muth
Im Gemüth und Geiste schwillt,
Wenn es deutsche Wohlfarth gilt;
Heute brecht die Alltagsschranke!
Der Gesunde wie der Kranke,
Gebe sich der Freude hin,
Weihe mit erglühtem Sinn
Dich der Huld'gung und dem Danke! —

Und auch Ihr, vom fernen Belt;
Wo der Sturm die Wogen schwellt,
Von der klaren Newa Strande,
Ihr vom schönern Rebenlande,
Wo die goldne Traube glänzt,
Und den deutschen Rhein umkränzt,
Völker, alle schließt Euch an!
Jauchzend schaut den Ehrenmann,
Der die Finsterniß zerschlug,
Und der Wahrheit Licht geschirmt,
Der des Rechtes blanken Schild
Ritterlich im Wetter trug
Das der Menschheit Feind gethürmt.
In der deutschen Ehrenreihe
Gab ihm Clio höchste Weihe
Als des Hochsinns herrlich Bild! —

Mann der Wahrheit, Mann der Helle,
Die aus reinem Geiste dringt,
Und das Licht den Völkern bringt,
Der viel' Ketten abgenommen,
Und der Thränen viel' gestillt,
Hardenberg, des Hochsinns Bild,
An der alten Wunderquelle
Ruft die Nymphe Dir willkommen!
In dem Becher, in dem Bade
Reicht Dir freudig die Najade
Geistige geheime Stärke
Zu dem geistig großen Werke! —

Hier im düstern Felsenthale
Labten einst in grauer Zeit
Römer sich nach grausem Streit'
Aus des Wunderbornes Schaale,
Heilten ihre tiefe Wunden,
Die Cherusker Schwert geschlagen,
Wie die Sage Euch erzählt.
Und geheilt und neu gestählt,
Neu gewachsen ihre Gier,
Wagten sie das Blut-Panier
Mit der Weltenherrschaft Zeichen,
Der ein Herrmann sich entwunden,
Drohend weiter fortzutragen. —
Ihre Namen sind verschwunden,
Und gesunken ist ihr Thron.
Tyrannei kann nicht bestehen
Der Gerechtigkeit zum Hohn',
Die hoch ob der Menschheit waltet. —

Eins nur ist, das nie veraltet;
Eines nur muß übergeh'n
Vom Geschlechte zum Geschlechte;
Eins nur baut die Pyramide
In die Ewigkeit hinein,
Und an diesem heil'gen Stein
Kniet der Norde wie der Süde;
„Heilig stets wie Gottesfriede
Bleibt der Wahrheit himmlisch Recht!"
Brautkranz welkt in eig'ner Gluth;
Was errungen Kraft und Muth,
Heldenlorbeer, blutbefleckt
Mit dem Held die Gruft verdeckt;
Nur des Wahrheitpriesters Krone
Strahlt mit ächtem Himmelsschein
In Jahrtausende hinein,
Wird dem starken Erdensohne
Unten schon zum Gotteslohne. —

Und ein solcher Liebling Gottes
Ist in dieser Stund' uns nah',
Der vom Bann des Trugs und Spottes
Rettete Borussia,
Und als Steuermann ihr Schiff
Lös'te vom Korallenriff.
Ohne Weisheit tobt die Kraft,
Knabenhand am Eisenschaft,
Dich im Wetterleuchten aus.
Drum gab Er den besten Theil,
Als die Völker, sich zum Heil,

Muthig schlagend Schlacht auf Schlacht,
Neue Römer klein gemacht,
Deutschen Namen, deutsches Haus
Von dem fremden Schimpf gereinigt,
Und zum alten Stamm geeinigt
Frieden ihrer Welt gebracht. —
O so grüßt Ihn all' ihr Blicke,
Die die große Zeit geschau't!
Flur, mit frischen Blüthen schmücke
Dich für Ihn gleich einer Braut!
Weht ihr hohen Laubengänge
Seiner Brust Erquickung zu,
Sucht Er aus dem Weltgedränge
Hier die wohlverdiente Ruh!
Sprudle hoch, mein Wundertrank,
Ihm Genesungswein entgegen,
Und auf allen Seinen Wegen
Find' er Huldigung und Dank!
Lange noch des Königs Lust,
Schön belohnt durch Volksvertrauen,
Mag Er, Seines Werths bewußt,
Auf den hehren Prachtbau schauen,
Dessen Grundstein Er gelegt,
Bis den Kranz der Gipfel trägt,
Und des Schieferdeckers Fahne
Eine Inschrift, Fluch dem Wahne,
Zeigt dem jauchzenden Geschlecht':
Geistesfreiheit, Wahrheit, Recht! —

Prolog

aufgeführt am Neujahrstage 1821

Personen:

Der Genius des neuen Jahrs, (rothe Bekleidung; ein Stern leuchtet an der Stirn.)
Die vier Jahreszeiten.
Die zwölf Monate.
Der Friede.

Der Genius hat sich eben in einem Wolkenwagen niedergelassen. Die Jahreszeiten sind vor demselben gruppirt, ihm ihre Gaben darbietend. Der Frühling beut ihm Kränze und ein Taubenpaar, indeß ein Amor ihm uber die Achsel schaut; der Sommer beut ihm Garben und Fruchtkorb; der Herbst die Kelter voll Weinbeeren und den Silberpokal; der Winter Leyer und Pergamentrolle und Maske.

Der Genius (indem er vom Wagen steigt und vortritt).

Die Stunde schlug, in der mein Reich begann;
Mit ehrnem Hammer gab des Schicksals Hand
Sie durch die weiten Weltenräume an,
Und rief mich in das enge Erdenland.
Und auf dem weißen geistigen Gefieder
Ließ ich gehorsam mich vom Himmel nieder,
Wo mich mein Loos an Engelbrüder band,
Von Ewigkeiten her mein Dienst bestand,
Im Kreise frommer unbefleckter Geister
Zu preisen und zu huldigen den Meister.
Er rief, er winkte, und ich flog zur Pflicht! —

Und wenn zum Schutzgeist eines neuen Jahrs
Der Stern mich krönt am Saum des Lockenhaar's,
Wenn mich des ewigen Herrschers ernster Wille
Zur Erde sendet aus der Himmel Stille,
So reuet doch der herbe Tausch mich nicht.
Ich sehe meinen Einzug froh begehen;
Ein bunt Gewühl umdrängt den Königszug:
Ein Jauchzen tön't, die weißen Tücher wehen
Willkommen mir zu meinem Engelsflug;
Und selbst das Drillingspaar der Jahreszeiten
Kommt mit dem weißgelockten Vater, mir
Tribut zu bringen, und mir zu bereiten,
Ein Fest an meines Schlosses gold'ner Thür.
So will ich Liebe denn zur Liebe bringen,
Denn sie nur kann das Feindlichste bezwingen. —
Der Mensch geht hoffend seine rauhe Bahn
Die hier die Wiege, dort das Grab begränzet
Und wenn statt Blüthen ihn der Dorn umkränzet,
Er brennt der Hoffnung Fackel wieder an,
Bis daß ihr mühsam angefachtes Licht
Zuletzt zugleich mit seinen Augen bricht.
So schaut auch hoffend Ihr auf meine Hände,
Daß ich Euch, was Ihr wünscht und möchtet, spende,
Der Landmann wünscht der vollen Felder Segen,
Der Krieger sich den goldnen Ehrendegen,
Der Jüngling sich der schönsten Huldin Kuß,
Die Braut des Priesters Spruch und Segensgruß,
Der Staatsmann Ordensband und Fürstengunst,
Apollos Sohn den Siegeskranz der Kunst,
Der Wucherer Mißwachs und theure Zeit,
Das eitle Dämchen sich ein neues Kleid,
Der Wirth viel Durst, der Müller reichlich Wasser,

Ein gutes Schnepfenjahr der fette Prasser,
Der Banquerotteur Glück in der Lotterie,
Der Pfarrer viele Tauf= und Sterbgebühren,
Und Aller Wünsche enden nie,
Wenn auch die Meisten nicht zum Ziele führen.
Wir wollen seh'n, was ich Euch bringen kann,
Will ich Euch nicht verbergen, noch verhehlen;
Hofft nur recht treulich, und es wird nicht fehlen,
Wer nicht ermüdet, kommt am Ziele an.
Doch Eins verheiß' ich (auf die Zeiten deutend) als Neu=
jahrstagsgabe.
Was mir die treuen Jahreszeiten schenken
Soll sich als meiner Liebe Angedenken
In Euren Schooß, in Eure Kisten senken. —
Und gleicht an seines Lebens Wanderstabe
Der Mensch den Jahreszeiten nicht,
Wenn auch sein Raum in größrer Dehnung liegt?
Der Frühling bringt die zarte Erstlingsblume,
Er baut der Turteltauben weiches Nest.
So fei'rt in ihrer Unschuld Heiligthum
Das Kind, die Jungfrau ihres Daseyns Fest;
Der ersten Liebe Knospe bricht an's Licht,
Sie fühlt das Höchste und doch weiß sies nicht;
Wie Veilchenhauch lebt in verhüllter Brust
Der unbefleckten Treue stilles Leben,
Und im Syringen=Busch in frommer Lust
Weiß Liebe hier schon Seligkeit zu geben.
Dann zieht der heiße Sommer durch die Flur,
Mit seinen vollen Zweigen, seinen Saaten;
So ringt das Meer im Kampfe der Natur
Der Erde Schätze ab; der Waidmann schießt den Braten

Auf rauher Wildbahn für sein Wiegenfest;
Der Kaufmann segelt aus nach Ost und West
Für Weib und Kind die Waaren auszutauschen;
Und der Gelehrte schwitzt am Schreibepult,
Mag Sturm und Wetter an dem Fenster rauschen,
Und denkt und schreibt mit eiserner Geduld
Für kargen Lohn, gestärkt, schaut er voll Huld
Das liebe Weibchen, ob der Wiege lauschen.
Da prangt des Lebens schönste Jahreszeit,
Sey das Elysium enge oder weit,
Sey's reich geputzt, sey's ärmlich ausgestattet,
Hier ist der Traum mit Wirklichkeit gegattet
Und selbst zur Freude wird getheiltes Leid. —
Ein ander Bild läßt uns des Herbstes Spur;
Die Traube glänzt, die Kelter preßt den Most,
Hoch im Pokal schäumt gold'ne Nectarkost
Doch altert schon die farbige Natur,
Des Haines Gipfel tragen gelbe Blätter
Und durch das kahle Bild zieh'n kühle Wetter.
So wenn der Mensch am Scheidepunkte steht,
Und nun bergab der Pfad vom Gipfel geht,
Erkalten seine tieferen Gefühle,
Mit Elfer-Wein vertreibt er diese Kühle,
Die seine Welt ihm minder freundlich macht
Erinn'rung ist sein Trost in Herbstes Nacht,
Doch streut in Rath und That als treuer Wächter
Er Erndte aus für kommende Geschlechter;
Damit der Sohn, wenn nun der Winter kommt,
Der keinem lebenden Geschöpfe frommt,
Dem Greise dankbar seine Zinsen zahle.
Wenn schwach das Auge wie der Sonne Schein
Wärmt ihn der Enkel mit der Dichtung Strahle,

Erzählt ihm, wie es geht im Erdenthale;
Es singt der Tochter Harfe sanft ihn ein
Und in dem Klange ihres frommen Liedes
Trägt schlummernd ihn des Engels Glanzgefieder
Hinüber in das Reich der Wirklichkeit,
Wo jeder Wechsel endet, jede Zeit. — —
So nehmt vom Leben, was das Leben beut!
Nur der Zufried'ne zwingt das Glück zum Sklaven;
Und wohl dem Volksstamm, der im sichern Hafen
In diesem Säkul sich des Friedens freut.
Ein reicher Boden ist Eu'r Vaterland,
Bringt vollen Lohn der arbeitsamen Hand;
Ein ächter Deutschsinn war hier stets zu Hause;
Es droht kein Aetna Eurer frommen Klause,
Und auch kein Volkssturm hetzt des Südens Noth,
Worin der Schlechte nur die Beute findet,
Wenn er das treue Bürgerhaus entzündet,
Mit seiner Pest ein deutsches Volk bedroht.
Ein edler Fürstenstamm wacht über Euch,
Und unter Euch wächst seine schönste Blüthe,
Auch ein Georg, ein Erbe jener Güte
Und Männlichkeit, die Euch im Schicksalsstrich
So oft zu Schirm und Hülfe hat gedienet.
O betet, daß sie herrlich für Euch grünet!
Schaut kindlich auf zu Eures Königs Throne!
Vertrau'n tauscht stets Vertrauen ein.
Ein Gott geht mit dem hohen Welfensohne,
Schirmt die Erwählten auf den Erdenpfaden
Und all' die Wetter, all' der Blitze Schein,
Die dräuend an dem Königssitze zieh'n,
Die werden auf die Feinde sich entladen,
Zerschmetternd auf die Frechen niederglüh'n,

Daß nimmer, wo ein Gott herrscht, Neid und Sünde
Die eitle Wollust des Triumphs empfinde.
Und Friede wird durch lange schöne Zeiten
Der Monden Kranz ob Eurem Haupt begleiten! —

— Der Genius besteigt unter dem Volksliede wiederum seinen Wagen; der Hintergrund öffnet sich, man sieht die Monate in einem Halbkreise, unter der Fahne des Friedens, welche die Inschrift trägt: „Heil dem Könige und dem Vaterlande!"

Der Königstag.

Prolog zum Empfange seiner Majestät Georg des Vierten, Königs von Großbritannien und Hannover.

Oktober 1821.

Personen:

Der Schutzgeist des Welfenstammes.
Der Ruhm,
Der Glaube,
Die Tapferkeit,
Die Gerechtigkeit, } Wächter des Königs=Schildes.
Musikchöre, Soldaten, Bürger Landleute und Schiffer.

Scene. Offene Vorhalle eines alten Fürstenschlosses, die Aussicht auf die ferne Königs=Stadt; ein Fluß fließt von derselben herab und dicht am Schlosse vorüber, dessen Pilaren mit alten Wappen geziert sind. In das Innere des Schlosses führt eine gothische Treppe.

1.

Unter dem Volksliede: „Heil unser'm König, Heil!" hebt sich der Vorhang. Ein Zug von Gondeln fährt den Strom herunter zum Schlosse, an der Halle vorüber. Musikchöre, Soldaten, Bürger und Bauern schiffen singend in den Gondeln vorbei, welche mit Trophäen, Fahnen und Wimpeln und dem Erntekranze geziert sind.

2.

Der Schutzgeist des Welfenstammes tritt aus dem Schlosse, die Steige herab, sobald das Volkslied geendet ist. Er streckt die Arme nach dem Hintergrunde und dem Circus aus, und spricht:

Beginn das Fest, das Gott Dir selbst bereitet,
Du Volk vor vielen Völkern auserwählt!

Heut' schlummert Himmelsfriede hold verbreitet
Auf jedem Herzen, das Dir zugezählt;
Und Liebe, Andacht und Entzücken streitet
In jeder Brust vom neuen Glück' beseelt,
Und Allen ist die Tageslast genommen,
Und tausend Stimmen jubeln durch die Auen:
„Der König ist zu seinem Volk' gekommen,
Und jeder darf sein edel Antlitz schauen!"
Glücklich Loos, das in dem reinen
Kreis der Brüder mir gefallen!
Von dem Himmel niederwallen
Durft' ich, und als Schutzgeist einen
Mich mit einem Ritterstamme,
Dem im Glanze keiner gleicht;
Und als eine Gottesflamme
Hab' ich jedem des Geschlechts
Auf der Bahn des Ruhms und Rechts,
Der sich alle zugeneigt,
Freundlich leuchtend mich gezeigt. — —

Wie taucht mein Blick in die Vergangenheit
Voll stolzer Lust! — Ich sah den Ethiko
Und Welf im Bärenwams den Siegesflug
Des Attila, des Völkerszwingers, theilen.
Ich sah den Bonifaz von Lucca kühn,
Ein Musterfürst an Ritterthum und Sitte,
Des frommen Ludwigs Kaiserin befrei'n.
Ich flog voraus dem Sohn', als er den Krieg
Der Saracenenbrut von Corsika
Zurück auf ihre eig'nen Küsten warf,

Der erste Christ vom Türk mit Furcht genannt.
Ich sah den dritten Welf, an Redlichkeit
Den Unbestechlichen, die Herzogskrone
Auf seines braven Schwertes Spitze hangen. —
Hoch über Deinen milden Thälern schwebte
Ich, Schloß von Este, du des edelsten
Und tapfersten Geschlechtes gold'ne Wiege;
Wo in dem Paradies Italias
Der Schlachten schönste Blumen und der Künste
Gepriesenste Beschirmer dir entwuchsen,
Und triumphirend knüpfte ich das Band,
Womit die beiden Welfenhäuser sich
Im zweiten Azo, dem Beglückten, einten, —
O prachtbedecktes Haus, deß Güter sich
Zum West vom Ost der deutschen Zungen streckten,
Worin sich Helden, Reichsbeschützer, Väter
Des Volks in zahllos-langer Reihe drängen! —
Des Löwen Fußstapf steht in Süd und Nord,
Des Christushelden, mit dem Kreuz geschmückt.
Die Kaiserkrone gar schmückt Ottos Scheitel.
Victoriosus Wilhelm nahm den Namen
Sich auf dem Blutfeld sieben wilder Schlachten.
Den gold'nen Stern, des Glanzes Sinnbild, setzte
Der Kaiser Max auf Erichs Herzogs-Schild,
Das oft des Türken wirre Flucht gedrängt;
Und bei Quintin erwarb das gold'ne Vließ
Der zweite dieses hochberühmten Namens. —

Doch wie des Baumes jüngste Gipfel grüner
Als alle seine frühern Zweige prangen,

Wie auf des Springquells hoher Wassersäule
Zu oberst sich die schönsten Farben brechen,
So überragen die George hoch
An Fürstentugenden die fernste Zeit;
Ein jedes Ihrer Jahre thatenvoll
Nennt sie die Welt der Landesväter Muster,
Und treu und fest wie Ihrer Heimath Eichen
Steh'n sie im Kampf des Schicksals und der Völker,
Und nehmen überall sich Siegeskränze. —

O Du, mein König, der die Gipfelhöhe
Des Stammbaums mit der Doppelkrone schmückt,
Auf welchen heut' ein Volk, das Du beglückt,
Mit Ehrfurcht und mit heil'ger Liebe blickt
Wie auf ein hochgeweihtes Gnadenbild,
Du, der den Cäsarlorbeer sich gepflückt, —
Der Ruhm hebt hoch zum Himmel Deinen Schild,
Daß als Polarstern in die Fern' und Nähe,
Daß ihn die spätste Nachwelt prangen sehe. —
Wie Morgenlicht nach Wetternacht erscheint,
— Das Dunkel flieht und der Komet verlischt, —
So zogst Du auf am Weltenhorizonte,
Du Sohn des Lichts, und um Dich gleich Planeten
Die Männer des Jahrhunderts, Deine Helden
Und Volkes-Lenker; die gleich ehr'nen Säulen,
Gleich Riesenbildern Deinen Thron umragen,
Dein Königs-Schwert und Deine Zepter tragen,
Und in die Wache Deines Reichs sich theilen.
Du hast der Welt die Ketten abgenommen,
Du den allein kein tückisch Trugbild trog;

Dem schwarzen Dämon, welcher Allen log,
Ist nur durch Dich sein letzter Tag gekommen,
Dein Sinn fest wie durch Feu'r gehärtet Eisen,
Er ist es, den Europas Völker preisen;
Mit klarem Blick' zogst Du auf grader Bahn,
Und was geschah, hast Du voran gethan. —
Doch größer noch stehst Du als Vater da,
Als Vater Deiner Millionen Kinder!
Dein Geist, der eig'nen Selbstsucht Ueberwinder,
Nur auf die Wohlfahrt Deiner Staaten sah.
Nie hat Dein England mächt'ger dagestanden,
Nie herrlicher den Erdball überblickt;
Und Lorbeer'n schon die neue Kron' umwanden,
Mit der Du jüngst Hannovers Haupt geschmückt.
Und wie der Meister, wenn sein Dom vollendet,
Die Kuppel mit dem Blumenstrauße ziert,
Hast Du heut' Deinem deutschen Volk' gespendet
Die beste Gunst, vom stummen Wunsch gerührt;
Nicht sehnsuchtsvoller sah auf dunkeln Stegen
Der Wanderer dem Licht', das vor ihm blitzt,
Der Schiffer, vom empörten Meer' umspritzt
Nicht hoffender der Küste, welche schützt,
Nicht heißer sah die Braut dem Priestersegen
Als es dem Angesicht Georgs entgegen.
Ein and'rer Geist weht durch das Vaterland,
Seit es Dich hat, seit es Dich selbst besitzet;
Verjüngter Muth aus Deinen Kriegern blitzet;
Die wackern Bürger ketten Hand in Hand;
Ein Priesterchor um des Altares Rand,
Der Knabe selber neidet ihre Reih'n
Und sehn't sich Dir die schwache Kraft zu weih'n
Wie Bienen von dem Lilienkelche naschen;

Siehst alle Du nach Deinem Huldblick' haschen,
Und dort der Greis stirbt freudig nun und gern!
Sah er vorher doch den geliebten Herrn. —

O schönster Bund im Reich' der Menschlichkeit,
Den Fürst und Volk in Wechsellieb' beschwören,
Durch den sie eine heil'ge Vorwelt ehren,
Und Saaten streu'n für eine Enkelzeit!
O schöner Bund des Glaubens und der Pflicht!
Was so verschlungen spaltet ewig nicht. — —

Nimm, o mein König, den erneuten Schwur
Des treuen Volkes Deiner Väterflur
Hier im ehrwürd'gen Stammsitz Deiner Ahnen,
Hier, wo aus Deiner Väter offnen Gruft
Der Vorzeit Stimme selbst zum Danke ruft,
Und die vergangenen an Pflichten mahnen!
Du glaubst dem Schwure, den als That Du schon
Geseh'n in Deinen letzten Siegesschlachten!
Und wohl dem Staat', wo Fürst und Landessohn
Im gleichen Stolz sich wechselseitig achten.
Wie Troer ihr Palladium bewachten
Bewahrt Hannovers Bürger in dem Herzen
Dein herrliches, Dein heißgeliebtes Bild;
Dein Bild, sein Sonnenblick bei Fest und Scherzen;
Dein Bild, sein Kriegspanier, für das zum Schild'
Er Brust und Leben darbeut wenn es gilt!
Er hat auf Dich, Du hast auf ihn vertrau't,

Und ächter Glauben täuscht die Herzen nimmer!
Verschwunden sind des Weltkriegs grause Trümmer;
Hannovers Glück ist neu auf Fels gebau't,
Drum jauchzt Hannover Dir:
Georg für immer!

3.

Der Schutzgeist winkt; „Herrsch' Britannia!" ertön't, und der Hintergrund rollt sich auf. Man erblickt auf einem Hemicyclon den Ruhm, der den gold'nen Schild Georgs des Vierten trägt; der Glaube kniet geschützt darunter, und Tapferkeit und Gerechtigkeit, ihn beschirmend, stehen zur Seite. — Trompetentusch schließt die Feier.

Festgedicht

für den Geburtstag Seiner Königlichen Hoheit des Herzogs von Cambridge.

Am 24. Februar 1822.

Gern ruh't der Mensch nach schweren Arbeitsstunden
An Tagen aus, die vom Geschick' geweiht,
Und spricht sich aus, was sein Gemüth empfunden,
Und fühlt sich glücklicher im Feierkleid';
Denn schleichend rinnet sonst das Alltagsleben,
So wie der Strom, der flache Ufer netz't,
Zum Silberstrudel nur sich kann erheben,
Wenn blanker Fels ihm eine Schranke setz't.

So feiern wir des Tages Wiederkehren
Wo uns ein Liebling in das Leben trat; —
Den Tag der Liebe, wo des Mann's Begehren
Von der Erwählten sich den Ring erbat; —
Den Schlachttag, den des Vaterlandes Krieger
Mit ihrem edlen Blute theu'r bezahlt; —
Mehr noch den Tag, wo als ein mild'rer Sieger
Der Friedensengel ob den Völkern strahlt.

Zum höchsten Festtag' aber ward erkoren
Von jeder jene Stunde, wo ein Mann
Aus heil'gem Schooß' der Zeiten ward geboren,
Durch den ein Volk den Genius gewann,
Ein Mann, an den mit ehernem Vertrauen
Ein ganz Geschlecht den Bau der Wohlfahrt lehn't,
Auf den als Muster Millionen schauen,
Und dessen Knie des Dankes Perl' bethrän't. — —

So sammelten sich heute die Getreuen
In dieser Halle hoher Freude voll,
Die Blumen ihres Jubels auszustreuen,
Und darzubringen der Ergebung Zoll.
Und alle Pulse, alle Herzen schlagen,
Du hoher Herr, den Gruß der Liebe Dir,
Und ihre ehrfurchtsvollen Blicke sagen
Dir mehr als Schmeichelwort und Redezier. —

Jahrhunderte sind schon vorbeigezogen,
Seitdem Dein Stamm vom Ew'gen hergesandt,
Wie der Verheißung schöner Regenbogen
Heil=kündend über unsern Häuptern stand.
Und immer enger zog sich jene Kette,
Die Herrscherhaus und treues Volk umwand;
Kein Rostfleck schmutzte ihre Silberglätte;
Sie drückte nicht; sie war ein Liebesband.

Doch was mit Dir, mein Herzog, uns verbindet
Ist ein geheim'rer, eng'rer Seelenbund;
Denn neu hast Du Dein fürstlich Haus gegründet
Auf diesen unsern heimathlichen Grund;
Du selber legtest Dir die Bürgerpflichten
Zu Deinem großen, fürstlichen Beruf,
Auf immer so die Trennung zu vernichten,
Die Schicksals=Schluß durch Meeresschlünde schuf.

Du tauschtest glanzbedeckte Königs=Mahle
Und jener Themse unbeschrieb'ne Pracht
Mit Deiner Ahnherrn stillem Leine=Thale;
Und die Entsagung hat Dir Lohn gebracht!
Hier wurdest Du ein Glück=umwob'ner Gatte;
Hier bot Dir Vaterwonne Hochgenuß;
Und der Cherusker und der tapfre Katte
Sind neu vermählt durch Deinen Hochzeitskuß! — —

Wir sahen Deines Hauses schöne Freuden
Und treue Bürgerherzen theilten sie;
Doch mehr noch jene kleinen Seelenleiden,
Die Dir als Prüfung Vorsicht auch verlieh.
Nicht kalter Größe huldigen die Herzen
Mit wahrem Wort' und aus der off'nen Brust;
Der steht am nächsten uns, der uns're Schmerzen
So willig mit uns theilt wie uns're Lust.

Drum feiern wir so hoch die heut'ge Stunde,
Wo einst vom jungen Morgenlicht' belacht,
Die edle Mutter zu des Vaters Munde,
Zu seinem Segenskusse Dich gebracht;
Wo jener menschlich=größte der Monarchen
Zuerst Dich an sein frommes Herz gedrückt,
Er, der gleich einem würd'gen Patriarchen
Ein Säkul fast den größten Thron geschmückt.

Sein Liebling warst Du, Erbe seiner Milde,
Die ihm der Kronen bessere gewann,
Die ewig glänzet über seinem Bilde,
Schau'n es auch späte Enkelkinder an.
O mög' auch Dir sein Loos zu Theile werden;
Mög' Dir umkränzt von schöner Söhne Kreis'
Wie ihm durch sie erblüh'n ein Glück auf Erden,
Das nur ein fühlend Herz zu schätzen weiß! —

Und nimm' als eine fromme Opferspende
Was Dir Dein Volk in diesem Kranze bringt!
Vom Frevel rein sind Deiner Bürger Hände,
Und ächte Treu sich durch das Eichlaub schlingt!
Und kräftig wie die Eiche uns'rer Haine
Steh' unter uns, als Schirm und Hort geliebt,
Noch lang in des Bewußtseyns Sonnenscheine,
Die Liebe erndtend, die Du gern geübt!

Neujahrsgedicht

am 2. Januar 1825.

Gesprochen auf dem Königl. Hannoverschen Hoftheater.

Der Sylvesterlärm ist längst verklungen,
Und das alte Jahr ward in sein Grab
Von berauschten und von frommen Zungen
Irdisch hin und geistig hingesungen,
Und was es gebracht, nahm's mit hinab.
Was wir drin erlebt, was wir erfahren,
Mag nur die Erinn'rung noch bewahren.

Sey's! — Wir wollen Todte nicht erwecken;
Neu gebiert sich immerfort die Welt.
Der empörten Elemente Schrecken,
Was das Feuer fraß, was Fluthen decken,
Sey in die Vergangenheit gestellt.
Menschlichkeit hat in den Jammerstunden
Sich ein frisches Diadem gewunden.

Ja! Wer Balsam goß in Herzenswunden
Und umstrahlt von heil'gem Engelsschein',
Sie mit weicher Mitleidshand verbunden,
O der grub die herrlichste der Stunden

Sich auf seine Jahrestafel ein.
Wer am meisten Brüder=Thränen stillte,
Den Beruf am menschlichsten erfüllte.

Darum ruht der Segen auf den Landen,
Die Hannovers reines Wappen schirmt,
Fürst und Bürger immer gleich empfanden,
Und im Wohlthun eifernd sich verbanden,
Retter, wo die Unglücksfluth gestürmt.
Liebes=Thränen, die für Liebe danken,
Bauen Pyramiden, die nicht wanken.

Und wer in dem sanfteren Gemüthe
Des Bewußtseyns schönen Frieden trägt,
Wer in seiner Brust gepflanzt die Güte,
Dem glänzt überall der Freude Blüthe,
Die der Gott nur für die Guten hegt;
Denn der Strauß des kindlichen Genusses
Wird für sie zum Horn des Ueberflusses.

Für den Sohn der Güte blüht das Schöne,
Was der Frühling beut, im Doppelglanz;
Selig taucht er in das Reich der Töne;
Ihm erscheint die liebliche Kamöne
Ewig jung im grünen Lorbeerkranz,
Denn in Frühling, Klang= und Masken=Spiele
Trägt er seine kindlichen Gefühle.

Und so tritt der Musenpriester freier
Vor ein Volk, hochherzig in der That,
Und der Dichter singt zur Bardenleyer
Kühner vor dem Volke, das ihm theuer,
Weil es so wie er empfunden hat.
Was sie bringen, Lebensbild und Lieder,
Spiegelt sich und klingt im Herzen wieder.

Mag das Schicksal herrlich Euch belohnen,
Die Ihr Thaten säet für Ewigkeit!
Möge Friede immer bei Euch wohnen;
Schützen Euch und Eures Königs Kronen,
Und der Elemente wilden Streit
Euren Häusern stets vorüber führen,
Keiner, was er fromm geliebt verlieren! —

Kunst und Muse soll Eu'r Leben schmücken,
Alles bringen, was ihr Reich vermag.
Blümchen an dem Wege sich zu pflücken,
Kann ja den Zufried'nen auch beglücken,
Und nur selten glänzt der Feiertag.
Stets das Beste wollen, schwört im Bunde,
Dann ruht Gottes Hand auf dieser Stunde.

Prolog. (Nacht.) Janus, greis und alt wacht kaum, der Dezember tränkt ihn noch. Die elf andern Monate schlafen gruppirt. Mercur tritt in die Ruine, bedauert den Sterbenden, verkündet, daß Zeus der Erde ein neues Jahr bewilligt. Zwölf schlägts. Janus wendet sich und erwacht als Jüngling, nachdem der Dezember auch hingesunken. Er proclamirt sich selbst als Regent und weckt einzeln die Monate, jeder schreitet im Rundtanz und spricht ein Distichon. Tanz schließt.

Die Elemente.

Ein allegorisches Gedicht mit Musik.

Zur Feier des höchsterfreulichen Geburtstages Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Cambridge auf dem Königl. Hoftheater zu Hannover aufgeführt am 24. Februar 1828.

Personen:

Die Elementargeister { der Erde. der Luft. des Feuers. des Wassers.

Gnomen. Elfen. Salamander. Nixen.

Ouverture,

den Kampf der Elemente und ihre Versöhnung darstellend.

Decoration: Das Geisterthal — Der Hintergrund zeigt einen See mit Gebirg umgeben. Links am See eine hohe Klippe in der Gestalt einer stumpfen Pyramide, oben ein vulkanischer Krater der (wohlriechende) Dämpfe auswirft. Im Vordergrunde rechts eine rauhe, oben abgeplattete Felsengruppe, die eine enge, zackichte Schlucht bedeckt. Auf der Platte oben steht eine einzelne, schlanke Edeltanne. Im Vordergrunde links erhebt sich ein grüner Blumenhügel, auf dem eine dichte Nebelwolke ruhet.

Erste Scene.

Um und in der Schlucht sind die Gnomen versammelt. Am Hügel sieht man die Elfen gelagert.

Chor der Gnomen.

Gnomen, welche wachten und schliefen
Im Geklüft und der Erde Tiefen,

Herauf zu des Lichtes Strahl;
Zauber hüte den güldenen Schatz;
Alle müssen zum luftigen Platz,
Denn der gewaltige König befahl.

Chor der Elfen.

Elfen, ruhet vom Tanze
Auf der thauigen Haid'!
Schwestern, von fern und weit
Kommt im Perlenkranze!
Es winket der Königin Strahl.
Liebesthau im verschwimmenden Blick
Bringt sie dem Gatten das himmlische Glück
Zu seinem düsteren, felsigen Saal.

Zweite Scene.

Unterirdischer Donner. Der Elementargeist der Erde erscheint plötzlich auf der Felsenplatte und faßt mit der linken Hand die Edeltanne. Die Gnomen beugen sich in Geberden und Stellungen der Furcht. Der Elementargeist spricht mit Hoheit und Kraft:

Habt Ihr gehorcht, Ihr wilden Kluftbewohner
Ihr Geister, rauhgestaltet, rohen Sinnes,
Die im Gebirg der Erde Schätze hüten?
Habt Ihr, die oft rebellisch mich erzürnt,
Gezittert vor dem mächt'gen Wetterschlage
Mit dem mein Arm die Berge schütterte,
Der Euch berief zu meinem Herrschersitze
Und in das heil'ge Thal der Elemente,
In dem die Könige der Geister hausen? —
Wohl Euch, daß Ihr bei'm ersten Ruf' gehorchtet!
Den Stamm der tausendjähr'gen Eiche hätt' ich

Mit meiner Riesenfaust gebrochen, und
Geschleudert auf des Ungehorsams Scheitel;
Zum tiefsten Schlund, wo gift'ge Wetter walten,
Hätt' ich hinab getreten den Rebellen,
Und unter Bergeskuppen ihn begraben.

(Die Gnomen schaudern, zittern, ergrimmen, knirschen.)

Nicht zu gewohntem Dienst hab' ich Euch heut'
Versammelt, deren Herrscher ich mich nenne,
Die mir der Weltgeist unterthänig machte.
Ihr Knechte meines Willens, hört auf mich! —
Ihr wißt, wie uns die Erdensöhne fürchten,
Uns hassen, weil sie uns als Feinde achten,
Die ihren Leib so wie ihr Werk befehden.
Ihr wißt, welch' undankbarer Irrthum das,
Mit dem der blinde Mensch sich selbst betrügt.
Nicht seine Feinde, — seine Freunde sind wir.
Wir bauen seinen Leib, wir geben ihm
Die Form, mit welcher er sich eitel brüstet;
Wir flechten seiner Lebensadern Kunstnetz;
Wir ordnen seiner Muskeln Federwerk.
Was wär' er, schickten wir aus unserem Reiche
Ihm nicht zur Nahrung uns're feinsten Schätze?
Wir treiben uns're Säfte in den Fruchtbaum;
Wir hauchen Goldstoff in den Halm der Aehre,
Der wunderbar verlor'ne Kraft ersetzt;
Mit heißem Odem schwellen wir die Traube,
Daß sie ihm Würze kocht am Rebgeländer,
Und seine trägen Lebensgeister wärmt.
Wir härten ihm im Schacht das dunkle Eisen;
Wir schmelzen ihm die helle Silberader;
Wir bau'n ihm Wiesenteppich, Laub- und Walddom. —

An seiner Wiege steh'n wir, seine Schöpfer;
Wir stützen ihm den Grund, auf dem er wandelt;
Wir sammeln endlich, wenn sein Ziel gesteckt,
Und er die Erdenwanderung vollendet,
Den Staub von ihm und hegen ihn und geben
Durch neue Schöpfung ihm Unsterblichkeit. — —
Darum befahl auch heute uns der Weltgeist,
Der in dem Raum der Unermeßlichkeit
Die Sonne leuchten macht, und mit dem Finger
Der Allmacht ihre Bahn im Aether zeichnet,
Befahl uns mit dem Zauberspruch der Geister
Zu weihen eines Wesens erste Stunde,
Das er zu hohen Zwecken ausersehen,
Und aus der Erde edelsten Atomen
Nach seinem Urbild väterlich gestaltet. —
Wohl auf, Ihr Knechte meines Willens, helft
Zum Werk, das uns der Meister anbefahl!

(Mit gehobener Stimme.)

Und kein gehäss'ger Gnome des Gebirgs
Zerstöre hämisch durch ein falsches Wort
Die Feierstunde, und kein Druden-Fuß,
Mißstaltet, flecke diese Lebenstafel;
Rein sey die Weihe zu dem reinen Leben. —

(Milder.)

Doch sprecht: Wo weilt Titania, die Fürstin
Der Elfen, die im blauen Luftraum herrschen,
Und so, wie wir, dem Menschen freundlich sind?
Was säumt sie, die mir huldreich anvermählt,
Die mild und sanft an meine Brust geschmiegt
Nicht fehlen darf bei solcher Schöpfungsfeier,
Da sie zur Kraft den Hauch der Liebe bringt?

Die **Elfen,** (erheben sich und rufen leise:)

Sie kommt! der Lüfte Säuseln singt: Sie kommt!

Dritte Scene.

Unter einem kurzen Flötenadagio zieht die Nebelwolke auf; Die Königin der Luftgeister erscheint auf Wolken ruhend. Der Erdgeist bricht einen Zweig von der Tanne; solchen als Zepter tragend steigt er vom Fels, geht zu dem Wolkenthrone, und geleitet die Königin mit Zärtlichkeit herab. —

Der Elfenfürstin.

Nimmer säum' ich, wenn der Weltgeist
Mir die goldbeschwingten Boten
Sendet, die auf schnellem Lichtstrahl
Durch die Weltenräume fahren.
Bin ich ihm doch Lieblingstochter,
Unsichtbar wie Er, dem Menschen,
Still und unbemerkt die Wohlthat
Allen spendend gleich der Allmacht.
Dürft' ich fehlen solcher Weihe?

(Sich ihm an die Brust schmiegend.)

Ist es nicht mein zarter Hauch,
Der, was du aus Erde formest,
Mild belebt, und eine Seele
Schenkt dem odemlosen Bilde,
Daß sich ihm der Geist entfaltet
Zu Gedanken und zu Thaten,
Wie am grünen Maienstrauche
In der Frühlingswinde Kosen
Langsam eine zarte Knospe
Ihren duft'gen Kelch erschließt?

Der Erdgeist.

So weihe denn mit deinem wärmsten Hauch
Aus dem zum Kuß geschwellten Liebesmunde
Das Leben, das in dieser Stunde wurde.
Ström' ihm der Milde Silberfluth ins Herz;
Der reinste Sinn beseele seine Brust,
Und, freie, Luft=geborne Königin;
Gib seinem Geist die allgewalt'ge Freiheit;
Denn nur die Freiheit der Vernunft, vom reinen
Gefühl geleitet, ist die Menschenkrone,
Macht einen Erdensohn zum ächten König,
Zum Fürst der Herzen und zum Herrn der Geister.

Die Elfenfürstin.

Ich will's! Und du, gib ihm dazu die Kraft,
Die aus den Tiefen deiner Erde strömt,
Daß er auf Erden gehe ein Gewalt'ger,
Der ungebeugt des Schicksals Lasten trägt,
Daß er die Stütze werde jedes Schwachen,
Ihr Musterbild, wenn böse Zeiten dräuen,
Ihr Retter, wenn die Erdennoth sie beugt.

Der Erdgeist.

Doch horch! Es rauscht des Meeres Tiefe auf,
Und in dem Bauche des Vulkanes zürnt's!
Ich höre Geisterschritte. — Wer darf wagen,
Zerstörung zu dem Liebeswerk zu tragen?
Zum Kampf bereit steh' ich, wer's auch mag seyn.
Die Stunde darf kein Frevelmuth entweih'n.

Vierte Scene.

Leuchtender Blitz. Der Vulkan wirft Flammen aus; das Meer schwillt brausend; Stürme toben. Der Elementargeist des Feuers tritt links auf, von Salamandern umgeben. Rechts erhebt sich aus den Wogen die Wasserkönigin von einem Nixenchor begleitet. Beide begrüßen sich und treten vor, indeß der Erdgeist und die Elfenfürstin Erstaunen und Unwillen ausdrücken.

Duett.

Der **Feuergeist.**

Wenn das Feuer durch meine Adern glüht,
Wenn das Auge trock'ne Blitze sprüht,
Senk' ich zu deinem Busen mein Haupt.
    Wellen und Flammen
    Zucken zusammen,
    Müssen sich mischen,
    Brausen und zischen,
Daß die Welt ihren Untergang glaubt.
Doch ist der Liebesstreit geendet,
Beut eine neue Schöpfung sich vollendet
Dem Auge dar. — Die Elemente
Zerstören nur, um Schöneres zu bauen,
Denn ewig jung will die Natur sich schauen.
Das Alte welkt; das Junge blüht ohn' Ende.

Die **Wasserkönigin.**

Liebend hüllt das Meer dich in die Schleier,
Schöner Sonnengott, beginnt die Nacht.
Sey willkommen zu der hehren Feier,
Die der Weltgeist uns gebracht.
Wenn das Feuer, das wilde,
Sich vermählt mit reicher Milde,

Wärmet es, und zündet nicht.
Einzeln dräuen die Gewalten,
Wenn sie sich umschlungen halten,
Sichern sie der Welten Gleichgewicht.

Geisterchor.

Das Strenge und Wilde,
Das Weiche und Milde,
Hat sich's erwählt
Und liebend vermählt,
Schafft es harmonisches Gleichgewicht.

Die **Wasserkönigin,** (zu dem ersten Paare gewendet, spricht):

Wir grüßen Euch, Ihr herrlichen Geschwister
Am heil'gen Ort' des heilig-hohen Festes,
Bei dem der Vater die Getrennten einigt.
Nehmet freundlich uns in Euren Liebesbund,
Und laßt uns theilen Zauberwerk und Freude.

Der **Erdgeist.**

Fort weis' ich Euch! Ihr steht auf meinem Reiche;
Auf diesem Boden bin Ich Oberherr.
Was könntet Ihr, Ihr die Zerstörenden
Dem Feste bringen, das beglücken soll?
Euer Thun ist nur Verderben und nicht Schaffen.

Der **Feuergeist.**

Hat nicht derselbe Schooß uns All' geboren?
Ist die Natur nicht uns're, Eure Mutter?

Der **Erdgeist.**

Wohl ist sie's; doch Ihr seyd Entartete,
Verwilderte, die ihrer Mutter spotten,

Und was die Weise schuf, mit Hohn vernichten.
Wie oft schon hat dein Groll mein Reich befehdet!
Wie oft hast du im Innern meiner Erde
Den Brand entzündet, der ihr Herz zerfraß!
Wie oft hast du mit kühn geworf'nem Blitzstrahl
Die Wälder mir entflammt zu grauser Lohe,
Daß in dem weitgewälzten Feuersee
Versengter Thiere Fluch Entsetzen heulte,
Und in Verzweiflungs-Qual der Mensch verging.
Wie oft hast du der lieben Menschen Werk
Mit deinem heißen Athem weggesengt.
Dein Irrlicht lockt den Wand'rer zum Versinken,
Dein Hauch verzehrt den Pilgrim in der Wüste.

Die **Elfenfürstin,** (zur Wasserkönigin:)

Und du, ist nicht dein Thun noch frevelvoller?
Bedräut dein Meer, die lauernde Hyäne,
Nicht stets die Erde? Raubst du, unersättlich,
Dir nicht der Erdensöhne Leib zum Opfer?
Harrst du, ein friedeloser Feind, nicht stets
Des Augenblicks, der dir vergönnen möchte,
Der hochgethürmten Woge Wassersturz
Heran zu wälzen über uns're Fluren
Und zu vernichten, was wir treu bewachen?
Und steigt dein Wolkenheer nicht frech hinauf
In meiner Lüfte unbefleckte Räume?

Der Feuergeist.

Todt wär' die Erde ohne meine Wärme,
Kalt deine Luft, ließ ich den Sonnenstrahl
Nicht freundlich niedersteigen in Euer Reich.
Was ist der Mensch, Eu'r Schützling, ohne mich?
Sein Blutquell wird durch meine Gluth lebendig:

Ich gebe seinem Auge Licht und Glanz,
Daß Seele aus dem Seelenspiegel leuchtet;
Ich wandle die Idee zur Feuerthat.

Die Wasserkönigin.

Und dürr, vertrocknet' eine Mumie
Müßt Alles, was Ihr je erzeugtet, bleiben,
Erfrischte meine Wohlthat nicht die Schöpfung.
Die Blume dörrt, wenn ihr der Nachtthau fehlt;
Die Thiere jammern, wenn mein Strom vertrocknet;
Ich trage leicht auf meinen Meeres-Straßen
Die kühnen Schiffer zu dem fernen Welttheil,
Daß alle Völker ihre Schätze tauschen.
Und ist nicht mein des Auges zarte Thräne,
Die Schmerzen lindernd auf die Wunde fällt,
Der höchsten Freude wie des Mitleids Zeichen? —
Peitscht uns des harten Schicksals Wort auch oft,
Zerstörung statt des Segens zu verbreiten,
So dienen wir dem Menschen doch wie Ihr,
Hat auch Natur, die weise Mutter, uns
Nicht solch ein mildes Loos wie Euch geworfen.
Drum laßt uns immerhin die Weihe theilen;
Denn fehlten wir, so wär' sie nie vollkommen.
(Der Erdgeist wendet sich unwillig ab, die Elfin umfängt ihn beschwichtigend.)

Die Elfin.

Wohnt unser Meister nicht am Quell der Liebe?
Und dürfen Geister hassen gleich den Schwachen,
Die blindgeboren durch die Erdnacht tappen?

Der Erdgeist, (nach einer Pause der Erwägung).

Sey's denn! Wir wollen den Geschwistern trauen,
Der heil'ge Tag versöhne die Getrennten. — —
Beginne dann die Weihe des Gebornen;
Zu einem hohen Platz ist er berufen,
Und würdig müssen uns're Gaben seyn.

Die Elfenkönigin.

Zu deinen Söhnen zählst du den Gefeierten;
So ordne du das Fest als Oberpriester!

Der Erdgeist (in der Mitte den Zepter schwingend):

So rüstet, Geister aller Elemente,
Euch denn zur Arbeit! Gnomen, Salamander,
Und Elfen, Nixen, tragt aus Eurem Reiche
Heran, was zu dem Tempelbau gehört,
Den wir prophetisch Ihm errichten wollen,
Der heut' das erste Lebenslicht geschaut.
Mit jener Zauberschnelle, die den Thaten
Des Geistervolks der Ewige erlaubt,
Erscheine sichtbar, was in uns'rer Seele
Gedanke war, was wir dem Tage spenden,
Was den Gebor'nen durch sein herrlich Leben
Begleiten soll, ihm Glück und Andern Segen.

(Er winkt. Rauschender, langtönender Musikaccord. Der Hintergrund schwindet. Man blickt auf einen phantastisch-gestalteten Tempel. Das Fundament besteht aus bunten Granitblöcken mit colossalen Blumen überrankt. Die Kuppel ist rosenfarbenes Gewölk, und Sterne bilden darin den Namenszug: Adolphus Frederik. Wirbelnde Springbrunnen gestalten sich zu Säulen. Der Altar ist durch lodernde Flammen gebildet.)

Der **Erdgeist**, (feierlich:)

Wie das Fundament sich gründet
Aus des Urgebirges Steinen,
Steh' Er stark im Kreis' der Seinen,
Welche Treue an ihn bindet.
Und wie dort im Heiligthume
Um den Fels die duft'ge Blume
Sich in grünen Schlingen rankt,
Schmücke hold sein Herz die Gnade,
Trockne Thränen, ebne Pfade,
Stütze, wo das Unglück wankt.

Die **Elfenfürstin.**

Wie die Rosenwolken droben
Sey der Himmel seiner Tage! —
Daß Er nie am Werk verzage,
Was Ihm auferlegt von oben,
Senke heil'ge Lieb' und Treue
Sich Ihm innig an die Brust! —
Jeden Tag der Freuden neue!
Kleine Engel, Ihm zur Lust
Um die Vaterkniee spielend,
Seine heiße Stirne kühlend,
Sollen seine Arbeit lohnen,
Sollen zieren ihm das Haupt
Mit der schönsten aller Kronen,
Die kein irdisch Schicksal raubt.

Die **Wasserkönigin.**

Rein wie jene Wassersäulen
Wird sein Erdenwandel seyn.

Was ihm ward, wird er vertheilen
Ohne Prunk und eiteln Schein;
Wird die dürre Lippe netzen,
Wird ein Vater seyn der Waise,
Wird kein höheres Ergötzen
Haben auf dem Erdenkreise,
Als wenn ihm sein Wunsch gelingt,
Ihn ein glücklich Volk umringt.

Der Feuergeist.

Und wie jene Himmelsflammen
Sich zum Tempelfeu'r verflechten,
Sich zum Hochaltare bauen,
Wird in seinen Erdennächten
Volkesliebe, Volks-Vertrauen
Ihn mit ew'gem Schein umleuchten.
Herrlich Loos, was ihm gefallen,
Vater, Schützer, Retter Allen,
Sonne einer kleinen Welt,
Die, von Ihm belebt, sich hält.

Der Erdgeist.

(Stürmisch vortretend mit starker Stimme und gehobenen Händen:)

Und drüber deine Hand, du großer Geist,
Der ohne Anfang ist und ohne Ende,
Und ohne dessen Segen nichts besteht!
(Ein langer Donner rollt durch die Ferne hin.)
Es ist besiegelt! Schlingt zum Zauberreigen,
Ihr Geister, freudig Eure bunte Kette!
Was wir prophetisch wünschten, wird geschehen. —
Mein Auge darf in ferne Zeiten sehen,
Und schaut: Der Mutter Liebling; — Vaters
Stolz;

Den jungen Krieger bluterprobt; — den
Gatten
Beglückend glücklich; — und den Hort des
Volkes,
Das diesen Tag bis in ein Nestors Alter
Begehen wird als seinen höchsten Festtag! —
(Ganz vortretend.)
Ja! deutsches Volk! Du wirst den Mann besitzen,
Den edlen Mann, den wir heut' werden sah'n.
Mit Vaterhuld wird dich der Hohe schützen,
Dein Genius nach des Welten-Meisters Plan. —
O juble laut! Er wird dich nicht verlassen,
Bei Dir sucht er des Lebens Glück und Glanz,
Bei Dir den unbefleckten Thatenkranz.
Kannst du den stolzen Lustgedanken fassen?
Dich liebt Er mehr als sich! — Ganz bleibt Er dein! —
Des Hohen Wunsch ist, hier geliebt zu seyn! —

Chor (mit ernstem Feiertanz.)

Dich liebt Er mehr als sich!
Ganz bleibt Er dein!
Des Hohen Wunsch ist,
Hier geliebt zu seyn! —

Großer Musikaccord. Die Gnomen, Salamander, Elfen und Nixen haben sich zum Zauberreigen gestellt; sie führen einen ernsten, kurzen Feiertanz durch, den eine reiche Gruppe vollendet, an die sich auch die Geisterfürsten schließen.

Prolog

zur Feier des hohen Geburtsfestes Seiner Königl. Hoheit des Herzogs von Cambridge.

Den 24. Februar 1830.

Wenn des Winters rauher Herold,
Der gewalt'ge Riese Nord,
Durch die herbstlich-stillen Fluren
Seinen Schreckruf läßt erschallen,
Der den strengen Herrscher ansagt,
Dann erbebt,
Was da lebt
Vor dem wohlbekannten Schilde,
Das er trägt durch die Gefilde. —
Und der alte Held erscheint,
Ein ergrimmter Kriegesfürst,
Fest in kaltes Erz gepanzert,
Schneeflock in den starren Haaren,
Eiszapf in dem Silberbarte,
Mitleidlos das Leben hassend,
Frost und Hunger und Verderben
Das Gefolge seiner Schritte.
Und zur weiten Todeshalle
Wird das jüngst so reiche Feld;
Des Tyrannen Kriegeszelt

Hüllt den Himmel und die Sonne;
Seine kalte Riesenfaust
Tödtet alle jungen Keime;
Selbst der Erde starke Adern,
Quell und Bach, macht er erstarren,
Und der Strom wird selbst zur Brücke,
Die ihn zwängt und knechtisch bändigt.
Was zu fliehen mag, das flüchtet;
Tief ins Dickicht drängt das Wild,
Und der Mensch schließt sich in's Haus,
An dem warmen Friedens-Herde
Künstlich sich den Sommer schaffend.
Wehe, wen auch dort der Feind
Schutzlos zu ereilen weiß,
Wem die sichern Waffen fehlten
Seinem Einbruch zu begegnen!
Grauser Anblick, wenn der Vater
Die erstarrten, armen Kleinen
Ohne Mantel, ohne Decke,
Ohne warmen Stärkungstrank
Preis gegeben sieht der Nacht,
Die mit kalten Schlangengliedern
Langsam tödtend sie umschlingt!
Schrecklichste der Erden-Schrecken,
Die kein Menschenwort beschreibt. —
Eine Tröstung bleibet nur
Allen den bedrückten Wesen,
Eine Hoffnung, die nicht täuscht:
Auch der grimmige Zerstörer
Ist ein Knecht der Weltenordnung
Und sein Reich nicht ohne Ende;
Und das Bild des schönen Frühlings,

Mit der goldnen Strahlenkrone,
Mit dem grünen Sammetmantel,
Wärmt das eingefror'ne Herz,
Und mit gläubigem Vertrauen
Blickt die Welt zum Thor des Ostens,
Wo sein Einzug sich bereitet. —
Und ist's nicht ein gleicher Blick
Voll von gläubigem Vertrauen,
Denn ein Volk in ew'ger Hoffnung
Aus dem schweren Taggedräng
Auf zu dem geliebten Fürsten,
Den es oft als Freund und Vater
Und Erretter fand, erhebt? —
Wie des Winters Faust den Leib
Stören andere Gewalten
Gleich verderbend manches Glück.
Freche Stärke preßt die Schwäche,
Uebermuth höhnt die Geduld;
Auf die Schultern des Verdienstes,
Des bescheid'nen steigt die Prahlsucht,
Der Schmarotzerpflanze gleich,
Die vom Mark des Schützers zehrt;
Armuth harrt umsonst des Engels,
Und im Kampf mit Finsterniß
Geht der Wahrheitspriester unter.
Da erscheint der edle Fürst
Gleich der milden Frühlingssonne,
Die das Kerker-Eis zersprengt,
Die des Lebens Blüthenkeime
Aus dem dürren Boden ruft,
Zauberisch der Dornen-Krone
Bunte Blumenzier entlockt;

Da erscheint der edle Fürst,
Der als Stellvertreter Gottes
Die Gewalt zu Boden wirft,
Der mit der Gerechtigkeit
Starkem Zepter Jedem zutheilt,
Was ihm sein Verdienst errungen,
Und als milder Himmelsbote
Alle Sünden eines Zufalls
An der Armuth und dem Elend
Gut macht mit der Hand voll Segen. —
So auch bist Du uns erschienen
Hoher Herzog, dessen Tag
Heut ein dankbar Volk begeht.
So erheben tausend Augen
Sich zu Dir mit dem Gefühl,
Daß, wo Du weilst, Segen naht,
Daß an Deine Gegenwart
Ihres Lebens Glück gebunden;
Haben Viele doch empfunden
Auf dem rauhen Erdenpfad
Deine milde Gnadenthat!
Zog mit Dir nicht Friede ein
In das bange Vaterland?
Fand nicht stets an Deiner Schwelle
Der Bedrängte sein Asyl,
Und der Dürstende die Quelle,
Und der Gram sein Leidensziel? —
O verzeih' es, wenn wir loben,
Was das Herz gern schweigend übt!
Angeschrieben ist's dort oben,
Wo der ew'ge Weltgeist thront,
Wo er Kronen aufgehoben

Jedem, der wie Er geliebt,
Kronen, die die Zeit verschont,
Kronen, welche ob den Trümmern
Dieser Erdenwelt noch schimmern. —
Schon im grauen Alterthume
Sprach ein allgerühmter Lehrer
Ein gewichtig-weises Wort.
„Welche ist des Erdenbürgers
„Ihn beglückende Bestimmung? —
„Nach der Wahrheit soll er forschen;
„Nur das Schöne soll er lieben,
„Nur das Gute soll er wollen!
„Nur das Beste soll er thun! —
Schwerer Vorwurf für den Schwachen,
Den der Erde Banden fesseln!
Glücklich, wenn ein Musterbild
Er in seinem Fürsten findet,
Das ihn spornt, wenn er verzagt,
Das ihm wie der Stern im Osten
Leuchtend seine Bahn bezeichnet,
Das in allem Großen, Edeln
Vorn vor seinem Volke wandelt,
Wohlthun, Menschlichkeit und Duldung
Durch sein hohes Beispiel lehrt,
Und im schweren Purpurmantel,
Unter kaltem Diademe
Gern sich zu der Menschheit neigt,
Und als Fürst sich menschlich zeigt. —
Nimm denn mit dem milden Herzen
Milde uns're Wünsche auf.
Treue ist das Angebinde,
Dankbarkeit der Festeskranz.

Zu dem Herrn der Könige
Beten tausend fromme Lippen,
Daß er über Deinem Haupte
Walte mit der Gotteshand,
Daß beglückt sey der Beglücker,
Daß, was Dir der Himmel gab,
Was Du hältst am starken Herzen
Unbefährdet Dir verbleibe,
Liebesstrauß an Deiner Brust,
Schöne junge Zwillingsblüthe,
Deine Sommersgluth zu kühlen,
Deinen Abend zu ergötzen! —
Doch als kühne Gratulanten
Bitten wir für uns're Gabe
Ein Geschenk von Dir zurück. —
Mögest Du es nie vergessen,
Was Du uns geworden bist,
Möge, wo Du weilst, das Bild
Eines Volkes Dich begleiten,
Das mit Liebe Dich umdrängt,
Sey's im stolzen Insellande,
Sey's in mächt'ger Weltenstadt,
Die sich Fürstin nennt der Meere. —
Ueber jene Riesenwellen
Folgt Dir uns're Liebe nach;
Hörst Du sie am Ufer schwellen,
Ist's Dein Volk, das zu Dir sprach;
Und des Eurus dumpf Gebrause
Wird Dir rufen immerdar:
„Komm zurück zu Deinem Hause,
Wo es Dir so freundlich war." —
Und Du hörst den Sehnsuchtsruf,

Kehrest bald zu Deinen Lieben,
Deren Glück Dein Herz erschuf,
Und wo stets Dein Geist geblieben. —
Und ein Jubeltag erscheint;
Freude lacht und Freude weint,
Auf den reich geschmückten Wegen
Strömt Dir Kind und Greis entgegen!
Blumen wirft Dir jede Hand,
Kränze, die die Treue band;
Jeder möchte gern Dir sagen
Was die vollen Herzen schlagen,
Und Dein Volk berauscht vom Glück
Trägt Dich in Dein Haus zurück,
Und von Deinem Vaterblick
Wie vom Himmelslicht durchdrungen
Schallt's hinauf von tausend Zungen,
Schallt's wie heut' zum Sternenschimmer:
Herzog Adolph uns für immer!
Herzog Adolph uns für immer!

———

Prolog

für den Geburtstag der Königin Adelaide von Großbritannien und Hannover.

Den 23. April 1833.

In der dunkeln Riesenurne
Die des Fatums Schau'rgestalt
Streng behütet, ruh'n die Loose
Tief verborgen, die, beschrieben
Von der unsichtbaren Hand,
Aller Sterblichen Verhängniß
Bergen in geheimen Falten.
Und so bald ein neugeboren
Wesen grüßt das schöne Licht,
Greift der Engel der vom Herrn
Ihm zum Freunde ward erkoren,
Scheu und bebend in die Urne,
Bang das Lebensloos erfassend
Das des Schützlings Schicksal birgt.
Doch nur langsam faltet sich
Das geheime Blättchen auf;
Rosig oft die erste Zeile,

Oft die letzte schwarz gefärbt;
Trüber oft die ersten Zeichen,
Und die spätern goldumglänzet.
Lieblingskind, jauchzt dann der Engel,
Das des Schicksals Gunst gekrönt,
Dem durch Prüfungen bewährt,
Es die höchsten Schätze hegte,
Dem der Lohn der stillen Tugend
In dem schönsten Lebenssommer
Um die Locken ward geflochten,
Das von Herrlichkeit umgeben
Laut verkündet durch sein Beispiel
Wie gerecht der Himmel lohnet.
Schauet hin, wer ob Euch thronet
Auf dem Königlichen Sitz,
Nah' den Wolken und dem Blitz'
Nah' der lieblichen Aurore,
Nah' dem gold'nen Sternenthore,
Auf dem schönsten Erdenthrone
Nächst dem höchsten Fürstensohne,
Theilend seinen Weltenglanz,
Seinen diamant'nen Kranz,
Bei der Götternacht der Friede,
Königin Adelaide!
Tugend ist der reichste Schatz,
Edle Weiblichkeit die Binde,
Die gleich Aphroditens Gürtel
Männerstolz und Stärke beugt.
Selbst der Held mit Schwert und Schilde,
Selbst das Königszepter neigt
Sich vor solchem Zauberbilde,
Das im rosigen Gewinde

Ihm ein schön'res Leben zeigt,
Und mit stolzem Hochentzücken,
Sieg in seinen Königsblicken,
Trägt Er's auf den Königsplatz. —
Herrlich ist die gold'ne Krone,
Doch ist sie Metall und kalt;
Eisig drückt der Fürstenhut,
Wenn er auf der warmen Scheitel
Eines Menschenfreundes ruht;
Ward ihm auch die Allgewalt,
Kann er doch nicht Allen helfen,
Alle retten, Alle trösten!
Wie sein reiches Herz es mögte,
Und die schwersten Sorgen drücken,
Daß beglückt er nicht beglücken,
Wie ein Gott nicht segnen kann.
Da erscheint an seiner Seite
Wie ein himmlisches Geleite
Sie, die seine Größe theilt;
Kühlt das sorgenschwere Haupt,
Mit des Friedens weichster Palme,
Und er sieht in ihrem Auge
Wie im fleckenlosen Spiegel
Seiner Königsthaten Glanz,
Findet, wenn für Völkerwohlfahrt
Er den Geisteskampf gestritten,
Lohn und Paradiesesruhe
Bei der herrlichen Gefährtin,
Daß er mit erfrischter Kraft
Neu am Riesenwerke schafft.
Herrlich Loos der Königin,
Daß vom Himmel selbst berufen

Zu des Thrones Marmorstufen,
Sie den weichsten Liebessinn
Hülle in den Hermelin,
Und mit Huld und Muttermilde
Wache ob dem Königsschilde
Ob dem Rolandsschwert der Erde;
Und das heiße Eisen kühle
Mit des Mitleids Hochgefühle,
Daß die Stärke segnend werde
Eng verschmolzen mit dem Zarten.
(Vestas Priesterinnen wahrten
Also das Palladium,
Unterpfand für Romas Ruhm,
Romas höchstes Heiligthum.)
O so walte lange noch,
Stern ob einer Segenswolke!
Was du unserm König weihst;
Weihst du seinem treuen Volke.
Deutsche Frau auf Englands Thron!
Darfst als Deiner Tugend Lohn
Heut' den Jubel deutscher Seelen
Zu den Kronjuwelen zählen; —
Glückwunsch tönt in dieser Stunde
Laut für dich in jedem Munde,
Und es singt im Volksliede
Jedes Herz: Adelaide!

God save the queen fällt rasch ein; der Prologus tritt zur Seite; Verwandlung: die drei Huldgöttinnen tragen auf hochgehobenen Armen den Namensschild der Königin und zeigen ihn dem Volke von einem Blumenhügel her.

Allegorischer Tanz zu Ehren der Königlichen Zeichen.

Prolog

für den Geburtstag des Königs Wilhelm IV. von Großbritannien und Hannover.

Am 28. Mai 1833.

Scene. Gartenlandschaft. Der ganze Hintergrund die festlich erleuchtete Arkade eines Tempelgebäudes (eines Panionions, Nationaltempels); im Felde des Frontons der Namenszug des Königs im Brillantfeuer; auf der Giebelspitze die Königl. Krone, ebenfalls rothglühend. Im Vordergrunde rechts ein kleiner Altar mit der hellen Inschrift:

XXVIII.

MAI

MDCCCXXXIII.

Auf ihm liegt ein reicher, schwerer Kranz von Eichenlaub, mit Blutrosen durchwunden. Die Rednerin personifizirt das Vaterland, trägt die Nationalfarben weiß und gelb und eine silberne Mauerkrone auf dem Haupte. Sie lehnt beim Aufgehen des Vorhanges am Altar, dann tritt sie vor und spricht:

Reich ist die weite Schöpfung, reich die Welt.
Des Schönen und Erhabenen die Füll'
Beut' sie, das Menschenauge zu berauschen;
Des Schönen und Erhabenen genug,
Daß sich des Herzens seligste Verzückung
Im Staube einen Himmelsthron erbaue;
Des Schönen und Erhabenen so viel,

Daß sich der Geist, ein stolzer Phaeton,
Was ihn umglänzt, als Eigenthum betrachtend,
Zum Gott auf Erden träume, nicht gedenkend,
Daß er Geschöpf wie Wurm und Grashalm ist. —
Reich ist die weite Schöpfung, reich die Welt.
Welch ein Ergötzen, Mensch, schenkt deinem Auge
Das bunte Wechselspiel der Jahreszeit!
Da kommt der Frühling im Juwelenkranz;
Der Sommer in der gold'nen Aehrenkrone,
Der Herbst im hochgefärbten Sammetmantel,
Der Winter im ehrwürd'gen Priesterkleide. —
Hier thut der Wald die heil'gen Tiefen auf,
Den Denker lockend zur geweihten Stille;
Dort wölbt der Berg die trotz'gen Riesenkuppen,
Zum Wolkensturm den kecken Sinn entflammend;
Da faltet sich ein Paradieses Thal
Vor des Zufried'nen Liebessehnen auf;
Da strömt, der Leidenschaften Feuerbild,
Ein Aetna seinen Flammenquell zum Himmel;
Hier schaut mit Schauder, doch mit Wohlgefühl
Der Sicherheit, das Küstenvolk vom Ufer
Hinaus, wenn die zerstörenden Gewalten
Der Luft des Meeres Spiegelfläche peitschen,
Daß gähnend sich die nassen Schlünde spalten,
Und selbst die kolossalen Thiergestalten
Des Ozeans sich wälzen auf den Wellen,
In Angst, wie sie am Felsen zu zerschellen. —
Und Schön'res und Erhabeneres spendet
Der scharfe Blick aufs inn're Menschenleben,
Zu dem Natur der gold'ne Rahmen ist.
Der Sohn trägt aus dem Mordbrand seiner Stadt
Den greisen Vater auf der starken Schulter;

Die Tochter bettelt für den Belisar;
Die treue Liebe flüchtet sich ins Grab
Und stürzt sich willig in den kalten Arm
Des grausen Retters, eh' sie Meineid schuldet;
Der Held verblutet für sein Vaterland
Mit freudig-hehrem Blick an hundert Wunden,
Und von dem Strick, der Kette fest-gebunden,
Das schnelle Gift, den Holzstoß im Gesicht,
Verläugnet Sokrates und Huß die Wahrheit nicht,
In der sie ew'ges Heil gefunden. —
Reich ist die weite Schöpfung, reich die Welt;
Gar viel des Schönen, Großen beut das Leben.
Allein ein Höchstes gibt's im Erdenraum;
Das Höchste was der Blick des Sterblichen
Zu sehn vermag: Das Höchste — ist ein König,
Ein König, der sein treues Volk beglückt! — —
O welche Höhe, wo ein solcher steht!
Das Auge schwindelt, schaut es auf zu ihm.
Viel Tausende in seine Hand gegeben;
Das Winken seiner Wimper Glück und Elend;
Sein flücht'ger Wille Wohlfahrt und Verderben!
Und Mensch zu bleiben auf der steilen Höhe!
Kein Gleicher ihm zur Seite, dennoch nicht
Verlockt vom Uebermuthe, zu vergessen,
Daß diese Tausend' nicht zum Spiel der Laune,
Zum Frohndienst und zur Knechtschaft ihm vertraut,
Daß eine hohe Rechenschaft das Heil
Der Tausende von dem Gewalt'gen fordert.
Und nicht zu zagen ob der Rechenschaft,
Und muthig, menschlich, weise und gerecht
Mit stillem Walten ruhig fortzuschreiten

Im Angesichte einer ganzen Welt
Auf steiler Königsbahn, mit Adlerblicken
Das Ganze wie das Einzelne durchdringend,
Durch Cäsars Auge Legionen ordnend,
Und in die Hütte jenes ärmsten Pflügers
Den Vaterblick versenkend, der mit Huld
Die schweren Tage des Verstoß'nen leichtert. —
Ja, Höchstes, was das Auge sehen kann,
Es ist ein König, der sein Volk beglückt! — —
Gesegnet du, mein Volk, das preisen darf
Den großen Geber für den Gottgegeb'nen!
Gesegnet du mein Volk! — Mit stolzem Blick
Darfst du auf allen Thronen deiner Zeit
Umsonst nach einem bessern König fragen.
Aus einem Stamm, so alt fast wie du selbst,
Fühlt er das deutsche Blut im starken Herzen,
Streckt er die ferne Hand zu deinem Schutze.
Bist du die Vatersorge seiner Nächte,
Steht deine Wohlfahrt ihm im Frühgebet. —
Schaut rings umher, Ihr Männer meines Volks!
Ein finstrer, böser Geist schleicht durch die Zeit,
Mißtrauen, Unmuth sä't er in die Felder,
Zufriedenheit zerstört er durch den Traum
Des Schwelgers, der vom fremden Gute pra'st,
Er höhnt die Ordnung, die geheiligte,
In Blut und Brand satanisches Geheimniß der
Seel' entfaltend, die die Menschheit haßt. —
Schaut um Euch, hier ist heil'ger Gottesfriede;
Hier gilt das Wort, die Treue und das Recht;
Hier ist das Eigenthum geschützt; bewacht
Selbst jedes Haar auf dem geringsten Haupte:
Die wahre Freiheit unter dem Gesetz

Kränzt jede Scheitel, und der Frevler nur
Erbebt mit Graun, sey Herr er oder Knecht,
Vor jener Richterhand am Königszepter. —
Wo wär' der Gottesläst'rer unter uns,
Der in des Selbstmords thörichter Verblendung,
Heut' nicht bekennen mögte laut und frei,
Daß stolz er ist, stolz auf sein Vaterland,
Und stolz auf seinen väterlichen König,
Deß Stirn sich faltet sorgend um sein Volk? —
Ein neues Pfand hat jüngst Er uns gespendet;
Die Stimme schwerer Zeit an seinem Thron
Hat kein verschlossen Ohr und Herz gefunden;
Vertrauen hat er seinem Volk gezeigt,
Und fester jenes heil'ge Band geknüpft,
Was Fürst und Volk in seinem Ahnenlande
Der Welt zum Muster immerdar geschmückt,
Und leicht'rer Tage schönes Morgenroth
Steigt auf am Himmelssaum des Vaterlandes. —
Empfangt mit Segensdank den Himmelsschein!
Die Sonne folgt dem hoffnungsreichen Schimmer.
Schlägt Unsinn draußen manch' Gebäu in Trümmer,
Wir wollen uns des sichern Baues freuen,
Den Treuschwur heute warm und fest erneuen.
Und das Vertrau'n, was unser König gab,
Durch Kindesliebe, Treue bis zum Grab
Vergelten, daß die Völker von uns sagen:
Der Deutsche Grund hat Deutsche Frucht
getragen. — —

(Halb nach dem Grunde gewendet.)

So sey gegrüßt, du königlicher Herr,
Mit Liebesgruß an Deinem Wiegentage!
Wohl drückt die Krone sorgumwölkt und schwer;

Daß Dein geheiligt Haupt sie leichter trage,
Vergönne, daß Dein Volk sie frisch bekränze,
Und in dem Kranz die Freudenthräne glänze!

(Den Kranz nehmend, der aus ihrer Hand dann aufschwebt bis zum Giebel des Tempels, und sich dort auf die Krone niederläßt.)

So schwebe hin und kühle ihm das Haupt,
Du grünes Diadem, das Liebe band;
Und gleich der Eiche stark und voll belaubt
Erhalte Ihn für uns die Gotteshand,
Daß oft wie heut, den Treuschwur zu erneuen,
Die Liebes-Rosen darf das Vaterland
Auf des geliebten Königs Pfade streuen,
In denen jedes Herz den Dank gezollt:
Dem König Heil, der unser Glück gewollt!

Die Wünsche.

Prolog zur hohen Geburtsfeier Sr. Königlichen Hoheit, unsers allgeliebten Vizekönigs, des Herzogs von Cambridge.

Am 24. Februar 1834.

Scene. Ruine des Sibyllentempels, in der Mitte eines italienischen Gebüsches. Ein Lorbeerbaum beschattet die Trümmer, unter denen ein tiefes Tempelgewölbe sichtbar. God save the king wird gespielt und schließt mit rauschendem Musiktusch.

Die Sibylle.

(Schläft im Eingange des Gewölbes, erwacht während der letzten Trompetenstöße, erhebt sich in Verwunderung, schreitet vor betrachtet die festliche Versammlung und spricht:)

Was erweckt mich, die Sibylla
Die im tausendjähr'gen Schlafe
Längst die Erde und der Erde
Eitles Kinderspiel vergaß,
Die seit Roma's grausem Falle
Selbst sich aus der Welt gebannt,
Und freiwillig schlafen ging
Mit dem letzten tapfern Römer? —
Volkes-Stimmen, eng verschmolzen,
Rauh und sanft vermählt, vernahm ich,
Und die Zymbeln hört' ich klingen,

Und die Tuba hört' ich schallen
Und der Pauken Kriegesdonner. —
Aber nicht wie Schlachten-Sturm,
Nicht wie wüster Bürgerstreit
Klang es dem getroffnen Ohre.
Nein! — Auch glich es nicht dem Zuruf,
Den gezwungen, unfreiwillig,
Einem eitelen Tarquin,
Der die großen Götter schmähte,
Das gedrückte Volk gebracht.
Aehnlicher war's jenen Tönen,
Jenem ungemess'nen Jauchzen,
Das den göttlichen Augustus,
Ihn, den Freund der milden Künste,
Wo er sich gezeigt, empfing;
Aehnlicher war's jenem Jubel,
Welcher einen Titus grüßte,
Wenn der Weltstadt freie Bürger
Die von seiner Huld beglückt,
Sich in seinem Anblick sonnten
Ja, so ist es! Volkesjubel,
Volkesfreude rief mich wach.
Und die Gottverwandte sieht
Tausend Augen freudig glühen,
Höret tausend Herzen schlagen
Wie in Einem Hochgefühl,
Blickt in tausend treue Seelen,
Und der Geist der Weissagung
Macht ihr klar, was hier geschah,
Was man fei'rt und Wem man huldigt,
Und sie fühlt, wie Alle ringen,
Zu dem Opfer, zu der Weihe

Höchste Spende darzubringen. —
Doch was soll ich unter Euch?
Ist der Glaube doch erloschen
An die Kunst der weisen Seher,
Die mit hellem Priesterauge
Dunkler Zukunft Walten schau'n;
Und für fromme Kinderseelen
Nur für Freundschaft und für Liebe
Ist der Ahnung Zauberwort
Noch ins Sternenmeer geschrieben,
Geisterwalten noch geblieben.
Welches die Getrennten eint,
Fern auch die Gedanken tauschet,
Grüße bringt, wo Sehnsucht lauschet,
Und in blassen Mondesstrahlen,
Die das Bild des Fernen malen,
Zu dem Auge, das da weint,
Mild und tröstend niederscheint. —
Trägt denn kindlich treuer Sinn
Hier die Opfer reiner Liebe
Zum geschmückten Altar hin? —
Ja, ich weiß, sie thut's, und Wünsche
Welche strömend aus den Quellen
Eurer Herzen überschwellen,
Mögtet Ihr vor mir entfalten,
Daß sie lebend sich gestalten;
Und hier an der dunkeln Pforte,
Wo sich Könige und Völker
Göttersprüche oft gesucht,
Wollt ihr, daß im heil'gen Worte
Sich der Himmel zu der Erde
Senke, und daß Euren Wünschen

Aus dem Reich der Unsichtbaren
Eine ernste Antwort werde. —
(Sie winkt mit dem goldenen Stabe gegen das Tempelgewölbe. unter Sturm und Donnerschlag erscheint darin die goldene Kiste.)
Schauet hin! Die gold'ne Kiste,
Lang vergraben, ist erstanden;
Denn, wie mir die großen Götter
Ew'ger Jugend Blüthe gaben,
Bis der Erdball selber bricht:
Schufen sie auch dieses Kleinod
Des ferntreffenden Apollo
Unzerstörbar, bargen sie's
Auch im tiefsten Felsengrab,
Als ihr Dienst in Nacht versunken.
Doch nicht nutzlos lag es da;
Denn, wenn Großes auf der Erde
Sollt' geschehen, wenn die Völker
Im Giganten-Kampfe rangen,
Wenn sich aus der rohen Masse
Wie ein flammender Komet
Ein gewalt'ger Mensch erhob,
Sich zum Gott der Welt zu machen,
Oder wenn ein milder Geist
Aus der himmlisch-reinen Heimath
Kam, im schweren Erdenkleide
Für der Menschheit Heil zu wirken,
Dann durchfuhr des Weltengeistes
Mächt'ger Hauch die tiefen Schlünde,
Riß ein Blatt aus dieser Kiste,
Warf es auf den Erdenpfad,
Daß es warne, daß es rathe,
Daß den Kühnen es bewahre,

Daß den Weisen es ermuth'ge
Und des Edeln Herz erquicke. —
Nun, der Zauber ist bereit.
Einem väterlichen Fürsten
Will ein treuer Volkstamm opfern.
Und das Unsichtbare mischt
Willig sich zur lichten Weihe. —
Sprecht dann aus die frommen Wünsche:
Antwort soll die Tiefe geben — —
Alles schweigt, kein Laut erschallt?
Augen leuchten, Herzen schlagen,
Doch die Lippe mag nicht wagen,
Was sie birgt, ans Licht zu tragen. —
Stumm ist jedes Hochgefühl,
Stumm die Liebe gerad' am Ziel,
Aus dem übervollen Haus
Kann die Menge nicht hinaus,
Und die feurigste Empfindung
Spricht sich nur in Thränen aus. —
So erkennet denn die Macht,
Die der Seherin gegeben!
Wünsche, die so übervoll
Jetzt in einem Busen leben,
Und mit Macht nach außen streben,
Mach' ich sichtbar, und es soll
Klar gestaltet jetzt vor Euch
Eu'r Gedanke sich erheben.

Die Sibylle.

(Sie zieht mit dem Stabe einen Kreis durch die Luft. Ganz fern beginnt eine milde Musik. Links im Gebüsch theilt langsam eine große Sonnenblume ihre Aeste, und hinter ihr in einem ovalen Rahmen von großen Zweigen zeigt sich ein Bild:)

(Hygea, die Göttin der Gesundheit, den goldenen Schlüssel in der Linken, statt des Gürtels mit einer Schlange umwunden. Vor ihr ein Tempeltisch mit der silbernen Schale. Daneben die Zeit mit der Sense. Die Sibylle redet indeß weiter :)

Der Menschgebor'nen höchstes Gut
Ist der Gesundheit Rosengluth;
Die stellt, wie ein geprüfter Degen
Sich warm der kalten Zeit entgegen.
Doch auch des Lebens größter Raum
Genügt der frommen Liebe kaum,
Und wen das Herz recht lieb gewonnen,
Dem gönnt es viele hundert Sonnen,
Und mögte ewig sein sich freu'n,
Und mögte ohn' ihn nimmer seyn. —
Darum hat Euer Wunsch gemeint,
Daß der Himmel ohn' Bedenken
Könnte höchstes Alter schenken
Eurem allgeliebten Fürsten;
Eurem väterlichen Freund;
Daß an seinem heil'gen Haupte
Still die Zeit und ihr Geleite
Ohne Haß vorüberschreite,
Und sein milder Segensblick
Noch als Patriarch das Glück,
Wie Ihr's nahmt aus seinen Händen,
Möge spät dem Enkel spenden.

(Sie tritt zur Kiste; ein Windstoß rauscht aus dem Gewölbe, der Deckel der Kiste schlägt auf, viele Pergamentblätter flattern hervor, sie spießet eines derselben auf ihren Stab, entfaltet es und lieset :)

Saturnus Sichel bricht
Am Denkstein der erfüllten Pflicht.

Wem in der Abendröthe Licht
Bewußtseyn edler Thaten blinket,
Dem reichet auch bei jedem Morgen-Mahle
Hygea ihre hochgefüllte Schale,
Aus der man e w ' g e J u g e n d trinket. —

(Ein heller Musikakkord tönet Die Zeit beugt sich und senkt tief die Sense. Hygea greift rasch die Schale und hebt sie hoch dem Gefeirten entgegen. Die Musik verschmilzt wiederum zu leisen fernen Tönen, und geht dann in ein Triumphlied über.)
NB. König Richards Chor oder Blondbells Aria.

Soll den zweiten Wunsch ich nennen?
Werdet ihr wieder mir,
Daß ich, was ihr dachtet, traf, bekennen? —

(Sie winkt. Ein üppiger Rosenbusch theilt sich links und enthüllt den zweiten grünen Rahmen. Das Bild darin zeigt eine gekrönte Säule. A n ihr sind drei kindliche Genien gruppirt.)

Auch der Fürst ist Mensch geblieben,
Und die heiligsten Gefühle
Theilte gleich der Himmel aus;
Wie der Aermste muß Er lieben;
Flüchtet aus der Weltenschwüle
Gern ins eig'ne treue Haus,
Wo den Seinen Er begegnet,
Wo die Hand, die Völker schützt,
Seid'ne Kinderlocken segnet,
Wo kein dunkles Wetter blitzt,
Wo er seiner Krone Last
Kann vergessen, und das Theuerste mit Hast
Darf in seine Arme pressen. —
Wo ist Genuß im weiten Weltenraume,
Der sich der Lust d e s V a t e r s darf vergleichen,
Wenn seine Seelenblicke, wie im Traume
In seiner Kinder ferne Zukunft reichen;
Wenn er auf ihrer kleinen Stirn die Zeichen

Des künftigen Glückes zu erkennen wähnt,
Und in dem Sohn, der an sein Knie sich lehnt.
Sein Abbild sieht und ruft: Nicht enden
Wird je mein Werk! Was ich begann,
Wird dieser einst als Mann vollenden.
Ja, Ihr gönnet dem, der Vater
Euch gewesen, Done Vaterglück!
Und hinauf zum Weltenvater
Hebet betend ihr den Blick,
Betend, daß der große Geist,
Der auch Fürstenschicksal lenket,
Den mit Euch zum Staub gesenket
Er an Eurer Spitze preis't,
All den ungemess'nen Segen,
Welcher Euch so wohlgethan,
Mög' auf seine Kinder legen
Und beschirmen ihre Bahn,
Und die Wollust ihn umwehe,
Daß sein Daseyn neuverjüngt
Er in seinen Kindern sehe. —

(Neuer Windstoß, neu flattern die sibyllinischen Blätter, sie thut wie vorhin und lieset abermals:)

An dem deutschen Welfenthrone
Seh' ich frisches Dreiblatt blüh'n;
Nie zertrümmert Welfenkrone,
Nie verwelket Welfen Grün.
Wie sie in der Vorzeit Tagen
Immer hellern Glanz getragen,
Wird, sie zu beglücken,
Schönheit, Kraft und Ruhm,
Welfen-Eigenthum,
Auch die jüngsten Welfen schmücken.

(Das Triumphlied wird lauter; drei Kronen erscheinen auf den Scheiteln der kleinen Genien. Nach einem vollen Akkord wird die Musik wieder leiser, und nimmt den Charakter eines Königsmarsches an.)

Wünschen dürft' zum dritten Male
Ihr, die heil'ge Zahl zu füllen;
D'rum erhebe sich aus stillem
Herzen-See die dritte Perle!

(Der Name Adolphus erscheint im Gipfel des Lorbeerbaumes, über ihm ein Sternenbogen.)

Wie? Es glänzt im heil'gen Lorbeerbaume,
Dessen Laub ein Gott im Haare trug,
Nah' den Sonnen, dicht am Wolkenraume
Eures Herzogs schöner Namenszug?
An der Gegenwart hat nicht genug
Eure Liebe, mögtet sie vererben
Auf die Zukunft, daß sein Name prange,
Daß er töne mit geweihtem Klange
Bei den Namen derer, die nicht sterben?
Nachruhm fordert Ihr von dem Geschick
Für den Fürsten, den Eu'r Herz vergöttert,
Für Adolphus eine Sternenkrone,
Daß er ewig ob dem Volke throne,
Und von Ihm die ernste Weltgeschichte
Andern Zeiten auch berichte? — —
Nicht bedarf es der Propheten-Blätter,
Antwort Euch auf solchen Wunsch zu geben,
Nicht bedarf es trüber Schmeichelei.
Jede Stimme spricht es laut und frei:
„Wohlthun war ihm Zweck vom ganzen Leben.
„Daß beglückt sein Volk, sein Bürger sey."
Daß er als ein Schützer, ein Erretter
Wollt' in seiner Ahnen Heimath walten,

Schwur Er Euch und hat es Euch gehalten.
War Er nicht Eu'r väterlicher Freund?
Hat er doch im ganzen Königreiche
Keinen Neider, keinen, keinen Feind!
Wem die Völker solches Zeugniß geben,
Der muß auch in fernster Zukunft leben. —
Ja, du hoher, allgeliebter Herr,
Was die Liebe sä'te, blüht für immer,
In die Seelen stellt sie ihre Saat;
Und wie wir ein ewiges Gedenken
Deines großen Vaters Tugend schenken,
Löscht die Zeit auch deinen Namen nimmer,
Wuchert fort auch deine Edelthat.
Wenn auch manche Namen längst vergangen,
Die mit blut'gen Feuerzügen prangen,
Und gefallen mancher stolze Stein,
Wird Dein Bild noch bei den Deinen seyn,
Und die Dankbarkeit wird d'runter schreiben:
„Fürstenmuster wird Er bleiben!“

Die letzte Zeile erscheint unter dem Namen Adolphus. God save the King! ertönt. Ein Genius schwebt, ruhend auf einer Wolke zu dem Lorbeerbaume hernieder, und trägt in seinen Händen einen himmelblauen Teppich, worauf das Wort zu sehen:

Erfüllung.

Der Traum des Prometheus.

Prolog zur Feier des Geburtstages Sr. Königl Hoheit unsers Vizekönigs.

Den 24. Februar 1836.

Personen.

Der Schutzgeist der Erde.
Prometheus.
Genien und Volk.

Scene. Groteskes Felsenthal. — Prometheus schläft mitten auf der Bühne am Fuße einer kegelförmigen Steinklippe, deren Fundament Epheu, Disteln und wilder Mohn umwachsen. — Der Schutzgeist der Erde sitzet rechts zur Seite etwas erhaben auf einer abgerundeten Felsplatte in ruhiger und betrachtender Stellung.

Der Schutzgeist.

Schlafend liegt der grimme Heros,
Der Titanensohn Prometheus,
Er, der Kluge und Gewalt'ge,
Der aus Thon und schlechtem Wasser
Einst die ersten Menschen schuf.
Grollend auf das eig'ne Werk,
Lebensmüde und darum
Zürnend der Unsterblichkeit,
Die als seiner Weisheit Lohn

Ihm die Himmlischen gegeben,
Schloß er sich in dieses Thal,
Rings umstarrt von schroffen Klippen,
Wo kein fremdes Leben athmet,
Und am eigenen Gedanken
Er allein die Athemzüge
Zählt der alten Mutter Zeit.
Nichts mehr wissen will der Finst're
Von dem irdischen Geschlecht',
Das sein Wille einst erschaffen,
Und mit dem er diesen Stern,
Den die Götter mir vertraut,
Höhern Zwecken nach bevölkert.
Liebend bin ich ihm verbunden,
Dankbar bin ich ihm verknüpft;
Hat er doch den Platz geadelt,
Welchen mir das Schicksal anwies,
Da er in mein Erdenreich
In die Mitte roher Thierwelt
Ein Geschlecht von Königen
Eingesetzt, verwandt und ähnlich
Den Unsterblichen, wie diese
Mit dem Aug' zum Himmel schauend,
Welches nicht die Nacken beuget
Und der göttlichen Vernunft
Flamme in der Seele heget,
Frei im Wollen, frei in Thaten. —
Freundlich scheint sein Morgenschlummer,
Gleich dem frischen Sonnentage,
Dessen Dunstkreis Jovis Blitze
In der Nacht geläutert haben.
Zwischen seinen schwarzen Brauen

Dräut nicht mehr die düstere Wolk',
Und den bärt'gen Mund umspielt
Sanftes Lächeln, so wie Zeus,
Der allmächt'ge Göttervater,
Lächelt, wenn die schöne Hebe
Ihm den Goldpokal kredenzet. —
Möcht' es heute mir gelingen,
Seinen bösen Groll zu zwingen,
Alte Lieb' ihm aufzudringen!
Möchte mich das Schicksal krönen!
Folgt ich doch nur seinem Ruf,
Wenn ich wagt', ihn zu versöhnen
Mit den Menschen, die er schuf. — —

(Ein Donner rollt durch das Thal und weckt vielfach den Widerball. Prometheus erwacht und richtet sich rasch auf mit heiterm Antlitze; doch als er die Umgebungen erkannt, verfinstern sich seine Mienen; er erhebt sich völlig, und tritt mit starken Schritten vor.)

Prometheus.

Ein Traumbild nur war's, das den Sinn bethörte,
Ein Dunstgespinnst aus Wahn und Wunsch gebildet,
Womit ein Rausch den schwachen Geist verhöhnte!
Narkotisch duftend stand der bunte Mohn
An meinem Bett, und schuf das Seelenfieber.
Stein Alles, wie zuvor, kalt, schroff und öde,
Die alte Einsamkeit, das alte Düster! —
O läg' ich noch am Kaukasus, gefesselt,
Der Leib dem gier'gen Geier preisgegeben,
In wilder Pein die ganze Welt vergessend!
Denn was wiegt Schmerz des Leibes gegenüber
Der Seelenqual, mit welcher Undank uns
Vergiftet und verfehlter Zweck uns martert? —

O Mensch, du Lieblingsbild aus meiner Hand,
Hätt' ich doch nie dich in dem Geist getragen,
Dich nie ans Licht der Wirklichkeit geboren!
Ich zierte dich mit Allem, was die Schöpfung
Mir Herrliches und Edles für dich darbot.
Die Kraft des Stiers, des Leuen stolze Großmuth,
Des Fuchses Schlauheit und des Lammes Milde,
Der Bienen Fleiß, des Bibers Fertigkeit
Schmolz ich zusammen, gab sie dir zum Erbtheil.
Die Form der hehren, göttlichen Gestalten,
Die im Olympos thronen, äfft' ich nach,
Das schönste Wesen der Natur zu schaffen,
Und von dem Himmel selbst stahl ich das Feuer,
Entzündete mit ihm dir Hirn und Herz
Zu Göttermuth und seligen Gefühlen,
Und litt geduldig für den kühnen Raub
Durch dreißig Jahr' den Zorn des höchsten Gottes,
Litt grimme Höllenqual um dich, um dich!
Was bist du worden, Mensch, im Zeitenwechsel?
Wohin bist du gesunken, Hochgebilde,
Das ich zum Herrscher dieser Erde setzte? —
Statt zu dem Himmel kräftig aufzustreben,
Von wo dein bester Theil entstammt, hast du
Hinab dich zu dem Erdenschlamm gebeugt,
Hast in der Thierwelt Lehrer dir gesucht,
Hast deine Lehrer selber übertroffen.
Zum Zerrbild machtest du die Götterzüge,
Vom Pardel und vom Unthier, welches kreucht,
Erlerntest du den Mord, die feige List
Und jedes Laster, und der Götter spottend,
Erbautest du dir einen Götzentempel
Im eig'nen Herzen, stelltest drin ein Bild

Ein Gräuelbild, die kalte Selbstsucht auf,
In deren frost'gem Hauch, in deren Nähe
Jedwedes Menschliche verdorren mußte. —
Was wird geweckt von jeder Morgenröthe?
Was muß der Sonnengott an jedem Tage,
Den er beginnt, mit Abscheu wieder schauen?
Den Jammer und die dürr gehärmte Noth,
Den Hunger mit gehöhltem Blick, die Seuchen,
All' jene Strafen, die der Himmel sendet,
Wenn ausgeartet, übermüthig frech
Sich gegen ihn der Erdensohn empörte.
Und sind die Strafen grausam? Trifft nicht Phöbos,
Der weithinschauende, allüberall
Den schielenden Verrath, den blut'gen Krieg,
Der Untreu Winden und der Feigheit Krümmen,
Die stolze Dummheit und der Habsucht Gier,
Den Narr im Goldkleid und den Schlechten schwelgend, —
Indeß die Tugend sich in Thränen badet
Und Edelmuth in Lumpen heimathlos
Mit nackter Sohle durch die Wüste pilgert? —
So ist mein Paradies zur grausen Oede
Geworden, die kein Friedensstern beleuchtet,
In der sich Raubthierhorden wild bekämpfen,
Wo jeder nur den eig'nen Platz beschirmt,
Wo jeder nur den eig'nen Lüsten fröhnt,
Wo Mitleid, Liebe, Unschuld Namen sind,
Die Frevelmuth mit wüstem Hohn verlacht,
Und wo der Tod die letzte Hoffnung bleibt,
Weil er dem Drang, der Qual nutzloser Wünsche
Die Schranken setzt, von Tausenden gerufen,
Die mit gequetschtem Herzen jammernd seufzen:
Die Todten sind die Glücklichen! —

O wäre
Mir die Gewalt gegeben, zu zerstören,
Was ich erschuf, ich griffe des Kometen
Gewalt'gen Schweif und fegte von der Erde
Was ich gebildet einst im Liebesdrang!

Der Schutzgeist.

Ergrimmter Titan, zügle deinen Zorn!
Vergebens greifst du in des Schicksals Räder,
Das, wie's die Götter wollen, ungehemmt
Zu seinem vorbestimmten Ziele fährt.
Du hast die Erde lange nicht durchwandert
Und floh'st von ihr in grausen Völkerstürmen.
Versuch's einmal auf's Neu' an meiner Hand!
Doch rede mir zuvor von deinem Traumbild!
Die Mutter Nacht schickt uns die milden Träume
Zu Trost und Sühnung. Labe dein Gemüth
An der Erinn'rung deines schönen Traumes.

Prometheus.

Trät' er ins Leben, würd' ich nicht mehr hassen,
Die Menschheit wieder liebender umfassen!
Doch dieses Wunschbild meiner Phantasie,
Das mir Versöhnung brächte, find' ich nie! —
Ich stand im Traum auf jener steilen Klippe
Und schaute finster durch dein Erdenreich.
Da traf mein Auge auf ein weites Thal,
Das einst ein schöner Garten schien gewesen,
Doch jetzt in Trümmern und Zerstörung lag.
Ein dürrend Wetter zog darüber hin,
Verwelkt und schmachtend hingen die Gewächse,
Der Sturm durchwühlt' und brach die Stämm' und Aeste,
Der Samum deckte es mit Sandgewölk,

Und fremdes Unkraut, fremdes Schlinggewächs
Kroch wuchernd überall, und hauchte Gift
Und wandelte den Raum zu einer Wildniß.
Mit Trauer sah ich auf das arme Thal.
Da leuchtet plötzlich fern am Horizont
Ein Sonnenblick und schoß den gold'nen Strahl
Belebend über die zerstörten Felder.
Und wie das Licht nur eben Bahn gewann,
Wuchs wundersam in Mitten meines Thales
Ein edler, hoher Palmbaum aus der Erde
Und faltet' langsam seine Blätter aus.
Du weißt, ein Sinnbild der Wohlthätigkeit
Benannte stets der Priester Mund den Palmbaum,
Weil Alles an ihm nutzt, Frucht, Mark und Blätter. —
Kaum stand der Baum, so änderte sich Alles
Rundum im Thal; Er hauchte Lebensodem
Aus seiner Krone; seine Zweige träuften
Erquickungsvollen Thau, so weit sie reichten,
Und seiner Früchte Glanz glich Menschenaugen,
Die Licht und Trost in Leidensnächte strahlen.
Und so geschah's. — Rings um die Königspalme
Verschwand die Wüste; sammetgrüne Wiesen,
Kornfelder, Obstbäum', duft'ge Blumenbeete
Bedeckten schnell das Thal; es ward ein Garten
Voll schönster Ordnung, wie zur Freude da;
Ein reines Himmelsblau umwölbte ihn,
Und fern an den verscheuchten Wolkenmassen
Erschien der Iris siebenfarb'ger Gürtel,
Der Friedensbogen, der die Gunst der Götter
Verkündet, ihres Gnadenbundes Zeichen. —
Doch höre weiter! — Als ich staunend dastand,
Und an dem Reiz des Anblicks mich erquickte,

Traf neuer Zauber meinen wirren Sinn.
Die Pflanzenwelt belebte sich zu Menschen,
Ein ganzes Volk sah ich im Thal sich drängen,
Und wo die edle Palme jüngst gestanden,
Erblickte jetzt ich einen Volkesvater,
Zu dem sich dankbar Aller Blicke wandten;
Und was die Zungen all der Tausend' sprachen,
Durchzuckte meine Brust mit froher Wehmuth.
Er hatte nie sein Fürstenrecht mißbraucht,
Den Himmelsfrieden, der in seiner Brust
Von je gewaltet, hatt' er ausgehaucht
Auf Alles. was ihm nah', daß Alle sollten
Des eig'nen, milden Glücks theilhaftig werden;
Nichts, was da menschlich, war Ihm fremd gewesen,
Und streng bedacht, wozu Er auserlesen,
Trug er in seinem edlen Angesicht
Den Widerschein der treu erfüllten Pflicht.
Im frommen Glauben Vorbild seinem Volke,
Ein Feind der lügnerischen Weihrauchwolke,
In Menschlichkeit und Mitleid Musterbild
Sah er sein Lebenshoffen schön erfüllt.
Sah er sich doch von einem Volk umgeben,
Das eng verschmolzen war mit seinem Leben,
Das Seine Freude mitzufühlen eilte,
Und, wenn das Leid in seinem Hause weilte
Und Sorge an dem Bett der Seinen stand,
Wie Selbst getroffen Alles mitempfand,
Und mit ihm jauchzte, wenn das Leid zerronnen,
Und er sein freundlich Glück zurück gewonnen.
Ein Fürstenbild aus alter, grauer Zeit,
Wo noch kein Eisen war zum Schwert geschmiedet,

Patriarchalisch groß und hehr, im ächten
Und unvergänglich-reichen Königsschmuck
So stand er da, und tausend Herzen sprachen:
„Segn' Ihn, o Himmel, mit demselben Segen,
„Den er gestreut auf allen seinen Wegen!"

(Der Schutzgeist betrachtet den Prometheus mit Theilnahme und winkt: die Scene wird langsam in das Traumbild verwandelt. Die Felsen sind auf den Wink des Schutzgeistes zu einem üppigen Garten geworden voll Fruchtbäumen und Bluthengruppen; der Schutzgeist selbst ruhet auf einem Blumenhügel; der kegelförmige Fels wird zum hohen Palmbaum mit transparenten Goldfrüchten; der Regenbogen schimmert fern am bewölkten Horizonte. Prometheus steht in Erinnerungen versunken, aus denen ihn eine ferne Harmoniemusik erweckt.)

Der Schutzgeist.

Und Traum war Alles das? Titan, schau um dich
Die Erde hat noch solche Blüthenthäler;
Noch solche Menschen, solche Volkesväter;
Noch solche Kränze wechselnden Vertrauens,
Nicht alle Träume lügen! —

Prometheus.

Großer Zeus,
Willst du den Zweifler strafen? — Meinen Garten
Erblick' ich! — Wird er wie mein Traum sich
wandeln? —

(Die Palme versinkt. Statt ihrer zeigt sich eine jaspisgrüne durchsichtige Ehrensäule, auf ihr eine Fürstenkrone, an ihrem Knauf strahlet die Inschrift:)

Unserm Adolph

am Schaft:

24. Februar 1836.

am Fels, der die Säule trägt:

„das dankbare Hannover."

(Genien kränzen den Fuß der Säule; zwischen Bäumen und Gebüsch werden überall sich herandrängende Volksgruppen sichtbar; das Volkslied greift rasch ein, und erst nachdem es zu Ende, fällt langsam der Vorhang.)

Prolog am Geburtstage der Königin.

Im Maimonde 1836.

Im Land des Eises wie auf Südens Auen,
Im Palmenhain, wie am Gebirges-Hang'
Erklang von jeher zu dem Preis der Frauen
Der Dichter gluthumwob'ner Hochgesang;
Nichts ist so oft, nichts ist so heiß besungen,
Nicht Heldenkraft, die eine Welt bezwungen,
Nicht Tugendopfer und nicht Edelthat,
Nicht Wissenschaft und ernster Weisheit Saat;
Denn auch der größten Dichter Herz erglühte,
Ersah ihr Aug auf farb'gem Maienthron',
Des Frauenreizes reiche Wunderblüthe;
Und was sie sangen, wurde Lust und Lohn.
Ward auch nur Einem für Talent und Kunst
Dem Sänger Frauenlob, die selt'ne Gunst,
Daß, wie uns Nürnbergs Jahrestafeln sagen,
Die Frauen selbst zu Grabe ihn getragen.
Und nimmer kann der schöne Klang verstummen,
Der Frauenhuld und Frauenanmuth preist.
Wie Bienen um die Blumenkelche summen,
Und wie der Schmetterling die Ros' umkreis't,
Sobald des Frühlings Maientage kehren,
So muß das Lied sich immer neu gebären,
Das preisend singt in allverstand'nen Tönen

Die Allgewalt des unvergänglich Schönen.
Ist doch das Weib im Gotteskreis der Erde
Das Meisterwerk, das seine Schöpfung schloß,
An welchen sich erschöpft sein mächtig Werde,
Das er mit seinen Schätzen übergoß,
Das er, umschleiert von des Himmels Schein,
So zart und doch mit Cherubskraft gestählt,
Von allen Wesen eigen auserwählt,
Der Engel seiner Menschenwelt zu seyn. —
Umsonst prahlt Ihr, gewalt'ge Erdensöhne,
Mit eh'rnem Muth und ungebeugtem Sinn.
Es feiern schmetternde Trommetentöne
Des Helden Lorbeer, durch das Blutfeld hin
Trägt ihn der Schild erhitzter Martis=Söhne;
Es schlingt der Goldreif des Pythagoras
Sich um die schneebelockte Stirn des Weisen,
Und von den Jüngern hört er hoch sich preisen,
Daß er mit Zirkel und mit Winkelmaaß
Den Schlußstein tiefster Wissenschaft gefunden
In mühevollen, mitternächt'gen Stunden.
Doch wie verwelkt der Lorbeer, wie erbleicht
Der Goldreif vor der heil'gen Dornenkrone,
Die eine Mutter still und duldsam trägt?
Auf jedem Erdenfleck, in jeder Zone,
In jeder Stunde, die die Zeituhr schlägt,
Sich eine Mater dolorosa zeigt,
Die Heldin, die gelitten und gestritten,
Das Schwert im Busen gern sich hingegeben
Für fremde Wohlfahrt und für fremdes Leben.
Der war kein guter Sohn, der nicht in Ehrfurcht
Die Stirne neigt vor jeder treuen Mutter,
Der nicht bei ihr der Pflegerin gedenkt,

Die seinen ersten Knabenschritt gelenkt,
Für ihn gewacht, gesorget ohne Maaß,
Mit himmlischer Geduld und thränennaß
Manch lange Nacht an seiner Wiege saß.
O Mutterliebe, heiligstes Gefühl,
Der Frauen Sehnsucht, ihres Daseyns Ziel,
Rein wie der Demant, wie Kristall so hell
Entsteigt der Frauenbrust dein schöner Quell,
So mächtig, daß auch die, der es versagt,
Die eig'ne zarte Herzensblum' zu pflegen,
Auf fremdes Kind ergeußt den Muttersegen,
Und mit dem Gottestrieb, der in ihr fließt,
Das ihr vertraute Herzenspfand umschließt,
Und liebend, wie nur eine Mutter liebt,
Die schönste Pflicht am Sohn der Schwester übt. —
Reich ist Natur am bunten Wunderreiz,
Beut überall die Schätze ohne Geiz;
Doch wo im Seyn ward Höheres errungen,
Vom Geist und Herzen Schöneres erzielt,
Als da, wo von der Jungfrau Arm umschlungen
Der Jüngling Himmel schon auf Erden fühlt;
Wo in verschwieg'ner, unbelauschter Stunde
Die Engel lächeln einem Seelenbunde,
Den nicht Gefahr und Noth, nicht falsche Welt
Zertrümmert, und der bis zum Grabe hält. —
Und wenn das höchste Fest den Bund geheiligt,
Wenn jener Ring, der eine Kette macht,
Der Ewigkeit Symbol, den Bund bewacht,
Wenn sich entfaltet hat die Wunderblume,
Und jetzt die Gattin in dem Heiligthume
Des Hauses waltet, o wie mächtig wiegt
Sie auf, was draußen auch der beste Mann

Für sich und sie errungen und gethan.
Die wird der Ordnung Göttin dann im Hause,
Der Feste Priesterin am heil'gen Herd';
So im Palast wie in der Bürger Klause
Regiert sie ohne Zepter, ohne Schwert,
Und ihre Herrschaft keine Gegner findet,
Weil sie auf Liebe sich und Duldung gründet.
Drum wie das starke, kecke Segelschiff,
Das alle Küsten, jedes Meer befuhr,
Gekämpft mit allen Schrecken der Natur,
Mit Wogenberg, Orkan und Klippenriff,
Mit des Aequators Gluth und Nordpols Eis,
Wenn es durchzog den ungeheuren Kreis,
Und wohlbeladen jetzt zum Hafen kehrt,
So wie das Schiff die Heimath froh begrüßt,
Die Segel alle aufhißt, alle Wimpel
Hinflattern läßt in den erwünschten Wind,
Der es zur vaterländ'schen Rhede treibt,
Wo erst geborgen, was es fern erworben;
So kehrt der Mann aus seines Tages Last
Zurück zum Dach mit Eil' und froher Hast,
Zum Dach, in dessen trauter Sicherheit
Die Gattin zählt den trägen Puls der Zeit,
Bis sie dem Schirmherrn darf entgegen fliegen,
Mit immer neuem, seligem Vergnügen,
Zu trocknen ihm die Stirn mit weicher Hand,
Zu scheuchen, was im Antlitz noch geblieben
Von Sorg' und Zweifel, die er außen fand,
Bis er in seinem sichern Eigenthum
Vergessen Jedes, was gequält, getrieben,
Und neu erstarkt im Kreise seiner Lieben,

Belohnt durch höher Gut, als Gold und Ruhm
Sein Haus ihm Tempel dünkt und Heiligthum. —
O drum sey ewig hochgeehrt
So Frauenhuld als Frauenwerth;
Und darum ward und wird von tausend Zungen,
So lang die Erde stand und steht, zum Preis
Der Frauen Hymn' und hohes Lied gesungen. —
Doch höher mußt du schwellen Saitenton,
Denn einer Königin gilt dein Päan!
Zu Ihr, die von dem schönsten Erdenthron
Hernieder lächelt, trägst du heut' hinan,
Was Ihr zum Wiegenfest auf Liedes-Schwingen
Als Angebinde Ihre Völker bringen.
Ist Frauenwerth des Männerlobes Ziel,
Mit welchem heißgebornen Hochgefühl
Muß dann der Herzen Huldigung erklingen
Der Frauentugend, die im Kronenglanz
Bewahrte den bescheid'nen Blüthenkranz
Der Weiblichkeit, den Sinn so deutsch als schlicht?
Denn höh're Opfer heischt die höh're Pflicht. —
Es gilt der Landesmutter! — Großes Wort!
Denn Millionen Seelen schau'n auf sie
Als ihres sorgenvollen Schicksals Hort,
Gewiß, der Mutter Fürwort täuschet nie,
Ist sie doch Bild der Gnade bei der Macht,
Die Engelhand, die ob dem Schwerte wacht. —
Und ward uns nicht vergönnet voll Vertrauen
Die Mutterhuld in ihrem Blick zu schauen,
Wir dürfen doch auf Sie, die Hohe, bauen.
Schirmt ja ihr Auge ein geliebtes Pfand,
Des ritterlichsten Stammes jüngste Zier,

Den Guelfensohn, dem Zweiten, welcher hier
In seiner Ahnenstadt die Wiege fand;
Daß Ihr Augusta selbst den höchsten Schatz
Vertraut, gibt Gottesweihe Ihrem Platz,
Und so hat sie auch Heiligstes erfüllt,
Was aus dem Born des Frauenherzen quillt. —
Und ist sie doch dem Königlichen Herrn,
Der ob uns wacht, ein milder Abendstern,
Ein Schattenbaum, an dem er Ruhe sucht,
Ein Labungsbecher, eine Kühlungsfrucht.
Wenn Kronenlast des Königs Stirne drückt,
Dann seiner Königin allein es glückt,
Das kleine Geisterchor der Nacht zu bannen,
Den Bogen seines Unmuths abzuspannen;
Wenn Uebermuth und Undank ihn empören,
Die sühnungsreiche Mittlerin zu seyn,
Und wie die Norne auf dem Runenstein
Den Sturm im Königsherzen zu beschwören,
Wenn Volkeszwietracht höhnt den Vatersegen
Den Rautenkranz weich um sein Haupt zu legen:
Und wenn auf ihm die kalte Formwelt lastet,
Und er nach Mitgefühl und treuem Herzen fastet,
Dann findet er den innern Lebensfrieden —
Im Thronsaal nicht, nein! — bei Adelaiden.
O hohen Amtes würd'ge Priesterin,
Die Alles, was im Frauenleben gilt,
So musterhaft und liebevoll erfüllt,
Magst Du noch lang des Thrones Schutzgeist bleiben!
Wenn auch von Dir nicht Weltgeschichten schreiben,
Dein Volk erkannte deinen hehren Sinn;
Und wenn dein Fest die Themsestadt belebt,

Erinnerung dich überreich umschwebt,
Mögst Du auch denn der deutschen Herzen denken,
Die Segenswunsch und Kranz dem Tage
schenken!
Hannovers Schutzgeist trage Beides hin
Zur deutschen Frau, zu uns'rer Königin!





Wilhelm Blumenhagen's

gesammelte Werke.

Fünfundzwanzigster Band

oder Schluss.

Enthält:

Stuttgart,
J. Scheible's Buchhandlung.
1840.



Lebensskizze
Wilhelm Blumenhagen's.



Wilhelm Blumenhagen.

— Doch hier auf Erden bleiben uns're Thaten,
Was wir geschaffen und gebaut;
Auch nach uns glänzet noch in gold'nen Saaten,
Was wir dem Acker anvertraut.

Diese, aus einer schönen ernsten Dichtung Wilhelm Blumenhagens entlehnte Verheissung, welche meine, von Jugend auf unserm vaterländischen Dichter geweihete Liebe so gern auf ihn selbst bezieht, und der mich beehrende freundliche Wunsch der hinterbliebenen Wittwe und Angehörigen sind mir Beweggrund genug, die nachstehende biographische Skizze dem Publikum vorzulegen.

Philipp Wilhelm Georg August Blumenhagen, geboren zu Hannover am Sterbetage Lessing's, dem 15ten Februar 1781, war der älteste Sohn des Kammerschreibers Blumenhagen daselbst, und gehörte zu den ersten Schülern der dort neuerrichteten Hofschule. Nachdem er später auf dem städtischen Lyceum die Vorbildung zu einer akademischen Laufbahn genossen, bezog er, zwar für das Studium jedweder höheren

Wissenschaft mit den erforderlichen Schulkenntnissen wohl=
ausgestattet, jedoch entschieden, sich der Arznei=Wissen=
schaft zu widmen, — weßhalb er denn auch etwa zwei
Jahre zuvor die anatomische Schule zu Hannover be=
suchte, — um Michaelis 1799, also 18 Jahre alt, die
Universität Erlangen, wo ihm der Geheime Hofrath
Hildebrand, ein Bruder seiner Mutter, seine besondere
Aufmerksamkeit schenkte, und in mehr, als rein=wissen=
schaftlicher Hinsicht eine Leitung angedeihen ließ, die sich,
man kann wohl behaupten, bis auf seine letzten Lebens=
tage durch die liebenswürdige Gemüthlichkeit, Ruhe
und Sanftmuth, womit der dennoch für alles Große
und Schöne so leicht empfängliche und aufgeweckte Mann
die Lebensverhältnisse beurtheilte, und das Gute in ihnen
aufzufassen wußte, vom segensreichsten Erfolge bewährte.
Nach Verlauf eines Jahres, also um Michaelis 1800,
verließ er Erlangen wieder, und bezog nun die vater=
ländische Universität Göttingen, um sich unter der Aegide
eines Blumenbach's, Richter's und Osiander's, welche
damals gleich funkelnden Sternen am wissenschaftlichen
Himmel glänzten, für sein Fach vollkommen auszu=
bilden. Nachdem er auch der alma mater Georgia
Augusta, unter deren Schutze er in vielseitig=geistiger
Beziehung, insbesondere durch den literarisch=freund=
schaftlichen Verkehr mit Bouterweck, Vieles gewonnen,
als treuer und fleißiger Zögling zwei und ein halbes
Jahr angehört, und unter dem Decanate Blumenbach's
die Doctor=Würde erlangt hatte, ließ er sich im Jahre
1803 zu Hannover als praktischer Arzt nieder, als
welcher er seinem Berufe, ungeachtet seiner vielen

belletristischen Arbeiten, und wiewohl ihm in den letzten zwanzig Jahren, bei der in Folge eines unglücklichen Falles erlittenen Verkürzung des linken Beines die Ausübung seiner ansehnlichen Praxis sehr schwer wurde, dennoch bis zum Lebensende mit ganzer Seele ergeben blieb, indem er zugleich seit 30 Jahren das mühevolle und nicht honorirte Amt eines Armen-Arztes in der Residenzstadt verwaltete.

Im Jahre 1809 verheirathete er sich mit der noch zu Hannover lebenden, in tiefer Trau'r um solch' herben Verlust ihm nachweinenden Wittwe.

Die väterliche Obsorge, mit welcher unserm Blumenhagen die erste Erziehung zu Theile ward, und die sich, zumal bei der Anerkennung der emporstrebenden Talente und Originalität des Knaben, weniger im strengen Zwange, als vielmehr in einer, mit aufmerksamer Leitung gepaarten Verstattung freier und selbstständiger Bewegung äußerte, wirkte auch bei ihm wesentlich und nachhaltig auf die Richtung seines Geistes. Schon früh regten ihn die Pulse seiner Dichterader an, und die Vorliebe, mit welcher er sich vom Knabenalter bis in die Herbstzeit seines Lebens dem Studium der alten Klassiker hingab, war vom gedeihlichsten Einflusse auf die Entwickelung und geregelte Bildung seines poetischen Talentes. Er war kaum zwanzig Jahre alt, als das erste bemerkenswerthe Produkt seines Geistes: Freya, eine Sammlung von Romanen und Gedichten, zu Erfurt 1801 die Presse verließ, von der gebildeten Lesewelt auf das Freundlichste aufgenommen wurde, 1810 eine neue Auflage erlebte, und dem genialen

Blumenhagen den Ruf eines deutschen Dichters begründete. Wie diesem Werkchen indessen bereits eine große Anzahl lyrischer Dichtungen, in verschiedenen Taschenbüchern und Zeitschriften verstreut, vorausgegangen war, — so, daß man wohl behaupten kann, daß Blumenhagen schon mit seinem siebenzehnten Jahre sich öffentlich als ein würdiger Günstling der Musen kundgethan, — so folgten nun auch ununterbrochen und in nicht minder üppiger, als edler Fruchtbarkeit die lieblichen und kräftig-gesunden Kinder seines Geistes, von denen in die Periode von 1812 und 1813 fallenden sich als etwas, sowohl dem inneren poetischen Gehalte, als der äußeren lyrischen Form nach ganz Vorzügliches „das Räthsel unserer Zeit" herausstellte. Blumenhagen's Dichtergeist faßte unter den verwickelten Zeitverhältnissen während und zu Ende der französischen Gewaltherrschaft mit glücklicher Wahl sich die Gegenstände für seine Phantasieen heraus; aber, als seyen in solcher Zeit physischen und moralischen Druckes, in solcher Zeit traurigen Zwanges auch Blumenhagen's poetischen Genius vor Gram und Trübsinn die Schwingen gelähmt gewesen, so unterscheiden sich seine Produktionen aus jener Zeit von denen, welche sein deutscher Sängermund in patriotischer Begeisterung nach der wiedererrungenen Freiheit, und nachdem der vaterländische Boden von den verunehrenden Fußstapfen fremder Heerschaaren wieder gesäubert worden war, verkündete. Zu den letztern gehören vor allen andern die zu Hannover 1815 erschienenen Festgesänge: „das Georg'sfest" und „der Weltfrieden."

Gleichzeitig erschienen aber auch schon mehre seiner Novellen, die jedoch den im reiferen Mannesalter aus seiner Feder geflossenen bei Weitem an Gediegenheit in der Erfindung, sowie in der Anordnung oder Vertheilung der Thatumstände sowohl, als in der edlen Form und Reinheit der Sprache nachstehen. Daneben dürfte man wohl behaupten, daß die erste Hälfte des Dichterlebens Blumenhagen's dessen Produkte aus dem Bereiche der lyrischen, dramatischen, auch wohl epischen Poesie lieferte, im Allgemeinen aber derselbe in dieser Zeit vorzüglich seine Kraft in gebundener Rede an den Tag legte, die andere Zeithälfte seines poetischen Wirkens ihn dagegen fast ausschließlich nur als den Roman-Dichter und Novellisten und als den Schriftsteller im ungebundenen Style erkennen läßt, wiewohl er auch im spätern Alter hin und wieder bei feierlichen Gelegenheiten ganz ausgezeichnete Produkte seiner lyrischen Muse lieferte, von welchen man wohl mit Recht obenan stellen möchte das Festgedicht zur Feier des fünfzigjährigen Dienst-Jubiläum's und der goldnen Hochzeit des verstorbenen Stadtgerichts-Directors Iffland zu Hannover.

Aus jener bezeichneten ersteren Periode verdient noch besonders eine Sammlung von Gedichten, namentlich auch volksthümlichen Balladen, welche zu Hannover im Jahre 1817 in zwei Bänden erschien, und den sprechendsten Beweis liefert, zu welchem Range deutscher Lyriker und zu welcher Stufe gerade in dieser Richtung des poetischen Talentes es Blumenhagen bei dauernderer Uebung würde gebracht haben, vorzügliche

Anerkennung; wogegen unser Dichter im Bereiche der dramatischen Poesie, aus welchem sich sein „Simson“, sowie „die Schlacht bei Thermopilä“ herschreiben, längst nicht so glücklich gewesen ist. Kam jenes erstere Drama gleichwohl im Jahre 1818 zu Hannover zur Aufführung, so fand dasselbe doch bei dem Publikum wenig Anklang, welches wohl theils in Blumenhagen's eigner Wahl der, der Bühnenwelt unsers Jahrhundert's weniger zusagenden Art des Stoffes, theils in einer oft zu ängstlich-principmäßigen und dadurch gezwungen-erscheinenden Behandlung der Charaktere, oft aber auch wieder in einer zu leichten Abschweifung von den Grundlehren der Dramatik beruhete, wahrlich in Schwächen, deren man Blumenhagen, zumal bei seinen in der von ihm herausgegebenen „Hannover'schen Theater-Chronik“ ausgesprochenen, äußerst gediegenen Ansichten über dramatische Dichtung, billig nie sollte zeihen dürfen.

Was aber Blumenhagen's vorzüglichste Kraft in seinem Talente anlangt, so hat er solche unstreitig und insbesondere im spätern Alter als Roman-Dichter und Novellist bewährt, als welcher er mit unsern besten Deutschen Dichtern gleicher Art mühevoll Schritt gehalten, und sich obenein durch die vielfache und gewandte Bearbeitung vaterländisch-historischer Momente und durch die phantasie-belebte Auffassung besonders älterer Ereignisse von heimathlichem Grunde und Boden den Namen eines eigentlich-vaterländischen Novellisten erworben hat. Außer den vielen in Taschenbüchern und Zeitschriften erschienenen Novellen sind vorzüglich bemerkenswerth

die 1826 und 1827 bei Hahn in Hannover herausgekommenen erzählenden Dichtungen und der 1829 und 1830 bei Vieweg zu Braunschweig in zwei Bänden erschienene „neue Novellenkranz", sowie mehre unter verschiedenen andern Titeln herausgekommene Sammlungen seiner größeren Novellen und eigentlichen Romane. Zu den sowohl in Ansehung der Wahl des Stoffes und der Erfindung, als auch hinsichtlich der Form und der Sprache ausgezeichneten Produkten dieser Art dürften wohl mit Recht zu zählen seyn. „Höhe und Tiefe", „Luthers Ring", „der Arzt in der Fremde", „der Vertraute", „die Schlacht bei Sievershausen", „Hannover's Spartaner", „der Mönch" und als etwas in seiner Weise ganz Originelles: „Liota eine altdeutsche Novelle."

Neben dem Verdienste, in vielen Herzen den Reiz und die Vorliebe zu dem Heimathlande geweckt oder doch erhöht zu haben, hat Blumenhagen in diesen genannten werthvollen Erzeugnissen ächt-romantischer Literatur, — von denen mehre nachher auch dramatisch bearbeitet sind, wie z. B. „Hannover's Spartaner" durch Charlotte Birch-Pfeifer, — auch bewiesen, wie sehr es ihm um eine richtige, makelfreie und edle Deutsche Sprache und Schreibart zu thun war; denn, einen ebenso sattelfesten Grammatiker, als consequenten Ortographen, konnte unsern Schriftsteller nichts mehr verletzen, als die mannigfache Verhunzung, welche im Reform-Schwindel der neuesten Zeit auch die deutsche Sprache hat erdulden müssen.

Zu einen vorzüglichsten Arbeiten in der letzteren Zeit gehört unter andern die „Harzbeschreibung“ im romantischen und malerischen Deutschland, worin man jene Geisteskraft und Herzenswärme, jene Lebensfrische, welche so ganz die Kinder seiner jugendlichen Muse charakterisirt, auch im Geringsten nicht vermisset, wie sich denn jene gewiß unschätzbaren Vorzüge eines poetischen Talentes bei unserm Blumenhagen bis an sein Sterbebette ungeschwächt erhielten.

Die gegenwärtige, dem Publikum dargebotene Ausgabe der sämmtlichen Werke Blumenhagen's, welche in jeder Rücksicht der freundlichen Aufnahme zu empfehlen ist, war schon seit dem Jahre 1830 der Hauptgegenstand seiner literarischen Beschäftigung, als ihn, den noch lebenskräftigen Mann, in einem Alter von 58 Jahren, am 6ten Mai 1839, der Tod ereilte. Er starb am Schlagflusse, und alle Guten, welche ihn kannten, wurden durch diesen Trauerfall auf das Schmerzlichste betroffen, da nicht allein seine geistigen Vorzüge und wissenschaftliche Bildung, sondern auch sein vortrefflicher Charakter und edles Herz ihm die Achtung und freundlichste Zuneigung aller Stände erworben hatten.

Wohl ist es vielseitig aufgefallen, weshalb ein Mann, der eine so hohe Stufe geistiger und wissenschaftlicher Bildung einnahm, im Außenleben und in den Rang=Verhältnissen der Welt einer Beförderung sich überall nicht zu erfreuen hatte. Er war praktischer Arzt, doctor medicinae, und blieb dieser bis an sein Ende. Allein Blumenhagen fühlte sich auch, unbeschadet seiner stets bewährten liebenswürdigen Bescheidenheit,

im vollen Bewußtseyn der ihm eigenen Kraft und Würde in der Kunst und den Wissenschaften, und leichtgetröstet blickte der Mann, welcher, auch ohne glänzenden Titel und Ritter-Diplom, durch den einfachen Namen: Wilhelm Blumenhagen jedem gebildeten Deutschen bekannt, und sogar in fremden Landen häufig mit Auszeichnung genannt worden war, von dem Höhen-Punkte seiner geistigen Bildung hernieder auf das Drängen der Menschen nach Ansehen, Rang und Standes-Ehre. Ein Talismann sonder Gleichen, die Gemüthlichkeit des Dichters, ließ ihn ruhig dareinsehen, wie das Glück die irdischen Güter gar sonderbar vertheilte; und wer in diesem Sinne Fühlende möchte es nicht begreiflich finden, daß z. B. der freundliche Besuch Matthisson's im Jahr 1829, der besonders auch seinetwegen einige Tage im Hannover verweilte, sowie die Bekanntschaft der gelehrtesten neuern Schriftsteller Deutschlands, welche eine Correspondenz suchten und mit ihm in literarischen Verkehr traten, ihn leicht wegen der mindern Beachtung seiner Person im äußern Rangleben trösten konnten.

Was ihm indessen im Leben an äußerer Ehre, an öffentlicher durch Rangbeförderung und dergleichen zu gewährender Anerkennung des Standpunktes der Bildung, auf den er sich emporgeschwungen, und den er mit so vieler Würde behauptete, versagt worden war, das wurde durch die Aufmerksamkeit und die stattlich-ernste Feier, welche man der Beerdigung seiner Leiche zollte, ersetzt; und allgemein that sich nun die Trauer

um den Verlust eines Mannes kund, auf welchen in mannigfacher Beziehung, namentlich auch in Berücksichtigung seines vortrefflichen, durch bürgerliche Friedfertigkeit, Häuslichkeit, rege Theilnahme an allen, dem gemeinen Wohle heilsamen, das Gute und Schöne fördernden, besonders der leidenden Menschheit ersprießlichen Werken, sowie durch Verbreitung ehrenhafter Grundsätze sich bekundenden Charakters, die Residenzstadt Hannover stolz zu seyn Ursache hatte. Außer den Mitgliedern der in Hannover bestehenden drei Freimaurerlogen, in deren einer der Entschlafene den Vorsitz geführt, hatten sich nicht allein seine vielen treuergebenen Freunde und sämmtlichen Collegen zur Leichen-Folge eingefunden, sondern man erblickte in dem Zuge und in angesehenen Equipagen auch mehre hochgestellte Würdenträger des Staates und Beamte der Königlichen Hofhaltung, welcher letztern durch seinen Tod nicht minder ein wesentlicher Verlust zugestoßen ist, indem Blumenhagen bei allen größern Hoffeierlichkeiten die erforderlichen, den Glanz eines Hoffestes erhöhenden und dessen Bedeutung aussprechenden Dichtungen lieferte. Besonders aber ward jenes Leichenbegängniß auch mit dem Beweise der beehrendsten Theilnahme dadurch gefeiert, daß auf Seiner Majestät, des Königs, Allerhöchsten Befehl, ein Königlicher Wagen der Leiche folgte, und somit denn noch am Grabe den Verdiensten dieses Verewigten die allgemein-erfreuliche Anerkennung auch höchsten Ort's bezeigt wurde. An seinem Grabsteine liest man die einfache Inschrift: „Wilhelm Blumenhagen.“

Aus dem freundlich-ernsten, schönen Antlitze Blumenhagen's blickte nicht minder Charakter-Stärke und männliche Consequenz, als Sanftmuth und Gutmüthigkeit, doch spielte auch unverkennbar der Witz und die heitere Laune um das geistvolle Auge, welches dann allein schon an und für sich eine liebliche Unterhaltung gewährte, wenn er als gewandter Improvisator und stets gut aufgeräumter Gelegenheits-Dichter durch die reichlichen Gaben seines schönen Talentes einen um ihn versammelten Kreis trauter Freunde ergötzte. Mit seiner lauteren Herzensgüte aber that sich auch rege geistige Aufmerksamkeit und lebendiges Interesse an Wissenschaft und Kunst in seinem ganzen Wesen kund, wenn er in seinem mit Kunstsachen, besonders schönen Original-Gemälden, Alterthümern, schätzenswerthen natur-historischen Gegenständen, zumal Mineralien und Versteinerungen ausgeschmücktem Vorzimmer, an dessen Wänden mancherlei Wehr und Waffen, und Schilder und Rüstungen aus deutscher Vorzeit und aus dem Mittelalter in ernster Ruhe umher hingen und standen, oder in seinem, damit verbundenen wöhnlich-stillen, zugleich zur Bibliothek benutzten Kabinette, in welchem neben dem Arbeitstische zwei hehre gebleichte Scelette, die würdevolle Wache hielten, — wenn er da mit einem Freunde über Kunst und künstlerische Bestrebungen, Literatur, interessante auf Wissenschaft bezügliche Ereignisse die trauliche Zwiesprache hielt, oder, wozu er so freundlich bereit war, aus dem Neuesten seiner Belletristik Dieses und Jenes mittheilte. In Wahrheit konnte man die auf diese Weise bei Blumenhagen verlebten

Stunden zu solcher geistreichen Zeit zählen, welche der sinnige Mensch mit remarkabelen Schriftzügen in seinem Tagebuche anzuzeichnen pflegt.

Wohl waren es die Gefühle der innigsten Liebe, der treuesten Dankbarkeit für so manche, lehrreiche, aus dem Verkehre mit Blumenhagen mir entsprossene Momente, welche ich in Nro. 73, Jahrgang 1839 des vom Dr. J. Schröder redigirten Hannover'schen Museums den Manen des Verewigten darbrachte, und ich weiß, es empfinden mit mir Viele eben also.

Zum Schlusse verdient es wohl bemerkt zu werden, daß das von dem trefflichen Maler Reichmann gelieferte Portrait des Dichters, welches in dem, diesen Werken vorgesetzten schönen Stahlstiche sehr gelungen wiedergegeben worden ist, außer der Aehnlichkeit auch die Gemüthlichkeit Blumenhagen's treu und wahr bekundet.

Hildesheim im Mai 1840.

August Grebe.

I.

Graf Herrmann.

Hinterlassene Novelle aus früherer Zeit. —

— — „Ja, ich will mir selber trauen, und von dem schönsten Herzen sogar die Freundschaft fordern, und ihm doch die Liebe lassen."

Jean Paul.



I.

Das Zeichen.

„Warum irren wir aber nun schon über eine Stunde durch die kleinsten, schmutzigsten Gassen?“ fragte der Maltheser den jungen Graf Herrmann, als sie eben in einen der verdächtigsten Winkel der Residenzstadt traten. „Wenn ich Sie nicht kennte, so würde ich Sie für einen Libertin der ersten Gattung halten. Ich dächte, wir endeten jetzt unsere Streiferei.“ —

„Nicht doch,“ fiel Herrmann ein, „unmöglich könnte ich den schönen, sternhellen Abend im Zimmer zubringen.“

„So suchen wir wenigstens die hellen Straßen,“ erwiederte der Maltheser, „wo wir Hals und Glieder nicht wagen. Ich bin in den zwei zurückgelegten Dekaden meines Lebens wahrlich nicht so viel gestolpert als in den zwei Stunden dieser abentheuerlichen Wanderung.“ — —

„Wirklich, Ritter?“ fragte schalkhaft der Graf. Da sind Sie sehr glücklich, denn mein Leben war ein dauerndes Stolpern, und ich nannte dies Straucheln und Wiederstraucheln gerade Leben.“ —

„Sie fielen doch aber nicht?“ lächelte der Maltheser.

„Zuweilen“ — erwiederte Herrmann; „aber stets weich an den Busen der Liebe.“ —

„Fast sollten Sie mich nun glauben machen,“ drohte der Ritter, „Sie stolperten auch jetzt, um so zu fallen.“

„Da würd' ich doch diese Gassen nicht suchen,“ unterbrach ihn Herrmann lachend; „denn wenn wir hier auch weich fielen, fielen wir doch sicher verdammt schmutzig. — — Ich bin seit vier Tagen erst wieder von meinen Reisen zurück, und bin der kleinen Abentheuer so gewohnt geworden, daß es mich jetzt drängt und treibt, auch hier sie zu suchen. Sonderbar genug, daß ich nun schon drei Abende umher irre, und mir nichts aufstieß, als eine Bataille unter Berauschten, wo ich den Friedensrichter spielte; ein Mann, der seine Frau zum Hause hinauswarf, weil er, zu früh aus der Schenke heimkehrend, sie in eines Andern Armen fand, und Freudendirnen, die, wie der Versucher in der Wüste zu dem Nachtwandler traten und mir Paradieses-Seligkeiten verhießen, wo ich Nesseln und Dornen zu fürchten hatte.“

„Heute werden Sie eben so unbefriedigt heimkehren.“

„Wer weiß! Mir ahnet ein Scherz, und darum machen Sie sich nur immer gefaßt, vor Mitternacht nicht zu Ruhe zu kommen.“ —

„Das wird denn nicht lang' mehr seyn — wir haben nur noch Minuten bis zur Geisterstunde.“

„Schon?“ staunte der Graf; „wir begannen die Wanderung zu spät.“

„Und was wird Gräfin Louis sagen?“ fragte der

Ritter, nach einer Pause. „Wird sie diese nächtlichen Wanderungen nicht anders deuten, als Sie wünschen möchten?“ . . .

„Wenn sie mir wohl will, wenn nicht bloß meine Gestalt, sondern auch mein Charakter sie zu mir zog (und sie hatte ja Zeit genug, vor meinen Reisen den offnen Jüngling zu durchschauen), so kann sie meine Ausflüge nicht übel deuten.“ — —

„Hören Sie, da schlägt es Mitternacht vom Antonithurm.“ — —

Indem rauschte ein Fenster über ihnen. Schnell drückte der Graf den Ritter in einen nahen Winkel und trat dann weiter heraus auf die Gasse. Ein weißes Tuch wehte vom Fenster. „Still', Ritter!“ flüsterte Herrmann; „sicher das Zeichen zu einer Schäferstunde. Ich muß mir einen Scherz bereiten.“

Er zog gleichfalls sein Taschentuch und winkte damit.

„Bist Du es, Anton?“ fragte eine weiche, feine Stimme. „Sie schläft — komm herauf.“ — — Das Fenster schloß sich.

„Victoria!“ rief der Graf freudig dem Ritter entgegen — „ein mitternächtliches Abentheuer! Schnell, folgen Sie mir.“ — —

„Was ist es dann?“ sagte finster der Maltheser. „Eine Lustdirne, die wir um die erwartete Freude bringen. Graf, Sie sollten über solche Schwelle den Fuß nie setzen! Und überdem laufen wir Gefahr“ — —

„Ein Ritter von Maltha,“ lächelte Herrmann, „und spricht von Gefahr! Ich muß wenigstens die weiche melodische Stimme näher hören.“

Leise öffnete der Graf die Thür; kopfschüttelnd folgte ihm der Maltheser in den engen, dunkeln Vorplatz.

II.

Die Weinende.

„Ich erwartete Dich heute so früh nicht" — flüsterte die weiche Stimme oben an der niedrigen, engen Treppe dem Grafen entgegen, dem Jacob's Himmelsleiter einfiel, als er seine Kniee erschlaffen fühlte. Eine weiche Hand kam ihm entgegen; warm fühlte er die seinige gedrückt und sich über einen dunkeln Gang gezogen. Jetzt führte ihn seine Leiterin durch eine niedre Thür in ein kleines Stübchen, von einem dunkel brennenden Lämpchen erleuchtet, wandte dann freundlich ihr Auge auf ihn, schrie auf, stieß ihn sich losmachend zurück, und floh in den fernsten Winkel des Zimmers.

„Gott! was suchen Sie hier?" fragte sie bebend.

„Was ich fand" — antwortete Herrmann — ein warmes, liebes Mädchen."

„Gehen Sie!" rief das Mädchen mit starrem Blicke auf ihn. „Sie irren sich, wenn Sie glauben" . . . .

„Ich glaube nichts, als daß Du schön bist und mir werth scheinst, das Bleiben auf die Gefahr zu wagen, von dem erwarteten Liebhaber ein böses Gesicht zu bekommen."

„Wenn er jetzt käme" — jammerte sie — „seine Hitze . . ."

„Fürchte nichts!“ fiel Herrmann ein und näherte sich ihr; „Du bist in meinem Schutze.“

„Fürchte ich denn für mich?“ sagte sie und hob die hellen Augen zur schmutzigen Decke des Zimmers auf. „Für ihn fürcht’ ich, denn Sie könnten Beleidigungen von ihm rächen wollen. Gott! wenn Sie ein Mensch sind, so gehen Sie schnell. . .“

Der Maltheser trat jetzt ins Zimmer. „Noch jemand?“ jammerte sie und schluchzte laut: „ich bin verloren!...“ Sie stützte die Arme auf den Tisch und verhüllte laut weinend ihr Gesicht auf ihnen.

Der Maltheser und der Graf sahen einander verwundert an. Der schlanke Wuchs, die feine Haut der Arme, die zarte Aussprache, die schwarzen, vollen Haare des Mädchens, das Reinliche, Nette ihrer armseligen Kleidung, machte Herrmann warm, — und er umfaßte die Weinende.

„Warum dies Weinen? fragte er mit seiner milden schmeichelnden Stimme. „Ich bin, beim Himmel! nicht das Mädchen, wofür Du mich hältst. Zufall führte mich zu Dir; aber bist Du nicht das, was ich wähnte, so wird meine Hand Dich nimmer entweihen.“

Seine sanfte Stimme, der Ausdruck von Wahrheit, womit er sprach, schien in des Mädchens Herz zu dringen. Sie heftete ihre nassen, großen Augen auf sein Gesicht, in dem das Mitleiden unverkennbar strahlte, und sagte leise: „Belogen Sie mich nicht, so beweisen Sie mir es dadurch, daß Sie mich verlassen.“ „Du bist nicht glücklich?“ sprach sanfter noch der Graf — „und Dein ganzes Wesen überzeugt mich, Du wurdest nicht geboren, in einem solchen Hause, in einer solchen Gegend der Stadt zu

wohnen. Vertraue Dich mir! Ich bin reich" — er warf eine volle Börse auf den Tisch — „laß mich Dein Engel seyn!"

Rasch fuhr sie auf, ergriff die Börse und drang sie ihm wieder auf. „Um Gottes willen nicht das!" rief sie flehend, „wir sind arm, meine Mutter ist alt und krank, aber so lange ich Hände und Arme habe, kann ich nicht Almosen nehmen."

„Eine kranke Mutter!" rief der Graf mit hoher Theilnahme; „was arbeitest Du für sie?" Sein Auge durchlief das Stübchen und fand auf dem Tische ein Päckchen genähter Tücher. „Dies?" fragte er rasch und griff nach dem Päckchen. „Ich bin der Käufer."

Jetzt fiel des Mädchens Blick auf den Maltheser, dessen Mantel auseinander gefallen war. Sie wurde bleich, wie die Wand, und Herrmann, der es bemerkte, sah bald sie, bald den Ritter an, welcher sie genau zu betrachten schien.

„Jetzt müssen Sie gehen," sprach sie mit unruhigen unsteten Blicken zum Grafen. „Ihr Begleiter straft Ihre Worte Lügen. Geben Sie mir meine Tücher zurück."

Der Graf war von ihrer heftigen Bewegung ergriffen. „Ich will gehen, aber die Tücher bleiben mein." Er warf einige Goldstücke auf den Tisch, drückte des Mädchens Hand, und zog den Maltheser durch den Gang die Treppe hinab. —

„Kennen Sie das Mädchen? fragte er unten den Ritter.

„Mir ist, als hätt' ich sie gesehen, — aber vergebens frage ich mich, wo?" war des Malthesers Antwort.

„Ich muß mehr von ihr wissen!" sagte der Graf, barg die Tücher unter seinen Mantel, und schweigend gingen sie nach Herrmann's Wohnung.

III.

Das Gold.

Stumm saßen die beiden Abentheurer gegen einander über, und der Punschnapf stieß immer kleinere Wolken von sich. Herrmann hatte seine Börse vor sich auf den Tisch ausgeschüttet, und legte gedankenvoll ein Goldstück an das andere.

„Sonderbar!" — unterbrach dann der Ritter die Stille — „mein Gedächtniß verläßt mich diesmal ganz. Gesehen habe ich diese großen, schwarzen Augen schon irgendwo, das ist gewiß; früher muß es gewesen seyn — früher, als mich der König auf unsere Insel rief."—

„Sie schienen ihr bekannt" — sagte Herrmann mit einer sehr zweideutigen Betonung. Des Malthesers Augen blitzten ihn an. „Der Sinn, den Ihr Ton und Ihre Miene auf diese vier Worte legen — beim Himmel! Graf, er fordert Blut!" — —

„Mäßig, Ritter!" — unterbrach ihn der junge Graf. „Konnte solcher Sinn mein Ernst seyn?" — —

„Mein Leben ist rein, ohne Flecken" — fuhr ruhiger der Maltheser fort — „denn ich lernte früh meine Leidenschaften beherrschen. Das unentweihte Kreuz drückt meine Brust nicht". — —

„Mir ist seltsam zu Muthe" — begann dann wieder der Graf und füllte das fast erkaltete Getränk in

die Gläser. „Es treibt sich mir im Sinne umher und wogt mir in der Brust. Ich glaube, wahrlich, des Mädchens Blick hat mich gefangen.“

„Gräfin Louis lebe!“ lächelte der Ritter und hob das Glas.

„Zuvor, die schwarzlockichte Unbekannte, künftige Gräfin Tanner!“ entgegnete Herrmann.

„Sie rasen!“ fuhr der Ritter auf.

„Wenn auch jetzt noch Scherz“, — sagte der Graf — „so könnte doch vollkommener Ernst daraus werden. Sie glauben nicht, wie diese Gestalt auf mich gewirkt hat. Ich werde erfahren, wo, was und wie sie ist, und der Zufall und des schönen Wesens Lippen sollen bestimmen.“

„Sie sind ein reizbarer Abentheurer!“ — erwiederte der Maltheser und leerte sein Glas. „Was wetten wir? übermorgen haben Sie, zu Louis Füßen, die ganze Anekdote vergessen.“

„Sie würden die Wette verlieren“ — sagte ernst und warm der Graf. „Hab' ich nicht ein theures Angedenken?.. (Er deutete auf die Goldstücke). Heilig soll mir dies Gold seyn, das jene stolze, schöne Hand zurückwies und berührte! Nimmer soll es verschwelgt werden, nie in unreine Hände kommen. Zu einer Kette will ich es aufreihen lassen, und in mein Kabinet neben mein Bett hängen. Keimt je eine unedle Begierde in mir, wag' ich, einen Finger nach einer Unschuld auszustrecken, so wird ein Blick auf den goldenen Kranz meine Wangen mit Schamröthe malen, und schaudernd werd' ich die Unschuld fliehen, unentweiht lassen.“

„Herrmann!“ rief der Ritter innig und reichte ihm die Hand. — „Aber was würde der Hof, was der Cirkel Ihrer Bekannten sagen“ — begann er wieder — „wenn Sie neben das große Wappen der Grafen Tanner ein leeres Schild setzen müßten?“ — —

„Den Kranz von Goldstücken würd' ich ins Schild setzen lassen“ — erwiederte Herrmann — „und wehe dem, der des Wappens Adel nicht anerkennen wollte!“

IV.

Die Liebe.

Der Ritter hatte eine vierzehntägige Reise machen müssen. Als er zurück kehrte, war sein erster Gang zu Graf Tanner's Wohnung. Er hörte Herrmann laut in seinem Kabinete reden, und stand lauschend im Zimmer still.

„Ja“ — sagte der junge Graf mit bebender Stimme — „ich fühle die Liebe in meiner Brust! Ich fühle sie glühen, glühen vergebens... Doch wer wüßte, was noch endlich Reichthum, Ueberredung und Gelegenheit mir gewährten?... Pfui, Herrmann! Meine Liebe soll keine verderbende Flamme seyn — Segen soll sie geben der, die sie verschmähte!“ — — —

„Wie steht's?“ fragte der Maltheser eintretend.

„Schlimm!“ — antwortete der Graf — „Vor wenig Stunden bekam ich den förmlichsten Korb.“

„Die Gräfin — — ?“ fiel der Ritter ein.

„Unsere Unbekannte — —!“ lächelte Herrmann. „Sie will nicht ihr Wappen neben das meinige setzen.“

„Sie hätte wirklich — — ?" staunte der Ritter. „O erzählen Sie"! ...

„Erzählen? ... Nein, ich bin nicht in der Laune; auf ein anderes Mal das Weitläuftigere. Hören Sie in der Kürze .... Am Morgen nach jener abentheuerlichen Nacht mußten alle meine Leute aufs Spioniren. Mein Jean mußte ihr Haus bewachen, Valentin sich an die Nachbarn drängen. Da erfuhr ich dann ihr stilles, eingeschränktes Leben. Niemand ging zu ihnen, als ein ärmlich gekleideter junger Mensch. Die Nachbarn kannten sie kaum, und wußten nichts, als daß sie vor einigen Monaten hieher gezogen waren. Nun ging ich selbst wieder hin, und zwar am Tage. Mädchen und Mutter waren erschrocken — doch gab sich das. Ich sprach herzlich mit ihnen, und bot ihnen nochmals meine Hülfe an. Beide schlugen sie aus; ich brachte die Tochter doch aber dahin, kleine Arbeiten für mich zu übernehmen. Täglich war ich eine Stunde da, gewann täglich Henriettens Vertrauen mehr, wurde aber auch täglich wärmer für sie eingenommen. Kein Wort, keine Berührung hatte ihr mein Gefühl geäußert. Von ihrer Herzensgüte, ihrer Bildung, ihrem Verstande, ihren dunkeln Augen hingerissen, trat ich heute frei vor sie hin, und bat sie um ihre Hand. Sie staunte. Ich nannte ihr meinen Familiennamen, entdeckte ihr meinen Stand, schilderte ihr meine Unabhängigkeit, als der letzte, einzige Sprößling eines großen Hauses. Sanft weinend reichte sie mir die Hand. „Sie haben mein Wohlwollen, meine höchste Dankbarkeit sich erworben", — sagte sie melodisch — „indem Sie diesem Herzen den Glauben an die

Menschheit wieder gaben. Ihr Anerbieten ist so, daß ich nur mit Schmerz Sie betrüben kann. Kommen Sie heute Abend wieder — Sie sollen unsere Geschichte wissen." — Ich ging vor einer Stunde hin, hörte ihre Geschichte, wurde wärmer an ihrer Seite, küßte ihre weiße, zarte Hand ehrfurchtsvoller, als ich je die Hand einer Fürstin küßte, und ging — — mit einem Korbe." — —

„Und die Geschichte — — ?" fragte neugierig der Malthefer.

„Besuchen Sie mich morgen auf meinem Weinberge!" erwiederte ihm Herrmann.

V.

Der Weinberg.

Der Ritter fand am andern Morgen den Grafen unter einer Menge von Arbeitern aller Art, die das kleine Wohnhaus, welches am Rande des Weinberges stand, in Ordnung brachten. Beide grüßten sich freundlich, und in den hellen Augen des Jünglings las der Ritter, was er vorhatte. Herrmann nahm schweigend des Malthesers Hand, und führte ihn im Hause umher. Jedes Zimmer war nett aufgeputzt und mit guten, jedoch nicht kostbaren Möbeln versehen. Die Küche blinkte von neuem Zinngeräthe; in dem nahen Stalle brummten einige milchreiche, glänzende Kühe, und neben ihnen meckerte eine säugende Ziege. Nur ein kleines Stübchen war mehr geputzt, als die übrigen; Blumen dufteten in den Fenstern, rothe Vorhänge brachen das

Licht, das durch die mit Weinlaub umrankten Oeffnungen fiel; ein geschmackvoller, weicher Sopha lud ein, und auf den Tischen lag, ausgekramt, wie am Christabend, Leinen- und anderer Zeuge die Menge.

„Hier soll meiner zuweilen ein warmes Herz gedenken!" sagte leise der Graf, trat dann hinaus in den Garten, und still folgte ihm der Malthefer bis zum Abhange des Berges. Zwei alte Linden beschatteten hier einen kleinen Kreis von Ruheplätzen; unten wogte der breite Fluß langsam hinab, mit Fischerkähnen besäet; rechts lachte dem Auge die blühendste Aue, von kleinen Hainen durchbrochen, bis zu den fernen Bergen hin, und links prangte die stolze Residenz, mit ihren hohen, glänzenden Palästen.

Herrmann setzte sich in den Lindenschatten, und sah mit glanzvollen Augen in das Thal hinab. „Hier saß ich so oft", — sagte er mit frohem Lächeln — „wenn das Gewirre eines Maskenballs, wenn durchschwärmte Nächte mich stumpf gemacht hatten für jedes liebe Gefühl; dann weckte der Blick in diese Paradiesesflur meine alten Empfindungen wieder. Bald werd' ich nun hier sitzen mit noch süßeren Gefühlen, mit einem Himmel in der Brust. Ritter"! — er warf sich ihm an die Brust — „o es ist eine beseligende Empfindung, wieder gut zu machen, was das Laster Anderer vernichtete!" — —

„Herrmann!" — entgegnete der Ritter mit einem biedern Händedruck — „Welt und Beispiel haben dich nicht verdorben, wie ich fürchtete; du bist der warme, herzliche, brave Herrmann noch, der du warest, als wir noch hölzerne Schwerter schwangen und tannene

Rosse bändigten. Laß uns den Bund der Kinderjahre erneuen — laß uns das trauliche „Du" jener schönen Zeit wieder tauschen!"

„Du greifst in meine Wünsche!" antwortete der junge Graf herzlich, und beide lagerten sich auf den kühlen Sitzen.

„Du sollst Henriettens kurze, aber trübe Geschichte jetzt erfahren" — begann nun Herrmann; — „Du kannst mir vielleicht Aufschluß über den Theil derselben geben, den der Edelmuth des Mädchens dunkel ließ. Henriettens Vater war ein wohlhabender Kaufmann in einer fernen Landstadt, deren Namen sie mir verschwieg. In der Ruhe eines kleinen Familienkreises, unter den sorgsamen Augen einer zärtlichen, gebildeten Mutter wurde Henriette das schöne, sanfte, verständige Geschöpf, das ich in ihr fand. Sie hatte vierzehn Jahre erreicht, als ihr Vater einen entfernten Verwandten, eine Waise in sein Haus nahm. Anton war zwei Jahre älter als Henriette, und ein stiller, guter, fleißiger Jüngling. Seine Güte zog das Mädchen hin zu dem Vetter; ein Jahre langer Umgang schuf innige Freundschaft unter ihnen, und aus der Freundschaft wurde bald eine sanfte, herzliche Liebe. Die Mutter sah diese Neigung nicht ungern, und der Vater wurde durch Anton's Fleiß und seine Talente so für ihn eingenommen, daß er einen frühern Plan aufgab und die Wahl seiner Henriette billigte. — In stiller Glückseligkeit schwanden ihre Tage, bis das Schicksal Unkraut zwischen den Waizen säete. Ein junger, reicher Wüstling kam in jener Landstadt an, sah Henrietten, indem er Geschäfte mit ihrem

Vater hatte, und seine Begierden erwachten. — Das unerfahrene Mädchen fühlte sich geschmeichelt durch die Neigung eines so angesehenen Herrn, arglos nahete sie sich ihm, bis der Verwegene, am schönen Ziele sich glaubend, dem bebenden Mädchen nur zu deutlich seine Absichten enthüllte. Mit Verachtung und Abscheu wand sie sich aus seinen Armen, stieß seine glänzenden Versprechungen zurück, und verbannte ihn von sich auf immer. Rache kochte in des Wüstlings Herzen. Er wußte, Henriettens Vater stand mißlich, denn zwei bedeutende Speculationen waren ihm verunglückt. Mit teuflischer Freude kaufte er nun alle Wechsel des gesunkenen Kaufmannes an sich, so viel er ihrer nur auftreiben konnte, und schrieb dann an Henriette ein Billet, worin er ihr zeigte, wie das Wohl, die Ehre ihres Vaters in seiner Hand läge, und ihr überließ, durch ihre Schande die Schande des Vaters abzuwenden. — Das Mädchen, voll der reinsten Gluth für Tugend und Unschuld, aber auch voll der wärmsten Kindesliebe, schwankte bebend. Sie flehte den Buben schriftlich um Gnade an, ihre Thränen benetzten das Papier; er lachte höhnisch — und sie wählte, schrieb ihm mit dem Stolz der Unschuld, daß sie ihn verachte, hasse. Wüthend macht er seine Wechsel geltend, und des Kaufmanns Haus fällt; der Kaufmann verschwindet, vom Gefühl seiner Schande gejagt; man vermuthet, daß er seinem Leben in einem nahen Strom ein Ende gemacht habe. Dies wurde zur Gewißheit, da kurz darauf in einem tiefer liegenden Dorfe ein Leichnam im Strome gefunden wurde. Der Unglückliche ließ Mutter

und Tochter in Verzweiflung. Ihr Vermögen ward eingezogen, Haus und Garten verkauft, und als Bettler verließen sie die Vaterstadt. Fest sich an sie schließend, wanderte der treue Anton mit ihnen. Sie kamen bis in die Residenz; hier wurde die Mutter krank, und sie konnten nicht weiter. Von dem Reste ihrer Habseligkeiten mietheten sie jenes Häuschen. Anton trat als Gärtner beim fürstlichen Garten ein, da er den ehrlichen Obergartenmeister durch die Mittheilung seines Schicksals gerührt hatte und er Kenntniß von der Gärtnerei besaß; zugleich schrieb er für Geld ab, und mit ihm ernährte Henriette durch Näherei die kranke Mutter, wenn auch nur kümmerlich." — —

„So schloß das schöne, blaße Mädchen" — endete der junge Graf — die Erzählung, „und meine Augen wurden naß. Ich fragte nach dem treuen Anton und hörte, daß am Tage seine Arbeiten ihn fesselten, und er nur des Nachts zu den Geliebten kommen dürfe. Ein Plan entstand in meiner Seele, zu vergüten die Härte des Schicksals. Beschämt war ich, daß der mächtige Bube meines Standes gewesen war." —

„Die Geschichte ist" — antwortete der Maltheser — „wenn auch gerade nicht ungewöhnlich, doch empörend genug. Aber vergebens sinne ich nach, ob eine solche Begebenheit unter meinen Augen sich zutrug" ....

„Ich wünschte durch dich" — entgegnete der Graf — „dem Buben auf die Spur zu kommen, und Gottes Hand zu vertreten." — —

„Ruhig"! — warnte der Ritter mit ernstem Auge — „Glaubst du, daß ihn des ewigen Rächers Arm

nicht finden wird? Daß das edle Mädchen Dir des Buben Namen verschwieg, ist die schönste Perle in dem Diadem ihrer Reinheit."

VI.

Das Mitleid.

Als der Graf am Abende wieder zu Henriettens Wohnung eilte, fand er selbst Anton, den das Mädchen auf Herrmann's schriftliche Bitte geholt hatte.

„Gut, daß Sie meiner Bitte nachgaben" — redete freundlich der junge Graf ihn an — „der Geliebte, der Sohn muß zugegen seyn, bei dem, was ich Ihnen zu sagen habe. Hören Sie mich ruhig, ohne Unterbrechung, an. Vierzehn Tage lang, wie auch Anton wissen wird aus Henriettens Erzählung, war ich täglich in diesem Zimmer, sah Ihre Lage, wurde hingerissen von der Duldung, mit der Mutter und Tochter sie trug, ward gerührt durch die Anstrengung, mit der dies theure Mädchen die ungewohnte Arbeit that, und ich kann dem Drange meines Herzens nicht widerstehen, zu ändern, was zu ändern ich vermag. Laßt mich ausreden. Ja, ich liebte Henrietten — mit reiner Gluth werde ich stets ihr reines Bild in der Brust tragen; und bei dem ewigen Herrscher über uns schwöre ich Euch, meine Absicht ist rein, wie der helle Himmel, kein arger Gedanke kann in meinem Herzen Raum finden — ich würde ihn selbst an meinem Leben strafen!" — Sein Gesicht glänzte, indem er diese Worte sprach, und wie ein überirdisches Wesen trat er zwischen das Mädchen und den Geliebten.

„Laßt mich Euer Bruder seyn!“ sprach er, gerührt, mit weicher Stimme. „Sehet in mir einen Boten der Vorsehung, und legt Euer künftiges Schicksal in meine Hände!“ — —

„Ich kenne Sie, Herr Graf,“ fiel Anton ein, „schon lange als einen edlen Mann. Ich weiß, daß Sie auch, durch Reisen entfernt, nicht inne hielten, wohlzuthun, wie Sie es bei Ihrem Hierseyn thaten; ich kenne manche gerettete Familie, die Ihren Namen stets zuerst im Gebete nennt. Aber — so lange mein Arm Geliebte und Mutter ernähren kann — verzeihen Sie mir... ich kann nicht vom Mitleide eines Fremden leben, meine Geliebte davon nicht ernährt wissen.“

„Junger Mann,“ sagte der Graf heftig, „das ist Stolz, unverzeihlicher, eigensinniger Stolz! Trotze nicht auf Deine Jugendkraft — entehre nicht den Namen der schönsten, menschlichsten Gefühle, des Mitleids und der Dankbarkeit! Was wäre die Menschenwelt ohne diese Empfindungen, die Herz an Herz knüpfen? Eine Horde Tiger, die sich selbst verderben würden. Ihr denkt Euch, bei dem mißbrauchten Worte, das Gefühl des Stolzen, mit dem er dem Bettelnden sein Goldstück hinwirft. Ohne jenes wahrhafte Gefühl wird jeder Schmerz Verzweiflung werden. Trotze nicht auf Deine Jugendkraft, Jüngling! Wenn Dich Krankheit auf das Lager würfe — was sollte dann aus diesen Beiden werden? Und wenn Du auch stets Deine Kräfte behieltest, würde Dich denn nicht die immer mehr erbleichende Wange, das verlöschende Auge der Geliebten mahnen, daß Dein Trotz es war, der die reine

Hand des freundlichen Retters von sich wies? Und Eure kranke Mutter... (er zeigte auf die weinende Alte, die in dem zerrissenen Lehnstuhle lag) wird sie noch lange diese Lage zu dulden vermögen? Wird an ihrem Sarge Deine Reue nicht erwachen?" — —

Der Graf schwieg, erschöpft. Laut weinend fiel das schöne Mädchen in des geliebten, erblassenden Antons Arme. Hinter sie trat der Graf, legte seine Hände auf die Stirn der Liebenden, und sagte leise: „Nein! Ich bin Euch kein Fremder, denn unsere Herzen sind verwandt. Ich verstehe Eure Blicke... Ihr wollt mir das Bruderrecht übertragen." Er schlang beide Arme um die Liebenden, und drückte seine Lippen auf des weinenden Jünglings, auf des schluchzenden Mädchens Mund.

„Ich bin eine Waise," fuhr Herrmann fort, „ich kann Euch nur Erdengüter geben, und Ihr gebt mir dafür Bruder, Schwester, Mutter! Wer von uns ist dem andern schuldig?" — —

Er zog sie hin zu dem Krankensessel der Mutter, beugte sich über die Alte, und mit ihren schwachen Armen umfaßte, wortlos, diese die drei Knieenden.

VII.

Die Blatternarben.

„Sonderbare Empfindung, die ich da in mir entdecke!" rief der Graf kopfschüttelnd aus, als er in der

Nacht von einem Hoffeste zurückkehrte, bei dem er zugegen seyn mußte, so sehr ihm auch diese ceremoniösen Feste zuwider waren. Er stand, in der prächtigen Uniform des Hofes, dem großen Spiegel in seinem Kabinete gegenüber, in dem ihm seine jugendliche, wahrhaft schöne Gestalt durch den Glanz zweier Wachskerzen sich zeigte.

„Ich, der unter den Schönsten der Residenz nur wählen darf," fuhr er fort, „dem alle Blicke begehrend zufliegen, den die reizendsten Weiber Italiens mit süßen, lockenden Billets, mit Winken bestürmten; ich, den man laut den schönsten Blondin des Hofes nennt — ich sollte diesen Anton, mit seinem blassen, von Blattergift zerrissenen Gesichte beneiden!"

Bewegt schritt er das Zimmer auf und ab, und warf sich endlich, sinnend, in das Sopha.

„Ja, bei Gott!" fuhr er wieder auf, „ich würde mit ihm tauschen, auf der Stelle tauschen Gestalt, Rang, Reichthum!"

Er blieb vor dem blinkenden Krystalle stehen, und blickte mit ernstem Auge seinen Abdruck an. „Was bist du dann nütze, Jugendblüthe auf der Wange, Körperschönheit, wenn du nicht einmal in dem Herzen eines schwachen Weibes immer zu siegen vermagst!"

„Aber was thue ich?" — fuhr er dann erschreckend auf. „Sind diese Worte, diese Vergleichungen nicht schon Vergehungen? Brech' ich durch sie nicht das Heiligste meiner Gelübde? — Fort damit! Auch beneiden darf ich, will ich den Glücklichen nicht.... Ach! wie oft werd' ich ihn in ihrem Arm sehen, wie oft ihre

zarte Lippe an seiner benarbten Wange hängend erblicken!"

Schnell riß er den Kranz von Goldstücken, der neben seinem Lager hing, herab und drückte ihn an die Lippen. „Komm, du lieber Talisman," sagte er mit nassen Augen, „du, mein Rosenkranz, den in der Hand ich mit dem Ewigen künftig reden werde. Komm', sey du mein Retter, mein Trost!" — —

„Uebermorgen," sprach er dann, rasch die glänzenden Kleider abwerfend, „übermorgen bitte ich die Gräfin Louis um ihre Hand."

VIII.

Die Trauung.

Am Eingange des Weinberges erwartete Herrmann die Geretteten.

„Nicht wahr," sagte er mild zu dem alten Prediger, der neben ihm stand, „Glückliche sehen, ist das höchste Glück!"

„Und Glückliche machen," antwortete der Greis, dessen Zögling Herrmann war, „der Schlüssel zu dem irdischen Himmel, an dessen Ende sich der Eingang in die dunkeln Fluren der Vergeltung zeigt und öffnet!"

Des Grafen Wagen rollte heran, und der Prediger ging in das Haus zurück. Freudig hob Herrmann die zitternde Henriette aus dem Wagen, nach ihr die weinende Mutter, die die Freude stark gemacht hatte. Er führte beide durch den Weinberg zum Hause, aus

einem Gemache in das andere. Als er vor dem niedlichen Zimmerchen stand, das Henriettens Zimmer werden sollte, drückte er dem liebenden Paare die Hand, und sagte: „Was Ihr sahet, ist Euer Eigenthum! Pflegt hier Eurer Mutter, und denkt meiner, Eures Bruders!“ — Sie wollten reden, und Henriette drückte ihre Lippen auf seine Hand; — aber, „Still!“ rief er und öffnete die letzte Thür. Im geschmückten Stübchen stand am kleinen Tische der Prediger im Ornate, ihm zur Seite der Malthefer. „Trauen Sie!“ sprach der Graf, reichte ihm die fürstliche Erlaubniß, und führte die Staunenden zu dem Prediger.

Der Greis sprach Worte des schönsten Segens über die Glücklichen, und Graf Herrmann drückte, indem Henriette leise ihr „Ja“ sprach, sein glühendes Gesicht, von einem unnennbaren Gefühle ergriffen, an des Maltheſers Brust.

Der Prediger endete — die Liebenden sanken sich in die Arme; dann flog das Mädchen, mit einem Blicke, in dem ihre ganze Seligkeit sich abdrückte, an des Grafen Herz. Ihr Dank war stumm, ... aber ihre Lippen brannten auf seinem Munde heißer, als es ihm gut war.

Langsam nur erholten sich Alle von dem holden Taumel, der sich ihrer, wenn auch auf manchfache Art, bemächtigt hatte. Die beiden Liebenden standen im Winkel des Zimmers, und hielten sich fest umrankt: so umklammert der Schiffer den Baum am Ufer, und wähnt sich noch im schwankenden Nachen auf stürmischer Fluth. — Die Mutter saß, leise weinend, im

Sopha; ihre Kinder, ihre Lieblinge, die für sie sich geopfert hatten, sah sie glücklich. — Der alte Prediger gedachte des Hochzeitstages seiner Tochter, die kürzlich im ersten Wochenbette das süßeste Gefühl des Weibes mit dem Leben hatte erkaufen müssen. Seine Hände falteten sich und leise flüsterte er: „Von dir herab kommt alle Gabe, gute und böse, Leid und Freude! Und du machest Alles wohl!“ — Stumm lehnte der Malthefer im belaubten Fenster, auf seinen Degen gestützt, und den ernsten Blick auf sein Ordenskreuz, das ihm der Gattin Stelle vertreten, an seinem Herzen ruhen mußte, geheftet. — Herrmann war hinausgeeilt und hatte sich unter den beiden Linden niedergeworfen; er blickte in die Landschaft hinaus und lispelte: „Ruhig, klopfende Brust!“ — — Nach und nach fanden sich Alle, gefaßt und beruhigt, auf dem mit Rebenwänden eingeschlossenen Achteck vor der Pforte des freundlichen Hauses ein, wo ein frugales Mahl ihnen winkte.

Herrmann führte jetzt den Malthefer zu Henrietten. „Ich wünschte, Schwester, du würdest auch dem Freunde Freundin!“ sagte er bittend.

„Wen Sie, Graf,“ sagte sie mild, „mir zuführen, der muß der Freundschaft werth seyn. Ich beleidigte Sie, Herr Ritter; — die Erinnerung an die Gesellschaft, in der ich Sie einst sah, ließ mich so unartig seyn.“ ...

„Beim Himmel!“ fuhr der Ritter auf, „jetzt wird es mir hell; Sie wohnten im Römerthal? O, der Bube!“ ...

„Rede! ... Seinen Namen!“ rief mit blitzendem

Auge Herrmann. — Henriettens Auge sah bittend den Malthefer an.

„Nein!“ sagte er, sich fassend, zum Grafen. „Du kennst den Niedrigen, aber er ist unter Deiner Rache. Sein Namen geht nicht über meine Lippen. Genug sey Dir die Versicherung, daß er weder im Kreise Deiner Freunde, noch der meinen ist.“ — —

IX.

Toleranz.

Graf Tanner fuhr zu dem Palais der Gräfin Louis. Seufzend hatte er zuvor noch einmal die Kette der Goldstücke angesehen, sich Muth zu holen für seinen Vorsatz. Er fand Gesellschaft bei ihr im Gartensalon, und unwirsch über die Vereitlung seiner Absicht trat er ein.

Auffallend frostig empfing ihn die Gräfin, so daß die Gesellschaft, die nicht gewohnt war, den schönen Herrmann so empfangen zu sehen, aufstaunte. Verwundert blickte er ihr in das stolze Auge, und mischte sich dann in die Gruppen der Gesellschaft.

Als der Abend nahte, zerstreute sich der Cirkel in die verschiedenen Partieen des Gartens, und der Graf durchschlich, unmuthig und mit der Auflösung dieses Räthsels beschäftigt, die Pappelgänge. Am Ende eines derselben stieß er auf Gräfin Louis.

„Aufklärung bitt' ich von Ihnen, Gräfin,“ sprach er, rasch auf sie zutretend. „Warum behandeln Sie mich so ungewöhnlich?“ — —

„Nach Verdienst!" lächelte sie höhnisch.

Strafend fiel sein entglühender Blick auf sie.

„Sie hatten ja gestern wohl ein Liebesfest?" — fuhr sie spöttelnd fort. „Eine Interims-Hochzeit Ihrer Auserwählten! Ich hörte schon lange davon, und heute Morgen stieg ich denn doch aus Neugierde auf meiner Spazierfahrt an dem merkwürdigen Weinberge aus, und besah mir die Holde. Ihre Wahl ist nicht übel, Herr Graf; nur scheint sie doch schon ein Bischen verbraucht. Und der sogenannte Ehemann ist ein Bild der Toleranz." — Sie lachte laut.

„In mir sehen Sie das Bild der Toleranz," sagte der Graf wallend, „da ich nicht vergesse, daß ein Weib mir gegenüber steht." — Er verbeugte sich und ging schnell, mit bitterm Groll im Herzen.

X.

Das Pettschaft.

Wochen waren verstrichen, und der Graf war täglich Zeuge von dem Glücke, das sein Werk war. Durch Gewöhnen dachte er die Empfindungen zu bannen, die ihn noch immer peinigten, wenn das holde Weib, deren Wangen am milden Strahle der reinen, ehelichen Gluth wieder aufblühten, mit freundlichem Zutrauen ihn empfing, mit Schwesterliebe sich an ihn schmiegte. Der Graf war neunzehnjährig, hatte seine Kraft nicht im Schooße der Lust verschwelgt; Erziehung, Stand und Reisen hatten seine Sinne empfänglicher gemacht; ein wenig Schwärmerei machte das

Abenteuerliche für ihn höchst anziehend. Daher war es nicht zu verwundern, daß die reizende, sanfte, kluge Henriette einen Eindruck in seiner Brust zurückgelassen hatte, den er vergebens zu tilgen bemüht war. Leidenschaft und Tugendsinn kämpften in ihm. Gern stahl er sich, wenn Henriette Abends mit ihrer Arbeit unter den Linden saß, Anton noch im Weinberge sein Wesen trieb, in des kleinen Zimmerchens Dämmerung, warf sich in das Sopha, wo das schöne Weib gesessen, und träumte sie neben sich als die Seine.

Als er einst so das Stübchen betrat, sah er auf dem Tische eine Menge Briefe verstreut. Absichtslos las er die Aufschriften. Ein großes, mächtiges Pettschaft schimmerte unter dem Haufen auf einem zerknitterten Couverte. Neugierig zog er es hervor, besah es und staunte — ein Mauerthor mit drei Sonnen... der Gräfin Louis Siegel, das Wappen der Grafen von Thoren. — „Was hatte die Gräfin Henrietten zu schreiben?“ — Er riß den Umschlag ab und las:

— — „Sie haben mich von sich verbannt, holde Henriette, und ich lese Verachtung und Haß in Ihren Augen. Vergebens suchte ich Sie, seit einer Woche, auf dem Badgarten, vergebens im Wilhelmshaine, wo ich sonst so oft Sie traf. Ich glühe für Sie, und die Erinnerung an jenen Moment, wo Sie grausam mir den Becher der Lust von den Lippen rissen, dessen Nectar ich schon kostete, läßt nicht zu, einen Plan aufzugeben,

an den mein Erdenglück gebunden ist. Wozu Verstellung, da Ihr helles Auge gewiß den schönen Plan durchschaute! Sie sind verständig genug, die kleinen kleinlichen Gesetze des Priesterthums zu erkennen. Werden Sie mein! Flüchten Sie mit mir zu einem stillen, einsamen, lieblichen Landhause, wo nur die Liebe Gesetze vorschreiben darf, nur sie Herrscherin, sanfte Herrscherin ist! — —

Sollten Sie nicht das kluge, glühende Mädchen seyn, für die ich Sie nahm, — sollten auch Sie dem Irrwahn von Unschuld und dem Schattenbilde von Tugend huldigen, so wissen Sie hiemit, daß eine solche Anzahl Wechsel auf Ihres Vaters Haus in meiner Brieftafel ruhen, daß es mich nur wenig Worte kosten wird, den Fall Ihres Hauses zu bewirken. Sie haben die Wahl zwischen Schande und Liebe, und ich hoffe, Henriette wird wählen, wie es Klugheit heischt und mein Herz wünscht. Der

Ihrige
Heinrich Graf von Thoren.“

Erbittert drückte Herrmann den Brief zusammen und verbarg ihn auf seiner Brust.

„Ha! So kenn' ich dich denn!“ rief er mit funkelndem Auge. „Doch der Maltheser hat Recht — du bist unter meiner Rache; aber fühlen sollst du deine Schändlichkeit, sehen, wie deine Büberei vom Schicksale vereitelt wurde.“ —

XI.

Der Held.

Es war Maskenball. — Gedrängt voll war der schön geschmückte Saal. Nach rauschender Musik wälzten eine Menge der anziehendsten Maskenkruppen sich durch die weite Halle. An den Pfeiler der fürstlichen Loge lehnte eine auffallende Maske im schwarzen griechischen Gewande, mit Dolch, Giftbecher, Geißel und blutigem Gürtel. Die Göttin der Vergeltung, die furchtbare Nemesis erkannte man in ihr an ihren Attributen. Eine leichte, schlanke Sylphide, von dünnem Flornebel umwoben, rosenfarbne Flügel an den Schultern und mit Blumen umwunden, Blumen tragend, schwebte an der ernsten, überweiblichen Rachegöttin vorüber.

„Weg aus dem Kreise des Frohsinns, Ernste"! — lispelte die Sylphide; „oder hülle wenigstens deine Schrecken ein. „Sie schlang ein Rosengewinde durch die Geißel, umkränzte den Giftbecher und Dolch. „Deine Rosen stumpfen den Stahl nicht!" erwiederte dumpf die Göttin der Vergeltung. Die Sylphide hüpfte weiter. Ein römischer Heros, im goldenen Harnisch und Helm, mit einem wogenden Federwalde bedeckt und von dem purpurnen Kriegsmantel umwallt, trat der Schwebenden in den Weg.

„Schöne Flüchtige," sprach er mit blitzenden Augen, „Du bestreuest Alles mit Frühlingskindern — lohne auch die Tapferkeit!"

Starr sah ihn die Sylphide an, — — dann hing sie ihm schnell über den ausgestreckten Arm einen Kranz von ... Disteln.

„Du lohnst sonderbar!“ rief der Held unwirsch.

„Jedem das Seine!“ sprach die Sylphide im Davonschweben, — und ihre Stimme schien des Römers Sinne aufglühen zu machen. Rasch drängte er sich ihr nach.

Ein altdeutscher Vehmritter trat jetzt zu der Nemesis; sie reichten sich die Hand und folgten dem römischen Heros.

Die Sylphide war unterdessen in ein leeres Nebenzimmer geflattert; rasch trat gleich nach ihr der Römer herein.

„Weiter entkommst du mir nicht, Schnelle, Luftige!“ rief er und umfaßte sie. „Du mußt mich besser lohnen, denn vorhin!“

Stumm wand sich die Sylphide los, — fester umrankte sie des Kriegers starker Arm. Da entfiel ihm die Maske — es war Graf Heinrich von Thoren.

„Gleiches zu Gleichem, schönes Wesen!“ rief er erhitzt vom Ringen. „Jetzt muß ich auch dein Gesicht sehen; und ist es nur halb so reizend wie dein Körper, so bin ich Dein auf immer!“ Indem er nun der Wehrenden nach der Maske griff, fühlte er sich beim Arm gefaßt, und als er sich wandte, stand der Vehmschöppe hinter ihm.

„Du bist verfehmt!“ sprach der Vermummte mit hohler Stimme; „Du kämpftest, bevor man Gottes-

frieden ausläutete. Hier ist die Ladung. Wehe! Wehe! Wehe!" Er hielt ihm ein Papier entgegen.

„Was soll die Posse?" fragte ergriffen Graf Heinrich. Er nahm das Papier, trat zu einem Wandleuchter und las:

„Sie haben mich von sich verbannt, holde Henriette," ...

Er stockte, seine Handschrift erkennend, und schrie wild auf: „Tod und Hölle! Was ist das?"

„Die nahende Hand der vergeltenden Nemesis! „sprach eine ernste Stimme neben ihm, und mit aufgehobenem Dolch sah er die furchtbare Göttin. Er verstummte. Unterdessen war ein Sylphe erschienen und hatte sich traulich an die Seite der Sylphide gestellt, die ihn zärtlich umfaßte. „Frevler!" sprach die Rachegöttin mit steigender, treffender Stimme zum Grafen. „Milde nur straft dich die Rächerin, indem sie dir zeigt, daß dein ruchloses Bemühen fruchtlos war, und die, welche du verderben wolltest, glücklich ist im Schooße des Wohlstandes und im Arm der Liebe." — — Die Maske der Sylphide lös'te sich, und Henriettens dunkle Augen glänzten zürnend den betroffenen Grafen an. Doch bald ermannte er sich; wüthend fuhr er auf, indem er den befiederten Helm von der glühenden Stirn riß: „Unglaubliche Verwegenheit! Entsetzliche Beschimpfung! Heda, Wache!"

„Halt! Ruhe!" gebot die Göttin und faßte ihn, riß dann sich die Maske ab, und Herrmann's zorniges Gesicht enthüllte sich.

„Ich bin es, Graf! Was ist Ihr Begehr?“ fragte er ernst und blitzenden Auges.

„Genugthuung!“ stammelte betreten Graf Thoren.

„Die soll Ihnen werden!“ entgegnete Herrmann.

„Und das auf der Stelle!“ fiel der Malthefer ein, der sich aus der Vermummung des Vehmrichters los gewickelt hatte. „Es ist Mondschein und der fürstliche Garten jetzt Menschenleer. Degen und Pistolen finden wir in meinem nahen Logis.“

„Schön!“ fügte Herrmann hinzu. „Kommen Sie, Graf!“ Bei diesen Worten faßte er des Verwirrten Hand.

„Nicht doch!“ stammelte der Heros und machte sich los. „Es hat Zeit! Ich werde schon zu Ihnen senden.“ — Fort war er, und hatte seinen goldenen Helm im Stiche gelassen.

„Ja wohl hat es Zeit“, lachte der Malthefer ihm nach, „mein tapferer, gekrönter Held“! — —

XII.

Der Bettler.

„Nein! Ich nutze hier nicht länger“, sagte Herrmann finster zu dem Malthefer. Sie saßen am Weinberge und sahen dem Sinken der Sonne nach. „Ich habe zu heftige Leidenschaften;“ fuhr er fort, „die möchten verderben, was ich gut gemacht habe. Ich muß fort von hier, in andere Umgebungen.“ —

Eine armselige Gestalt wand sich am Abhange herauf und bat um Almosen; es war ein lahmgeschossener Soldat auf Krücken. Elend und Leid hatten sich in sein Gesicht getheilt.

„Woher, Alter?" fragte der Graf, die Börse ziehend.

„Vom Felde der Rache," antwortete zitternd der Bettler, „und hoffentlich bald hinaus aus der Welt! Ich verließ Weib und Kind im Unglücke, und steckte mich aus Verzweiflung in den Rock da. Die erste Kanonenkugel traf, und rächte meine armen Verlassenen."

Henriette wandelte jetzt aus dem Weinberge zu ihren lieben Gästen her. „Weiblichen Händen steht das Wohlthun so schön;" rief der junge Graf ihr entgegen, „speisen Sie doch diesen Hungrigen"! —

Henriette näherte sich dem Bettler, warf einen mitleidigen Blick auf ihn, und sank laut aufschreiend in Herrmann's Arme. „Was ist Ihnen?" fragte dieser schnell und angstvoll? „Barmherziger Gott!" stammelte sie, „es ist mein Vater"! ...

Der alte Mann war in die Kniee gesunken; mit starrem Blick hob er beide Hände auf und rief gebrochen: „Henriette? Ja, sie ist es, meine Henriette!" Ohnmächtig sank er nieder.

Anton und die Mutter waren durch das Geschrei herbeigelockt worden; auch sie erkannten mit dem Ruf des Schmerzes sogleich den Unglücklichen. Man hob ihn auf und trug ihn in das Wohnhaus. Als er wieder zu sich gebracht war und entkleidet auf dem Bette lag, mit bebenden Lippen betete, während Weib und

Kinder emsig sich um ihn bemüheten — da zog der Graf den Maltheser aus dem Zimmer.

„Vollständig ist nun Ihr Glück“, sprach er und umschlang den Freund. „Du reisest morgen, um Deine Insel wieder erobern zu helfen. Ich reise mit Dir, Bruder — ich nehme das Kreuz“!...

Der Ritter zog ihn an sein Herz.

„Henriette ist meine Erbin, wenn ich falle“! flüsterte Herrmann, und legte seine heiße Stirn auf des Freundes Schulter.

III.

Die verderbliche Begegnung.

Novelle.



Der Sommer war unbeständig, boshaft neckend, launig, als wäre die Zeituhr im April stehen geblieben. Mancher Tag trug alle vier Jahreszeiten in sich; ein Anderer versetzte in die todbringende Afrikanische Regenzeit, und sah man auch den Himmel sich Abends einmal von schwerem Mantel entkleiden und jedes leichte Schleiertuch abwerfen, als wolle er eintauchen in den Silbersee des Mondlichtes und im erquickenden Bade seine misanthropische Kränklichkeit abwaschen, über Nacht zog er das alte graue Hexenkleid wieder an, und versperrte am Morgen gleich einem eifersüchtigen Moslemin die rosenfingrige Aurora wiederum hinter Gitter und Gardine. Die Jugend kümmert sich nicht eben viel um Wetter und äußere Kleinigkeiten, im Gegentheile ist ihr der Widerstand ein willkommener Sporn, denn sie übt gern und oft muthwillig sogar die unvergeudete und ungeprüfte Kraft; aber in den Wünschen eines Reisenden spielt der klare und freundliche Himmel die Hauptrolle, und Freund Adelbert und ich wandelten bereits mehrere Monate am Reisestabe und im

Staubhemde durch das südliche Deutschland. Eine Liebhaberei muß jeder Mensch haben, sie ist die beste Gesellschafterin in unausgefüllten, leeren Stunden; und wer hätte diese nicht? Sammelte jener Lord die traurigen Halsbänder gehangener Delinquenten, verschwendete jener Belgier sein Vermögen in verbrauchten Flaschenpröpfen, ein so voluminöser wie trauriger Nachlaß seiner Agnaten, so lag in ihren Narrheiten dennoch etwas rein menschliches. Auch uns reizten Liebhabereien zu der mühvollen Wanderung, wenn solche auch nicht gerade zu den thörichten gezählt werden konnten. Adelbert war Architekt aus Leidenschaft, nicht um des Brodes willen; Alles, was von alterthümlichen Bauwerken sich im Vaterlande fand, mußte er kennen, selbst beschauen, in sein Album eintragen, und wie natürlich zog diese Neigung eine Menge Nebenzweige in ihre Gränzen, und seine Zimmer daheim glichen einer Trödelbude, worin jeder Raum mit dem Inhalte versunkener Hünengräber, mit Todtenurnen erloschenen Wappenschildern, verrosteten Waffen und Roßschmuck, oder mit den Raritäten alter Kapellen, mit Altarleuchtern, Säulenknöpfen, zerbrochenen Heiligenbildern, geborstenen Pokälen und heidnischen Götzenfratzen gefüllt und verbaut erschien. Ich hatte dagegen keinen Sinn für Menschenwerk, und nur was Gottes Schöpferhand gemacht, lockte mir Bewunderung ab und reizte mich zum Streben nach seinem Besitz, obgleich mit nicht weniger Begierde und vielleicht in oft gleich barocker und verschwenderischer Leidenschaft. Wir stritten auch nicht

selten über diesen Gegenstand, und wenn ich seine theure Trödelbude, in welcher Staubdecke und Spinngewebe als zum Aufputz gehörig nicht fehlten, meinen Sarkasmen zur Zielscheibe gesetzt, so mußten meine zarten Schmetterlinge und monströsen Insekten auf ihren dünnen Spießen, meine saubern Erzstufen und Krystalldrusen, meine Mammuthsgebeine und Bärenkinnladen scharfe Angriffe dulden. Einen gräßlichen Todtengräber und grausamen Meuchler nannte er mich, der in der Anbetung der Natur den eigenen Götzen zerstöre und opfere, und in äffischer Liebe das Geliebte tödte um seinen Leichnam bewahren zu dürfen; doch blieb trotz dieser öftern Befeindungen unserer Liebhabereien die festgeschlossene Freundschaft unverletzt, und wechselseitige Freude gewährte es uns, konnte ich ihm ein antikes Rüststück oder ein vergelbtes Pergament mit dem Grundriß eines Münsters, oder konnte er mir eine seltene Conchylie oder ein neuentdecktes Fassil in heimlichem Kauf erstehen, und bei der gemeinsamen Mittagstafel unter mein Gedeck verbergen. Solche Aufmerksamkeiten gehörten zu unsern höchsten und reinsten Lebensfreuden, und wer ihre Einwirkung erkannt, durfte uns immer deshalb ein wenig beneiden.

Unsere Reise hing mit diesen Liebhabereien zusammen; Adelbert besah sich die herrlichen süddeutschen Bauwerke, studirte beiher auch den riesigen Zweigwuchs der Urwälder und die kolossale Formation der Felsen und Firnen, denen die gothische Baukunst ihre kühnsten Ideen entwendet, ich sammelte dagegen

bescheiden im Busch und Sumpf zarte Landschnecken und Muscheln der süßen Wässer; uns Beiden war aber dabei das unsichere Sommerwetter gleichermaßen ungünstig und hinderlich.

Bis in das schöne Land ob der Ens waren wir hinauf gepilgert; jubelnd hatte Freund Adelbert den Trümmerboden der altrömischen Juvavia begrüßt, hatte Hohensalzburg, das eiserne Diadem des Mönchberges, die köstlichen erzbischöflichen Marmorbrunnen, die prachtvolle Kathedrale, das Felsenhaus des heiligen Marzinius und das stupefacirende Sigismundus-Thor angestaunt und in seine Mappe getragen, hatte im alten Amphitheater und auf dem römischen Mosaikboden in toller Lust gar moderne Tanzpas ausgeführt, und seine Börse für blinde Münzen und einige zerbrochene Ringelchen die einst durch die Hände römischer Stallbuben gegangen oder den gelben Hals einer sabinischen Marketenderin geziert haben mochten, derb zur Ader gelassen; mich hatte die Klosheimsche Fasanerie und die reiche Vögelsammlung auf Schloß Leopoldskrone angenehm beschäftigt, und einzelne Ausflüge in die grandiösen Tauern oder Alpen Salzburgs hatten meine Glieder fürs Erste hinreichend abgemüdet. Der geistig und körperlich vollauf gesunde, treudeutsche Volksstamm gefiel uns, die schönen Fische und das saftige Obst und die schmackhafte Fleischkost des Landes, zusammt seinem erquicklichen Cyder, behagten uns; das Wetter mußte doch endlich einmal einen beständigen und männlichen Charakter gewinnen, denn alles Irdische, gut und

bös, schön und häßlich, hat ja ein Ende, der triftigste Trost in allen Widerwärtigkeiten; so beschloßen wir diesen Zeitpunkt in einem bequemen und zugleich interessanten Asyl abzuwarten, waren wir beide doch so glücklich weder an der zugemessenen Zeit, noch in der verdrießlichen Beschränkung des Jahrgeldes eine zurückziehende Kette oder eine treibende Geißel finden zu müssen. —

„Ich hatte eine Erscheinung," rief Adelbert eines Morgens muthwillig aus, „einen Nachtbesuch von einer überirdischen Frau, deren Befehl allen unseren Sorgen und jeder Wahl ein Ende setzt. Nach Gastein, Freund in das feenhafte Wildbad müssen wir. Es soll Greise verjüngen, Matronen in jugendliche Bräute verwandeln, wie leichtlich wird daher die frische Gebirgs-Nymphe zwei jungen Pilgern die verlorne Kraft der Sennen zu ersetzen vermögen. Die Wolken jagen vor dem Winde, dessen warmer Hauch den feuchten Boden trocknet; der Postweg und die Fürstenstraße sind wohlgepflegte Pfade, wie ich mir habe sagen lassen. Unterwegs gibt es römische Leichensteine, ägyptische Altäre, ein Götzenschloß, heidnische Löcher, den riesigen Schreck-Ofen, wo Höllenhunde den Goldschatz hüten, und alle dergleichen Herrlichkeiten, und Du darfst rechts und links nur die Hand ausstrecken um die köstlichsten Gesteine beizustecken, wenn nur Dein Reisesack Raum genug darbeut. Für diese zwei Tagemärsche wird noch Mark genug in unsern Gebeinen seyn, und ich meine die Erinnerung an unsern genialen

Seume, an das Musterbild aller deutschen Fußgänger, wird uns im Nothfall die Sporen einsetzen."

„Wir in ein Bad, in das vornehme Getreibe der Reichen und in diesem Aufzuge?" fragte ich kopfschüttelnd. „Lieber hinauf zu einer Sennhütte, um bei dem gastlichen Schoffer und der schmucken Sennerin uns mit der natürlichsten Kost wiederum auffüttern zu lassen." —

„Sorge nicht;" lachte Adelbert. „Weislich habe ich erspionirt, was zu wissen nöthig. Es gibt dort oben weder steife Polonaisen, noch bachantische Galoppaden, weder verlockende Circen noch Corsaren am grünen Tische oder Roulett. Die stolze Nymphe von Gastein verschmäht es, durch dergleichen Mittel die heurigen Gäste für die nächstjährige Kur vorzubereiten und fest zu halten. Sie läßt sogar nur frugal und socratisch die Tafel serviren und ihr Weinlager soll nicht verführerisch seyn. Dagegen bedienen die nettesten Aelplerinnen den Gast und kein spitzbübischer Kellner molestirt ihn. Auf! — nach Gastein, mein Freund! Die Nymphe selbst ist mir erschienen und ihre Einladung abzulehnen, wäre höchst ungalant. Wir treten als schlichte Weltbürger auf, ohne Namen und Rang, und das ist der beste Paspartout um überall willkommen oder wenigstens unbeachtet sich einzuführen."—

Ich fand mich leicht darein, und wir wanderten muthig an der Salza hin, und sie überschreitend in dem Gasteinerthale hinauf.

Nirgends erstarkt der gesunkene Menschengeist so leicht und schnell, als in Mitten einer großartigen

Natur. Man gedenkt der Körperschwäche nicht von den gigantischen Gebilden umgeben, und schämt sich sie zu äußern, sieht man ein Menschenvolk, das nichts Riesiges, nichts Herkulisches voraus hat, solcher feindseligen starren Heimath den Bedarf abgewinnen, und heiter und glücklich neben zermalmenden Bergfällen und verschüttenden Lavinen, neben überschäumenden Wildseen und verheerenden Waldströmen ihr Leben fortspinnen.

Mit innerem Schauer passirten wir das Felsenthor der Klamme mit seinen schroffen Wänden und gierigen Schlünden, blickten entzückt auf die sammetgrünen Matten ringsum und die hüpfenden Silberbäche, die mit ihrem funkelnden Netze wie reichste Stickerei den Atlasmantel durchweben, schaueten andachtsvoll auf zu den wolkenhohen Tauern und schneebedeckten Kogln, zu diesen stolzen, ewigen Pfeilern einer ungeheuren Kirche, auf denen das azurblaue Himmelsgewölbe zu ruhen scheint, und standen erschüttert an den schäumenden und spritzenden Cataraktên der wilden Ache, die wie eine jugendlich übermüthige Amazonenfürstin stolz auf ihre Schatzkammern, in denen sie Gold und Silber zu Hauf bewahrt, stolzer auf ihren weißen, freien Nacken, der kein Joch duldet, ihr Gebiet durchrauscht. Der romantische Badeort, eingeklemmt zwischen dem Felsenbau und düstern Tannenwalde, gleich einem Adlernest hangend in wunderbarer Weise am scheinbar gefährlichsten Platze und gerade über des Bergflusses wildesten Niedersturz, den ewig dauernden Achefall, nahm uns

auf, und sein erstes Anschauen überzeugte uns, daß sein Besuch der Mühseligkeiten werth, durch die wir zu ihm gelangt.

Das Bad erschien trotz des unsichern Sommerwetters zahlreich besucht, doch blieb uns im Straubingergasthaus noch die Wahl zwischen der Hühnerstube und der Hasenkammer. Wir wählten die Letztere wegen der Aussicht auf den brausenden Cataract, aber die bequeme wohnliche Einrichtung, die dienstfertige Freundlichkeit der Hausgenossen, so abstechend gegen manche berühmte Badewirthschaft im deutschen Reich, wurde überboten von einem Funde, den wir sofort an der ersten Mittagstafel thaten, wo aus dem buntscheckigen Gedräng der heranströmenden Hungrigen, in welchem jedes Land seine Repräsentanten hatte, und aus dem Bienenschwarm-Gemurmel unzähliger Sprachen und Mundarten uns ein bekannter Liebeston erklang, ein bekanntes Gesicht uns anlächelte, und wir in dem Tischnachbar den hochherzigen Eugen, den Universitätsfreund von Heidelbergs Hochschule her erkannten und umhalsen durften. Werthvoll ist Freundeszuspruch überall, aber in der Fremde ist er ein unbezahlbarer Schatz, ein Oasenquell im Sande der Wüste. Eugen war nicht zum ersten Male hier, er war der Geleitsmann eines ehrwürdigen Oheims, der das Leben so lieb gewonnen, daß er willig der Bergnymphe seinen jährlichen Tribut zahlte, um über Königs David Siebenzig noch einige Zahlen zu erhandeln. Alles Fremde verschwand für uns von jetzt an, Eugen wurde unser Guide, unser

Finanzminister, unser geheimer Rath. Heimisch im Gesellschaftskreise vom Conversationsplatze bis in das Communbad voll scherzender weißbehemdeter Priester- und Elfen-Gestalten, bald auch heimisch vom Paraplui und der Gloriette, bis in das große grüne Naßfeld mit seinem zauberhaften Schleierfall und seinem dämonisch gräßlichen Kesselfall und zum Ankogl, dem Kaiser der Gasteinertauern hinauf, lebten wir uns so behaglich in dieses uns durch seine strenge Regel und sittige Bürgerwirthschaft neue Badeleben hinein, daß wir bald Weitermarsch Reiseplan und Abschied völlig vergessen hatten. Ueberdieß wurde ja jede unbeschäftigte Stunde durch die ausgetauschten und im Wechselgespräch neu gefärbten Erinnerungen aus der schönsten Zeit die dem Menschen hienieden geschenkt wird, aus der Zeit der Freiheit, Sorglosigkeit und der trügerisch schimmernden Hoffnungen verschönert. —

Das Wetter war klar und sonnig geworden und eines Nachmittags saßen Eugen und ich, getrennt von der übrigen Gesellschaft, unter den Schattenbäumen der schönen Anlagen, an welche die Kunst nur vorsichtig und schonend die Hand gelegt, die Natur nur bequem gemacht, ihr aber nicht schrof entgegengewirkt, wie sie überall zu Werk gehen sollte. Aus dem Spiegelzimmer tönten ächt Salzburgische Nationallieder der Dienerschaft zu uns herüber, doch durch die Ferne sammt dem sie unterbrechenden Scherzgelächter gedämpft, störten sie nicht. Wir malten Pläne für unsere Zukunft aus und tauschten Rathschläge darüber ein, da trat rasch und mit erhitzten

Wangen Adelbert zu uns, und nahm mit Hast den leeren Platz. Er hatte, so wie oft, seit früh schon einsiedlerische Ausflüge gemacht, die Tafel darum versäumt, und wir fragten besorgt nach der Ursache seiner ungewöhnlichen Aufregung.

„Mir ist die Fee erschienen, leibhaft und in irdischer Gestalt, dieselbe, welche in der Salzburger Wirthshauskammer mich durch einen Traum hieher gelockt;" sagte er bewegt. „Du kennst alle Gäste des Bades, Eugen, sprich, wer ist sie, was ist sie, mit welchem Namen darf man sie anrufen?" —

„Die dunkele Frage macht die Antwort schwieriger als jene Räthsellösung des Oedipus;" antwortete Eugen lächelnd. „Indessen geht anders deine Erscheinung auf wirklichen Damenfüßchen, ist sie nicht aus Nebel zusammen gehaucht, sondern von gutem Fleisch und Blut, so wird jeder Gasteiner sie Dir nennen können, sobald Du sie vernünftig und ordentlich beschreibst. Versteckens spielt sich in diesem engen Platz nicht leicht, und meines guten alten Onkels Hauptplaisir ist die einstige Gewohnheit geblieben, jede angekommene Fremdlingin mit polizeilicher Aufmerksamkeit durchzuschauen und was irgend merkwürdiges an ihr auf die galanteste Art für sein Reisejournal herauszulocken."

Adelbert holte tief Athem und sammelte seine Besinnung. „Das uralte Kirchlein zu Sanct Nikolaus oben am Berge hatte mich zu einem heimlichen Stelldichein verlockt;" sprach er bedächtiger, indem er das lange, schlichte Lockenhaar von der heißen Stirn

zur Seite strich. „Ich studirte stundenlang die gothischen Zierrathen, die vielen Grabmähler und Denksteine, das Bild der bärtigen Bergknappen unter dem Kreuz, das Konterfei des Hoferschen Ehepaars, jetzt noch interessanter durch die Berühmtheit eines ihrer Nachkommen geworden, wandelte dann durch das Gräberfeld, mit Recht der Friedhof von Europa genannt, da hier so manche neben einander schlafen, deren Wiege viele hundert Meilen aus einander gestanden, und bestieg zuletzt den Kirchthurm, wo die alte Todtenglocke meine ernste Stimmung durch ihre einfache, aber erhebende Inschrift! Gottes Wort bleibt ewig! nicht minderte, aber heiliger machte. Ermüdet suchte ich zuletzt den Ruheplatz vor dem Kirchlein, der mich schon bei dem Kommen freundlich angesprochen, mit dem Drange die finstern Gedanken durch einen Blick in die köstliche Umsicht abzuspülen, und den alten Lebensmuth wieder aufzurichten. Der Platz am vorüber tanzenden Silberbächlein und unter der morschen Ulme war gegen meine Erwartung besetzt.“

„Beglückt, — Verwegener! Du überraschtest wohl gar die Gasteiner Bergnymphe im Morgenbade?“ fiel Eugen scherzend ihm in das Wort. Adelbert hörte nicht.

„Ein Kind, etwa vierjährig, ein Mägdlein, niedlich wie ein flügelloser Engel, frisch wie Milch und Blut als wäre sie ein Kind dieses Thales,“ fuhr er fort, „hüpfte am seichten Wasser umher, brach Grasblümchen und sammelte vom seidengrünen Fadenmoose,

und trug rastlos ihren Fund in den Schooß eines Frauenzimmers, die abgewendet von mir unter dem alten Ulmenbaume saß. Nichts sah ich von ihr als eine Fülle ächtgermanischen goldblonden Haares, auf dem die Sonnenstrahlen spielten, als wollten sie sich, angelockt von dem ähnlichen Glanz, mit ihm verschmelzen, und das in reichen Flechten über das Trauerkleid bis zum Grase herabfiel. Der schwarze Strohhut mit dem Schleier lag neben ihr, aber eine weiße Hand ward mir sichtbar, die mit mechanischer Bewegung langsam und in kleinen Pausen die gesammelten Schätze der unermüdlichen Kleinen grausam in den Bach warf, der seinen Raub eilfertig forttrug. Eine lange Weile stand ich und sah dem seltsamen Spiele zu; da es jedoch kein Ende nahm, trat ich vorsichtig, wenn auch ungeduldig, näher."

„Ich bewundere die Geduld des kleinen Engels," sagte ich leichthin wie im Scherz, „der in das leere Faß der Danaiden schöpft. Die frühe Uebung muß, wenn auch ein wenig hart, doch ersprießlich werden, denn die Geduld ist der treuste Genius im bösen Leben, und die Beständigkeit bei nutzlosen Mühen führt in dieser Welt voll Hinderniß und Undank doch vielleicht am Ersten zum Ziele." — Das Kind, dem ich so redend die Hand auf das lichtbraune Lockenköpfchen gelegt, sah verwundert, doch freimüthig zu mir auf, und reichte mir die eben gebrochenen Blümchen. Die Dame aber drehte bei dem Klang meines ersten Wortes, ohne sichtbares Erschrecken, das Gesicht zu mir,

und stand wie von Federkraft gehoben augenblicks hochaufgerichtet mir gegenüber.

Der Eindruck, den dieses Gesicht, diese Gestalt auf mich machte, war so unbegreiflich tief wie schlagend. Nie begegneten mir solche Formen im Künstlerleben und nie wurde das scharfsuchende Künstlerauge von solch einer Studie gefesselt. Der Wuchs von mittler Höhe war so regelrecht und harmonisch wie ihn irgend Mutter Natur erschuf, Ebenmaaß überall, Zartheit in Hand und Fuß, und das Schlanke, Ideale nirgend durch Mangel der Fülle entstellt. Ich sah eine Gestalt, bei welcher man sogleich an Sylphiden-Tanz auf Frühlingsmatten denken mußte. Aber größer noch war der magische Eindruck, welchen das Antlitz der Huldin auf mich machte. Denkt Euch eine zarte Büste farblos wie aus blendendstem, feinstem Alabaster gemeißelt, der schönsten Antike ähnelnd, in diesen Zügen aber ein Schmerzenszug, der steriotyp geworden, doch dem Reiz keinen Abbruch that, sondern ihn erhöhete; eine jugendliche Niobe, welche ein ewiges, unheilbares Weh kühn und kräftig durch die Welt trägt, und zwiefach das Herz anzieht, weil klar in ihren Zügen steht, daß wer sie zu lieben kühn genug, unbefriedigt lieben muß, bis der Tod ruft. Ich erschrack und verstummte. — Da faßte sie meinen Blick mit dem großen, eisigkalten, dunkeln Auge auf, und sprach mit einer Stimme voll Wohlklang, aber gedämpft durch eine belastete Brust: „Ich bewundere nichts im Leben, als daß der Mensch dem Menschen es so schwer macht, allein zu seyn!“ — Bestürzt über

die bittere, nicht erwartete Unhöflichkeit trat ich zurück von ihr, und sie nahm mit der Rechten den Hut, faßte mit der Linken das Kind, und ging gemessenen Schrittes den Berghang hinunter. Eine innere mir sonst ganz fremde Aergerlichkeit hinderte mich, ihr zu folgen. Ich saß lange am alten Ulmbaume, und starrte in den Bach hinein, an dessen Rande die Strudel noch mit einigen der Grasblumen spielten, welche sie hineingeworfen. Ich suchte mich zu zerstreuen, indem ich die Scene in meine Mappe zu tragen wagte, aber sobald sie fertig vor mir saß auf dem weißen Blatte hier, wurde die erste Gluth frisch angefacht, und ich flog auf, suchte, forschte rastlos, fand aber nichts mehr von ihr in der Gegend, und eilte zu Euch nach Auskunft, denn ich muß sie wiedersehen und sie fragen: Warum Sie von allen Weibern die Einzige gegen alle Natur das Recht begehrt, allein zu seyn?" —

Er hatte seine Mappe vor uns auf den Tisch gebreitet; Eugen, dessen Gesicht während der Erzählung immer ernster geworden, schaute jedoch gar nicht einmal auf die feine Zeichnung, sondern antwortete mit Kopfschütteln: „Hat es wirklich in Dir gezündet, ist Deine Aufregung mehr als momentane Wallung des Blutes und Rausch der Sinne, so bedaure ich Dich. Armer Adelbert, deine Schöne ist ein **Noli metangere**, ein Giftbaum, in dessen Duft der Tod wohnt und der die ganze Flur abwelkt, die ihn umgibt."

„Du kennst sie? O sprich!" rief Adelbert hastig und mit funkelnden Augen. „Ist sie doch meine Landsmännin; in St... meinem Geburtsorte stand auch ihre

Wiege. Verwundert traf ich sie hier im versteckteſten Weltwinkel, der trotz seiner Wildheit für das wunde Gewissen zu frisch und schön, für das Unglück immer noch zu lebhaft ist, und fragte mich: „Was will sie hier"? —

„Was will sie hier?" fiel Adelbert lebhaft dazwischen. „Die dürre, verwelkte Rose blüht wieder frisch auf, wenn sie in Gasteins heißes Quellbad getaucht wird. Doch das kann Sie nicht wünschen. Frisches Roth auf diese Alabasterwange gelegt würde ihre Schönheit verderben, unverantwortlicher Raub werden am höchsten, unwiderstehlichsten Zauberreiz." „Du loderst, Freund, in Mordbrandsflammen!" sprach Eugen, noch ernster. „Aber das Ungluck wird Dir heilig seyn, und Dich so wie den Gegenstand Deiner Gluth vor Deinen Thorheiten bewahren. Und wahrlich, schuldig oder unschuldig, sie ist eine der unglücklichsten Töchter der Eva." —

„Du willst löschen und schüttest Oel in den Brand"; entgegnete der Glühende. „Ist sie eine Andromeda, mit Ketten des goldenen Mammon an einen kalten menschlichen Fels geschmiedet und vom Drachen bewacht, so fühle ich mich Perseus genug, den Drachen zu tödten und die Ketten zu sprengen. Tödtete das Gift der Convenienz ihre Seele und machte sie zur wandernden Leiche, ich reiße sie gleich dem Orpheus aus dem Orkus, und wecke sie mit Liebesklängen zum Leben. Ist sie arm, beraubt, verfolgt, verbannt, ich will im Bergwerk für sie sklavisch arbeiten, ich will in den böhmischen Wäldern für sie rauben, will sie schirmen mit dem

letzten Tropfen Herzblut, will sie über den Ocean tragen in eine neue, unantastbare Heimath! Was will sie hier, frägst Du, nicht krank und so schön, nicht alt, sondern in Jugendkraft und kühn wie eine Amazonenkönigin? Siehst Du nicht ein, daß gerade darin der höhere Schicksalsruf zu erkennen ist. An feinen Fäden hängen schwere Gewichte! spricht unser Schiller. Warum mußte ich sie finden, dort finden an dem seltsamsten Platze, allein finden von uns? Der Anfang muß zu einem Schlusse führen, und ich bin durch jenen zauberhaften Augenblick gereizt genug, mich zu ihm hin zu kämpfen." —

„Setze Dich, und höre zu in Ruhe und Geduld", antwortete Eugen. „Selbst der neugierige alte Onkel nahete sich ihr nicht mehr, seit er ihre Geschichte gehört, und ließ sie ruhig im kleinen Häuschen die Einsiedlerin spielen, wo sie fern vom Geräusch der Badegäste bei einem ehrlichen Hirten wohnt, die Bäder nur vor Tage besucht, und jede Gemeinschaft mit den Gästen meidet. Das Warum sagt Dir vielleicht meine Erzählung." —

Wir horchten ohne Unterbrechung seinen Worten.

„Ein Stündchen etwa von unserer Residenz liegt ein Edelhof, denen von Andorn gehörig, mit seinem Kirchdorf als eine der anmuthigsten Parthieen unserer ebenen Gegend bekannt. Azelia war das einzige Kind des Besitzers, und der Ruf ihrer Schöne lockte die jungen Residenzstädter mehr zu Ausflügen in jenes Thal, als die Annehmlichkeiten, welche ein dortiges Kaffehaus ausbot. Azeliens Erziehung mag nicht die geregeltste

gewesen seyn; ihr Vater ein redlicher, deutscher Landwirth, hielt Pflug und Jochstier höher als Federhut, Degenquast und Ordenskreuz, die Mama dagegen trieb Abgötterei mit dem Kinde ihres Herzens, prunkte mit ihr, wo sich Gelegenheit darbot, und durch die Einladungen der schmachtenden Adone, welche nach Andorn wallfahrteten, bewogen, wagte sie sich mit dem goldlockichten Fräulein, sobald diese nur den Kinderschuhen entwachsen, in die glatten Salons der Hauptstadt, und ward baldigst darin so heimisch, daß die treuen Rappen des duldsamen Gutsherrn selbst in der schwärzesten Mitternacht mit ihrer sylphidenartig geputzten süßen Last den Rückweg ohne des schlaftrunkenen Kutschers Leitseil zu finden wußten. Die schöne Frauenwelt blieb nicht lange ruhig dabei; riß doch das reizende Landmädchen mit feenhaftem Zauber in kurzer Zeit Alles, was der Eroberung werth schien an sich, erhob sich gleich einer Armida zur Königin jedes Festes, zerschnitt Liebesbande, die man für die Ewigkeit geknüpft glaubte, schuf selbst die zärtlichsten Ehemänner in mürrische zerstreute Träumer um, und drohete als der furchtbarste Usurpator die mühsamsten Eroberungen, die sichersten Kronen, die goldigsten Triumphe zu nichte zu machen, und für sich alleine in Anspruch zu nehmen. Die unerhörteste, unglaublichste Conspiration, Einigkeit der Damenzirkel gegen die Eine Feindin trat ans Licht, das Kleinfeuer der Lästerung knatterte, die Verläumdung ließ ihr grobes Geschütz spielen, der Spott schoß seine Brandraketen, die Verlockung grub ihre Minen, doch Azelia schritt ruhig durch das Getümmel, und

jede Maskerade, jede Soirée, jeder Ball hatte für sie eine neue Sonne von Austerlitz. Niemand konnte ihren Ruf antasten, nicht Mann und Weib einen Beweis gegen sie ins Licht stellen, froh und frei schritt sie durch das gefährliche Terrain, achtete nicht des Wespenschwarms, lächelte, neckte, beglückte mit Blick und Hand, ohne daß je irgend Einer der Nachtfalter, welche die Sonnenwende umschwärmten, sich eines Vorzugs, eines wirklichen Geschenks zu rühmen vermochte. War die Dame des Thals wirklich so rein und kalt wie der Bach, der durch ihre Wiesen spielte, freute sie sich in kindlicher Unbefangenheit des Vergnügens um des Vergnügens willen, oder war sie eine feine Schelmin, welche, was sie vorgab, in tiefstes Dunkel zu hüllen, den Beschenkten mit furchtbarem Eid zu binden wußte, daß er im Glück, berauscht von Lust und Entzücken, die Rolle des Entbehrenden fortspielen mußte; Niemand konnte das ergründen. — Zwei Jahre dauerte das Tändelspiel; aber aus der Liebhaber- und Schmeichler-Cohorte hatten sich ernste Werber vorgedrängt, Ehrenmänner, die sich nicht mit einer Bandschleife oder einem Blüthenstengel zufrieden stellen ließen, und Azeliens Stellung in der Residenzwelt ward dadurch unsicherer. Schon murmelte das Damenchor von mehreren Abweisungen und schrieb an jeden geflochtenen Korb das rothe Brandmal: Coquette; da überraschte einen Festkreis die unerwartete Erklärung von Azeliens Brautstande. Victorin von Horsten, ein hochherziger junger Kriegsmann, meines Bruders, des lockeren Husars Intimus und Schlachtgefährte, Rittmeister gleich ihm, hatte den Sieg

errungen, die stolze, freisinnige Atalante gefangen im kecken Reiterarm, und auffallend rasch nach dem Verlöbniß war der Tag der Vermählung angesetzt, auffallender noch und ärgerlich für die jetzt wiederum plötzlich versöhnte Damenwelt sollte nach Azeliens eigensinnigem Wunsche das hohe Fest ohne Prunk und Gelag ländlich und still in ihrem Thale begangen werden." —

Ein wüstes Gelärm in der Nähe störte und unterbrach gerade hier den Erzähler, nach Art der verschmitzten Buchhändler, die mitten in höchster Spannung den ersten Theil eines Werkes zu schließen pflegen. Die ungewohnte Erscheinung zog auch uns aus unserer Laube und durchschritt unsre Neubegier. Der Unfug ging von einem Tische aus, an dem sich nicht weit von uns ein zahlreicher Kreis von Badegästen versammelt hatte. Ein heftiger Wortwechsel, aus dem sogar fremdländische Fluchworte hervorsprühten, hatte einen allgemeinen Aufstand bewirkt, und man sah die Häupter der Saisen, die ehrwürdigen Grauen, mit Gesticulation und Wort sich eindrängen und Frieden gebieten. Die erste Gestalt, die sich aus dem Knäuel lösete, schritt gerade auf uns zu. Es war ein kräftiger Mann, uns Allen fremd, der Torso eines Hercules, ein Schlachtgesicht voll frischrother Narben und vom braunen Buschbart wild umkränzt, dazu ein rüstiger Invalide, denn sein rechter Aermel hing leer aufgeknüpft an dem beschnürten, fremdartig geschnittenen Oberrocke, und eine hochrothe Palikarenmütze saß verwegen auf rabenschwarzen Locken. Mit Mienen des Unwillens und festen trotzigen Schritten ging er an uns vorüber dem Logirhause zu. Ihm

folgte wattschelnden Ganges sogleich der wohlbehägliche, rundbäuchige Onkel unseres Eugens, mühete sich doch vergebens nachzukommen, und hielt athemschöpfend bei uns an. „Unerhört, so lange im Achenfall die erste Badewanne gescheuert worden!“ stöhnte der Alte, indem er das grüne Sammetkäpsel auf dem blanken Schädel umherschob.

„Hat Jemand Sie beleidigt, theuerster Ohm, so soll sogleich“ —

„Nicht mich, uns Alle, die freien Tauern, das Heiligthum!“ unterbrach der Weißkopf ihn. „Ist es nicht ein Kriminalverbrechen gegen altes Gesetz, hier dem Himmel so nahe, im freien Wald mit miserabeln politischem Zankwort die herrliche Cur zu stören, die Wirkung der heilenden Natur zu unterbrechen, nach Gottes segnender Hand gleichsam durch Zurückschiebung der kostbaren Genesung zu schlagen? Das ist Friedenbruch, Giftmischerei, Todtschlag, Kirchenraub zugleich, und muß eclatant gezüchtigt werden.“

„Und wer wagte das Entsetzliche?“ fragte Eugen mit theatralischem Pathos.

„Wer anders als der rabiate Engländer, der jeden Tag einen neuen Feind sucht, weil Niemand mit ihm Wetten und Boxen will, es hier keine halsbrechende Fuchshetzen und Pferderennen gibt, und sein Spleen trotz seiner Mastbaumfigur der Herrlichkeit immer mehr über den Kopf wächst. Ein köstlicher, charmanter Mensch ein Philhellene, der die Miaulis und Kolokotronis Zeltkameraden nennen darf, kommt da eben an, um unsern Kreis zu verherrlichen; der herrlichste

Gewinn für unsere sinnigen Abendfeste, der einen unerschöpflichen Quell von Abentheuern und Kriegsmärchen versprach, eine lebendige Tausend und Eine Nacht; und kaum hat er den Fuß aus dem Bügel gesetzt, so empfängt ihn der bartlose kreidige Lord von Bulldoch mit einem irischen Bull auf das tapfere Griechenvolk, das er lumpige Rebellen und eine Räuberbrut nennt, indeß er ihre türkischen Schlachter und Henker von der himmlischen Gerechtigkeit bestellte Strafengel solcher Corsaren und diebischen Faullenzer betitelt. Aber so ist diese Nation, welche nur sich selbst anbetet und vergöttert. Von Freiheit prahlt sie, und nur im bepuderten Haarbeutel und verschnittenen Franzenrocke wagt sie sich ihren Königen zu nähern; von Gleichheit und Menschenrecht perorirt sie mit bombastischen Phrasen, und nirgends gibt es so viel Elend und so viele Hungerleider. Hat sie wirklich die Freiheit in ihre Kreidefelsen gebannt, so verschließt sie dieselbe gar tief, wie der Geizhals sein Gold, gönnt sie neidisch keinem Andern, und ihr ewiges Liebesbündniß mit dem Christenfeinde ist die größte politische Inconsequenz, welche die Welt sah seit dem ersten Duell zwischen Kain und Abel. Auf diese Anthropolithen wirkte nicht einmal das Beispiel ihres hochherzigen freisinnigen Königs William, der als Großadmiral dem kühnen Codrington beim Abschiede vor seiner Fahrt nach Navarin nachrief: Go it, Ned! — was in der Boxersprache so viel bedeutet, als: Schlag zu, Eduardchen! — ein schwer gewichtig Wort, dessen Zauber wie ein Nornenruf die muselmännischen Dreimaster in die Luft schickte."

„Onkelchen", unterbrach Eugen den Keuchenden, „verfallen Sie nicht selber in die Sünde, die Sie strafen wollen. Statt zu politisiren, sagen Sie uns lieber, ob ein Duell statt haben wird. Sicherlich, denn wie käme Lord und Palikare anders aus einander! Das wird Epoche machen in Gastein, die Nymphe wird zum ersten Male Trauer anlegen, der Schnee der Firnen wird sich schwarz färben, die Achenfälle werden elegisch heulen."

„Das darf nicht seyn, solche Schande darf den Lebensbrunn nicht treffen;" rief erschreckt und sich aufraffend der Alte. „Der Philhellene muß beruhigt werden, der Inselsohn muß fort, ehe diese Sonne sinkt. Mögen sie sich schießen, umbringen in jedem andern Winkel der schönen Gotteserde, nur nicht hier. Das Ehrengericht der Alten wird solchen Gräuel nicht zugeben; und Ihr naseweisen Plapperer haltet mich hier noch auf und störet mich in meiner Pflichterfüllung." —

Schwankend und stöhnend stolperte der gutmüthige Greis dem Einarmigen nach; Eugen aber rieth, ebenfalls das Freie zu verlassen, da der Rumor in der Gesellschaft, die schon gleich einem gestörten Bienenschwarme uns zu umsumsen begann, die Fortsetzun seiner Erzählung unmöglich machte. Wir folgten ihm zu seinem Logis, trafen dort ein Fläschchen edelen Johannisberger, den der Onkel sich zum Schlaftrunk bestimmt, lagerten uns neben die vaterländischen Nektarbecher, und horchten in der sichern Klause den Worten des Freundes, auf den Ausgang einer Erzählung gespannt, deren mildklingender Prologus den

tragischen Stoff nicht verrieth, der nach aller Wahrscheinlichkeit sich doch in ihr entwickeln mußte. —

„Am Abend vor dem Hochzeittage," so begann Eugen wiederum, „saß der Husar, mein Bruder nämlich, mit mehreren Kameraden in einem Weinhause, und zu ihnen hatte sich ein Waffenbruder gesellt, der mehrere Monate auf Urlaub in der Fremde gewesen, und so eben erst in die Garnison zurückgekehrt war. Hector von Kettenbruch galt für einen Achill im Heere, gleichfalls für den wagehalsigsten Jägersmann auf dem Felde der Ehre wie der Liebe. Fröhlich und wohlgemuth horchte man auf den Bericht seiner jüngsten Abentheuer, auf den scharfen Witz, mit dem er die Gebrechen des eben beschaueten Auslandes geißelte, und die Becher kreiseten immer lebhafter und der feurige Burgunder schminkte die bärtigen Wangen immer dunkeler. Da erwähnte einer der Zecher des morgenden Festtages, und spöttelte über Victorins Schwäche, der um der Braut willen heute zum ersten Male den täglichen Kreis der Freunde vergessen. Hector fragte neugierig aufhorchend, doch als man den Namen der Braut genannt, starrte er den Sprecher wie mit Tigeraugen an, und mein Bruder bemerkte, daß er das Glas in der Faust zu Scherben zerdrückte. Ein wüstes Gelächter quoll dann aus seinem Munde und er rief, das innere Toben zu maskiren: „Wieder ein Abtrünniger unter uns, wieder ein Weiberknecht mehr unter dem Küraß, ein Herkules am Spinnrocken. Wäre ich zur Stelle gewesen, der Victorin würde brüderlichen Rath nicht verschmäht haben." — In diesem Augen-

blicke fühlte mein Bruder den sanften Druck einer Hand auf seiner Achsel, und als er den Kopf wandte, stand der eben eingetretene Rittmeister hinter ihm, sprach jedoch durch eine Geberde den Wunsch aus, noch unbemerkt zu bleiben.

Hector schien auch den Ankömmling nicht bemerkt zu haben. Er wickelte die blutende Hand geschickt in sein Taschentuch, füllte sich ein anderes Glas, und brachte mit wilder Lebhaftigkeit einen Toast auf das Brautpaar aus. Nachdem er dann nur einige Sekunden lang starr in das leere Glas geblickt, sprach er mit seltsam dumpfklingender Stimme: „Der Victorin war auch im Felde ein Glückskind. Hatte er die Vorwacht, alsbald gab es auch ein brillantes Nachgefecht; sprengte ein wagehalsiger Adjutant oder Obrist herausfordernd vor die feindliche Fronte, so traf immer ihn der Zufall, den Goliath auf den Sand setzen zu dürfen, und retirirte der Feind, so stieß seine Schwadron sicherlich auf eine Kriegskasse, oder auf den Marstall, oder die Karosse eines Marschalls. Jetzt fischt er auch den Junkern der Residenz ihren Abgott hinweg. Fräulein Azelia ist eine seltene Blume, selten wie ihr Name im Kirchenbuche. Aber auch ich fand einst fern und draußen eine Azelia. Mag's ihm besser gehen, wie mir mit Jener. Noch gedenke ich mit froher Erinnerung des stillen Pavillons, von einer Orangerie umduftet, der hochrothen Ottomane, auf welcher ein gestickter Mohrenprinz prangte; im Winkel drohete vom Postamente eine Statue der Flora, als spräche sie: Brich meine Blumen nicht, der Dorn

sticht! Ein düsterer Kastanienbaum verdeckte ein Fensterchen, welches nach außen in die freie Flur ging, eine Bresche, gefährlicher als der Kanonen-bespickte Mont-Martre. Ja, wer von uns hätte damals einen Sprung in die Batterie, einen Dornbusch oder einen wachthaltenden Mohrenprinzen gescheut! Meine Donna glich einer Fee, denn sie verstand nicht allein mit den Männerherzen umzuspringen, wie mit den Klöpfeln der Spitzenweberei, die ihre Lieblingsarbeit war, sondern sie wußte sich auch jede Stunde zu verwandeln, jetzt in eine schmachtende und duldsame Schäferin, dann in eine dräuende zornglühende Amazone, heute in die feurigste Waldnymphe, morgen in die kalte, abstoßende Prüde, und so immerdar neu zu bleiben und räthselhaft. Und wer löset nicht gern Räthsel? Wen reizt nicht die Unergründlichkeit, der Widerstand, die Maske? Die Zauberin trug überdies das Zeichen ihrer englischen oder höllischen Gewalt an sich, sie war stigmatisirt gleich den Eleven des famosen Paters Dirrak, aber von der Hand der Natur, drei goldfarbige Sternchen brannten nicht weit vom Herzen auf der Lilienbrust." — Mein Bruder fühlte des Rittmeisters Hand sich krampfigt um seine Schulter klemmen, indeß Kettenbruch sein neugefülltes Glas in Einem Zuge leerte. „Und warum flohet Ihr die interessante Zauberin, um die wir Euch Alle beneiden möchten?" fragte ein flaumbärtiger Cornet. „Warum brachtet Ihr sie nicht mit aus der Fremde in die Heimath als eine gute Beute?" — „Das will ich Euch enträthseln, mein Freundchen;" antwortete der hämische

Hector. „Ich sah im Schatten des Kastanienbaumes noch einige andere von meiner Circe Verhexte den Eingang des Labyrinths ersteigen, wozu ich allein den Ariadnefaden zu haben wähnte, und deßhalb nahm ich mir Ulysses Beispiel zum Muster, und floh das gefährliche Eiland." — Mit Ausgelassenheit stimmte er dann ein bekanntes Reiterlied an, und stieß bei dem beliebten Refrain mit den Nachbarn an. Der Rittmeister Horsten ging in diesem Augenblicke um den Tisch, und hielt dem wüsten Uhlan sein Glas entgegen. „Auch Du da, Herr Bruder?" sprach Hector leichthin. „Wir tranken schon vorhin auf Dein Glück und das große Loos, was Du gewonnen." — „Ich hörte es und danke!" sprach Horsten ernst; die Gläser klangen melodisch zusammen, aber die Augen, deren Blicke sich stechend trafen, blitzten so diabolisch, daß meinem Bruder das Herz in der Brust erbebte vor der Ahnung, die durch sein Gehirn flog. — „Auch ich ahne, errathe!" stieß Adelbert hervor. „O die Hölle über den teuflischen Plapperer!" —

„Am Morgen darauf fuhr Victorin mit meinem Bruder zum Landgute der Brauteltern. Schön und heiter trat ihnen die Braut im Atlaskleide und dem Myrtenkranze entgegen; Victorin umfing sie mit Heftigkeit, doch nur einen Augenblick; darnach aber hatte Azelia seinen Ernst, seine Kälte zu tadeln, bis er mit dem Ausrufe: „Gehen wir denn nicht der ernstesten Stunde unseres Lebens entgegen, Du wie ich?" ihren Vorwürfen ein Ende stellte, und sie selbst in ein Gedankennetz verwickelte. Mein Bruder wagte den schwei-

genden Freund nicht zu erforschen, aber er versicherte mir, niemals mit schaurigern Empfindungen einem heiligen Akte dieser Art, der sonst von milder Freude überschimmert zu erscheinen pflegt, beigewohnt zu haben. Die Trauung geschah in der Dorfkapelle; nach ihr küßte der Rittmeister die junge Frau fest und herzlich, wandte sich dann aber von der Verwunderten, und winkte dem Freunde zu einer Seitenthür. Außen fanden sie ihre gesattelten Rosse, und im Trabe ging es einem nahen Steinbruche zu. Sie saßen ab, der Reitknecht nahm auf Befehl des Rittmeisters die Pistolen aus den Halftern und voran, fest und ruhig schritt Victorin in die tiefe düstere Schlucht. Schon fanden sie dort Hectorn und seinen Begleiter. Kein Wort unterbrach die gewöhnlichen Vorkehrungen; Beide schossen zugleich, und mein Bruder hielt den braven Horsten, von Hectors sicherer Kugel durchs Herz getroffen, wenige Minuten nachher todt in seinen Armen. Kettenbruch sprengte über die Gränze, und man sah nie wieder etwas von ihm, und Azelie, die an Einem Tage Braut, Vermählte und Wittwe gewesen, erschien nie mehr in den Cirkeln der feinen Welt." —

Wir saßen Alle eine Weile verstummt; Adelbert raffte sich zuerst aus seiner Gedankennacht empor. „Ein schwarzes Gemälde, ein ächter Höllen-Breugel! — Aber das Kind, die rosige Kleine?" setzte er rasch hinzu.

„Ich weiß nichts darüber zu sagen;" antwortete Eugen; denn ich verließ zu derselben Zeit die Stadt!"

„Und Du glaubst durch Deine Trauermähr die

Herrliche mit einer Mauer für mich umzogen zu haben?" fuhr Adelbert fort. „Sie ist ein Schicksalsopfer, eine schuldlos Gemarterte, eine in glühende Lava Versunkene. Und welcher Kampf galt den klassischen Helden höher, als der mit dem grauen unerbittlichen Fatum, dem riesigen Gespenst des unausweichlichen Zufalls? Sie muß erlöset werden, die Lebendigbegrabene muß hervorgegraben werden; o war's mir doch immer, als wäre ich zu einem ganz besondern, heimlichen einzigen Zwecke in diese Wildniß geschleudert worden." —

Eugen stand vom Sessel auf. „Versuche Dein Heil, mein junger Ritter," sagte er lächelnd, „aber klage nicht, wenn Du erfroren oder todtwund gleich den Rolanden Napoleons von der Ritterfahrt nach den nordischen Eisfeldern heim kommst, Du bist gewarnt, und die Uhr von Gastein schlug Neun, zu welcher Stunde alle getreuen Gasteiner das Bette suchen." —

Am folgenden Morgen deckten schwarze Gewitterwolken den ganzen Himmel und bannten die furchtsamen Badegäste in ihre Zellen, da die Entladung solcher Wetter in diesen Bergthälern von einer superlativen Furchtbarkeit begleitet zu seyn pflegt. Ein gefälliger Wind erhob sich jedoch und auf seinen Fittichen kutschirten die dunkeln Colosse sämmtlich ins höhere Gebirg hinauf, und nur an dem Schwellen und heftigeren Rauschen des Flusses bemerkte man, daß sie sich an den hohen Firnen gebrochen und entladen haben mußten. Der Nachmittag wurde heiter

und wolkenfrei; Eugen wurde durch kindliche Pflicht an das Bett des erkrankten Oheims gefesselt, der die gestrige ungewohnte Alteration nicht überwinden und den zähen Engländer nicht verdauen konnte; Adelbert lief seinem Ideale nach, und ich nahm meine Verlassenheit wahr, mich in Berg und Busch nach Naturschätzen umzuschauen.

Vom Schlosse stieg ich zum Schloßfelsen hinauf und höher in die wildeste Parthie von ganz Gastein, nicht mit Unrecht: Auf der Schreck genannt. Vor mir her sah ich einen Mann steigen, in welchem ich sogleich den Palikaren-Hauptmann erkannte. Auf der Schreckbrücke verweilte er und stand betrachtend lange am Geländer. Die schauervolle Schlucht unter ihm, das betäubende Tosen und Brüllen der über die Felszacken herausbrechenden Ache, der Dampf und Gischt der weithin Alles in einen kochenden Dunstschleier hüllt, ein wahres Höllenbild, mochte auch den Vielgereisten im Staunen gefesselt halten, und er gedachte vielleicht bei dem Grausen, welches der wüste Kampf der Elemente erregt, an den Gräuel, durch welche er in den vielbesungenen griechischen Feldern hatte wandeln müssen. Später sah ich ihn noch einmal höher hinauf am gefährlichsten Platze der Gegend, wo am äußersten Saume des Abgrunds zwei alte Fichten stehen, Zwillingsbäume aus einer Wurzel entsprossen, welche die hohen Gipfel in frischer Bergluft wiegen, indeß die tiefern dunkeln Zweige sich hinabtauchen in das weiße Schaumbad, das aus der Schlucht emporspritzt und zu den Regenbögen, die

als Versöhnungs- und Friedensbild schillernd die Spritzwolken überbauen. Er hielt sich mit kühnem Arm an dem Fichtenstamme und beugte sich weit hinüber nach den Grauen der Tiefe, so daß ich schwindelte beim Anschauen der übermüthigen Verwegenheit.

Mein Weg führte mich von ihm ab durch Gebüsch und Holz in die Nähe der Felshöhe, welche die Sonnenwende heißt, und nicht fern von der Straße hinter der Echobank beschäftigte ich mich, von einem alten Baumstamme ein Nestchen Clausilien auszunehmen, eine Familie jener kleinen, zarten Schraubenschneckchen, die gesellig unter dem Moose zu wohnen pflegen. Ein Geräusch erregte meine Aufmerksamkeit in der grabesstillen, menschenleeren Gegend; ich schauete umher und mein Grieche saß auf der Echobank. Ich packte bereits meine Schächtelchen ein, um ihn anzureden, da hüpfte ein liebliches Mägdlein aus nahem Busch, stand einige Augenblicke überrascht in der Nähe des fremden Mannes, ließ sich aber bald durch seinen Anruf und sein Schmeichelwort heranlocken. Der bärtige Palikar zog sie in ein Gespräch und die Kleine schien daran Wohlgefallen zu finden. Meine Neugier wurde wach. Wie mochte dieser wüste, narbigte Kriegsgesell sich zu der natürlichen Kindlichkeit herabstimmen können, welche allein der Kinder Vertrauen augenblicks gewinnt? — behutsam trat ich unter den Bäumen ganz nahe hinzu. Der Palikar hielt die Kleine zwischen seinen Knieen und streichelte mit der linken Hand ihre Locken.

„Du wohnest wohl hier in der Wildniß, Du

kleines, süßes Engelchen, um die Menschen die sich hier herauf verirren, vom Schreck und Grausen zu erlösen?" — fragte er, als ich so dicht hinangekommen, daß ich Worte verstand. „Wir wohnen dort unten, ich und die Mutter bei einem guten Manne, der viele Schafe und weiße Lämmchen in die Wiese treibt;" sagte die Kleine. — „Und wie heißt Deine glückliche Mutter, Du süßes Herz?" fragte er schmeichelnd. „Ich rufe sie Mama," antwortete das Kind, „aber sie heißt auch Azelia." —

„Azelia!" rief der Mann mit einer Schlachtstimme und sprang auf, doch faßte er die erschreckte Kleine sogleich wieder an ihrer Hand, und schmeichelte ihr von Neuem, aber ich bemerkte deutlich, daß sein Arm zitterte.

Eine dritte Person kam jetzt hinzu. Ein Frauenzimmer schritt aus dem Gebüsch, und auf den ersten Blick erkannte ich Adelberts Unbekannte. — Er hatte sie ausgemalt wie ein guter Maler, etwas verschönt und durch den Farbenschmelz idealisirt, aber in den Grundzügen treu und wahrhaft. Die Dame ging hastig auf die Bank zu, ihr Kind fortzunehmen, doch einen Schritt vom Ziele starrte ihr Fuß, Blick und Züge bekamen einen wirklich entsetzlichen Ausdruck, und sie hob beide Hände abwehrend wie vor einer feindseligen Erscheinung.

„Hector!" rief sie dann mit einer schneidenden Stimme. „Und Sie leben noch? Sie können noch leben?" —

Der riesige Mann schien wie entnervt vor ihrem

Anblicke und konnte sich nicht vom Sitz erheben. „Azelia," sagte er mit einer Stimme, schwach wie ein leise ersterbendes Echo, „Azelia, Du bist es selbst! So bin ich endlich am Ziele nach monatelangem Suchen und in der Verzweiflung einer schon gänzlich versunkenen Hoffnung."

Azelias Antlitz hatte die eisigkalten Marmorzüge wiederum angenommen. „Hoffen?" entgegnete sie mit bitterstem Hohn. „Kann ein Mensch hoffen, der jede fremde Hoffnung zertrat! Weichen Sie aus meinem Wege, wenn noch irgend Etwas Menschliches in Ihnen geblieben. Wir dürfen uns nie mehr begegnen; diese Gnade glaubte ich durch meinen Jammer vom Himmel erkauft zu haben." —

„Gibt es denn keine Versöhnung für das, was der Mensch in Raserei, in der Verblendung der glühendsten Leidenschaft, der marterndsten Eifersucht gefrevelt?" fragte er mit bebenden Tönen.

„Ich bin heimathlos geworden," antwortete sie mit grauenvoller Ruhe, „mir ist keine Familie, kein befreundetes Wesen geblieben. Die Hölle in der Brust schleiche ich durch die Welt, heute hier, morgen da, fremde Gesichter, unbekannte Orte, versteckte Winkel suchend. Und wer war es, der mich so in Scham und Reue durch die Welt gepeitscht und blutige Schatten an meine Fersen gehetzt?"

Der Mann hob den Stumpf seines verkrüppelten Arms. „Das Schicksal zerstörte, was die Unglücksthat vollbracht," sagte er wie bittend.

„Warum die Zunge nicht auch!" fiel sie ein mit

Tigerblicken. „Sie redet noch, schwatzt noch, die Schändliche; sie meuchelt noch, die Schamlose, die Undankbare!“ — Mit Wuth faßte sie das Kind und suchte es von ihm zu lösen. — „Laß mein letztes Gut, Mörder, blutiger Mörder! betaste den reinen Engel nicht, dem Du Ehre und Glück genommen, ehe es die Sonne sah.“ —

„Soll das engelgleiche Kind keinen Vater haben?“ fragte er ermattet.

„Lieber Keinen, als einen Niederträchtigen, der sich selber gebrandmarkt,“ rief sie gleich einer Furie. „Fort! Laß das Kind! Und nahest Du wieder mir, bei Deiner und meiner Verdammniß, so tödtet dasselbe Messer mich und das Kind.“ —

Erschlafft, wie vernichtet sank der Mann zusammen und bedeckte sein Gesicht mit der Hand. Azelia flog wie vom Winde getragen mit der Kleinen die Höhe hinunter. Ich schlich mich zwischen den alten Waldbäumen hinweg; wie hätte ich jetzt mit dem Zerschmetterten zusammenstoßen mögen. —

Kaum war ich erschüttert und mit den widerwärtigsten Empfindungen in Gastein eingetroffen und hatte den Freunden die seltsame, feindselige Begegnung, der beiden Hauptpersonen in Eugens Erzählung berichtet, wobei Adelbert in eine neue Wallung gerieth, und sich verschwor der Ritter und Rächer der Dame zu werden, so verbreitete sich ein dumpfes Gerücht durch die Cirkel der Gesellschaft. Ein Unglücksfall hatte sich ereignet. Bergknappen wollten bei ihrem Heimgange gesehen haben, wie oben auf

der Schreck in der Nähe jener Zwillingsfichten ein Mensch in den Abgrund geglitten sey. Die Nacht verschleierte die Entwicklung des düstern Räthsels. Aber früh am nächsten Tage fand man den Verunglückten. Die hochgeschwollene Ache hatte ihn tief im Thale auf einer Matte ausgeworfen; es war der griechische Hauptmann, und mit Grauen und Rührung zugleich betrachteten wir den riesigen Leichnam des Mannes, der sich durch wilde Türkenschlachten gekämpft, um im entlegensten Orte seines deutschen Vaterlandes in Schmach und Verzweiflung zu sterben.

Eugen drückte bedeutungsvoll den Finger auf seinen Mund, wir verstanden ihn, kein Mensch erfuhr, was der Zufall mir vertraut hatte. Oben auf der Echobank fanden die Nachsuchenden des Philhellenen Brieftasche. Ein beschriebenes Blatt darin nannte die Tochter Azaliens von Horsten als die Erbin seines Nachlasses, seiner Besitzungen in der Heimath. Man suchte auf unsere Veranlassung nach der fremden Dame, doch sie hatte in der Nacht das Wildbad verlassen, und blieb verschwunden. —

Die verstörte Badegesellschaft trat zusammen, um dem verunglückten Fremden eine ehrenvolle Todtenfeier zu veranstalten. Oben auf dem Friedhofe von Europa ward er mit ansehnlichem Gefolge bestattet. Auch zu einem Denkmale schoß man zusammen und Adelbert bekam von Eugens Onkel den Auftrag, die Ausführung zu besorgen. Der schauervolle Tod des Palikaren hatte den Freund umgewandelt, er war still und verschlossen geworden, und

entzog sich der Aufforderung nicht; und als Eugen fragte: „War das der besondere heimliche Zweck vielleicht, zu dem Du in diese Wildniß geschleudert worden?“ setzte er sich zu seinem Zeichenbrett und entgegnete: „Was ist Haß, was ist Liebe? — Das ist wie Tag und Nacht, wo die Eine aufhört, beginnt die Andere, sie verlaufen in einander wie meine Farben, aber beider Ursache, die Sonne, ist dieselbe wie das Menschenherz“ —

„Ich haßte diesen Hector als einen Verräther am Heiligsten, am Mysterium der Weiblichkeit, ich liebte diese Azelia, als ein Opfer des Undanks. Jetzt dünkt mich fast, ich liebe den Büßenden und hasse die Unversöhnliche. — Seltsamer Wankelmuth! Auch sie hat doch geliebt, was sie jetzt tödtlich hasset. So ist Alles unbeständig hier unten, und der arme Mensch darf ja auf nichts Hoffnungen bauen, da er nicht einmal sich selber vertrauen kann. Das soll mein Denkstein aussprechen. — Vielleicht wird Azelia von einer mildern Empfindung dereinst zu diesem düstern Platz zurück getrieben, und versöhnt sich an meinem Steine mit Hectors Schatten.“



IIII.

Der Erbschleicher.



In dem kleinen süddeutschen Landstädtchen waren schon alle abendlichen Lichter gelöscht, und der herbstliche Regen goß stromweise herab vom mächtigen sternleeren Wolkenhimmel, und machte die schlechtgepflasterten Gassen noch ungangbarer. Nur vor dem Gasthofe, dem größten Gebäude im Orte, leuchtete noch die Kugellaterne über der offenen Pforte, und warf einen falben Lichtstreif in die unwirthliche Nacht hinaus, und außen bließ der Thurn und Taxische Postillon im durchnäßten Collet ungeduldig seine unmelodischen Angsttöne in das Horn, die Fremden zu rufen, für die ein mächtiger Reisewagen dastand, um welche mehrere Diener eilfertig beschäftigt waren und in französischer Mundart sich wechselseitig anspornten, ohne sich um den deutschen Burschen, dem doch das schlimmste Loos auf dieser bösen Nachtfahrt zufallen mußte, mehr zu kümmern, als daß sie durch ein: Patience coquin! oder ein: Au diable avec toi, pitoyable mûsicien! sich für das ihnen gratis gespendete Concert zu rächen suchten.

Doch weiter hinauf am Städtchen, und zwar im

letzten Häuschen desselben, funkelte ebenfalls noch ein Licht, jedoch bescheidener und armseliger. Es nahm seinen Ursprung von dem blanken Lämpchen eines engen Krämerladens, schien aber wohl nicht mehr in solch später Stunde auf willkommene Käufer zu harren, sondern um anderer, besonderer Ursachen willen, sein Oel zu verzehren, da die Ordnung und Reinlichkeit, welche es überall umher sichtbar machte, Verschwendung und Vergeßlichkeit nicht als Gründe seines späten, nutzlosen Lebens glaublich machten. Von dem schmalen Vorplatze sah man durch das Fenster einer Thür in das Wohnzimmer, und hier fand sich noch eine kleine Gesellschaft wach und lebhaft. Ein derber Mann, ältlich, aber herculisch gebaut und mit dunkelfarbigem, finstern Gesichte lag im Lehnsessel bequem ausgestreckt; eine Matrone saß ihm zunächst am Tische und vertheilte, die Wagschale in der Hand, allerlei Waarenkram, Kaffee und Gewürze, sorgsam und genau in kleine, blaue Papiertütchen, und neben ihr drehete ein frisches Mädchen in jenem Alter, das die Dichter mit der Maienzeit vergleichen, wo die Nachtigall flötet im Busch und die Rose ihren Kelch dem Schmetterlinge aufschließt, mit emsigen Füßchen das Spinnrad, doch riß der feine Faden gar oft, und wenn der Wind außen den Regen heftiger gegen die Fensterladen warf, sah das runde Auge des frischwangigen Kindes jedes Mal nach dem gelben Blendspiegel der Lampe des Vorplatzes hin, und senkte sich jedes Mal getrübter wie in unerfüllter Erwartung. — Des lieben Mädchens Lebensmai war in eine böse Zeit gefallen, im rauhen, ungestümen Welt-

weiter hatte die Rose ihren Kelch geöffnet; die gesunde, innere Kraft der Blume kehrt sich nicht viel an die Außenwelt, wenn die Zeit gekommen, wo sie Sonne und Licht zu suchen gedrängt wird, und war doch Gottvertrauen der linde Maienodem, der ihre Knospe entfaltete, wuchs sie doch an einem Mutterstrauche, der sie bislang gegen Alles geschirmt, was ihren jungfräulichen Frühling hätte befährten können. —

„Es ist eine Lust, Euch zuzuschauen, Frau Nachbarin;" sprach die tiefe Stimme des Mannes im Lehnsessel. „Alles geht Euch so flink von der Hand, daß ein erwünschtes Gedeihen nicht ausbleiben kann. Ihr drehet Eure spitzen blauen Tütchen so zierlich, so fest, und schneller als ich einer geduldigen Mähre ein neues Eisen aufzulegen vermöchte. Aber laßt den Hammer ruhen; Bürgerzeit ist längst vorüber, und wollet Ihr das Schubkästchen dort voll Kreuzergeld noch sortiren, so kommt die Mitternacht herauf, ehe Ihr zu Ende seyd."

„Der Sonntag gehört dem Himmel;" erwiederte die freundliche Matrone. „Das Wochenwerk muß abgethan seyn, ehe der heilige Tag anbricht. Sehet, Nachbar Schmid, so habe ich's immer gehalten und bin gut dabei gefahren. Die Zeiten sind nicht besser geworden, darum muß die Hand nicht läßiger werden. Finden die frühen Kunden morgen Alles zurecht und werden schnell bedient, so zahlen sie gern und gehen manchen nähern Laden vorbei, und das Sortiren der Münze ist meine beste Freude, die ich mir von keinem andern rauben lassen möchte. Was da gewonnen, ist ja für mein gutes

Kind, die mir nie eine böse Stunde gemacht. Leider ist's nur wenig, was man als übrig betrachten darf."

„Es ist lang her, Nachbarin, daß Euch der alte Mull gekannt; wie Ihr noch wohntet im großen Kaufhause auf der breiten Gasse und Jedermann Euch freundlich nachschaute, wenn Ihr in Eurem Wägelchen zur Fabrik hinaus oder Sonntags nach dem Brunnen kutschiertet. Das waren noch schöne Zeiten! Aber Ihr könntet auch jetzt es noch besser haben; murrte der derbe Huffschmid.

„Wie Meister?" fragte die Matrone fast unwillig. „Ihr meint doch nicht, ich hätte des Schwagers Antrag annehmen sollen?" —

„Der Herr Andreas Fredden war wohl kein solch geschmeidiger, milder, gutmüthiger Mann als sein Bruder, Euer Eheherr gewesen, aber er hatte doch gezeigt und ausgesprochen, daß er von früh an Euch zugethan gewesen, und gern seinen Bruder in Eurem Herzen hätte ausstechen mögen; er war doch so zu sagen, um Euretwillen in die weite Welt gegangen; er war heim gekommen von weiten Reisen und gefährlichen Seefahrten als ein stattlicher, steinreicher Mann. Da Gottes Schickung Euch nun einmal so schwer heimgesucht, und Ihr den Eheherrn und mit ihm den sichern Hausstand verloren, so kam es doch auch wie von Gott gesandt, daß bei dem Herrn Andreas die alte Neigung noch in den Kohlen glimmte. Hättet Ihr's angenommen, nicht so rasch Wasser auf das Glimmfeuer gestürzt, so säßet Ihr jetzo in einer reichern Wirthschaft wie vorhin, und wäret jeder Sorge um Euch und das liebe Mädel ledig." —

Die Frau ließ das Tütchen aus den Fingern gleiten. „Wie," sprach sie hastig, "ich sollte dem Manne Treue gelobt haben an heiliger Stätte, der in seinem Leben nichts von der Treue gewußt, die mit dem menschlichen Herzen geboren und mit ihm begraben wird? Ich sollte meine Sorgfalt dem Manne haben widmen müssen, der wie ein böser Geist meine besten Lebensfreuden zerstört hat? Ich sollte mein offenes Herz den Blicken des Mannes dargelegt haben, der überall falsches und boshaftes Herz ohne Hehl mir gezeigt hat? — Das konnte nicht der Himmel befehlen, das wäre übermenschliches Opfer gewesen. Als der Andreas das Einverständniß zwischen mir und seinem Bruder Bernhard bemerkt, that er da nicht Alles, was nur der schlechteste Mensch erdenken und vollführen kann, um Zwietracht zwischen uns zu entzünden, um seine und meine Eltern zu entzweien, und um auf unserm zertretenen Glücke das Seinige zu begründen? Das Gute blieb oben; es hat ja überall seinen schirmenden Engel. Beschämt, vernichtet und gehaßt von Jedermann floh er hinaus, und sein Verschwinden machte unsern Athem frei, denn seine Gegenwart beklemmte, auch nachdem wir gesiegt, unsere Brust. Zehn schöne Jahre durchlebten wir; o die Zeit ist in der Erinnerung vollauf genug für ein ganzes Menschenleben, denn Liebe und Friede waltete in jeder Stunde! — Da kamen die schwarzen Tage, und kaum war die dunkle Wolke über uns gebrochen, so war auch der schwarze Geist wieder neben uns, gerade als hätte er sie erzeugt und vor sich hergetrieben, uns zu verderben. — Mein Bernhard

war ein redlicher Mensch; Ihr wisset das selbst, Nachbar, wenn auch Manche hart über ihn geurtheilt. Seine Schuld, trug er solche, bestand in Gutmüthigkeit und in zu großem Vertrauen auf Andere; unredlich darf ihn Niemand schelten, hat er doch Alles hingegeben, was sein war, was sauer erworben, um den Betrug nicht zu theilen den Andere an ihm vollbracht; hat er doch dabei nur an seine Ehre, nicht an sich und Weib und Kind gedacht, wie Manche, denen solch ein Ereigniß willkommen, und die gleich frechen Glücksrittern den Schimpf abschütteln als wär's Staubregen, und sich reich zu machen wissen mit den heimlichen Abfallschnitzeln der cassirten Schuldbriefe." —

„Ja es ist ein eigener Stand, der Kaufmannsstand;" brummte der Schmid vor sich hin; „der erste in der Welt, aber deßhalb auch der gefährlichste. Man zieht die Mütze immer doppelt schnell vor solch einem wackern Kaufherrn, der alle die Güter, welche Gott für seine Menschen schuf, verwaltet, mühsam von fernen Ländern herbeigeschafft und für billigen Gewinn vertheilt. Es ist etwas Großes dabei und der Respect kommt einem von selbst, tritt man in solch ein Haus, und sieht die wirre Lebendigkeit und die strenge Ordnung zugleich, das Getümmel und Gedräng ohne Ende, und doch Alles an fester Schnur; und der Herr sitzet ruhig und besonnen am Pult, und regiert wie ein Zauberer alles das mit seinem Gänsekiele und durch die schwarzen Ziffern, welche er in sein großes Buch gemalt. Aber wo viel Höhe, da ist auch viel Tiefe; wo heiße Sonne, da gibt's auch die kältesten und schwärzesten Nächte.

Bei einem Kaufmann denke ich auch sofort an sein Schiff. Da fährt es hin durch das Weltmeer, neu und stark und drum desto sicherer. Die Segel flattern, das Wetter ist herrlich. Doch unversehens ist der Sturm da; der beste Steuermann kann nichts gegen Wind und Welle; krach! da sitzt das stolze Haus auf der Klippe, und Schiff und Mann und Maus gehen zu Grunde, und einen nackten Schwimmer auf dünnem Brett wirft das Wasser an das Ufer. Da lobe ich mir das Handwerk. Brod, Kleid und Schuhwerk, Zimmerholz und mein Eisenwerk wird nimmermehr flaue Waare; Spekulation macht meines Gleichen keine Sorge; man borgt nicht und gibt nicht zu Borg; das Buch ist jeden Letzten im Monate rein, und wer nicht schlemmt und praßt, und nicht thöricht über das Schurzfell und die Zunftehre hinausfliegen will, der kann jeden Abend nach einem Dankgebete ruhig die Nachtmütze über die Ohren ziehen. Freilich der Kaufmann muß auch seyn; der Himmel stellt jeden an seinen Platz, und ich will auch damit dem Herrn Bernhard keine leichtfertige Spekulation und nachlässige Umsicht vorgeworfen haben, wie manche andere damals thaten. Nur daß er davon ging, daß er nicht ausgehalten bei Euch, das hat mich immerdar gewurmt, besonders seitdem ich nachbarlich Euer Thun und Lassen immer näher erkannt, und mag der arme Herr mir's im Grabe vergeben! — Das habe ich mit meinem Hausverstand mir niemalen zur Genüge erklären können."

Die Matrone fuhr mit der Schürze nach den Augen, und das Mädchen bog sich nieder auf ihr stillstehendes

Rad, da klang draußen ein munteres Posthorn und schweres Rädergerassel erschütterte die Wände des Hauses.

„Was ist das?“ fuhren die Weiber empor.

„Volk von jenseits!“ sagte der Schmid unwillig. „Das treibt sich ja jetzt Tags und Nachts auf unsere deutschen Straßen. Zugvögel sind's, die von Süden nach Norden fliegen, aber uns sicherlich keinen Frühling mitbringen, sondern wohl gar das böse Wetter nachziehen, was sie aus ihrem Lande treibt. Ich schaue immer mit Grimm auf dies Emigrantenvolk, wenn mir ihre Reisewagen und abgejagten Pferde auch manchen Verdienst bringen. Sie sollten bleiben, wo sie hingehören. Der ist kein guter Sohn, der, wenn sein Familienhaus brennt, davonläuft, statt mit zu löschen und zu retten, ob auch das Leben dabei ein Weniges in die Klemme käme. Es ist nicht recht vom alten Vater Rhein, dem Gränzwächter, daß er die gezierten Pariserpuppen so untreu zu uns herüber läßt.“ —

Die Matrone wischte sich beruhigt nochmals die noch immer schönen Augen aus und richtete sie dann wieder auf den düstern Gesellschafter. „Ich blieb Euch noch eine Antwort schuldig,“ sagte sie mit Festigkeit, „die ein theures Angedenken mir zur Pflicht macht. Wohl wißt Ihr, daß der Schwager Andreas gerade damals zurückkam, als Alles über uns zusammenbrach, und nur ein von Gott gesendeter Engel das höchste Unglück abwehren konnte. Er war reich, überreich aus fremden Welttheilen wieder heimgekehrt; im Unglück ist man anfangs leichtgläubig, voll Vertrauen

auf Mitleid und Menschenliebe, bis böse Erfahrung belehrt, daß das Unglück allein pilgert durch die volle Erde. Wir meinten, Andreas müßte der Engel seyn; den Gott unmittelbar für uns daher geschickt. Mein Bernhard flehete ihn an mit brüderlichen Schmerzestönen, Andreas stieß ihn von sich hart und kalt wie die Unthiere des Meeres, die sein schwerbeladenes Schiff umschwommen hatten. Mein Bernhard lag vor ihm auf den Knieen, und bat ihn um Rettung der Ehre des Namens, den sie miteinander theilten, er lachte höhnisch: „Versuchs nun auch einmal, wie ich es that! Wandere zu Fuß mit leichtem Reisesack gleich mir nach Amsterdam, und bete zu der Fortuna, welche die Faullenzer haßt!“ — Ich selbst that da den schwersten Schritt meines Lebens, trat zu ihm und zeigte ihm meine unmündige Christel und meine Thränen. Er betrachtete uns mit feuersprühenden Blicken und sagte dann mit herzzerschneidenden Mißtönen: „Ist die Reue jetzt eingekehrt bei der schönen Annette? Wäre das da mein Töchterchen, könnte sie von Gold speisen und auf Sammet Mittagsruhe halten!“ und so drehete er uns den Rücken und verschloß sich im Kabinett. —

„Horch, da fielen Schüsse! Einer, noch Einer!“ unterbrach sie der Schmid. „Es werden verspätete Jäger seyn, die ihre Flinten auf der Heimkehr losbrennen;“ setzte er leicht hinzu, als er Besorgniß auf den Gesichtern der Freundinnen bemerkte. „Fahret fort, Frau Anna!“ —

„Der Bernhard gerieth in Verzweiflung, und ich

mußte ihn sorgsam hüten und mit frommem Wort und verdoppelter Liebkosung stärken, als man jetzt nach und nach Alles hinnahm;" fuhr die Krämerin fort. „O es ist das Härteste, sich entäußern zu müssen von all den Kleinigkeiten, welche die Gewohnheit uns lieb, ja heilig gemacht! Als dann aber Haus und Hof und Fabrik und Garten verkauft waren, und wir in dieses Häuschen gezogen, das letzte Restchen, das von meiner Mitgift übrig geblieben, da sprach er eines Abends zu mir: „Mein Leichtsinn hat Dich elend gemacht, und hier bin ich verachtet, entehrt und kann nichts schaffen und neu erwerben. Schändlich wär's, wollte ich auch das noch verzehren helfen, was übrig blieb und hinreicht Euch für Hunger zu schützen. Der Andreas hat nicht unrecht; die Fortuna hilft nur dem, welcher wagt und auf sie vertraut. Darum muß ich fort in die fremde, unbekannte Welt. Euer Gebet wird mich begleiten, ich werde durch das Andenken an Euch ein kühner, fleißiger Mann werden und heimkehren, um zu vergelten, was Ihr um meinetwillen dulden mußtet. — Wie glühende Messer schnitten die Worte in meine Brust, ich bat, ich beschwor; er gelobte Bleiben, Ausdauern, aber eines Abends kam er nicht wieder und statt seiner ein Valetbrief." —

„Und seitdem empfinget Ihr nichts von dem Herrn Bernhard?" fragte der Schmid.

„Ein Jammerbrief aus Hamburg, ein zweiter aus London;" antwortete die bleiche Frau; „dann nichts mehr, gar nichts als die schwarze Post, die

der grausame Schwager zu uns bringen ließ, daß ein Schiff, auf dem der Bernhard nach Amerika gefahren, mit Mann und Maus verunglückt. Wir bekamen den Brief des englischen Correspondenten selbst zu lesen, und er mußte Wahrheit geben, denn sonst hätte der Bernhard wohl nicht acht Jahre lang geschwiegen. Ein Jahr nachher tastete der grausame Bruder an meinen Wittwenschleier, und als er von mir, wie sich's gebührte, abgewiesen, siedelte der Nabob sich völlig bei uns an, kaufte das reichste Gut, das schönste Haus, um uns durch seine Nähe zu quälen. O er hatte Recht, aber nicht auf die Weise, wie er sich's gedacht! Sein Reichthum, den er überall zur Schau gestellt, marterte uns nicht, aber sein Anblick that es, der mit peinlichen Erinnerungen den Schatten des wackern, unglücklichen, einsam und verlassen gestorbenen Bruders täglich herauf beschwor." —

Die Wittwe bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und beugte erschöpft den Kopf auf des Tisches Rand, und der Schmid rückte unruhig auf seinem Stuhle, da er im rauhen Gemüth kein Trostwort finden konnte, welches ihm als das rechte erschien. Das Mädchen jedoch legte den weißen Arm um den Nacken der Mutter und sagte mit schwankender Stimme: „Laßt uns schlafen gehen, Mütterchen! Wir stehen vor Tage auf, und ich helfe Dir dann, daß Alles geschieht, was geschehen muß. Er kommt doch nicht mehr, und ich möcht's auch nicht in solcher Wetternacht." —

„Erholt Euch, folget dem guten Rathe;" fiel rasch

der Schmid ein, indem er aufstand und die peinlichen Gefühle abzustreifen suchte, die ihn gefaßt. „Friede den Todten und Gottvertrauen auf die Lebenden." —

Ein Freudenschrei des Mädchens unterbrach ihn; ein Schatten dunkelte außen das Lampenlicht, und ein junger, hochgewachsener Mann trat rasch über den Vorplatz in die Zimmerthür, ließ den Regenmantel fallen, und sein rechter Arm lag schnell und fest um den schlanken Wuchs der ihm entgegen springenden Jungfrau.

„Glück herein!" rief er. „Scheltet nicht, daß ich so spät Wort halte. Aber die hohe Herrschaft, die morgen abreiset, hielt mich heiß im Dienste bis zur letzten Stunde."

„Und Du bist? Du reisest nicht?" stieß das Mädchen beklommen hervor.

„Bleibe! Bin Förster auf dem herzoglichen Jagdschlosse;" rief der junge Mann. „Glück auf, mein Christel! Der Himmel wird blau; Platz für das Nest ist wenigstens gewonnen und zum Bauen ist Jugendmuth und Jugendkraft vorhanden." — Er griff mit der Linken in die Tasche und warf vier Goldstücke auf den Tisch. — „Und hier Mutter Anna ist etwas für Euch; ich weiß, Ihr seyd um Steuerschuld und neuen Ankauf in Sorge. Der alte Herr, so grämlich und genau er ist, hat mir zum Abschiede ein Extrageschenk gemacht, und ich hab's redlich mit Euch getheilt." —

„Herr des Himmels!" schrie das Mädchen. „Du

blutest ja. Die Hand ist aufgerissen! O Gott, was ist mit Dir geschehen?"

„Ach das da!" lachte der Jäger, indem er den träufelnden bordirten Hut zur Seite warf und sich auf einen Schemel setzte. „Der kalte Regen hatte die Kleinigkeit abgekühlt und Euer Anblick sie vergessen gemacht."

„Der Finger ist gequetscht," sagte ernst der besichtigende Schmid, „vernachlässigt das nicht, aus so kleinem Ding kann böser Nachschlag wachsen."

„Geschwind Poldel, wie ist das geschehen?" stotterte die Matrone, indem sie zugleich mit flinken Tritten zum Wandschränkchen eilte, und Leinen und Balsamfläschchen hervorsuchte und in des Schmids kundige Hände legte.

„Nichts Großes für mich, aber Schändliches dennoch für unsere ehrliche Gegend!" erzählte der Jüngling, indeß ihn der Schmid wusch und verband und er dabei sein Liebchen zu sich zog und auf seinem Knie wiegte. „Als ich vom Jagdschlosse herunter stieg und raschen Schrittes auf der Steinstraße herschritt, hörte ich fern das Gerassel eines Wagens, der mir entgegenrollte; der Regen fiel eben etwas minder, und ein Stücklein Mond schielte durch einen Spalt der schwarzen Wolkenwände, wie ein Burschenauge, das sein Liebchen belauscht. In diesem falschen Schimmer bemerkte mein scharfes Auge vor mir zwei dunkele Reitergestalten, die in Mitten der unheimlichen Nacht zur Seite der Straße Posto gefaßt, gleich verlorenen Vedetten. Verwundert schritt ich hinzu, und mit mir

zugleich kam der Wagen zur Stelle. Da spornten die Reiter ihre Thiere, rechts und links waren sie augenblicks am Wagen, und dicht nacheinander brannten sie zwei Pistolen ab, gerade in den Wagen hinein. Von Schreck und Entsetzen fühlte ich mich fast erstarrt, dennoch war rasch mein scharfer Fänger nackt, ich sprang hinzu, und fiel dem nächsten der Reiter in die Zügel. Der Schurke schlug mit dem Schießgewehr nach mir, und der Schmerz an der getroffenen Hand zwang mich, den Riemen zu lassen. Im Wagen schrien grobe und feine Stimmen Zeter; der Postillon peitschte auf sein Gespann und riß die Karosse von dannen, und eben so schnell waren auch die Reiter querfeldein verschwunden, hiehin, dorthin. Das Alles begab sich in kürzerer Frist, als ich davon sprach, und dann stand ich wiederum allein im Regen und in der leeren Nacht, und hätte nicht Schmerz und das warme Blut Einspruch gethan, würde ich die ganze Geschichte für einen Gespenstertraum gehalten haben. So fluchte ich derb auf mich, daß ich meinen treuen Gefährten, die Kugelbüchse, eben heute im Schlosse gelassen, denn der Cäsar da klaffte umsonst hinter den Gäulen drein. Hätte ich nur die Büchse am Backen gehabt, das Raubgesindel sollte trotz der Dunkelheit nicht ohne ein schmerzlich Andenken das Weite gefunden haben."

„Gott erbarme sich!" zitterte die Jungfrau. „O du Tollkopf, wie konntest Du dich allein an solches Gesindel machen, und mich vergessen?"

„Wer auf bösen Wegen geht, hat keinen Muth,

Mädchen;" erwiederte lächelnd der Jäger. „Gar oft werde ich jetzt allein gehen müssen im Holze, und die Frau Försterin darf sich nicht grämen, noch sorgen darum. Wer im Beruf ist, hat auch ein ganzes Paar guter Engel, Pflicht und gutes Gewissen, zur Seite."

Der geschickte Nachbar, der immer den Wundärzten der Gegend ein Dorn im Auge gewesen, hatte unterdessen gewaschen und verbunden, und alle Gesichter klärten sich auf, als er schmunzelnd entschied, die Wunde habe schlimmer geschienen als sie war, und sie würde nicht hinderlich seyn, wenn auch der heißblütige Bräutigam schon übermorgen seine Braut zur Kirche zu führen Lust verspürte. Der neugebackene Förster fuhr in die Luft, ließ die Braut, und schmatzte das berußte Antlitz des Nachbarn derb und herzlich. „Ihr sollt mein Prophet heißen, Freund Mull!" rief er im Gefühl seiner Glückseligkeit. „Ihr sollt mein Christelchen zur Kirche führen als tapferer Beistand ihrer Verschämtheit. Seht, da spielt noch eine Flasche Alten Versteck in meiner Tasche, der Kellermeister schob sie mir beim Abschiede hinein. Gläser heran, Mädchen! Heute darf kein Alltagswerk mehr getrieben werden. Trinken wollen wir auf Glück in der neuen Wirthschaft, und wenn vier solch getreue Seelen, wie wir, bei dem Wunsche die Augen betend zum Himmel aufschlagen, wird auch dort Jemand seyn, der das bescheidene Gebet mit einer Erhörung begnadigt."

„Ihr habt sie nöthig, Kinder!" sprach die Matrone ernst, nachdem sie ihr Glas gekostet. „Jeder Anfang ist schwer, und hat sich Euch auch die Aussicht gelichtet,

das Ziel liegt doch noch nicht so nahe, wie der Brauskopf vermeint.“ —

„Wie das?“ fragte Leopold stutzig. „Gewann ich nicht das höchste Gut auf Erden? Bin ich nicht jetzt frank und frei und der eigene Herr? Ist nicht der Wald, der Himmel, die Luft mein? Habe ich nicht ein wohlgezimmertes Haus, von zwei uralten Eichen beschattet? Wird mir nicht Gewehr, Pulver und Blei aus dem herzoglichen Jagdhause geliefert? Freilich ist das Haus so leer, als hätten Kroaten und Panduren drin ausgekehrt. Ich hab's heute beäugelt; des Försters Wittib hat nicht einen zerbrochenen Schemel drin gelassen, und die Mäuse sogar scheinen mit hinausgepilgert. Aber die Christel lernte die Häuslichkeit im Großen von ihrem Mütterchen, und das ist mehr, als hätte sie die doppelte Buchhaltung aus dem Fundamente studirt. Für den Rest des fürstlichen Geschenkes sollen wie durch eine Wünschelruthe Tische und Stühle, Topf und Teller in das leere Nest fliegen, den Hochzeitsbraten schieße ich selbst, und“ —

„Die Mutter hat auch ein Wort zu reden, ehe das gespickte Wild an den Spieß kommt;“ fiel Frau Anna ein, und ehe denn sie das letzte, liebe Gut an den leichtfertigen Uebermuth eines blutjungen Vetters wagt. Die Christel addirt gar rasch im Kopf. Summire ihr einmal vor, was du und deine Glückseligkeit ihr jährlich zu spendiren vermag. Gib das Facit genug für zwei gesunde Esser und was nachkommen und heranwachsen möchte, so wird die Mutter gern einsam sitzen und ihre Kreuzer zählen, und sich freuen,

wenn wöchentlich einige in den Spartopf fallen dürfen für künftige Freuden- oder Nothtage, wie sie Gott schickt."

Der Förster rieb die Stirn und Ohren. „Mütterchen," seufzte er, „das Rechenbuch ist nicht für Verliebte erdacht. Sie kennen nur Ein Exempel und das lautet: Eins und Eins macht Zwei. Summiren will ich oben im Dachstübchen, das Ihr mir für diese Nacht einräumen müßt, und in welchem ich ohnehin vor Freude und Bedrängniß nicht viel Schlaf finden möchte. Dennoch dachte ich, trotz aller Leichtfertigkeit, die Ihr mir vorwerft, mitten im Platzregen an dergleichen, und da kam mir ein Gedanke, der vielleicht allem Grame ein Ende zu machen vermöchte. Der Onkel Andreas ist reich und alt, und soll schwer krank liegen. Die Christel ist seines Bruders Kind, ich bin seiner Schwester Sohn. Wenn der Herr seine Schmerzensengel schickt, kommt mancher zur Besinnung und denkt an mehr als den irdischen Kram. Ich versuche dreist einmal mein Glück bei ihm, hat er auch seit Jahren Niemand von uns sehen wollen. Wir stehen ihm doch näher wie sein Pavian und seine Meerkatzen, und erlaubte er uns nur jährlich einen Griff in seinen eisernen Geldkasten, so wäre uns geholfen. Papa und Großpapa sind doch gar lockende Titel. Die hat er nicht und ich will sie ihm anbieten treuherzig und ehrlich. Die neue Waare verlockt sein Herz vielleicht."

„Wage hin, wackerer Bursch;" nickte der Schmid. „Er soll zwar so zäh seyn wie Streckeisen, doch Du

führst vielleicht den rechten Hammer." — Frau Anna seufzte tief auf. „Ein Platzregen gebar Deinen Plan," sagte sie, „ein Platzregen wird ihn verschwemmen. Aber dem einzigen Blutsfreunde gebührt eine Anzeige von dem, was Ihr vorhabt, und setze ich auf Deine Hoffnung auch nicht den blindesten Heller, will ich doch auch mit meiner Ahnung Deine fröhlichen Knabenträume nicht verstören."

Vier wackere Menschen sagten sich Valet und gingen zu Ruhe nach gutem Tagewerke, und wenn die Wagschaal, welche Erdenglück zuwiegt, sich immer nur dahin senkte, wo reines Herz, redlicher Sinn und gute That gerechten Anspruch gibt, das jugendliche Vertrauen der bescheidenen Verlobten hätte mit dem sonntäglichen Morgenrothe ihre Träume erfüllt auf dem Frühstückstische finden müssen. Aber über den Pilgerbahnen hier unten waltet ein räthselvolles, undurchdringliches Verhängniß; die Weisen sprechen, es würde klar werden, wenn unsere Augen für immer sich geschlossen hätten, und Demuth und Ergebung wartet bis dahin, weil — sie muß, und weil Frage und Klage in die leere, endlose Ewigkeit gethan, nur von einem nachspottenden Echo beantwortet wird.

Am entgegengesetzten Ende des offenen Städtchens, schon jenseits seines Schlagbaumes und Zollhäuschens und getrennt von ihm durch einen hochummauerten Lustgarten, erhob sich ein schloßartiges Gebäude, das seines stolzen Aeußern wegen sich ohnedies von den

bescheidenen Bürgerquartieren unterschied und vormals auch der Herrensitz eines ausgestorbenen Rittergeschlechts gewesen war.

Aber mehr als durch seine frostige, graue, steinerne Außenseite stach sein Inneres gar absonderlich ab von der Nachbarschaft, ja von allen Wohnungen der Begüterten in der nächsten Gegend. Riesige Bulldoggen mit gespaltenen Schnautzen bewachten den Vorhof als grimmige Schildwachen. Im Kämmerchen hinter der Hauspforte schreckte den Eintretenden als Portier ein Afrikaner mit schwarzem, von krausem Wollenhaar umringelten Angesichte. Auf den Vorplätzen und breiten Steintreppen schrien und plapperten eine Unzahl bunter Vögel, blaue und grüne und graue Papagaien in messingenen Käfichen, und amerikanische Raben mit einer Fußkette an einen Säulenknauf gefesselt. Widrig quäkten dazwischen einige Affenfamilien, schwenkten sich am eigenen Schweif in mannshohen Gitterbauern und bissen sich um Aepfel und Nuß, und ein großer Orangoutang aus Borneos Wäldern schritt mit ehrbarem Gesicht durch die Gänge, trug Brennholz im Arm oder Wassereimer am Joch, und man konnte leichtlich verführt werden, ihn in seiner Nacktheit für einen schamlosen Blutsfreund des Portiers zu halten, der aus Bequemlichkeit bei seinem Hausgeschäfte sich der lästigen Bekleidung entledigt hätte. Die Zimmer und Säle des Hauses zeigten sich überladen von kostbaren Möbeln, aber überall sah man, daß der Eigenthümer mehr den eiteln Prunk der Schaustellung als Nutzen und Bequemlichkeit, das Comfortable der

Engländer, vor Augen gehabt, und Ordnungsmangel und Geschmacklosigkeit in der Pracht selbst ließen sogleich erkennen, daß über diesen Schätzen keine sinnige, feine Herrin das Regiment mit zarten, aber sichern Händen geübt. Herr Andreas Fredden, der reich gewordene Abentheurer, dem nach englischer Weise die Honoratioren des Städtchens den Titel eines Nabobs beigelegt, bewohnte dieses große, mehr von Thieren als Menschen bevölkerte Herrenhaus.

Die Glocken des Stadtthurms läuteten zum Kirchgange, ihr Ruf blieb jedoch unbeachtet von einem ältlichen Herrn, der sauber gekleidet von der Stadt her dem Landsitze sich näherte. Mit weichen, vorsichtigen Schritten glitt er in Schuhen und feinen weißen Strümpfen über die glatte Straße; das blaßblaue, matte Auge sondirte mit dem goldknäufigen Rohrstocke gleich der Schnecke jede bedenkliche Stelle, und das milchbleiche, etwas gedunsene Gesicht zog sich während der Wanderung in mancherlei seltsame Formen, die auf ein reges Geistesspiel hindeuteten, das unter der gefalteten, von weißgepudertem Haare zierlich begränzten Stirn geschäftig wirkte.

Eine steif geputzte Hausmagd kreuzte an der Mauerbiegung seinen Weg, und höflich zog er den dreieckgestutzten Hut, und erkundigte sich nach dem Wohlseyn des geehrten Fräuleins von Büssenschütt, und belobte, daß dieselbe schon so früh sich über das Befinden des Herrn Fredden Erkundigung einholen lassen, und als er erfahren, daß der Herr Andreas eine gar schlechte Nacht gehabt und nachdem ihm die

Iris ein Brieflein ihres Fräuleins in die Hand gesteckt, glätteten sich sämmtliche Falten seiner Stirn, er klopfte mit sanfter Hand die frischen Wangen der Dienerin und entließ sie mit freundlichem Danke. Nach einigen Schritten an der Mauer hin verweilte das geputzte Männlein, schauete scharf nach den Fenstern des Schlosses, und erbrach dann rasch den Brief, mit unsteten Augen, die sich bei jeder Zeile mehr belebten, ihn überlaufend.

„Artig! Ganz vortrefflich!" flüsterte er zu sich hinein. „Das Fräulein Universalerbin, doch zuvor mir für meine Mühwaltung eine Verschreibung der Hälfte dieser ostindischen Schatzkammer. Dazu von ihm als Executor Testamenti ein nahmhaftes Sümmchen, und die Aussicht obendrein, Besitzer des Ganzen zu werden, sobald ich schmucker Wittwersmann mich überwinden könnte, die eben nicht hübsche, eben nicht junge Dame zum Gespons zu erheben. Nun der letzte Punkt bedürfte keines übereilten Entschlusses; Mäßigkeit ist eine Haupttugend und der Kluge soll sich mit Wenigem bescheiden. — Es ist eine schöne Sache um die Klugheit;" setzte er hinzu, indem er das Blättchen vorsichtig zufaltete und verbarg; „sie ist Zauberruthe und Zepter, mit welchen man die Narren zu regieren und ihre Schätze zu heben weiß. Nichts ward so dumm erfunden als die Fabel vom Görge und seiner Dummheit. Dem Klugen zahlt die ganze Welt Tribut, und scheuet er die Krankenlager und Sterbebette nicht, so müssen ihm Tod und Sarg annoch Zoll und Steuer bezahlen. Jedermann trägt

eine nackte Achillesferse, wenn sie auch nicht immer da sitzt, wo der Griechenheld sie hatte. Es gehört Studium dazu, aber ist sie entdeckt, und faßt man an den Wunden Fleck zur Zeit, wo Krankheit den Geist benebelt, Todesfurcht ihn matt gehetzt, verinteressirt sich das mühvolle Studium besser als eine Professur der Weltweisheit."

Er trat in den Hof und streichelte die grimmigen Hunde, welche ihn wie einen alten Bekannten umschnupperten, doch schnell wandte er sich von den Thieren einem schwarzgekleideten Herrn entgegen, der so eben von der Hauspforte daher trat.

„Ach! Unser venerabler Herr Physicus," sagte er geschmeidig, „so früh schon am schönsten Werk der Menschenliebe? Aber es gilt ja ein unschätzbares Leben, ein hohes Meisterstück. Was macht unser Freund, wie steht es um seine kostbare Gesundheit?"

„Schlecht," antwortete der schwarze Mann mit Achselzucken, „und wenn nicht bald eine tüchtige Revulsion zu Stande kömmt, rettungslos. Unser Patient, mein Herr Consulent, ist einer von denen, welche am Uebermaß der Gesundheit sterben. In den frühern Jahren volle Körper- und Geisteskraft, beide geübt, gebraucht, ausgebildet bis zur vollkommensten Entwickelung, dabei das ganze Leben ein frischer, brausender Strom, hohe kühne Wellen der Spekulation aufwerfend, den Schaum der befeuernden Leidenschaften ausspritzend! Dann plötzlich ein Stillstand nach vollerrungenen Wünschen, eine Leibzüchter-Faulheit nach bis zum Widerwillen ausgekosteten Weltgenüssen und ausgebrannten Leidenschaften!

Das wirft jedes Gleichgewicht um, wirkt narkotisch, füllt das unthätige Gehirn mit tödtenden Feuchtigkeiten, macht die unverarbeiteten Leckerbissen zu Giften, und führt vor der Zeit dem silbernen Todtenkasten und dem marmornen Epitaphio entgegen. Es ist ein Uebel der Reichen, aber ein Kreuz ihrer Aerzte, denn solche Söhne des Krösus verschmähen das einzige Universalmittel."

„Und das hieße?" fragte neugierig der Consulent.

„Die Armuth! Solche Patienten müßten ihren Mammon aus den Fenstern werfen, des Schreiners Hobel, die Axt des Zimmermanns, die Schaufel des Dörflers zur Hand nehmen, und ihre Mahlzeit mit träufelndem Schweiße verdienen." —

„Eine gar bittere Arznei," lächelte der Frager, „für welche Sie wohl keine Receptformel haben, mein Herr Doctor, und die Sie Niemanden anordnen werden, den Sie gern auf der Liste Ihrer Kunden behalten möchten."

„Leider leben auch wir gleich den Meisten von dem Selbstbetrug der Menschen," versetzte der Arzt achselzuckend; „wüßte die Welt, daß zwei Dritttheile ihrer Krankheiten durch Geduld und Hunger ohne Arzt und Apotheker zu kuriren wären, kennte sie die große alma mater Natur und hätte Vertrauen auf die Segenspenderin, so würden wir wie unsere Vorfahren in der Kunst von Dorfe zu Dorfe, von Markte zu Markte mit dem Hanswurst und der Quacksalberbude unser Brod suchen müssen. Sie und Ihre Herren Collegen, mein Verehrter, leben von der Zanksucht, dem Neide und der Rechthaberei der Adamskinder, wir Doctoren der Linken, von der Seite des Herzens, der unermüdlichen Lebensfontaine,

wir leben dagegen von der Gewissensangst, dem sündigen Bewußtseyn und der Todesfurcht unserer gebrechlichen Mitmenschen."

„Sie sind ein lieber Humorist, immer scherzend mit dem Ernsten;" erwiederte der Consulent, „und doch Tags und Nachts parat für Reich und Arm. Es ist ein beneidenswerthes Temperament, das zwischen den ewigen Jeremiaden der wirklich und eingebildet Leidenden, mitten in diesem endlosen Concert von Jammer und Elend die gute Laune und den frischen Lebensmuth nicht verlor."

„Eine wunderbare und seltenere Erscheinung bieten Sie mir selbst dar, mein Bester!" versetzte der Doctor, den geschmeidigen Rechtsmann mit scharfen Blicken fixirend. „Freiwillig bringen Sie die Opfer, zu denen mich mein Beruf, mein der Menschheit geschworener Eid verpflichtet. Ich begegne Ihnen überall an Krankenlagern und Sterbebetten. Ich bin gewiß geworden, daß Sie das hohe Geschäft der Selbstveredlung, der Erkenntniß des Tiefsten und Unsichtbaren mit seltener Entsagung treiben, und wie die Freimaurer von dem Tode das Leben zu lernen bemüht sind. Freilich treffe ich Sie nur am Bette der Reichen, doch das eben ist gescheut von Ihnen. So ein Armer, ein Lastthier auf Erden, gibt in seinen letzten Augenblicken wenig zu erkennen, was der Beachtung des Seelenforschers werth seyn dürfte. Wie ein Solcher nach vollbrachtem mühevollem Tagewerk einschläft, ehe er sich einmal auf seinem Strohlager bequem zurecht gelegt, so sinkt er auch nach erschöpftem Leben dem Bruder des Schlafes, dem erlösenden Tode

schnell und leicht in die Arme. Bei dem Reichen, dem sogenannten Culturmenschen, ist auch der letzte Akt verfeinert und nicht ohne Ceremonie wird die sich sträubende Fackel umgekehrt. Da gibt es die Folter der Testation, den seufzenden, gezwungenen Abschied von Habe und Gut, und den Neid auf die künftigen Besitzer. Da sticht die Reue über das vergrabene Pfund. Da spielt die Laterna Magica des Gewissens. O welch eine bunte Welt für den Beobachter, welch belehrendes Studium, dem Sie, Verehrtester, so ganz sich zu widmen scheinen. Wahrlich, Sie sind ein Columbus im geistigen Ocean; kühn segeln Sie in die schaurige Nebelwelt, gerade aus richten Sie, kühner Mann, ihren Schiffsschnabel dem unsichtbaren Ziele zu, das Ihr Verstand voraus entdeckt, und sind der Schätze gewiß, welche die Speculation Ihnen versprach. Mit dem letzten Seufzer Ihres Schiffbrüchigen rufen Sie: Land! und die entdeckte neue Welt legt gleich wie dem kühnen Columb auch Ihnen ihr Gold und ihre Demanten zu Füßen. — Glückliche Verrichtung, mein Herr Consulent!"

Verdutzt stand der Rechtsmann einige Minuten lang, und starrte aus stupiden Glasaugen dem Fortschreitenden nach. „Sollte das ein Wespenstich seyn?" murmelte er in sich hinein. „Sie sind ein wackerer Leibessorger, mein Herr Doctor;" setzte er dann spöttisch hinzu; „aber ein Bischen sentimental, prunken mit moderner Moral, sollen zuweilen gar einen Kronenthaler neben das Recept legen, das Sie einem Hungerleider aus dem Plebs verschreiben. Werden nicht weit damit kommen, mein scrupuloser Herr Doctor der Linken, der Herzensseite!"

Mit einem Triumphlächeln stieg er in das Landhaus, wo ihn der schwarze Portier respectvoll begrüßte und zur Treppe geleitete, auf welcher er bedächtlich bis zum Zimmer des reichen Gutsherrn hinaufstieg und zum öftern anhielt, und die schreienden Affen und die schnarrenden Papagayen mit Süßigkeiten fütterte.

Herr Andreas saß im weichgepolsterten Krankenstuhle, ein früher Greis, die aufgedunsenen Glieder in Decken gehüllt, mit Wärmflaschen umgeben, bis zum Kinne durch den Prunkpelz verschanzt, aus dem das dürre hohläugige Antlitz, voller Züge des Mißmuthes und Ueberdrusses, der Larve einer Mumie gleich hervorschaute, deren widerliche Ansicht durch die schreiend rothe Sammetkappe auf kahlem Scheitel noch vermehrt und verdeutlicht wurde.

Eine freundliche Grimasse empfing den Hausfreund, der in geschmeidigen Worten die sichtbare Besserung im Aeußern des Patienten belobte, und sich und den Leidenden zu dem freudigen Urtheil gratulirte, das er so eben aus dem Munde des Arztes vernommen. Aus den Taschen seines breitschößigen Rockes zog er zugleich zwei feine Pappkästchen und kramte den Inhalt derselben auf den mit Medicinflaschen beladenen Tischchen aus.

„Die Langweile ist solcher Uebel causa proxima," plapperte er dabei; „und wer es gut meint, sorgt darum für leichte Zerstreuung seines unschätzbaren Gönners. Der tapfere Cüstine hat mit seinen Sanscülotten das feste Mainz genommen, und mein Correspondent sandte mir von dort die neuesten Modeartikel. Hier eine stattliche Atlascocarde der drei Farben des französischen

Regenbogens! Hier einige Assignaten, mit denen die klugen Republikaner sich ihren nöthigen Mammon zum Kriege gegen die Despotie verschafften! Hier eine Compagnie der tapfern Nationalgarde von Pappe, sogar die türkische Musik ist dabei! Und hier eine Guillotine im Kleinen, das neue von einem Medicus erfundene Köpfinstrument so menschlich als bequem, aus Mahagoniholz construirt und das Fallbeil vom besten englischen Stahle; mein Töchterchen hat bereits an einigen Delinquenten in der Küche, an einem halben Dutzend junger Täublein, die Sache probirt. Es ist zum Erstaunen in seiner Wirkung, und es erklärt sich dadurch, wie die Citoyens zu Paris ein funfzig Criminalprozesse so schnell abzuthun vermögen, indessen wir an einem Einzigen dergleichen Jahrelang zu beißen und zu knacken gezwungen werden."

Der Kranke musterte mit kindischem Behagen die ausgerramten Raritäten, und reichte dem Geber seine ausgedörrte Hand. „Also der Cüstine in Mainz;" sagte er abgestoßen mit fieberhafter Hast. „Da wird es oben im Jagdschlosse bereits ein weniges Rumor gegeben haben. — Das sind spanische Fliegen, ziehen so scharf wie die Meinigen. — Einziger Freund, Sie kümmern sich noch um den verlassenen Robinson. O die Einsamkeit ist eine Hölle, und der Undank der Menschen flieht die Kammer, wo der Schmerz stöhnend die langen Nachtstunden zählt." —

„Meine Tochter wird kommen und vorlesen, wie ich es ihr zur täglichen Pflicht gemacht," erwiederte rasch der Consulent, nachdem er für sich einen Sessel dicht herangezogen; „und Fräulein Adelgunde, die treff-

liche Seele, hat so eben sich ganz in der Frühe, nach des verehrten Gönners Befinden erkundigen lassen."

Herr Andreas war bereits wieder in seine Abspannung und durch sie in die Polster zurückgesunken. „Der Doctor lügt;" stöhnte er. „Wenn die Herren nicht mehr mit ihren Tränken zu helfen vermögen, so tractiren sie mit eiteln Hoffnungen, die ihnen wohlfeil sind und die goldenen Honorare vermehren. Ich fühle den Tod in allen Gebeinen; die Strapatzen der Seereisen, die Rückbleibsel der indischen Fieber, das freudenlose Daseyn in diesen deutschen Steppen, Aerger und Gram, das ist ein Feindesheer, welches gleich den Südseewinden mit vergifteten Pfeilen schießt."

„Nicht so sich hingeben, nicht verzweifelt, altes Freundchen!" kosete der Gast, indem er die Hand des Kranken so zärtlich streichelte, als sey es die schönste Frauenhand. „In der Natur eines so unverwüstlichen Mannes liegen die stärksten, tiefverborgensten Heilmittel. Nur Ruhe im Gemüth, alles herausgeworfen, was die Krisen stören, die Wirkung der Arzneien hindern könnte; vor Allem sich losgesagt von allen bösen Erinnerungen."

„Wer lehrt uns die Kunst?" murrte der verfinsterte Kranke mit tiefen Tönen. „Wo ist ein Opium für das Gedächtniß des Gekränkten? Nicht wahr, Freund, die Kleinstädter da unten haben ihr Gaudium an meiner Pein, jubeln, daß meine Schimmel sie nicht mehr mit dem Schmutz ihrer eigenen Gassen bespritzen, freuen sich auf den Leichenschmaus, weil sie hoffen, daß in des reichen Mannes Hause auch vielleicht etwas für ihre Schnäbel abfallen dürfte."

„Wo denken Sie hin, Verehrter?“ fuhr der Consulent empor. „Man bedauert, betrauert überall den Stolz und Ruhm der Vaterstadt, den Wohlthäter, welcher der Armuth mehr zu thun gab als selber das fürstliche Haus. Man spricht, das Städtchen würde seinen Glanz, Handel und Wandel, Erwerb und Wohlhabenheit verlieren, sollte der Himmel das Unglück nicht abwenden. Freilich einige verderbte Seelen“ —

„Wer? Welche?“ stieß Herr Andreas heftig hervor.

Der Consulent zuckte die Achseln. „Sollte mein kluger Freund nicht die Herzlosen errathen,“ sagte er halblaut, „an die ich ungern den Beleidigten erinnere? Schlechte Blutsfreunde werden die bösesten Blutsauger für den Redlichen. Bei der Wittwe Fredden mag man freilich manche Feststunde feiern, indeß der Senior de Familie das Schmerzenslager hütet. Das junge, wüste Volk, von dem die Stadt mancherlei Curiosa munkelt, träumt von Hochzeit, und die Erbschaft des Herrn Onkels käme sicherlich nicht ungelegen bei solchen Vorsätzen.“

„Nicht Hellerswerth sollen sie haben;“ tobte der Kranke. „Nicht tanzen soll das Gesindel an meinem Leichensteine. — Haben Sie Ihr gestriges Versprechen vergessen? Wo ist das Testament? Die Mehrzahl fürchtet sich vor solch einem Papier; ich sehne mich danach, wie der Beduine nach einem frischen Trunke. Mich foltert zwiefache Todesqual, seit mir der Gedanke kam, es könnte plötzlich zu Ende gehen, und die Bettelbrut setzte sich in mein warmes Nest. Wo würde ich Ruhe im Grabe finden, wüßte ich mein schwer erworbenes Gut in solchen Händen?“

„Ein Theilchen, einige Legaten müssen jedoch die Verwandten abfinden," schmunzelte der Rechtsmann, „um die Testation unumstößlich zu machen. Und außerdem waren wir über den Universalerben nicht ganz einig." —

„Schlechte Gesetze, die dem Eigenthumsrechte Ketten anlegen!" zürnte Herr Andreas mit fieberrothen Wangen. „Wer hat Ansprüche an mich und mein Erworbenes?" Ich stand allein in der Welt, ich stehe allein! Sie waren der Einzige, der sich um mich in Freundschaft bekümmert; warum verschmähten Sie es, mein Erbe zu seyn?"

„Was würde die Welt sprechen von mir?" erwiederte der Consulent lebhaft abweisend. „Wie würde meine uneigennützige Zuneigung für den trefflichsten Menschen, dem ich im Leben begegnet, geschmäht, gemißdeutet werden? Nein, Freund, Ruf und Ehre sind die heiligsten Güter des Lebens, die man nicht für Mexicos Schätze vertauschen darf." — Ernster setzte er hinzu: „Sie haben etwas gut zu machen im Leben, und der Himmel sendet Ihnen die Gelegenheit. Fräulein Adelgunde hat Sie einst geliebt mit stiller und heißer Flamme. Sie täuschten die Arme durch verlockende Hoffnungen, Sie verschmähten die Liebende, und sie rächte sich nicht; sie blieb ihrer ersten Neigung getreu, wies jede Bewerbung von sich, lebt verarmt und freudenlos, der letzte Zweig eines edlen Hauses in nonnenhafter Einsamkeit. Wen könnten Sie mehr beglücken durch ein solch großes Zeichen von später Zuneigung und Dankbarkeit? Wozu könnten Sie besser die Ihnen gewordenen

Wohlthaten des Himmels benutzen, als dieser Getreusten die Sorgen des Alters abzunehmen? Männliche, gerechte Rache an einer Familie, durch die Ihr Leben verdüstert worden, vereinte sich dann mit christlicher Tröstung einer von Ihnen tief verwundeten Seele. Mich, bitte ich, ganz zu vergessen. Meine Anhänglichkeit wurde durch einen geheimen Magnetismus der Natur erzeugt, durch eine Seelenverwandtschaft, und kein Schein von Eigennutz darf sie beschmutzen. Vielleicht ein werthloses Kleinod für mein Töchterchen, ein heiliges Gedächtnißzeichen, von Enkel auf Urenkel fortvererbt als Familienschatz, das sey Alles, was mich in der gewichtigen Schrift berühre."

„Schon gut! Schon gut! Auch ich, wenn auch ein gebrochener Baum, habe meinen Willen. Nur keinen Aufschub, damit die letzte Erdenqual von mir weiche."

„In einer Stunde bin ich zurück mit Zeugen und Petschaft;" versicherte geschäftig und bewegt der Consulent, indem er Hut und Stock zusammenraffte, und mit seitwärts forschenden Blicken den wieder in Apathie versunkenen Nabob verstohlen beäugelte. „Doch noch ein demüthiges Gesuch an den venerablen Gönner!" sprach er dann noch einmal zurückkehrend. „Ihr Pavillon hinten im Park steht ungenutzt. Mein kleines Haus ist bis zum Dache voll von Verwandten, thörichten überrheinischen Flüchtlingen, die ihrem guten Schicksale, der sich neu gebärenden Welt, ausgewichen. Ein Jugendfreund aus Straßburg schlief letzte Nacht in meinem eigenen Bett, indeß ich im Kanapee campirte. Dürfte er auf wenige Tage in dem Gartenhäuschen Logis nehmen?"

„Ihr seyd Herr im Hause," stöhnte der Kranke;

„thut darin nach Gefallen. Treibt die faulen Diener mit der Peitsche, hetzt die träge Köchin. Euer Gast soll es so gut haben wie ich, besser wie ich, der nichts mehr genießen darf. Ihr seyd mein Trost, Rath, Erlösung. Thut, was Euch beliebt mit meinem Eigenthume, nur kehret bald.“ —

Der Consulent beeilte seinen Abschied, doch warf er in der Thür noch einen Blick zurück, und als er die Augen des gewichtigen Erblassers geschlossen sah, die dürren Hände ausgestreckt auf den Decken hingen, da flog er mit jugendlicher Eile die Stiege hinab, und setzte das Haus in ungewohnten Allarm durch seine Befehle an die sklavische Dienerschaft.

In derselben Frühstunde wanderte lebensmuthig und hoffnungsreich der junge Förster Leopold in den frischen, heitern Herbstmorgen hinaus. Wer entbehrt und vom Schicksale nicht verzogen wurde, hat der Freuden mehre und manche, welche das Schooßkind des Glückes weder ahnet, noch kennt; die ewige Vorsicht, alle ihre Geschaffenen im Auge, stellt dadurch die gerechte Waage ins Gleichgewicht. Sein Bräutchen und die Mutter waren zur Kirche gegangen, um zu danken für das Gespendete, zu beten für künftige Nothdurft. Andächtig wie sie, sein Herz auch von dankbarer Freude erschlossen, wanderte er durch Flur und Wald dem Jägerhause zu, welches bestimmt worden, der Tempel seines künftigen, stillen und bescheidenen Glückes zu werden. Er wollte nachsehen, war zuerst als das Nothwendigste angeschafft werden

mußte, und berechnete auf seinem Marsche, wie weit dazu der Rest des fürstlichen Geschenkes ausreichen möchte.

Von fern schon haftete sein Auge an dem netten Gebäude, dessen Giebel von stattlichen Hirschgeweihen gekrönt zwischen den falben, nur noch halb belaubten Eichen hervorschaute, und seine Träume sahen den grünen Plan davor schon mit einem niedlichen Weibchen und einem sich balgenden Bubenheere bevölkert. Da stand er stutzend still und blickte schärfer hin, denn eine bepackte, vornehme Karosse stand unbespannt im Hofraume, und ehe er zur Lösung des Räthsels kam, trabte ihm schon der alte Forstknecht, der Wächter des leeren Hauses, entgegen und brachte die Lösung.

Der alte Mensch, der Nachtwachen im Dienste gewohnt, hatte in letzter Nacht noch spät bei dem Lämpchen gesessen und herrschaftliches Jagdzeug ausgebessert. Da wird's außen laut, ein Posthorn bläset, Nothstimmen treffen sein Ohr. Er findet einen Reisewagen voll Blut und Jammer. Man jammert über Raubanfall, über Mord und bittet um Schutz und Hülfe, und mitleidig leistet der Alte, was er vermag, doch kommen die Gäste ihm gar wunderbar vor, denn sie reden nicht deutsch bis auf einen Diener, der den Postillon gut bezahlt fortschickt, doch ihm zuvor das Versprechen abnimmt, nichts von dem Vorfalle oder dem gefundenen Zufluchtsorte zu verrathen, und eben so ängstlich das Anerbieten ablehnt, welches der Forstknecht gethan, Arzt und Chirurg aus der Stadt herzubeordern, mit der Aeußerung, daß er selbst die Verwundeten zu behandeln verstehe.

Der Förster gedachte seines nächtlichen Abentheuers

und beeilte seine Schritte. Er fand eine französische Familie der höhern Klasse, wie ihn schon das Wappen am Wagen vermuthen lassen, die seine Ankunft zu erschrecken schien, nach seiner ersten Anrede, er war der fremden Sprache in etwas mächtig, jedoch vertrauend ihn als Besitzer ihres Asyls bewillkommte und ihn bittend umringte. Der Herr, ein ansehnlicher Mann in den besten Jahren, saß auf einem Strohlager, welches der Forstknecht eilig zusammengeschleppt. Sein rechter Arm war durch einen Pistolenschuß zerschmettert, sein Gesicht bleich und von Schmerz verzerrt. Im offenstehenden Nebenkämmerchen lag auf ähnlichem armseligen Schmerzensbett ein zweiter Patient von noch bedenklicherm Ansehen. Er schien ein ältlicher Mann mit ergrauetem Haar in der simpeln Tracht eines Hausbedienten. Die zweite Kugel war ihm in die Brust gefahren, er lag bewußtlos, mit schwertönendem Athem und in leisen Delirien schwatzend. Eine Dame von schlankem Wuchs, eine kleine, runde Soubrette und zwei Lakaien machten die übrige Gesellschaft aus. Die Dame war sehr beängstet um den Gemahl, welcher finster vor sich hinblickte, und nur zuweilen einen wilden Fluch ausstieß, doch als der Förster auf eine rasche Anzeige bei der Gerichtsbehörde drang, diese streng und mit lebhafter Bewegung verbat.

„Euer Eifer würde unsere Gefahr vergrößern;“ sagte er mit Schaudern und zerstörten Blicken. „Nicht Straßenräuber haben uns solch Leid gethan. Wir flüchteten aus Paris, wo man uns proscripirte. Das Glück schien uns günstig, wir überflogen glücklich die streng=

bewachte Gränze, und träumten uns gerettet aus den Blutbächen und aus den Metzeleien, welche das arme Vaterland zu einer Mordhöhle machten. Aber ein heimlicher, teuflischer Feind folgte unserer Spur. Ein entsetzlicher Feind war es, dessen Stimme wir in verwichener Nacht erkannten. Ein leiblicher Bruder ist es, der die Treue seinem Könige, seiner Religion, seinem Gotte gebrochen, der sich fraternisirte mit den Schlächterhorden und den bluttrinkenden Marseillern, der den Namen seines Vaters von sich geworfen und alles Menschliche abgeschworen. Mein Tod macht ihn zu meinem Erben, und er fürchtet meine Ansprüche auch in der Verbannung, die wir selbst erwählten. Seinem Verrath entgingen wir, und da ihm die Freude verdorben ward, den Sohn seines Vaters auf dem Henkerkarren zum Greveplatz führen zu sehen, so bewaffnete er den eigenen Arm, um selbst der sichere Henker zu seyn."

„O mein Herr," jammerte die Dame, „haben Sie Mitleid mit uns. Vielleicht verlor unser Verfolger die Spur in der Wetternacht, oder floh nach Frankreich zurück, weil er seinen entsetzlichen Vorsatz, seine Gräuelthat vollbracht glaubt. Nur um Einen Tag Ruhe für den Grafen bitten wir. Die Diener sind bewaffnet und schützen uns schon. Alles Nöthige für unsere Erhaltung, für den Verwundeten haben wir bei uns. Sobald als nur möglich setzen wir unsere unglückliche Reise fort; nur der arme, getreue maitre d'hotel, der Bernardin wird zurückbleiben müssen, er wird das Opfer seyn und sein Grab finden in diesem Lande. O mein Herr, was wir gesehen, erlebt haben, nimmt dem Leben seinen

Werth, dem Namen Mensch seine Ehre. Allein aus Instinkt rettet man das Leben; der Naturtrieb scheucht den Flüchtling vom sengenden Boden, aus der giftschwangern Luft, obgleich ein Jeder von uns sich selbst sagt, jener Sterbende dort sey als der Glücklichste zu betrachten, denn er wird bald dem Gräßlichsten entfliehen, was die Zeit gebar, und wir Andern wissen nicht, welche Qualen, welch Entsetzliches uns für die nächste aufgespart wurde."

„Sie sind auf deutschem Boden, Madam," antwortete der Förster ergriffen und ehrerbietig, „wo die Gastfreundschaft zu Hause, das Gesetz unantastbar ist. Hier mordet man den Priester nicht auf der Schwelle des Bethauses; hier vertheidigt Kindespflicht die Eltern; hier hält man den Bürgereid; hier schirmt fromme Sitte Jungfrau und Mutter; hier verräth kein Bruder den Bruder, und" — setzte er mit weniger lebhaftem Tone hinzu, denn er gedachte des Ohms; — „gibt es selten Ausnahmen, so trifft sie die strafende Stimme und das Gericht des Volks. Ueberlassen Sie sich der Hoffnung und der Pflege der Kranken; noch heute sollen die nöthigen Bequemlichkeiten in diesen leeren, bis jetzt herrnlosen Wänden eintreffen. Die deutschen Heere ziehen eilig heran, den alten Gränzstrom gegen die fremdländischen Eindränger zu vertheidigen; schon morgen, übermorgen können die Braven eintreffen, und in solchem Schutz wird Ihre letzte Sorge schwinden. Doch meine Pflicht als Herr dieses Ortes befiehlt mir sowohl den Gerichtsarzt herbei zu rufen, als auch den Behörden Anzeige von dem geschehenen Frevel zu machen."

Alle Stimmen thaten Einspruch, nachdem er ihnen aber erzählt, wie er selbst Zeuge jenes nächtlichen Anfalls gewesen, wie sein kühner Angriff die Straßenritter ins Feld versprengt, wie sie darum nicht wagen würden, in der Gegend ihrer That zu weilen, so schienen sich die zagenden Gemüther zu beruhigen, man fügte sich, der weibliche Theil der Gesellschaft schien besonders Vertrauen zu dem männlichen Schützer gewonnen zu haben, und die kleine, rothwangige Grisete ließ ihre funkelnden Augen fast nicht mehr ab von dem schmucken Jägersmanne. Der Forstknecht ward zur Stadt geschickt und der Medikus langte nach kurzer Frist zu Pferde an. Er fand den Grafen nicht ohne Gefahr und die Weiterreise fürs Erste unmöglich. Am Lager des Haushofmeisters, dessen Fieber zu steigen schien, und der immer heftiger und in allerlei Mundarten französisch, deutsch und englisch phantasirte, zuckte er die Achseln. Der Förster empfahl dem Medikus die höchste Sorgfalt, indem er sich bereit machte, zur Stadt zurück zu kehren, Mobilien und Betten so schnell als möglich heraus zu besorgen. Da faßte der Arzt seine Hand. „Ihr seyd so flink für fremde Noth;" sagte er, „vergeßt darüber nicht Euer eigenes Wohl. Irre ich nicht, so gehen in Eures reichen Oheims Hause Dinge vor, die Euren Vortheil, Euer Recht befährden könnten. Versäumt nicht den Gang dorthin. Die Sterbestunde erweicht oft die härtesten Seelen und es steht schlimm mit dem Herrn Andreas."

„Andreas!" hallte es ferner nach wie ein Sterbeseufzer und Beide sahen sich erschrocken um, woher die

geistige Stimme gekommen, doch ohne Aufschluß, und der Förster beschleunigte seinen Abschied.

Mutter Anna hatte den Ankauf und die Beschaffung der nöthigen Mobilien übernommen, Nachbar Mull sich der gerichtlichen Anmeldung unterzogen und versprochen, mit Jungfer Christel zum Forsthause hinaus zu spazieren und für die Einrichtung zu sorgen; Leopold unternahm den wichtigen Gang zum Ohm mit freiem Muthe, wie ihn das unbeschwerte Gewissen der unbefangenen Jugend hat, wenn auch nicht ohne Herzklopfen. Der schwarze Portier kannte ihn schon, denn Leopold hatte nicht unterlassen, seit Herr Fredden krank lag, sich oft nach seinem Zustande zu erkundigen, welches freilich von dem Kranken als böswillige Neugierde, frevelnde Hoffnung auf seinen Tod ausgelegt worden. Der Neger schüttelte seinen wolligen Kopf, versprach die Meldung zwar, doch ohne Glauben an Erfüllung des Wunsches, und verwies den Harrenden so lang in den Garten.

Fast ein Stündchen schon war der Förster in den Alleen und Gebüschgruppen herumspaziert und Niemand hatte ihn abgerufen; doch war auch keine Abweisung an ihn gelangt und so schwand seine Hoffnung nicht. Er studirte sich zum zwanzigsten Male die Anrede an den niemals gesprochenen Oheim ein, und setzte sich dabei zuletzt in die Nähe eines Gartenhäuschens auf eine noch ziemlich von Herbstgesträuch versteckte Bank, denn er fühlte sich durch das Wandeln ermüdet.

Aus seinem langen Sinnen weckte ihn bald ein nahes Geräusch und er sah die Thür des Pavillons eröffnet und zwei Männer auf der Schwelle im lebhaften Gespräch, von denen er den Einen sogleich als einen geachteten Anwalt der Stadt erkannte.

„Vertraut mir, mein Herr!" sagte der Andere französisch. „Zweifelt nicht an meiner gränzenlosen Dankbarkeit. Der werthvolle Ring sey Euch vorerst nur ein geringes Pfand derselben. Der Staatsverräther, dessen Spur ich verfolgt, kann nicht weit geflüchtet seyn; und die Wunden, die er auf der Gränze empfing, werden ihn festhalten. Seine Begleiter werden freilich allerlei Mährchen über dieselben aussprengen. Mögen sie es. Spüret ihn auf, mein Herr, da meine eigene Sicherheit mich hindert, weiter zu gehen, ehe nicht die Nationalarmee bis hieher ihre Avantgarde vorgeschoben. Bringet Ihr mir einen documentirten Todtenschein, dann wird mein Versprechen augenblicklich zur That; Ihr seyd dann Miterbe und nehmet Euren Antheil sofort baar aus meinen Händen in Empfang. Bis dahin Adieu, und vergeßt Euren gelangweilten Eremiten nicht." —

Der Consulent trippelte rasch und mit sichtlicher Vergnügtheit in den Mienen durch den Garten davon, der Andere sah ihm mit seinen schwarzen Augen, in denen etwas Dämonisches funkelte, gedankenvoll nach, da traf sein Blick auf den Förster, der neugierig aus seinem Versteck getreten, und des Fremden Gesicht ward bleich zwischen dem schwarzen, buschichten Barte. Er trat schnell zurück und verschloß von innen die Thüre hinter sich.

Auch der Förster fühlte sich betreten bei dem Erblicken des martialisch gebauten Mannes, doch ehe er sich Rechenschaft zu geben vermochte über das Warum, ward sein Name gerufen, und der Neger winkte mit den großen Rollaugen, fletschte mit seiner fremdartigen Freundlichkeit die weißen Zahnreihen, und rief: „Massa ist gut; Massa will den Jungherrn sprechen!“ —

Der Jüngling schrack zusammen, als hätte ihm Jemand ein Todeswort zugerufen! er vergaß den Pavillon und seine Bewohner, sein Herz klopfte mit jeder Stufe höher, die ihn der Schwarze hinauf begleitete, und als er jetzt durch die weiten, prachtvoll decorirten, aber öden und leeren Vorzimmer schritt, fiel ein Winterfrost auf seine Brust, und der furchtlose Jagdmann bebte an der halb offenen Thüre, da eine kreischende, mißtönende Stimme innen herrisch befahl: „Ich höre den Menschen! Geh hinaus, Nobs; doch nicht von der Thür, und und horche der Glocke!“ —

Ein langer Bursch, der eher dem Bootsmanne eines Seeräubers als einem Lakaien glich, trat ihm entgegen, maß ihn mit boshaften Blicken ohne Gruß, und deutete ihm an, einzutreten.

Da stand er nun auf der sehnlichst gewünschten Stelle, die Stunde hatte geschlagen, von der er sein Glück gehofft, aber Wort und Gedanke waren wie verwischt, und er wagte kaum aufzusehen in des Ohms düsteres Gesicht, in die hohlen, aber doch so scharfen Augen, die ihn feindselig von dem Scheitel bis zur Sohle maßen.

„Nun, was will Er?“ fragte hart und fremd nach einer peinlichen Pause Herr Andreas. Der Förster

ermannte sich. „Zuerst danken," versetzte er scheu und mit bewegter Stimme, „für die Güte, die mir vergönnte, endlich einmal vor dem einzigen verehrten Anverwandten zu erscheinen, der uns geblieben. Die Freude macht" —

„Die Freude theile ich nicht;" unterbrach ihn barsch der Alte; „wenigstens hätte Er mir's ersparen können, Ihn in dem Rocke da vor mir zu sehen."

Leopold betrachtete sich erstaunt. „Der Rock ist unsers Herzogs Rock;" sagte er verwirrt.

„Eine Livre; ein Bedientenkittel! Pfui!„ rasselte der Alte los.

„Mancher Redliche trug ihn!" antwortete der Jäger. „Und was darin verdient wurde, ward ehrlich, wenn auch sauer verdient." —

„Weiß Er, wer Sein Großvater war?" unterbrach ihn Herr Andreas. „Sein Großvater saß zum öftern an der Tafel, bei der Er die Teller servirt. Sein Großvater unterschrieb die Befehle für ein Drittheil der Schlemmer, denen Er die Gläser präsentirt. Doch so hoch er stand, so kräftig war auch Sein Großvater. Er sprach selbst zu seinem Herrn die Wahrheit, und dafür starb er auf der Festung, und was er besaß, wurde ihm genommen. Das wußte Er, der Großsohn, und demselben Herzoge, der Seinen Großvater also behandelt, verdingte er sich als Knecht, als Leibeigenen. Meinen Schwarzen, obgleich er nur eine Art Thier ist, habe ich ihm zum Tambour für seine Leibgarde verweigert; und Er dagegen?" —

„Mein Vater führte mich auf die Stelle;“ stotterte der Jüngling.

„Sein sauberer Vater,“ lachte aus hohler Brust der Kranke, „was war er denn? Kammerdiener, Kastellan auf so einem Duodezschlößchen, auch verwandt mit Schuhbürst und Stiefelholz! Schande für meines Vaters Tochter, daß sie sich so weggeworfen!“

Das Blut stieg dem Förster ins Gesicht, doch faßte er sich und erwiederte ohne Härte: „Sollte sie hungern, da ihr das Schicksal den Ernährer zuwies? Sollte sie ein Herz zurückweisen, das ihr Liebe bot, da sie so allein stand, ohne Freude in den Jahren, die Gott zur Freude gegeben? Hätte sie gewußt, daß ein Bruder wiederkehren würde, der ihre trübe Lebensnacht hätte hell machen können, sie würde nichts ohne seinen Rath begonnen haben. Aber sie hat die kleinen Lebensfreuden nicht lange genossen; sie starb, als ihr Sohn noch ein Knabe war, und der gute Vater folgte ihr bald. O Herr Ohm, lassen Sie die Todten, die lieben Todten schlafen in ihrem Frieden! Von dem, was die Erde ihren Kindern spendet, ist ihnen nur mit kurzem Maaße gemessen worden.“ —

Herr Andreas schien unruhig, weil ihm die Antwort gebrach: er drehete sich in seinem Polsterstuhle unwillig hin und her, und wiederholte dann sein: „Nun, was will Er denn so eigentlich?“

„Das Glück hat Ihr Bemühen gesegnet, Herr Ohm!“ begann lang athmend der Jüngling. „Sie sind ein reicher Mann.“ —

Der Kranke fuhr in die Höhe. „Und da kommt

Er frech daher, will sehen, ob der reiche Mann noch nicht bald die Augen schließe? Will forschen, wie es steht mit der Erbschaft?" — Er schlug den Deckel einer Kiste auf, die von kostbarem Holze gefertigt und mit gelbem, blankem Metall beschlagen auf einem Sessel neben ihm stand. — „Seh' Er her, mein Schatz!" rief er höhnisch. „Da liegt Gold, viel Gold, da liegen Papiere, die in jeder Hauptstadt Europas zahlbar sind und mit denen man seines Herzogs ganzes Herzogthum kaufen könnte. Aber seh' Er auch hier!" — Er hob mit zitternder Hand ein Papier vom Tisch. „Kennet Er so ein Instrument? Das nennt man ein Testament, und das Blättchen macht alle Eure boshaften Hoffnungen zu Schanden. Ihr sollt nicht tanzen auf des Andreas Grabe, ihr sollet nicht unter Euren schwarzen Trauerkleidern lachen über den alten Thoren, der Leben und Blut daran setzte, den Schatz da zusammen zu sparen für verschwenderisches Bettelvolk, das den Namen Fredden in den Schmutz brachte und sich jetzt erst um den Ohm kümmert, weil man in Eurem Krähwinkel von ihm wie von einer halben Leiche spricht." — Erschöpft und keuchend sank der Alte zusammen, und der Blick auf ihn erstickte jede Aufwallung des Jünglings.

„Haben Sie es denn anders gewollt, Herr Ohm?" fragte Er mitleidig. „O Sie könnten umgeben seyn von einer Familie, die Sie als Wohlthäter, als Vater verehren, Ihnen gehorchen, Sie pflegen würde, wie es guten, dankbaren Kindern Pflicht ist. Nein, Sie können nicht glauben, daß die, in denen das Blut

Ihres Vaters fließt, so unchristliche, so sündhafte Gesinnnngen hegten, auf Ihren Tod zu hoffen! Das Schicksal hat uns Alle schwer gedrückt, aber wir sind zufrieden gewesen, haben auf Gott vertrauet, der wissen muß, was jedem am Besten thut. Auch dieser Rock, der Sie erzürnt, hat seine letzten Dienste gethan, denn der Herr hat Ihren Neffen gnädigst zum Förster ernannt." —

„Förster?" murrte der Alte. „Was Großes, was Rechtes! Nun, da hat Er ja ein trockenes Nest, so eine Art Hundestall, und einige Dutzend Thaler dazu. Da wird seine Zufriedenheit weniges mehr zu wünschen haben. Gratulire dazu und schieße Er Seine Hasen und schneide Seinen Hunden das Kleienbrot, lasse mich aber förderhin in Ruhe, denn so hat Er ja mich nicht nöthig in Seinem Krösus-Glücke."

„Der Herr Ohm hat Recht," antwortete der Förster mit wachsender Unruhe, „für mich allein wäre das vollauf und mein Dankgebet ist heute heiß und innig zum Himmel aufgestiegen. Doch da ist die Christel," setzte er verschämt und langsamer hinzu, „Ihres seligen Bruders Kind. Es ist ein gar herrliches Mädchen! hätte der Herr Ohm sie nur ein einziges Mal gesehen, Sie würden ihr gut seyn wie ich, wie alle Nachbaren in der Stadt ihr zugethan sind. Wir sind mit einander groß geworden. O Herr Ohm, wir sind ein Herz und eine Seele, was der Eine will, hat der Andere längst gewollt. Herr Ohm, Sie könnten zwei glückliche Menschen machen, und das soll ja sich lohnen durch sich selbst. Die Försterei

reicht nicht hin für zwei oder gar mehr. Zur Einrichtung mangelt Alles, denn die brave Mutter Anna setzt sich auch mit Sorgen zu Tisch. Herr Ohm, es ist nur Wenig, was wir bitten. Der Kasten dort wird nicht leichter dadurch werden. Denken Sie an den Bruder und die Schwester, die vielleicht in dieser Stunde uns umschweben, werden Sie uns gütiger, theurer Vater. Keine fremde Hand wird dann ferner an Ihrem Bett auf Ihre Befehle warten; Liebe wird Ihre Kissen legen, Liebe Ihnen die heilende Arznei reichen, Liebe, wenn Gott ruft, Ihnen die Augen sanft zudrücken und Ihr Andenken segnen.“ —

Der Kranke hatte immer gespannter zugehorcht, und seine Gestalt hatte sich immer mehr erhoben. Ingrimmig schlug er jetzt mit der Faust auf den Tisch. „Also da hinaus ging die Komödie?“ rief er mit Anstrengung. „Die stolze, spröde, listige Frau Annette hat Ihm den Sermon einstudirt? Wittert sie in später Reue, daß ihr entgehen könnte, was sie gehofft, nachdem ihr Herzblatt als Vagabund sie im Stiche gelassen? Oh, mein junger Fant, hat der Andreas auch ehedem sich von ihr ein Näschen drehen lassen, so ist er jetzt ein alter Fuchs geworden und geht dem Prellen aus dem Wege. Also Ihn hat sie mit dem Töchterchen verkuppelt, und der Ohm soll die Brautringe bezahlen? Sieht Er, daraus wird nichts, so lange diese Augen offen stehen. Geschwisterkinder heirathen sich nicht ohne Consens des Seniors der Familie. Des vagabundirenden Banquerotteurs Töchterlein und Er, der Lakai und Lakaiensohn, das gäbe freilich eine kostbare Harmonie

von Gleich und Gleich! Aber bei meinen Lebzeiten soll Euch zum Trotz nichts aus der Parthie werden, und sollte ich mein halbes Vermögen daran thun. Und wenn ich nicht mehr da bin; — Nun dann," setzte er vor Zorn geifernd hinzu, „dann kann Er und die eitele Person thun, was Euch gutdünkt, und das Bischen, was ich leider von meiner Habe Euch hinwerfen muß, wird genug seyn für Eure Jammerwirthschaft, und möge es brennen ihn Eurer Hand, und ein Kuckuckei werden, das der Teufel in Eure Wirthschaft gelegt."

Der Förster wollte sich wenden und rasch davon gehen, aber seine Erbitterung war zu hoch gesteigert, und durchbrach die Zügel.

„Herr," sagte er lebhaft und mit blitzenden Augen, „Sie sind ein alter, kranker Mann, darum verhehle ich die Antwort, die meine Zunge drückt. Sie können kein Bruder des Mannes seyn, der eine Christel Tochter nannte, kein Bruder der Mutter, die mich schon von früh an lehrte, menschlich seyn gegen den Aermsten, an deren Thür kein Elender klopfte, mit dem sie nicht ihr Brod getheilt. Wälzen Sie sich auf Ihrem Mammon, lassen Sie ihn mit sich einscharren im silbernen Sarge. Wer der Liebe entbehren kann, verdient auch die Liebe nicht. Aber das, was uns von Ihrer Habe das Recht zugestehen möchte, bleibe auch Ihr, denn es soll nicht brennen wie Höllengold in unsern Händen. In meiner Christel, in der Mutter Namen verzichte ich auf jeden Heller, den das Blatt dort auf dem Tische uns zusagen könnte. Wir würden es einem Krankenspitale

zuwerfen müssen, damit es uns nicht an einen Mann erinnerte, der den frohen Lebensmuth, den wir in Noth bewahrt, mit seinem ungerechten Haß vergiftete, und Unschuldige, die ihm nichts gethan, so tödtlich beschimpfen konnte. Niemanden von uns sollen Sie wieder sehen, aber pressen soll Sie bis zum letzten Athemzuge das Bewußtseyn, daß wir Ihrer nicht bedürfen, daß wir glücklicher sind, als Sie mit all Ihrem indischen Golde."

Den Hut sich heftig auf die Stirn drückend, entfernte er sich rasch; Herr Andreas keuchte laut, griff nach der Glocke, konnte sie aber nicht erreichen mit den in Zorn bebenden, wie im Todeskrampfe zuckenden Fingern.

In jedem Menschenleben gibt es Zeitpunkte, die einen überraschenden Einfluß auf das Gemüth ausüben, ja den ganzen Charakter des nachher Handelnden als Product erscheinen lassen; sie gleichen vulkanischen Eruptionen und Erderschütterungen, die entweder ein Pompeji verschütten oder aus seinem Grabe wunderbar hervorsteigen lassen. Die Scene mit dem herzlosen Ohm war völlig geeignet, eine solche Katastrophe für den Neffen zu erzeugen. Leopolds Gemüth war weich geboren und, von weiblicher Hand erzogen, weich geblieben. Der alte Herzog, wenn auch jähzornig, despotisch und starrsinnig, wo er Böswilligkeit und

Widerspruch oder Mangel an Anerkennung seiner Souverainitätsrechte fand, wußte doch seine Umgebungen durch seine Charakterstärke, durch seine Ordnungsliebe, durch seine strenge Gerechtigkeit gegen Arm und Reich, durch seine Aufmerksamkeit auf ihr Einzelwohl zu fesseln, so lange jene genannten Schwächen nicht ins Spiel kamen, und selbst das Volk hing in treuer Hochachtung am fürstlichen Hause, wenn auch diese Anhänglichkeit nicht ganz ohne die herbe Beimischung der Furcht zu Tage kam. Man lebte ja damals noch in der Zeit, wo keine fremdländische Philosophie den deutschen Boden berührt hatte, kein Luftstrom pestilentialische Miasmata über den Rhein in deutsche Gauen eingeführt hatte, und man von der berüchtigten Lutetia nur ihre possierlichen Kleidermoden zur Nachäffung empfing. Leopold war von Kindheit an zur Unterwürfigkeit; zur Ordnung, zum strengen Gehorsam gewöhnt worden; er hatte nie über seinen Stand hinaus gedacht, nie in die Zukunft den Blick gerichtet, und so in seiner engbegränzten Lage Zufriedenheit im Herzen getragen, und die Zufriedenheit Anderer zu gewinnen gewußt. Arm an Weltkenntniß, an Menschenkenntniß überhaupt, war er auf keine Weise vorbereitet auf das, was ihn in des Herrn Andreas Hause betroffen, und unerwartet stürzte gleich einem fallenden Gletscher, gleich einer verschüttenden Schneelavine der Ausbruch des fremden Hasses auf sein Haupt. Was ihm bis jetzt werth und heilig gewesen, sah er beschimpft, sich selbst in seiner harmlosen Kindlichkeit verbrecherischer, schandbarer Empfindungen und Vorsätze angeklagt, von denen er keinen Keim in sich

getragen, und so fühlte er plötzlich einen Gegenhaß, eine Erbitterung in sich erweckt, die sein Blut so wild aufgähren ließ, als hätte ein Vipernbiß es mit tödtlichem Gifte durch und durch geschwängert. Er fühlte, daß es ihm unmöglich sey, irgend Jemanden, selbst seinen nächsten Blutsfreunden, den Inhalt des Gespräch mitzutheilen, ohne vor Scham und Ingrimm zu vergehen, so trieb er sich irr und zwecklos mehrere Stunden im Felde umher, fragte zum Himmel auf, womit er solche Mißhandlung verdient, wiegte sich in allerlei wilden, mährchenhaften Jugendphantasien, wie er sich an dem alten Griesgram rächen möchte und kam endlich ermattet, aber noch immer erhitzt zu dem Hause seiner Braut. Das Mädchen sah besorgt zu ihm auf, die Mutter und der Nachbar traten ihm neugierig und mit forschenden Blicken entgegen. „Herr Andreas ist krank, sehr krank, und ehe er nicht völlig gesundet, läßt sich nichts mit ihm sprechen!" stotterte er, doch die verständige Frau Anna zuckte trübsinnig die Achseln und sagte! „Wußte ich's doch vorher!" und der Schmid sprach: „Wenn Ihr Euch im Busch nicht besser zu bergen wißt, Herr Förster, so wird kein Wild sich Eurem Schusse stellen. Die saubere Geschichte steht ja mit lichten, großen rothen Buchstaben auf Eurer Stirn und Euren Wangen." —

Es war ein reitender Bote da gewesen, der einen schriftlichen Befehl an alle Forstbediente des Landes abgegeben hatte, sich ohne Aufschub auf dem Rittersitze des herzoglichen Oberforstmeisters zu stellen. Leopold empfing den Befehl in diesem Augenblicke mit Freude,

küßte seine Christel, empfahl dem Nachbar Mull und der Braut außen im Forsthause nachzusehen, daß seinen Gästen nichts mangele, und trat seinen Marsch nach dem mehrere Meilen entfernten Sammelplatze an.

Zwei Tage waren verlaufen. Der Oberforstmeister, ein würdiger, kraftvoller Greis, hatte allen eingetroffenen fürstlichen Jagdbedienten die Ordre ihres Landesherrn kund gethan und jedem seine Instructionen ertheilt. Bei dem Vordringen der Neufranken, dieser damals noch verächtlich betrachteten Sansculotten, beabsichtigte man, alles junge Volk auf dem platten Lande zum Selbstschutze zu bewaffnen. Auch Leopold wurde beauftragt, in seinem Districte die jungen Bauern an sich zu ziehen, alles Gewehr, was sich im Jagdschlosse vorfand, unter sie zu vertheilen und sie in möglichster Eile zum Gebrauch der Waffen einzuüben, auch bekam er ein Schreiben mit an die Vorstände seiner Stadt, da die kleine Garnison derselben zur Hauptarmee abmarschirt war, aus den zurückgebliebenen Waffendepots die Bürgerschaft wehrhaft zu machen. — An einem frischen, reinen Morgen kehrte er heim, von einem Dutzend rüstiger Landleute begleitet, die sich dem in den Dorfschaften schon bekannt gemachten Aufrufe zu Folge bereitwillig an ihn geschlossen, und deren Zahl unterweges immer mehr angewachsen. Der Tag war noch nicht lange angebrochen und das kleine Corps Landschützer, welches auf kürzeren Feldwegen seinem Ziele entgegen marschierte, erblickte stutzig auf der hochliegenden Heerstraße einen militärischen Haufen, dessen blinkende Säbel und rothe Federbüsche über dem Nebelmeere zu sehen waren, welcher noch die Gegend

verschleiert hielt. Die Reiter, es schienen Husaren, zogen nicht gegen die Stadt hin, sondern kamen von ihr, und dadurch beruhigt, hielt man sie für eine Vorhut der längst erwarteten Reichsarmee. Nicht lange nachher, als unser Freicorps dem Heerwege näher gekommen, sprengte im scharfen Trabe ein einzelner Reiter denselben Weg, und des Försters Hund, der stämmige Cäsar, wich sogleich von der Seite seines Herrn und fiel mit wildem, lauten Gekläff das trabende Pferd an, und verfolgte es unermüdlich. Der Reiter hieb mit der Gerte nach dem Hunde und als dabei sein Mantel weit aufflog, sah man ihn mit einer breiten dreifarbigen Schärpe umgürtet, und als der Fluchende das schwarzbärtige Gesicht zu dem bösartig kläffenden Thiere wandte, hemmte der Förster erschrocken seinen Schritt. Er hatte mit scharfem Jägerblicke den Fremden im Pavillon wieder erkannt und zugleich am Mantel, der Gestalt, dem Pferde jenen meuchlerischen Straßenritter, den sein treuer Hund schon einmal verfolgt, und der ihm in jener abenteuerlichen Wetternacht die Hand verwundete. Wie damals war der Frevler auch jetzt nicht zu erreichen, aber ein inneres Grauen überfiel den jungen Mann, und er verdoppelte seine Schritte, befahl seinen Begleitern, sich Quartier in der Stadt zu suchen und nach kurzer Ruhe sich auf dem Jagdschlosse einzufinden, und eilte selbst schleunig voraus.

Seine böse Ahnung wuchs und wurde zur heftigen Beklemmung, als er vor dem Städtchen eintraf. Die Landstraße war abgegraben, am Schlagbaume erhob sich eine wirre Wagenburg, und hinter ihr drängten sich im buntesten Costüm und der seltsamsten Bewaffnung die

Männer der Stadt zur Vertheidigung einer Barrikade, welche nur thörichte Verwirrung und kindische Angst erfunden haben konnte, da sie beim Vordringen des Feindes nur seinen Groll zu reizen geeignet war, jedoch keinen Schirm dem Städtchen zu geben vermochte, das, so wenig es auf der einen Seite von einem kleinen Flusse gesichert wurde, auf der andern gar durch Gärten, deren Pforten sich in das freie Feld öffneten, völlig Preis gegeben und zugänglich da lag. Mit Mühe überstieg er den Nothwall umdrängt und befragt von angstbleichen Bekannten. Am Stadthause sah er den Schmid Mull, der im Schurzfell und den großen Schmidehammer auf der Achsel mit der Organisation einer stattlichen Bürgercompagnie beschäftigt schien. „Der Feind ist da!" rief des Nachbars grobe Stimme ihm zu. „Hole Deine Büchse, Jung, und stell Dich zu meinem Leibregimente. Die braunen Husaren spucken seit gestern Abend in der ganzen Gegend umher, doch wir sind flinker im Verschanzen gewesen als die Schnapphähne." — Ohne Antwort eilte er weiter, gleich einem gehetzten Hirsche, da traf er auf den Medicus und dieser hielt ihn fest am Arme. „Ich habe eine wichtige Neuigkeit für Sie, Herr Leopold!" sprach lächelnd der Arzt. „All meine Wissenschaft, all meine Arzneien sind durch Sie, Wunderdoktor, zu Schanden geworden. Der Aerger, den Sie dem Herrn Andreas bereitet, wirkte zauberhaft. Freilich gab's anfangs einen stundenlangen Kampf auf Tod und Leben, doch die Natur warf Alles aus, was Giftiges sich gesammelt hatte, und seit gestern ist unser Kranker völlig gesund, wandelt munter umher, speiset mit dem Appetit

eines Grönländers und denkt nicht mehr an Sarg und Testament. Als ich ihn beschwor, daß er nicht mir, sondern Ihnen, seinem Neffen, die Lebensrettung zu danken habe, zog er freilich noch eine grämliche Grimasse, doch hoffe ich davon eine Ihnen erfreuliche Nachwirkung. Dem Reichen ist ja das Leben Alles, sie küssen und vergöttern selbst das Messer, das sie schnitt, aber die Trennung von ihren Abgöttern verhinderte. Sie kamen sicher vom Forsthause. Hoffentlich sind unsere Freunde glücklich abgereiset, denn schon gestern rüsteten sie sich dazu." — „Ich sah nichts, ich weiß nichts!" stammelte der athemlose Förster, und machte sich los, und ließ den verwunderten Aeskulap unhöflich im Stiche.

Endlich war das Ende der heute endlos scheinenden Stadt erreicht. Leopold betrat den kleinen Kramladen der Frau Fredden. Die Mutter erhob sich sogleich aus dem Sorgestuhle, doch mit Entsetzen sah er die leichenblasse, entstellte Frau daher wanken. „Endlich ein Mensch, der Trost und Hülfe bringt!" stammelte sie. „Alle, den getreuen Nachbar selber, hat die Kriegswuth oder die Kriegesfurcht ergriffen, Alle verließen mich, Keiner hatte Mitleid. Du warest außen, Du bringst sie? Oder nein! O mein Gott, Du wirst mich nicht verlassen." —

Sie schwankte mit einer Ohnmacht kämpfend in des jungen Mannes Arme, und er konnte kaum die Frage von den bebenden Lippen bringen: „Mutter, wo ist die Christel?" —

Zum Fenster deutete der Mutter Hand, mit dem Blick der Verzweiflung hob sie die Augen, dann stieß sie gebrochen hervor: „Nicht hier! — Nicht bei der

Mutter! — Seit gestern im Forsthause; — sie wollte die Kranken nicht verlassen; Du hattest ihr ja die Pflege derselben anbefohlen. — Als der Lärm losging," setzte sie dann stiller und resignirt hinzu, „da schickte ich noch vor Tage den Hausburschen hinaus, und nur gar zu bald kam der furchtsame Bote zurück, und sagte mit Schrecken, daß das Holz von Pferden und fremden Kriegsleuten wimmele." —

Der Förster erhob sich mit Anstrengung aus seiner Erstarrung. „Hinaus zu ihr auf der Stelle!" rief er heftig. „Gott ist nicht blind, sein Arm nicht lahm, er bewacht die Unschuld. Aengstigt Euch nicht, Mutter; Christel war im Samariteramte, und da kann ihr nichts geschehen seyn." — Man hörte seiner Stimme an, daß sie etwas aussprach, an dem er selbst zweifelte, und krampfhaft hielt ihn die Mutterhand fest und Frau Anna stammelte: „Geh nicht ohne mich, Du grausamer Mensch! nimm mich mit, damit ich wenigstens eine Stunde früher meinen Jammer erfahre und aus der Todesqual ein schnelles, befreiendes Sterben wird." — Mit Hast nahm sie das blaue Regentuch um und Beide verließen Haus und Stadt.

Der kurze Marsch ward zur schweren Prüfung. Leopolds Seele flog vorweg mit Windeseile und sein Schritt ward aufgehalten von der schwachen, wankenden Frau, die er stützen, führen, ja fast tragen mußte. So kamen sie in das Gehölz und mit innerem Beben sahen sie in den wenig betretenen Holzweg, aufgerissen von zahllosen Rosseshufen. Wortlos, laut keuchend eilten sie weiter bis da, wo es lichter ward und man das

Jägerhaus erschauen konnte. Thorweg und Thür standen aufgethan, der große Reisewagen war verschwunden, aber dicht vor ihren Füßen lag im Waldgrase ein Mensch, ein todter, blutiger Mensch, und der Förster erkannte unter kaltem Graus einen der Diener der französischen Familie in der Leiche. „Christel," schrie er mit der Stimme des Wahnwitzes, „Christel wo bist Du?"

Alsobald wurde ein struppichter Kopf sichtbar in einer Oeffnung des Daches. „Der Herr Förster selber!" jauchzte des Knechtes Stimme; gefesselt standen die beiden Ankömmlinge noch einige Augenblicke, da flog aus der Pforte mit verwirrtem und losem Haar das Mädchen, und stürzte her zu Mutter und Bräutigam.

Die Mutter war neben einem Baumstamme niedergesunken; die Tochter kniete zu ihr hin und hielt sie fest und ängstlich umschlungen, der Bräutigam rief aber wiederholt: „Seht Ihr, Mutter Anna, da ist sie ja! O wie hätte ihr etwas Leides geschehen können! Der Gott im Himmel ist ja auch dabei!" — und helle Thränen liefen zugleich dem starken, verwirrten Jünglinge über das blühende Antlitz hinunter.

Er hatte sich auch zu ihnen niedergesetzt, denn auch ihn trugen die Kniee nicht mehr, und auch ihm wurde sein Theil an den Liebkosungen des bewegten Mädchens. Von Beiden befragt, erzählte sie dann nach und nach, was geschehen, doch gar oft sich furchtsam umsehend und in den Gebüschen horchend.

Die Nachricht von dem Andrängen der feindlichen Armee, welche bis ins Forsthaus gedrungen, hatte den französischen Grafen bestimmt, seine Abreise zu

beschleunigen, und der Holzknecht hatte die Postpferde bestellen müssen. Alles ging am gestrigen Abend ruhig schlafen, und die französische Dame bedauerte nur, daß ihr Wirth nicht daheim sey, und sie ohne Abschied von ihm, und ohne ihm selbst ihre Dankbarkeit beweisen zu können, zu scheiden gezwungen wurde. Ein schreckliches Erwachen stand ihnen bevor. Furchtbares Gelärm, wildes Getobe umtönte das Gebäude; gleich einer Räuberbande, die Einbruch droht, schlug es an die Gehäge und Säbel klirrten rundum. Der ausschauende Knecht berichtete mit Zittern, fremdes Kriegsvolk habe den Hof umstellt und französische Flüche begehrten Einlaß.

„O was mußte ich schauen im matten Schein des Nachtlichtes, als ich von meiner Schlafstelle herbeigeeilt!“ jammerte die Jungfrau. „Die Gräfin hielt den Herrn umfaßt, der wie ein Steinbild dastand und recht jammervoll mit seinem verbundenen Arme und im Nachtkleide anzusehen war. „Es ist der Bruder, es ist der unnatürliche Henri und sein Henker!“ sagte er mit hohler Stimme. „Also keine Rettung?“ kreischte die Gräfin. „Nur Eine, der Weg von hier zum Schaffott!“ antwortete der Graf wie aus der Brust eines Todten. „Mit Dir, Augustin,“ antwortete die Dame, „sie sollen mich nicht losreißen von Dir! Mit Dir zum Hochgericht, zum Greveplatze!“ — Die Dienerschaft heulte dazwischen und die kleine Zofe rief stets nach dem Förster, der sie zu schützen versprochen. Aus dieser Schreckensscene riß mich der Christoph. „Sie treten die Thür ein; geschwind mir nach! Für

die da ist keine Hülfe mehr!" flüsterte er, und willenlos fühlte ich mich die schmale Steige hinauf geschleppt, die des Christophs Fußtritt hinter uns umwarf, hoch hinauf unter das Giebeldach, wo das Heu einen Versteck darbot."

Sie erzählte nach einem Anhalt der Erholung weiter, wie sie vor dem hörbaren Jammer unten den Kopf tief in das Heu verborgen, der Knecht sich dennoch an eine Oeffnung im Dach gewagt, um im Lichte des spät aufgegangenen Mondes, welches die kahlen Baumgipfel durchbrochen, den Ausgang zu erlauschen. Die Husaren hatten die Kalesche des Pariser s herausgezogen und mit ihren eigenen Pferden bespannt. Man hatte die Flüchtlinge herausgeschleppt, doch das gräfliche Paar bestieg gefaßt und entschlossen den Wagen und wurde anständig behandelt, nur die heulenden Diener tractirte man hart, und als der jüngste Lakai sich im Gedräng davon gemacht, setzte ein Reiter ihm nach und schlug ihn nieder. Der ganze Zug verlor sich alsdann im Gehölz und eine Grabesstille trat an die Stelle des wüsten Gelärmes, durch die man nur das schauerliche Wehgeheul des niedergeschlagenen Dieners hörte, das aber auch nach kurzer Weile verstummte. Das Mädchen beredete mehrmals den Knecht, mit ihr hinabzusteigen und dem mitleidlos zurückgebliebenen Verwundeten beizustehen, doch der Alte zwang sie zu bleiben. „Der ist verendet," sagte der Vorsichtige, „kreischte er doch gleich einem Raubvogel nach dem Schusse, und wer von solcher Faust getroffen, bedarf keiner Aesung mehr. Wer steht aber

uns dafür, daß nicht eine zweite Schwadron nachgerückt kommt und zuschaut, was die Kameraden übrig gelassen?“ — Und so blieben Beide in ihrem Versteck, bis Leopolds Stimme wie Engelsruf vom Himmel ihnen Erlösung verkündigte. —

„O die armen, verlorenen Menschen!“ seufzte der Förster und warf einen ingrimmigen Blick die Straße hinab. „O was hätte mit Dir geschehen können!“ schluchzte die Mutter und umklammerte das Kind fester. „Böse Christel, wie konntest Du auch über Nacht im fremden Hause bleiben?“ —

„War es mir denn fremd?“ fragte das Mädchen. „Ist es denn nicht schon halb mein Haus, und that es mir doch so wohl, die Hausfrau zu spielen! Aber mich hielt noch etwas Anderes fest. Die Herrschaften kümmerten mich nicht besonders, denn sie fragten nicht viel nach mir, und ich verstand ihre Rede nicht, und die kleine Zofe ärgerte mich fast und weckte meine Eifersucht, weil sie immer in ihrem schlechten Deutsch nach dem Herrn Förster fragte. Aber hinten im Kämmerchen lag ein alter, todtkranker Mann, und die Andern machten sich wenig um ihn zu schaffen, da er es doch am meisten zu bedürfen schien. Seit er zur Besinnung gekommen, sprach er stets deutsch mit mir, wenig zwar, denn er war sehr schwach und leidend, doch wenn ich ihm sein Bett zurecht gelegt, er lag oft recht unruhig, so hielt er meine Hand fest und sah mich mit wunderlichen, starren Blicken an, und bat mich leise, ihn nicht zu verlassen, bis ihn Gott gerufen, und das würde nicht lange mehr hin seyn.

Mutter, ich konnte nicht von dem alten, kranken Manne gehen, und saß bei ihm, und hatte mich spät erst, als er zu schlummern schien, von ihm wegbegeben. O sie werden auch ihn getödtet haben, denn für die weite Reise konnten sie ihn sicherlich nicht lebendig fortschleppen." —

Jetzt erhoben sie sich und das Mädchen eilte voran zum Hause, indeß der junge Mann die Mutter langsamer hinan führte.

In dem Wohnzimmer fand sich die größte Unordnung. Eine ganze Herren- und Damen-Toilette lag verstreut umher, Schachteln, Kasette, Koffer standen offen und dennoch unberührt. Man erkannte, der eingebrochenen Horde war es nur um Menschenraub, nicht um Plünderung zu thun gewesen und sie hatten Eile gehabt, woraus eine Beruhigung in Betreff der Unwahrscheinlichkeit ihrer Wiederkehr für den Hausbesitzer sich ergab. Er und die Mutter näherten sich jetzt dem Kämmerchen, wo ein besonderer Anblick ihrer wartete.

Der todtkranke Haushofmeister war zurückgelassen und Christel saß an seinem Lager und winkte mit der Hand, den Schlummernden nicht zu stören. Die Morgensonne fiel gerade durch das schmale Fenster auf sein Gesicht, und beleuchtete feine und milde Züge, an die sich ein dünnes schlichtes Haar schmiegte, das die graue Silberfarbe des Alters trug. Die Wangen waren hager und lang, und auf ihnen glüheten die abgezirkelten, dunkeln Rosen des tödtlichen Fiebers; schwer und schnell hob sich die Brust in tönenden

Athemzügen, und sein tiefer Schlummer schien den milden Uebergang in des stillern, des erlösenden Bruders Arme anzukünden.

Frau Anna warf einen scharfen Blick auf den Kranken, und ein seltsamer Ton, wie ein verhaltener Schmerzensseufzer wurde von ihr ausgestoßen, der die Blicke beider Kinder von dem Bett des Leidenden besorgt auf sie herzog. Doch besonnen ließ die Mutter ihre Hand sinken, die den Thürpfosten als Stütze gefaßt hatte, heftete nochmals die trüben Augen auf den Schlummernden, und trat dann zurück in das Wohnzimmer, wo sie sich niedersetzte.

„Was erschüttert Euch, Mutter?" fragte der besorgte Sohn. „Der alberne Knecht hätte uns vorbereiten sollen, denn solch ein Anblick ist nicht für Frauen, und wird weder Euch, noch der Christel gut thun." —

Frau Anna nickte beruhigend mit dem Haupte und faltete ihre Hände im Schooße wie zum Gebet. „Sey ruhig, mein Sohn! Sorge weder um mich, noch um die Christel; ich meine, sie ist dort an ihrem Platze. Das Gesicht des Mannes erinnerte mich an einen Bekannten, und deßhalb ergriff mich der Zustand und das Schicksal dieses armen Verlassenen so gewaltiglich."

„Mutter, Eure Finger beben, Eure Lippen zittern. Wie möget Ihr Euch so kümmern um den Fremdling, um diesen verlorenen Mann aus fernem Lande?" —

„O mein Sohn, Gott ist überall dabei und zieht

seine väterliche Huld auch nicht ab von den Verlorenen. Dieser Unglückliche wollte nicht verlassen sterben; sprach er nicht so zu der Christel? So laß uns christlich sorgen, daß seine letzte Stunde sanft vorübergehe. Er darf nicht hier bleiben in der Oede, auf dem gefährlichen Platze. Laß ihn zu uns hinein bringen, in unser Haus laß ihn tragen; mein guter Sohn, ich bitte Dich recht herzlich darum, und Du wirst der Mutter Deiner Braut ihre erste Bitte nicht abschlagen."

Der Förster hörte verwundert auf die Rede der Matrone, aus der eine Mischung von Beklommenheit und erzwungener Fassung ihm entgegen tönte; er wollte eben ihr die Schwierigkeit der Erfüllung ihres Wunsches darthun, da traf das Gemurmel vieler Stimmen sein Ohr und ein Blick durch das Fenster machte sein Widerwort unnütz. Im Hofe angekommen, sah er seine Gefährten, die jungen Landleute, und durch ihre Ankunft war die Möglichkeit dargethan, dem Mitleid und der Menschlichkeit der Mutter zu genügen. Baldigst war eine Tragbahr bereitet; in weiche Betten gehüllt, von einem Schutzdache bedeckt, trug man den halbwachen Kranken, der in stiller Resignation sich Alles gefallen ließ, davon, und nachdem der umsichtige Leopold das zurückgelassene Eigenthum der Fremden im Keller und auf den Böden so viel als thunlich sicher gestellt, ward das Haus verschlossen, und mit der Matrone, die sich indeß fern gehalten und den Kranken vermieden, folgte er dem Trauerzuge, nicht ohne Neugierde, welche das seltsame Wesen der Frau Anna an ihm erweckt hatte.

Im Städtchen wurden des jungen Mannes Gedanken sofort auf andere Dinge gerichtet. Es war Tumult in allen Gassen, aber von anderer Art als am Morgen; die schreienden Stimmen erklangen heller und lauter und freier aus der Brust herauf, die Sordinen der Furcht waren von den Instrumenten gefallen. Die Fourierschützen der Reichsarmee hatten Quartier genommen in der Stadt und die Nähe der anmarschirenden Avantgarde verkündet. Man jubelte um die grauen Scharfschützen, um die bärtigen Kroaten her, und reichte ihnen die vollen Becher an den Hausthüren entgegen, bevor sie noch den Fuß aus dem Steigbügel gesetzt.

Indeß die Träger beschäftigt waren, ihre traurige Last in das kleine Haus zu bringen, trat der Schmid Mull aus seiner Thür dem Förster entgegen und faßte mit Hast seine Hand.

„Gut, daß Du da bist, Bursch!" rief der Alte mit halbem Athem. „Ich bin nur daher gerannt und habe meine schwarzen Gesellen heraus kommandirt, und Du mußt Deine Begleiter ohne Säumen beordern und mit mir hin zum Platz. Auch die kaiserlichen Reiter wollen wir auffordern, dem Frevel zu wehren, der rechtlichen Bürgersleuten Schande bringt, wäre sein Ursprung auch noch so gerecht." —

„Und was geschah denn, Nachbar? Und wohin soll ich?" — fragte Leopold.

„Eilig hinunter in die Stadt;" versetzte der Schmid, indem er mit der bewehrten Faust zugleich den aus der feuersprühenden Werkstätte sich hervor-

drängenden Cyclopen den zu nehmenden Weg andeutete. „Das niedere Gesindel aus den Winkeln tritt dort einen falschen Blasbalg und hämmert gestohlenes Eisen. Hinunter, damit wir es ablöschen und nicht zu spät kommen mit dem Löschtroge." Er riß mit starker Hand den verwundert zaudernden und sich fast weigernden Jägersmann mit sich fort. „Es ist eine Ehrensache, besonders für Dich, Bursch!" stieß er während des Eilschrittes heraus. „Man könnte ja anders glauben, Du hättest die Räuberbagage aus Rache auf Deines Oheims Hals gehetzt."

„Mein Ohm, der Herr Andreas?" staunte der Förster.

„Nun ja; Weinbauern kamen zur Stadt und erzählten von der gefangenen Franzosenfamilie, deren Jammern sie angehört. Es läuft das Gerücht im Orte von Haus zu Hause, Spione wären unter uns gewesen, die Hausgelegenheit auszukundschaften, abgesandte Schelme von Paris hätten sich bei uns eingeschlichen, um uns in die Lehre zu nehmen und uns das neue Evangelium zu verkünden, und sie hätten unter uns gelehrige Schüler, Freunde und Herberg gefunden. Bei Deinem saubern Ohm soll ein solcher Scorpion ein heimliches Nest gefunden haben, man will ihn dort gesehen haben eingehen und ausgehen. Das Lärmfeuer lief von Gasse zu Gasse, von Schenke zu Schenke, und das tolle Volk ist losgebrochen, und sucht den neufränkischen Ischarioth, und wird die Gelegenheit nicht versäumen, den Herrn Fredden, der sich Niemanden besonders lieb gemacht, leichter zu

machen, das Haus zu spoliiren und wohl gar den rothen Hahn darauf zu setzen. Rechtliche Bürgerschaft darf solche Streiche nicht leiden, und dann ist's doch Dein Blutsfreund, und brennen sie das Nest aus, und theilen zuvor, was drin, so geht Dein Erbe in die Esse hinauf, und wird Rauch und Schlacke, und Du hast das leere Nachschauen." —

„Ist's auch um das Erbe nicht, ist's doch um der Mutter Bruder willen!" stöhnte der erschrockene Jüngling, des Pavillons und seines schwarzbärtigen Bewohners gedenkend, und folgte eiliger dem rastlosen Vulkaniden.

Schon von ferne sahen sie das untere Ende der Stadt gefüllt mit einem dräuenden Menschengewühl, durch welches sie nur mit Gewalt sich Platz zu machen vermochten. Angelangt am Freddenschen Rittersitze fanden sie sich plötzlich mitten in einem Volkssturme der seltsamsten Art. Bereits war Hofthor und Hauspforte von dem tobenden Pöbel gesprengt worden, Fensterscheiben klirrten und zerlumpte Voltigeurs stiegen ein, und die kleine, sonderbare Besatzung schien eben ihre letzten Anstrengungen zu machen. Hätte nicht ein solch schauervoller Ernst in dem Zweck dieses Spektakels vorgewaltet, so würde ein Humorist sich in einen römischen Cirkus versetzt geglaubt haben, wo von einem reichen Patricier eine bunte Thierhatz zur Belustigung der Plebejer bereitet worden. An den steinernen Stufen des Einganges kämpfte ein Haufen halbtrunkener Lazaronen mit den grimmigen Hatzhunden, und manch Einer wurde von den wüthigen

Bestien blutend und zerfetzt in den Sand gerissen. Der lange Robs, der menschliche Hayfisch, schlug sich in der Pforte gleich einem Turnus im Thor, schleuderte mehrmals ein Dutzend seiner Feinde vor sich herunter, konnte aber dennoch den Eindrang des schiebenden Schlachtkeiles nicht hindern, und stürzte zuletzt unter dem breiten Ruder eines massiven Schifferknechts zusammen. Gleich tapfer wehrte sich der schwarze Portier in der Halle, doch mit gleichem Unglücke. Dazwischen schrieen flüchtende Weiber ihren Zeter, da sie sich von dem Orangoutang verfolgt sahen, den sie für einen Sohn des Satanas, für den Wächter der zu hebenden Schätze zu halten schienen. Gassenbuben hatten außerdem die Käfiche im Muthwill zerschlagen, und die befreieten Meerkatzen sprangen flüchtig auf den Köpfen und Schultern der Kämpfenden umher, und die überseeischen Vögel flatterten hier und dort am Gesims und krächzten mit schneidenden Angsttönen zwischen die drohenden, fluchenden Menschenstimmen, die sich zum gräulichsten Concert verschmolzen hatten.

Der Schmid mit seiner schwarzen Cohorte brach sich eine Bahn, rettete den Neger vom Verderben, faßte Posto in der Halle, sah sich aber vergebens nach seinem jungen Gefährten um, der ihm jetzt als Führer dienen sollte. Leopold hatte bei dem ersten Anblicke der Gräuel sogleich seinen Entschluß gefaßt. Durch ein eingeschlagenes Fenster war er in das Gebäude gelangt und sprang in das Oberhaus hinauf, den Ohm zu retten und zu schirmen. Aber vergebens

durchrannte er die Gemächer. Alle Thüren standen geöffnet, doch Herr Andreas war nirgend zu finden. Da fiel sein Auge im Kabinett auf die verschlossene, blankbeschlagene Kiste. Er raffte sie auf und eilte zur Treppe mit seiner werthvollen Bürde. So eben hatte sich Nachbar Mull in Besitz der Festung gesetzt und haranguirte mit seiner Donnerstimme und seinem schweren Hammer das stutzende, verschüchterte Volk. Leopold sprang hinab in den Garten, und suchte auch hier im Pavillon und dem Gebüsch eben so fruchtlos den Hausherrn.

Doch nicht genügend wäre der momentane Sieg des mächtigen Hammerführers geblieben, hätte das Geschick ihm nicht stärkern Succurs gesendet, denn wie im Ungewitter nach kurzem Einhalt die Sturmstöße neu und zerstörender erwachen, die Blitze leuchtender schießen, der Donner zermalmender niederrasselt, so schlug die Volkswuth nach kurzer Pause tobender empor und richtete sich mit wüstem Hohne gegen den Freudenstörer. Da klirrten Waffen, bärtige Lanzenträger sprengten in den Hof und ritten die Widerspenstigen nieder; Magistratspersonen zeigten sich und schalten heftig auf die Ruhestörer und unberufenen Plünderer. Das Haus ward besetzt, die Schreier verstummten und wichen nach allen Seiten, und die Forschung nach den vermeinten, verborgen gehaltenen Emissären der feindlichen Armee ging jetzt geregelt und mit Ordnung vor sich.

Die Extreme berühren sich im Leben, das ist ein wahrhaftes Erfahrungswort. Was knüpft sich nicht und reiht sich nicht zusammen in dem großen, buntscheckigten Weltkarnaval? — Thränen und Gelächter, Liebe und Bluthaß dicht neben einander; — hier ein Wiegenfest glücklicher Eltern und Wand an Wand Sterbeseufzer und Verzweiflungsjammer um einen Abgerufenen.

Auch an diesem Tage, von dem wir erzählen, bewährten sich solche Extreme, denn während dort losgelassene Leidenschaft lärmte, Haß und Raubsucht wütheten, gestaltete sich im entgegengesetzten Theile des Städtchens eine heimliche Scene, worin nur die Seelen in eine milde Wechselwirkung traten. — Frau Anna Fredden saß am Bett des gastlich aufgenommenen Kranken. Es war früh Nacht geworden, denn die herbstliche Jahreszeit hatte den hellen frischen Morgen schnell in einen ungestümen Abend gewandelt, ein wüster Sturm tobte unter dem düstern Himmel hin, die Bäume krachten in den Gärten, die Ziegel prasselten von den Dächern aufs Pflaster, und ungeheure Wolkenriesen flüchteten vor dem Zorne des tobenden Luftgeistes am Himmelsgewölbe vorüber.

Der Kranke lag wohlgebettet im sichern Zimmer, worin die Lampe matt flackerte wie das erlöschende Lebensflämmchen in ihm. Sein betäubender Schlummer hatte angehalten, wenig unterbrochen durch den Transport vom Forsthause. Sein Gesicht trug Fiebergluth, sein Athem flog, die Hände bewegten sich unruhig auf der Decke und halblaute hastige Reden belebten

die Stille des Gemachs, verworrene Träume von einem andern Seyn, das sich bereits halb geöffnet zu einer Aussicht, in welche die neugierige Seele überrascht, wirr, entzückt und fürchtend zugleich einen Blick gethan.

Leopolds Entfernung durch den Volksauflauf war der Frau Anna willkommen gewesen, und auch die Tochter hatte sie fortgeschickt, und ihr Geschäfte in der Waarenkammer des Hintergebäudes angewiesen. Mit blassem Gesicht, doch mit thränenlosem Auge saß die Matrone neben dem Bett und ihre Hand ruhte leicht und weich auf der brennenden Hand des Kranken, und sie netzte von Zeit zu Zeit seine Lippen mit dem kühlenden Tranke. Seine Phantasieen schienen jetzt nach und nach zu erlöschen, das Wortgewirr verlor sich in einzelne dumpfe Töne, sein Athem ward ruhiger, und die Wächterin schaute besorgt in die Dämmerung, die das Bett umgab. Seine Hand zuckte unter der ihrigen und er drehte sein Gesicht zu ihr, und langsam sprach er aus beklommener Brust.

„Bist Du wieder bei mir, Du liebes Kind?“ flüsterte er; „lange habe ich Dich vermißt, und vergebens nach dem guten Engel gerufen, dessen Stimme, dessen Gesicht mir wohlthätig eine Tröstung brachte, wie ich nie mehr gehofft. O geh nicht wieder von mir! Deine Nähe lindert den Schmerz, und Deine Sorge wird nicht lange mehr nöthig seyn, denn ich fühle, man wird mich bald abrufen dahin, wo Niemand des Andern bedarf. Wo ist meine Tochter“? Frau Anna seufzte tief auf. — „Du trägst Leid um mich“; fuhr der Kranke fort; „Das Mitleid thut wohl, aber verschwende es

nicht an mir; mir bringt der Tod Erlösung; ich ende wie ein gehetztes Wild, das man nirgend Ruhe finden ließ. — Du bist jung, mein Kind, und lieb und gut, o möge die Welt keine Krallen, keine Zähne, kein Gift für Dich haben; mögest Du nie Dein Gewissen so schwer belasten, daß Dir das Leben eine Bürde, die Erinnerung eine Folter seyn müßte."

„Armer Bernhard!" seufzte die Frau aus banger Brust.

Der Kranke verstummte plötzlich und schien zu horchen. Dann setzte er sich rasch auf im Bett und sah mit stiren Blicken ringsum im Gemach, und seine Augen hafteten fest auf seiner Pflegerin.

„Wo bin ich"? stieß er mit Anstrengung hervor. Frau Anna preßte seine Hand zwischen ihre beiden Hände. „In Deinem Eigenthum, mein lieber Freund! Nicht in der Fremde mehr, nicht mehr verlassen"! antwortete sie sanft und mit milder Stimme. „Fasse Muth, schaue dankend auf zu der ewigen Vorsicht, die in Deiner schwersten Stunde Dich dahin warf, wo Liebe und Treue um Dich sorgen."

„Annette!" rief der Kranke laut, und sank zurück in die Kissen.

Frau Anna schluchzte, doch bezwang sie mit der Kraft, die nur dem Weibe in solcher Stunde einwohnt, ihre Aufregung.

„Mein lieber, guter Bernhard", sprach sie fort, „wie magst Du gelitten haben fern von uns, indeß wir sicher, zufrieden, im Wohlleben unsere Tage verfließen

sahen. O wir hatten nur einen Wunsch, nur ein Gebet, Dich bei uns zu wissen, und die ewige Vorsicht hat das Gebet erhört, Du bist unter Deinem Dache, in unsern Armen, und die Hoffnung auf künftige, schöne Tage ist mit Dir eingekehrt."

„Im Wohlleben? Zufrieden"? fragte der Kranke. „Ich verstehe Dich; Du warest immer Eines von den seltenen Wesen, von denen es Räthsel bleibt, wie sie in diese schlechte Welt geriethen. Du nahmest immer gern Anderer Sünde auf Dich, und Deine Lüge soll jetzt auch mir den Wermuth süßen. Aber Du irrest, denn daß Du gegenüber dem Schuldigen so sanft sprichst, nicht zürnest, nicht fluchest dem, der Dein Glück leichtsinnig zertrat, bittert die Qual. O neben dem Engel fühlt jeder Teufel sich tiefer verstoßen! Und Wir"? fragte er weiter mit Hast. „Wir, sagtest Du? Wer war der Engel, der an mein Bette trat, als Niemand sich um mich kümmerte"? —

„Hast Du es nicht errathen? Unsere Tochter war es. Deine Christel, die freilich in zehn Jahren dem Gedächtnisse des Vaters entwachsen seyn mußte."

Der Kranke blickte dankbar gen Himmel, dann wälzte er sich unruhig. — „Nein, nein, Ihr könnt mir nicht vergeben"; redete er mit Hast. „Der Rabenvater verließ sein Kind, der Ungetreue verließ sein Weib, dem er Schutz geschworen bis zum Grabe. O Annette, Deine sanfte Stimme trifft schärfer wie das Blei des Mörders! — Aber die Welt ist ein Schlangennest; es regiert kein guter Geist in dem Chaos; ein böser tückischer Dämon spielt boshaft mit seinen Geschöpfen. —

In Büchern steht viel von Glücksfällen, von Gewinn und Lotterie, auch von großmüthigen Menschen, welche wie Gottes Hand die Verlorenen aus dem Elend ans Licht ziehen. — Lügen sind das, jämmerliche Träume, im Hirn des Thoren geboren. — Ich bin die ganze Welt durchwandert, und nichts von dem ist mir begegnet. Ich habe im Schweiß und Angst gearbeitet, und was ich erworben, ging in den Rauch. — O wie zog es mich nach der Heimath, wie waret Ihr mein Morgenlicht, mein Abendroth! Doch nicht als ein Bettler wollte ich kehren. Hochmüthige Träume begleiteten mich vom stolzen Einzuge bei Euch, von reicher Ueberraschung. Ein gutes Stückchen Geld hatte ich verdient in den indischen Colonien, aber der boshafte Dämon schickte einen Sturm und mein Gut verschlang die See, die nichts wiedergibt. Ein Beutelchen voll Gold lag in Bordeaux für Euch bereit, ein listiger Freund stahl mir's einen Tag vor der Absendung und ging damit ins Weite. Krankheit warf mich aufs Lager, und machte mich bloß in der Fremde, wo Niemand des Fremden achtete. Wiederum nackt und arm mußte ich den Tag segnen, an dem ein stolzer, eitler Graf in mir einen Knecht fand, wie er ihn gerade gebrauchte, bis auch ihn das schwarze Geschick ergriff, bis der Höllengeist, der die Erde beherrscht, den eigenen Bruder hetzte, seinen Dünkel zu züchtigen." —

„O Bernhard", seufzte die Frau, „warum tratest Du nicht in Dein Haus, als Dich der Weg der Thür vorüber führte? Der böse Frevel würde Dich dann nicht getroffen haben."

„Nein, nein, ich konnte nicht, jetzt nicht!" fuhr der Kranke auf. „Sprach doch der Wirth im Adler, Ihr wäret gesund, wäret geachtet, zufrieden und bei aller Welt beliebt. Sollte ich, den man haßte, verachtete, Euch Haß und Schande über die Schwelle tragen, ich im Dienstbotenrocke Eure Ehre schmälern und Euch der Liebe Eurer Nachbarn entfremden? O Annette, verzeiht mir! Wenn der schwarze Todesengel den Menschen faßt und seine Glieder bricht, so kommt die Erkenntniß plötzlich, aber zu spät, und quetschet mit ihrer Felsenlast den letzten Rest des Lebens aus. Jetzt weiß ich's, ich hätte nicht leichtfertig Euch verlassen sollen; ich hätte meine Arme, die damals noch rüstig waren, für Euch anstrengen sollen, ich hätte die Erde graben müssen, ich hätte Weinbauer werden müssen, denn meine Kraft, mein Schweiß gehörte ja Euch. Aber der ehrgeizige, leichtsinnige Sünder dachte nur an sich, stürzte in die Welt, glaubte an die heillose Fortuna, die nur Nieten im Topfe hat, und liegt nun todtwund zu Euren Füßen, damit seine Strafe voll sey, und er in seiner letzten Stunde die Verwünschungen hört, die er so vollauf verdient hat." —

„Bernhard, Bernhard!" zürnte die Frau, die mit Beben seine fiebernde Rede oft vergebens zu unterbrechen gesucht. „Wie kannst Du lästern den Gott, der Dich in großer Noth an den Fleck geführt, wo allein Trost und Hülfe Deiner wartete, und der dadurch Dir das väterliche Gnadenzeichen gegeben? Wie kannst Du schmähen Dein Weib, Dein Kind, die nur in Liebe und banger Sorge so lange Jahre Dein gedacht, und

jedem vorübergehenden Fremden mit ängstlicher Sorgfalt ins Angesicht geblickt, um Deine Züge darin zu finden? Der Himmel züchtigt seine Kinder, damit ihr Uebermuth nicht sein vergesse, aber seine Züchtigung ist nicht endlos und sie überschreitet nicht das Maaß der zugetheilten Kräfte. Hättest Du mehr Vertrauen gehabt auf Dich und Gott, wäre nicht bis dahin Dein Leid gewachsen. Aber hoffe, hoffe und beschwöre nicht durch gottloses Zweifeln die bösen Geister wiederum herauf, die Deinen ruhelosen Wandel bislang begleitet. Du fühlst die Hand Deines treuen Weibes; Du wirst Dein frommes Kind segnen, o empfindest Du nicht darin die Vergebung des Himmels, nicht darin die Bürgschaft einer bessern Zukunft? Und stände es im Buche des Himmels, daß dieses Wiedersehen dicht an ein neues Scheiden gränzen sollte, o Bernhard, die Wohlthat wäre nicht kleiner deshalb; Du bist entlastet, versöhnt bei den Deinen, die zerrissene Kette ist geheilt und hält nun eine Ewigkeit und verknüpft uns auch drüben."

Der Kranke lag stiller und es klang wie ein heimliches Weinen von ihm her. Er streckte die Hand auf das Bett. „O Anna", sagte er nach einer Weile. „Ich verstehe Dich wohl. Du bist allein mit mir, damit das Kind des Vaters Beichte nicht höre, sein Gedächtniß in ihm dadurch nicht befleckt werden sollte. Du sorgst für meinen Trost; ja, Du magst recht haben; ist doch das Weh in meiner Brust seit Kurzem milder geworden, und das Feuer in mir wie erloschen. — Ich nahm's als Strafe, daß Deine Stimme mir klang durch die Flammennacht. Jetzt, da Du mir verziehen, ist mir's

als sey's der letzte Kühltrank gewesen, ein Stärkungswein, den mir das Geschick gereicht, damit ich weniger zaghaft dahin treten könnte, wo man Rechenschaft fordert. Hier unten gibt's nichts mehr von Hoffnung. Annette, bös war ich nicht, nicht bös, und habe doch gefrevelt an Dir und — O hole die Christel, daß ich den trüben Blick an ihr erquicke, erhelle, daß ich mein Kind, mein liebes Kind sehe, halte, mein nenne, segne!"

Er hatte die letzten Worte abgestoßen gesprochen, immer leiser, zuletzt wie in der Ferne verhallend, und Frau Anna beugte sich erschrocken über ihn, und netzte seine eiskalte Stirn mit frischem Wasser, und umfing den Ohnmächtigen mit zitternden Liebesarmen, und flisterte beklommen: „Herr, Dein Wille geschehe hier wie dorten." —

Zu derselben Zeit flackerte in der Werkstatt des Nachbars Schmid ein tüchtiges Feuer, und der ungestüme Wind, welcher stoßweise in der Esse herabfuhr, drängte zuweilen den Rauch zurück und füllte den Raum damit, oder spaltete die Gluth in zackende Flammen, welche gleich glühenden Schlangenzungen über den Herd hinausleckten. Der Schmid hatte erst eben den Blasebalg in Ruhe gesetzt, den Hammer aus der Hand gelegt, denn er war mit der Vollendung eines nothwendigen Stückes Arbeit beschäftigt gewesen, das die von ihm selbst abgerufenen schwarzen Gesellen zur Seite geworfen. Auf dem Schemel am Feuer saß der

alte Meister, durch sein derbknochiges Antlitz, das eine violette, schwarz schattirte Färbung trug und durch die muskelvollen, bis zur Schulter entblößten Arme einem Polyphem nicht unähnlich. Seine grünen, tiefliegenden Augen starrten sinnend in die knisternde Gluth, und wie mechanisch zerquetschte und zerriß er ein großes Papier mit seinen schmutzigen Fingern, schleuderte die Fetzen in das Feuer, und schien sich zu ergötzen, wenn die rothen Siegel, deren viele auf dem Papiere glänzten, mit einem blauen, lichten Scheine aufflackerten und zerschmolzen. Als die Asche des letzten Papierstreifens über den Kohlen sich hob und im Windzuge verflog, nickte er beifällig mit dem gewaltigen Haupte, und seine Gedanken lösten sich in einem halblaut hervorgegurgelten Selbstgespräche.

„Hast Du Recht gethan oder Unrecht?" fragte er in sich hinein. „Hoho, eine Todsünde wird's nicht seyn, denn der Fund lag ja frei da für jede Hand und es ist das einzige, was Du aus der Plünderung Dir zugeeignet. Du liesest überdem schlecht, Freund Mull, und besonders solch fremdländischen und verrückten Wortkram. War das Ding von Werth, so kann sich's der Eigenthümer wieder anfertigen lassen, denn so ein Schreiberfinger ist rührig wie Spinnenbeine. Trog mich jedoch die Ahnung nicht, die mich die schwerbesiegelte Schrift so widerwärtig anschauen ließ, so habe ich vielleicht einigen guten braven Seelen einen Dienst erwiesen, und mag's der Himmel dann immer auf mein Kerbholz schreiben, wenn etwas von Sündhaftigkeit mit

dabei war. Hole der böse die Federfuchserei, die alleweile die Welt regiert! So eine halbverdorrte Hand mit einem elenden Gänsekiele bewehrt, zerstört mit ihrem Hahngekritzel Ehre und Glück, nimmt Hab und Gut, köpft und hängt, ohne daß dazu mehr Kraft bedürftig, als dieser mein Zeigefinger nöthig hätte, um so einem lungensüchtigen Schreibgesellen mit einem Nasenstüber vom Leben zu helfen. Muß doch eine ganz andere Zeit gewesen seyn, als man nicht schrieb, sondern aussprach, was man auf den Gegner im Herzen hegte, als man dem Freunde durch einen derben Handdruck, nicht durch so einen Papierwisch die Freundschaft versicherte, und dem Feinde durch einen Faustschlag übers Ohr zu verstehen gab, welche Gesinnung man gegen ihn in sich trug. Dazumal war der Waffenschmid der erste Mann im Reiche, dem Kaiser und Churfürsten schmeichelten, wenn sie seiner bedurften. Die Welt ist gar schlecht geworden, seit Hasenfüße, Windbeutel und Bärenhäuter gleichen Schritt halten können mit dem gesunden Kraftmenschen und ein gerupfter Gänseflügel mehr schafft als eine Armee tüchtiger Landsknechte. Ist's doch schon dahin gekommen, daß ein milchbärtiger Naseweiß jedem ehrlichen Manne ins Gesicht lachen darf, und gibt der ehrliche Mann ihm ein derbes Gedenkemein auf die bartlose Schnauze, wird ihm ein Actenstoß an den Hals geworfen, und er muß büßen an Gut und Leib. Pfui über solch eine Milchsuppen-Welt; sie ist so angesäuert, daß der Himmel einen derben Zuchtmeister senden muß, der sie umrührt, damit sie den schlechten Beischmack verliert."

Ein Geräusch, das hinter ihm entstanden, unterbrach den Monolog des philosophisch-prophetischen Handwerkers und zog seinen Kopf zur Hinterthür herum, welche vom Hofe her in die Werkstatt führte. Mit Erstaunen sah er in der Spalte des Pförtleins einen hübschen Mädchenkopf erscheinen und dann die Christel eintreten, die einen alten Herrn, dessen Nacken gekrümmt war und der vor Frost, sey es aus Furcht oder des Wetters wegen zu beben schien, hinter sich herein zog. —

„Fürchtet nichts, guter Mann;" sprach der rosige Mund der Jungfrau; „Ihr tretet über des redlichsten Mannes Schwelle, und drängen Eure Verfolger bis hier herein, ist Nachbar Mull der Mann danach, Euch ohne Weiters von ihnen auf immer zu befreien. — Nachbar", wandte sie sich dann zu dem Schmid, „als ich durch unsre Gemeinthür in Euren Hof trat, um Wasser am Brunnen zu schöpfen, wimmerte es außen am Pförtchen, das aufs Feld hinaus führt, und stöhnte nach Hülfe. Ich öffnete und in den Hof schwankte dieser alte, kranke Mann, und flehte um Schutz und um Versteck. Bösewichter verfolgen ihn, er ist beraubt, ausgeplündert worden, und hat das Fieber bekommen in der Nässe und dem kalten Nachtwinde. Seinen einzigen Diener hat er fortgeschickt nach Freunden, um diese zur Hülfe herbei zu rufen, aber der herzlose Mensch ist nicht zurückgekommen und hat ihn treulos in seinem Jammer verlassen. Gebt ihm Herberg und Schutz, Nachbar, thuts um meinetwillen; Ihr wisset, bei uns ist Alles besetzt durch den Vetter und den Kranken aus dem Walde. Ach, wie er mir sein Leid vorjammerte, stand

mir die Schreckensnacht wiederum hell vor den Augen, in der das Kriegsvolk die Gräfin aus dem Franzosenlande gewaltsam fortschleppte." —

Der alte, flüchtige Herr hatte, indeß sie sprach, die Werkstatt mit scharfen Augen gemustert, und hielt immer noch die Hand seiner Führerin fest. Der Schmid trat ihm näher und faßte seinen Gast ebenfalls scharf ins Auge. „Nur heran zum Feuer, Herr!" sagte er derb, doch treuherzig. „Ihr seyd tüchtig ausgewaschen, und Eure Knie brechen wie verrostet Eisen. Da setzt Euch vorerst auf den Dreibein, und jaget die Sorge in den Schlot hinauf. Mulls Haus steht gastlich offen für jeden wackern Wandersmann, und wen eine solche Fürsprecherin einführt, dem könnte er schon den Schirm nicht versagen, wenn's auch mit dem wacker nicht so ganz ächt wäre." —

Der alte Herr saß auf dem Schemel, holte mehrere Male tief Athem, ließ aber immer noch die Hand des Mädchens nicht und das starre Auge nicht von ihr. „Bleibe, Kind!" bat er matt. „Verlaß mich nicht, ich will's Dir ja lohnen, wenn man mir auch nicht Viel gelassen. Morgen am Tage wird es anders stehen um mich, denn Leute, wie ich bin, werden nicht ungestraft beleidigt. „Bleibe, Kind, ich kann Dir's vergelten, wie Niemand vielleicht. Ich mußte verkommen in der Nacht, ich fühlte schon die Todeskälte, den Schwindel, das Sinnendüster; ich hätte umkommen müssen im Kothe des Feldes wie ein gemeines Menschenkind, hättest Du dich nicht meiner erbarmt. So will ich Dir auch allein

Schutz und Hülfe verdanken, will Dir aber gewißlich morgen vergelten, wie Du es nimmer geträumt." —

Der Schmid trat unwillig heran und lösete die Hand des Mädchens. „Seyd Ihr ein Narr", sagte er barsch, „daß Ihr beim schwachen Weibsbilde um Schutz winselt, da ein mannlicher Hauswirth Euch solchen versprochen? Das Mädchen hat Geschäfte und muß zur Mutter; doch wird sie wiederkommen, denn, Christel, Du wirst mir wohl aus Küch' und Keller etwas herüberbringen müssen für den Gast, dessen Magen meine Hausmannskost nicht vertragen möchte."

Das Mädchen nickte und sprang davon, und der Schmid öffnete seine Zimmerthür und leitete den schwachen Fremdling hinein zum bequemern Sitze.

„Ruhen Sie aus und geben Sie dem Lungenblasbalge freien Wind, alter Herr;" tröstete der Meister Schmid seinen Gast jetzt mit höflicher Treuherzigkeit. „Sie haben einen bösen Tag erlebt, denn das losgelassene Volk gleicht der wilden Meute in des gnädigen Herzogs Hundeställen; unter der Riemenpeitsche kriechen die Bestien und halten sich fromm, läßt sie aber der Jung draußen vom Leit und klingt das Hüfthorn hetzend durchs Feld, so fallen sie Alles an, was lebt und schonen zuweilen den eigenen Herrn nicht. Sie werden den Tag nicht roth im Kalender anstreichen, Herr Fredden."

„Er kennt mich?" fuhr der Gast stutzig auf.

„Wer sollte den reichsten Mann im Orte nicht kennen? Und sind doch vor meiner Thür oft Euren stattlichen Pferden neue Eisen aufgelegt."

„So weiß Er auch nun die Schändlichkeit, mit welcher das Gesindel mich überfallen, geplündert, aus meinem Eigenthume verjagt. Es ist ein Frevel ohne Beispiel im deutschen Lande und mitten im Frieden. Aber das nächste Morgenlicht wird ein Strafexempel ohne Beispiel beleuchten. Hängen muß ein Dutzend der Rädelsführer, auf dem Trockenen gibt's keine Masten, aber die Kirchthürme sind hoch genug, und zu oberst an den Wetterbahn muß man sie knüpfen."

„Möcht's wünschen", unterbrach den kollernden Zürner der Schmid, „denn wer irgend ein Eigenthum hat, kann an dergleichen kein Wohlgefallen finden. Doch darf der Herr von Glück sagen, daß er selber nicht unter die schweren Hämmer gerieth, und wie's gelang, möchte ich hören." —

„Schändlich genug, daß ein Mann wie ich, solche Wege zu suchen gezwungen;" stöhnte Herr Andreas, beide geballten Hände gegen die beengte Brust drückend. „Mein Hauskastellan riß mich vom Bett auf, durch die Souterrains kam ich zum Garten, aus dem Garten ins Feld, von da in die Weinberge. Aber das Gesindel spürte meiner Fährte nach. Alt, schwach und krank mußte ich mich gleich einem Diebe zwischen den Weinpfählen niederkauern, die Flüche und Schimpfreden scheuchten mich immer weiter in Nacht und Wetter, bis ich erschöpft zum Sterben Seine Thür fand, und der Engel mir erschien, der mich stützte und hieher leitete."

„Wohl ein Engel!" murmelte der Schmid.

„Doch nicht lange soll er belästigt werden, Meister, und ich will sein Quartier redlich bezahlen;" fuhr

Herr Andreas mit fieberhafter Heftigkeit fort. „Der Melas, mein Mohr, spürte mit seiner Windhundsschnautze mir nach. Er traf mich an seiner Gartenthür, ebe n bevor ich um Einlaß gebeten. Ich erfuhr von ihm, daß das fremde Militair mein Haus gerettet und die Mordbrenner zu Paaren getrieben. Der Herr Stadtschultheiß ist selbst im Hause gewesen und hat Ordnung geschaffen. Ich habe den Mohr zu meinem Consulenten, meinem einzigen Freunde geschickt, und ihn daher bestellt, ich habe ihn zum Fräulein von Büssenschütt geschickt, daß sie mir einen Wagen soll daher besorgen, damit ich anständig wieder in mein Eigenthum zurückkehren kann. Das Alles wird augenblicks geschehen, und ich werde Ihn nicht lange belästigen, Meister.“ —

„Möchte nicht dazu rathen, Gnaden!“ entgegnete der Schmid kopfschüttelnd. Das Volk wollte nicht rauben und plündern. Wie unser gnädigster Herr ist der gemeinste Schifferknecht grimmig versessen auf die Frankreicher, welche die Kriegswuth über uns zu schicken Anstalt gemacht. Das Volk suchte französische Spione, dreifarbige Einschleicher und ließ seinen Grimm an dem Hehler aus.“

„Spione? Hehler? Und in meinem Hause?“ staunte Herr Andreas. „Was kümmert mich die Politik und der Krieg, der ich nichts mit Fürsten, noch Volksmännern zu thun hatte mein Lebenlang? Ich bin reich und diese Ohnehosen haben es auf alle Reichen abgesehen. Das sollten doch diese Tollhäusler bedacht haben, ehe sie sich an fremdem Gute vergriffen, und dieses Argument allein muß morgen vor dem Schultheiß

und dem Herzoge selbst mir Gerechtigkeit, den Mordbrennern aber beispiellose Buße verschaffen.“

„Wunderbar bei alle dem klingt mir Ihr Gleichmuth, Herr Fredden;“ entgegnete der Schmid, „und ich möchte doch warnen, nicht zu unvorsichtig die offene Gasse, in der noch immer der Rumor laut ist, mit diesem sichern, wenn auch armseligen Plätzchen zu vertauschen. In Ihrem Gartenhause hat ein schwarzbärtiger Jacobiner logirt, den man noch dazu eines Straßenraubes und Mordattentats auf der nächsten Heerstraße beschuldigt; bei der Haussuchung fanden sich die verhaßten bunten Cocarden, Papiergeld, mit dem die französischen Lumpen die Welt betrügen wollen, und anderer verdächtigen Krimskrams in Herrn Freddens Kabinet; das weiß die ganze Stadt, das weiß der Herr Schultheiß, das wird der gnädigste Herr erfahren, und nicht gar gnädiges Ohr dafür haben. Wie gesagt, die rusige Schmide des Meisters Mull, der an einem alten, kränklichen und bedrängten Manne, wenn er auch sonst nichts besonderes Liebes von ihm erfuhr, kein Verräther werden mag, möchte doch für jetzt dem Herrn Fredden die beste Schlafstätte darbieten.“ —

Des Herrn Andreas Gesicht war zu einer Gypsmaske geworden, wie man sie von einer Leiche zu nehmen pflegt. „Der Consulent!“ stieß er stöhnend hervor, indem er sich mit beiden Händen vom Sessel zu heben versuchte, doch kraftlos durch den Schrecken zurücksank. „Schafft mir den Consulent Stiddig herbei. Er hat den Gast bei mir eingeschwärzt; ihm gehörten

die überrheinischen Charteken. Hat er das Gift gemischt, mag er auch allein daran ersticken." —

„Herr!" lächelte der Schmid. „Wär's so, dann dauert der Herr mich sehr. Solch ein Practicus weiß sich zu salviren, zieht den Hals aus der Schlinge und läßt Euch gleich einer fetten Drossel darin hängen."

Ein Geräusch in der Schmide ward hörbar. Der Mohr verschmitzt und mit den scharfen Sinnen seines Stammes, hatte sich trotz der Nacht und vom Felde aus richtig orientirt, sich das ihm wohlbekannte Eigenthum des Grobschmids gemerkt, und kam im Fluge von seinem Botengange zurück. Schmiegsam und demüthig trat er seinem Herrn entgegen, der sich mit Anstrengung vor ihm erhob und barsch seinen Bericht forderte. Fräulein Adelgunde ließ bedauern, daß sie nicht dienen könne, da sie es gewagt hielte, für einen Mann zu sorgen, den man überall als einen Geächteten, dem Gericht Verfallenen ausschrie; der Consulent jedoch würde sogleich zur Stelle seyn. Herr Andreas holte frei Athem, sein Gesicht bekam wieder Farbe und die Züge trotzigen Hochmuths. „Gebrechliche Weiberseele," murmelte er, „Du wirst es bereuen; der Freund aber wird mich triumphirend einführen, wo ich Herr bin und bleibe."

„Massa," flisterte furchtsam der Mohr, indem er halb das Knie bog, „nicht hinausgehen von hier! Böse Menschen schreien viel auf dem Markte. Der Robs ist caput, viel geblutet und man ihn getragen ins Lazareth. Der Hausmeister davon gelaufen mit

seinem Bündel, und Jac und Tom auf den Pferden feldein geritten und viel mitgenommen. Im Haus schaut sich's an, wie auf dem großen Schiff nach dem gewaltigen Wind, der Masten und Raen gebrochen und aufs Deck geworfen. Massa, nicht hinaus gehen von hier; die wilden Männer möchten schlagen wie den Robs!" —

Herr Andreas knirschte ingrimmig, aber seine Blässe kehrte; da trat mit schnellem Schritt der Consulent in das Zimmer. Die zarte Gestalt schien ansehnlicher durch den Reisepelz und die Nebelkappe, das milchige Gesicht glühte in Erhitzung und sein Athem flog.

„Da bin ich, mein verehrter Freund;" plapperte er mit schneller Zunge, den Mangel an Luft mit Anstrengung überwindend. „Mein Gönner befahl und ich stehe zu Dienst in Noth und Tod. Eben rollte mein Wägelchen von einer Geschäftsreise in das Thor. Im Aussteigen begriffen packt mich der liebe Melas an, raunet mir Wunderdinge in das Ohr, und ohne mein Haus zu betreten, fliege ich von Pflicht und innigster Liebe gedrängt augenblicks daher. Schreckliche Dinge vernahm ich. Pöbelwuth, Einbruch, Verletzung des Eigenthums, der persönlichen Sicherheit. Das muß furchtbar geahnet werden. Aber wie befindet sich mein Gönner? Bei dem Gesundesten sollte solch ein Exceß eine Apoplexie bewirken. Ist der Kopf schwer? Sind die Sinne stumpf? Ist Schwindel vorhanden? Rauschet es vor den Ohren wie ein Mühlbach? Liegt ein Nebel vor den Augen? Sprechen

Sie, mein Trefflichster; beruhigen Sie mein empörtes Gemüth. Und wo ist der Arzt? Kein Aderlaß vorgenommen, keine kühlende Mixtur zu sehen? O wenn die Freundschaft auch nur für einen Tag an ihrer Wachsamkeit gehindert ist, so wird überall versäumt, so ist der Freund bedroht, verloren unter den froschkalten, gefühllosen Knechten, die nur um des Lohnes willen achtsam sind." —

„Was malen Sie mir neuen Schrecken," zürnte Herr Andreas, „da ich mich kaum von dem gehabten erholet? Mein Körper ist wohl, aber die Seele ist tief erschüttert." —

„Ja, die Seele! da sitzt die Gefahr;" plauderte der Consulent eifrig fort. „Nicht wahr, Phantasieen, bunte Bilder im Gehirn, Pulsiren in den Schläfen? Kommen Sie, mein Gönner! Melas, schnell meinen Wagen hieher! Nach meinem Hause müssen Sie, in meine weichen Betten, Freund.

Herr Andreas zitterte vor Ingrimm. „Nehmen Sie Verstand an;" rief er gewaltsam seine Stimme erhöhend. „Nicht von meiner Gesundheit ist die Rede, nicht zu Ihnen mag ich. In mein geplündertes Eigenthum will ich zurückkehren. Magistratspersonen, Soldaten, Wachen sollen Sie herbei schaffen. Den Raub der an mir begangen, sollen sie rächen, das Geraubte mir schnell zurück schaffen lassen, ehe der Pöbel es ins Weite trägt und über der Grenze verschachert. Ich habe nichts, nichts mit fortgenommen, und kann nicht einmal bezahlen, was die Dankbarkeit mich meinen Rettern zahlen heischt." —

„Nichts gerettet?“ stammelte der Consulent erbleichend. „So war der Frevel wirklich ein Spolium consumatum? Aber das Testament vergaßen Sie nicht? Das kostbare Document ist in Ihrer Tasche?“ — Ueber das Antlitz des Schmids zuckte ein heimliches Lächeln, Herr Andreas aber richtete strenger den Blick auf den verwirrten Rechtsmann.

„Mein Testament?“ fragte er verwundert. „Was liegt an dem elenden Papiere, desgleichen morgen neu erschaffen werden kann? Und dazu möchten dann ganz andere Personen darin die Hauptrolle spielen. Von meiner Habe ist die Rede, und mehr noch von meiner Ehre. Man hält mich für einen Freund der Feinde, mein Haus soll eine Herberge neufränkischer Spione gewesen seyn. Nur Sie, Herr Stiddig, können darüber Zeugniß geben und meine Unschuld klar machen. Die gefundenen Mainzer Spielwerke kamen von Ihnen, und wer in meinem Pavillon logirte, wissen nur Sie. Darum eilen Sie zum Stadtschultheiß und sichern Sie durch Ihr Wort meine Person vor den Mißhandlungen des Pöbels. Säumen Sie keine Minute mehr, oder ich halte Sie nicht für meinen Freund, sondern für meinen boshaften, absichtlichen Verderber.“

Gleich der Salzsäule, in welche Loths Frau verwandelt wurde, stand der Consulent mit einem Jammergesichte und hangender Kinnlade dem Ungeduldigen gegenüber und stammelte halblaute Worte aus der zugeschnürten Kehle, von denen nur: Cocarde? — Guilliottine? — Pavillon? verständlich klangen und

selbst als der Schmid ihn derb am Arm faßte und ihn drängte, zu antworten, blieb er unbeweglich gleich einem vom Starrkrampfe Ergriffenen. Da ward es außen lebendig und der dürre Schreiber des Consulenten schlüpfte herein und flüsterte seinem Herrn einige Worte ins Ohr, die sogleich seine Unbeweglichkeit lösceten, seine Glieder in eine fiebernde Bewegung setzten, so daß er zuckend mit Knie und Arme dem Abrufenden ins Vorhaus folgte. Der Schmid schritt neugierig nach, Herr Andreas aber versank in eine Apathie und vermochte kaum auf das zu horchen, was draußen vorging. —

Null kehrte bald zurück und auf seinem dunkeln Antlitze leuchtete eine Schrift, die der durch seinen derben Schritt geweckte Nabob vergebens zu lesen sich mühte. Der Schmid summte zugleich ein Herbergslied, nahm einen Krug Aepfelwein aus dem Schrein, setzte sich zum Tische und kredenzte den Trunk, dazu ein **Proficiat!** sprechend.

„Warum kam der Consulent nicht zurück?" fragte sich ermannend, aber mit Aengstlichkeit endlich Herr Andreas. —

„Warum? Weil man ihn hinführt, wohin Niemand freiwillig geht. Stadtwächter haben den edlen Herrn abgeholt, und der Korporal schwatzte mir ins Ohr, man hätte schon seit mehreren Stunden seiner Ankunft schmerzlich geharrt. Der schwarze Jacobiner aus dem Pavillon hat in seinem Hause verkehrt. Darum nahm der gestrenge Herr Stadtschultheiß sich die Freiheit, ein Weniges in den Schreibepulten des

gelahrten Anwalts nachzuschauen, und da fand sich eine höllische Briefschreiberei an und von den feindlichen Befehlshabern. Pfui, über solch deutschen Bastard, welcher die eigene Mutter tritt! — Man wird den saubern Briefsteller nach der Residenz transportiren, und dispensirt ihn der Herzog vom hanfenen Halsorden, möchte er doch zeitlebens dem freien Quartiere auf dem hohen Steinschlosse nicht entgehen." —

„So bin auch ich verloren;" stöhnte der Alte; „er wird mich in den Proceß ziehen, wird meinen Aufenthalt verrathen. So bin ich denn ganz verlassen, und man hat mir nicht einmal so viel gelassen, um eine Post zu bezahlen, die mich ohne Aufschub aus dieser Wolfshöhle tragen könnte. Doch hier ist ein Ring. Meister schickt nach einem Wagen; hinten am Gatterthor kann er unbemerkt anfahren. Nehmt den Ring; er ist so viel werth, daß Ihr mir ohne Schaden ein Dutzend Goldstücke darauf herausgeben könnt, mit denen ich über die Gränze zu kommen vermöchte."

„Wo fände sich Gold in eines ehrlichen Handwerkers Hause?" lächelte der Schmid. „Eisen so viel der Herr will, aber wenn ich dem Herrn auch zwei funkelnagelneue Sohlen unterschlüge, er käme damit nicht weit. Stecken Sie den blanken Ring nur wieder ein; setzte er ernster hinzu; „mir kann das Kleinod nichts nützen, aber mein Stuhlwägelchen mit dem Fuchs soll bereit seyn Sie fortzubringen, und im nächsten Gränzorte findet sich sicherlich ein Wucherer

der den Ring mit goldener Münze bezahlt, wenn auch ein Hundert Procent zu wohlfeil." —

„Bester, redlichster aller Menschen!" fuhr Herr Andreas in die Höhe und streckte beide Hände dem Hauswirthe entgegen. „O warum kann ich nicht vergelten! Warum hat man mir Alles genommen! Und wüßtet Ihr, wer an der Spitze der Straßenräuber gestanden! O wenn es einen Gott gibt, so muß mein Fluch wenigstens diesen Einen, diesen Schändlichsten verderben." —

„Daß es einen Gott gibt, müßten Sie, meine ich, in dieser Stunde erkannt haben, gleich dem Saul, den der Blitz vom Pferde warf. Der Herr, dessen Stimme draußen die Bäume schüttelt und die Wände krachen macht, straft seine Kinder, wenn ihr Stolz zu hoch stieg, aber er züchtiget mit Gnade und züchtiget zur Besserung. Es ist dabei wie mit dem Eisen. Das Roheisen, wie es aus dem Hochofen kommt, taugt nicht zur Arbeit. Es wird brüchig oder zerbröckelt gar. Unter dem Stahlhammer muß es geschmeidig gemacht werden, dann wird es zum Stabeisen, welches dem Schlosser und dem Schmid gerecht ist, und aus dem sich manch Nützliches fabriziren läßt. Das Unglück ist eben solch ein Stahlhammer für das spröde Menschenherz; wenn es den Meister vergessen, der es schuf und zu einem Ringe in seiner großen Menschenkette bestimmt, so erinnert der Hammer daran; wenn es sich zu hochmüthig über seine Nachbarn erhob, und sich seiner Pflichten gegen sie in üppiger Eitelkeit entäußerte, so mahnt der Stahl-

kammer und verschweißet es wiederum mit seines Gleichen. Der, den sie da eben unsanft hinweg geführt, war Herr Freddens Vertrauter, und führte den Freund in eine gar schmutzige Kohlenkammer; statt dessen wird der rusige, unbekannte Handwerksmann, dem Sie nicht dankten, wenn er die Mütze zog, Sie mit Gott an ein sicher Ufer bringen, wenn er auch nicht in Ihrem Testamente stand. — Nutzen Sie den Wink Gottes; es liegt ein ganzer Katechismus darin." —

Die fromme Peroration schien nicht besonders nach dem Geschmacke des Herrn Andreas zu klingen und sich selbst erhitzend fiel er ein: „Fragte der falsche Mensch nicht nach meinem Testamente? Schien er mir nicht gewaltsam einen Schlagfluß aufschwatzen zu wollen? O hätte ich nur das Testament eingesteckt! Doch das Schicksal wird mir noch eine solche Spanne Zeit verleihen, jenen tollen Wisch durch ein zweites zu annulliren." —

Der Schmid sah schmunzelnd durch die offene Thür nach seinem Herde hin und erwiederte: „Lassen Sie das Ihre letzte Sorge werden. Wo es so dran und drüber ging, wie auf dem Herrenhofe, da wird sich auch wohl eine Hand gefunden haben, die mit solch leckerm Papiere sich das Pfeifchen anzündete."

„Ja also soll's werden;" unterbrach ihn hastig der Gast. „Schafft mich aus dieser Noth, lasset Euren Fuchs anspannen, fahret mich selbst, denn nur Euch kann ich vertrauen; dann soll Eure Tochter, der Engel, dessen Stimme mir das Leben wieder gab,

meine Erbin seyn. Jenseits dem Marksteine werde ich laut sprechen, werde herüberschreien in dieses Sodom, daß die ganze Welt es hört, werde meine Unschuld darthun, werde Genugthuung, Ersatz fordern, ein fremder Anwalt wird mir zu Recht helfen, und Eure Tochter, ich schwöre es, soll mich alsdann allein beerben."

„Meine Tochter? Ey, das wäre! Nun, jeder Vater müßte sich solch einer Tochter freuen, und ist es Ihnen Ernst mit dem Schwure, so hat ein guter Geist Sie beim Schopf genommen und gleich dem Habakuck in meine Spelunke geführt. Wahrlich, Sie sind auf dem rechten Wege und ich will darum ebenfalls dem Winke des Himmels nicht das Auge verschließen, und den Fuchs anschirren, damit der böse Feind nicht neues Unkraut in das wohlaufgepflügte Land zu werfen versuche." —

Kaum war der ehrliche Schmid über die Flur weg zur Hinterthür hinaus geschritten, so hörte der bebende Reiche die Hausthür öffnen, und sah mit neuer Furcht bei dem Schimmer des Kohlenfeuers eine dunkele Gestalt, die eine Last auf dem Herde abzulegen schien. Eine Stimme, die ihm wie schon gehört erklang, sprach dazu: „Nachbar Mull, kommt heraus! Ich habe Euch etwas geheim zu vertrauen, und bringe Euch einen Schatz, den nur Ihr mir zu verwahren der Rechte seyd." — Als Niemand Antwort gab, trat nach einer kurzen Pause der Angekommene in die Zimmerthür, und die Lampe beleuchtete

die Gestalt des Försters Leopold, der mit Erstaunen sich dem Ohm gegenüber sah.

„Du bist es?“ fuhr Herr Andreas kreischend gegen ihn an. „Der Teufel, dem Du dienst, führt Dich boshafter Weise zu rechter Zeit daher, damit Deines Oheims Fluch Dich zermalme, wenn noch eine Spur von Scham in Deinem Herzen geblieben. Sieh mich an, und labe Dich an dem Werk Deiner teuflischen Rache. Glattzüngiger Bube, ich weiß Alles. Mein treuer Domestik erzählte mir Alles. Du führtest die Pöbelbrut gegen mich und mein Haus; Du warest der erste Dieb, welcher einstieg; Du machtest Dich mit meiner besten Habe davon, und gebrauchtest listig die Katzenpfoten der Trunkenbolde, um Dir die goldenen Kastanien aus dem Feuer zu holen, welche ich Dir vorsichtslos gezeigt und verweigert. Unächter, untergeschobener Sohn meiner Schwester, schamloser Sproß einer diebischen Zigeunermutter, ich bin alt, krank, zerschlagen von Noth und Jammer; Du hast mich zum Bettler gemacht und ich kann Dich nicht züchtigen; aber mein Fluch soll haften an dem Schatze, den Du mir entwendet, und willst Du ein vollkommener Satan seyn, so gehe hin, verrathe dazu Deinen Ohm, rufe die Stangen und Barden der Häscher herbei, denn Dein Anblick hat mich gleichgültig gemacht gegen Leben, Schmach und unverdiente Marter.“

Der junge Förster hatte verstummt durch innere, sichtliche Erschütterung die wilden Reden des alten Blutsverwandten angehört. Er trat aus der Thür

zurück in die Werkstatt und mit veränderter Stimme rief jetzt der Ohm ihm nach: „Höre, Mensch! Bedenke Dich, ehe denn Du gehst, mich zu verderben! Gedenke Deiner Mutter und eines ewigen Gerichtes!" Aber seine Stimme erstarb, als der Jüngling jetzt wiederum eintrat und ein wohlbekanntes, blankbeschlagenes Kästchen hereinschleifte und auf den Tisch hob. „Hier ist Ihr Eigenthum, Herr Ohm!" sagte er dazu ruhig und eisig kalt. „Sehen Sie nach; kein Schloß ist verletzt, es ist unberührt, so wie es in Ihrem Kabinette stand. Ihnen konnte ich nicht helfen, da meinte ich, Ihr Gut möchte besser in meiner Hand verwahrt seyn, als in den Händen der Schifferknechte und Weinbauern. Was Sie jedoch da eben herausgefiebert, galt vielleicht einer andern Person, und ich will's nicht gehört haben." –

Herr Andreas starrte einige Sekunden mit weitaufgerissenen Augen den Jüngling an, dann faßten seine beiden Hände mit Hast nach der Chatoulle, er hob sie halb, als wäge er zweifelnd den Inhalt und seine Finger betasteten bebend die Schlösser. Christel trat indeß herein, ein Weinfläschchen und eine Schüssel in den Händen tragend. So wie er sie erblickte, ergriff sie der Ohm mit Heftigkeit am Arme und zog sie dicht zu sich heran. „Mädchen, mein Schutzgeist," rief er wie außer sich und mit funkelnden Blicken, „ich bin wieder, der ich war, und kann Dir lohnen. Ich liebe keinen Menschen, ich hasse Alle, Alle, denn sie sind falsch wie das Rif am Cap Horn. Aber Dich hat mir eine gute Stunde zugeführt. Du bist mein

Rettungsengel. Weißt Du, was ich Deinem Vater geschworen? Aber mehr noch soll geschehen. Ich will Dich ihm abkaufen; ich will den Inhalt dieses Kastens mit ihm theilen; aber Du sollst mit uns fahren. Fern von hier sollst Du leben wie eine Prinzeß, aber mich nie verlassen. Der Mensch bedarf einer fremden Seele neben sich. Da nimm diesen Ring; er sey das erste Zeichen meiner Dankbarkeit und binde Dich an mich, an Deinen neuen Vater."

Er hatte den Ring an des bestürzten Mädchens Finger geschoben, doch mit heftiger Aufwallung trat der Förster herbei, riß den Ring herab und warf ihn auf die Chatoulle.

„Fort mit dem Teufelspfande!" rief er aufbrausend. „Dieses Mädchen ist nicht zu erkaufen, Herr Ohm, und wenn die ganze neue Welt Ihm zu Gebote stände. Komm mit, Christel, denn ein Grauen rieselt mir über den Rücken. Vorhin war er ein böser Mensch, welcher eine Freude daran fand, Jedweden zu beschimpfen, jetzt ist er ein Rasender geworden, der Dir Leides anthun könnte. Was spricht er von Deinem Vater? Hat er mit Gespenster Verkehr? Fort, Christel!" — Er riß das Mädchen mit sich hinweg, und der Alte blieb betäubt mit seiner Geldkiste allein.

— —

Meister Mull zeigte sich seinem Gaste nach einer starken halben Stunde wieder, welche dieser mit ihren langen Minuten abgezählt hatte, bang jedes Geräusch behorchend, das außen zufällig wach ward. Das Gesicht

des Schmids war sonderbar verändert, ein bitterer Schmerz preßte die Falten der braunen Wangen um den geklemmten Mund zusammen, und zwischen den breiten, borstigen Augenbraunen dräuete es wie ein verhaltener Grimm. Die Augen des alten Fredden faßten in einem stieren Blicke sogleich die Veränderung auf, und beklommen fragte er: „Drohet eine Gefahr? Wird unsere Reise gehindert?". —

„Nicht doch;" erwiederte mürrisch der Schmid; „sehen Sie mich doch im Reiserocke, bewehrt mit der langen Peitsche und die Laterne in der Hand, und hier ist ein dichter Wollmantel nebst Mütze für Sie. Auch Wagen und Gaul sind bereit und der Gesell wartet damit am Garten auf uns. Also aufgepackt, und nehmen wir nicht zu viel Gewissenlast mit auf die Axe, wird der Himmel uns schon eine sichere Fahrt verleihen. Wie er Glück und Schutz vertheilt, wie er hier Gebete erhört, dort versagt, bleibt uns blinden Menschenkindern ja gar öfters dunkel und räthselhaft." —

Der Alte warf einen zweiten, fast mißtrauischen Blick auf seinen Retter, indem er sich einhüllte, und dieses Mißtrauen schien zu wachsen, als der Schmid die Kassette unter die starken Arme nahm, obgleich der Eigenthümer nichts dagegen zu sagen wagte.

„Ich habe den Herrn gastlich aufgenommen," fuhr der Handwerksmann im gleichen harten Tone zu reden fort, „und ihm meine Hülfe zugesagt, und werde das Wort halten ehrlich und getreu, wenn es mich auch fast gereuet seitdem. Thut doch der ruhige Bürgersmann eben nicht gescheut, bindet er seinen Kahn an ein Schiff,

was im Sturme fährt und Contrebande geladen hat. Nur müssen Sie sich fügen, wie ich Sie führe, und ehe wir fahren, annoch mich dicht an zu guten Leuten begleiten, von denen ich Abschied zu nehmen und ihnen meinen Hausstand zu vertrauen habe. Man weiß doch nicht, was bevorsteht auf solcher Reise und in solcher Gesellschaft."

„Kann ich Euch nicht hier erwarten, bis das Geschäft abgemacht?" fragte Herr Andreas lauernd und scheu.

„Geht nicht wohl an, denn ich schließe Zimmer und Haus, uns den Rücken zu decken, wenn etwa der wackere Consulent, Ihr Freund und Erbe, Nachsucher schicken möchte;" antwortete herrisch Meister Mull. „Auch, denke ich, müssen Sie jeden neuen Verzug fürchten." —

Herr Andreas wurde durch die triftigen Gründe von jedem Widerspruche abgehalten, und folgte seinem Führer ohne Anhalt, der ihm durch Werkstatt und Hof voranschritt, von da durch eine Gatterthür einen zweiten kleinern Hofraum durchwanderte, von wo sie zu einem niedern Gebäude gelangten, das ihnen geöffnet stand. Verwundert beschauete Herr Andreas bei dem düstern Schein der Hornleuchte die große Wagschaal, die Fäßchen und Kistchen, stutzte beim Anblick eines unansehnlichen Kramladens, jedoch eingeschüchtert durch das Benehmen des trotzigen Mannes, in dessen Hand nun einmal sein Schicksal lag, fragte er nicht, und als Meister Mull eine Thür aufstieß und sagte: „Nur hier voran hinein!" trat er über die Schwelle.

Er stand im Zimmer der Frau Anna. Die Matrone

saß, so wie wir sie verlassen, neben dem Krankenbett, aber ganz still war es in den Kissen und unter der Decke, ein bleicher, ruhiger Mann lag langgestreckt darin, von dem Sorgen und Seufzer genommen waren durch einen sanften, schmerzlosen, ewigen Schlaf. Das Mädchen und der Förster standen am Fußende des Leichenbettes mit gefaltenen Händen und sahen mitleidig auf den Befreieten hinab, und die Mutter schien so eben bereit gewesen, ihnen eine traurige Entdeckung zu machen, zu der sie bis dahin noch nicht Kraft und Fassung gewonnen hatte.

Die Lampe, von welcher der nutzlose Lichtschirm fortgeschoben worden, beleuchtete hell die Gruppe und ebenfalls die Eintretenden, und so wie Frau Anna den Herrn Fredden erkannt, welcher stutzig auf der Schwelle weilte, so ward sie von einer heftigen Erschütterung bewegt, stand gewaltsam sich ermannend auf, ergriff Freddens Hand, zog ihn zu dem Bett und deutete mit ausgestrecktem Finger auf das schneebleiche Angesicht des Todten.

„Bruder Bernhard!“ kreischte Herr Andreas, überwältigt von der schauervollen Ueberraschung, und stand wie versteint und schauete wie von einer unabwehrbaren Geisterhand gezwungen fest auf das milde Gesicht, dem der Tod keine Verzerrung aufgedrückt, sondern das er mit den Zügen des Friedens und einer freundlichen Kindheit neu geschmückt hatte. Der Förster rief erschreckt nach: „Bernhard? Der Ohm Bernhard? Uns endlich gefunden und uns wieder entrissen!“ — Das Mädchen aber schrie: „Der Vater! Mein armer Vater!“ und

stürzte zur Seite der Leiche in die Knie und bedeckte die schmalen, kalten Finger mit heißen Küssen.

„Ja, er ist es," sprach durch die neue, innere Wallung den Schmerz überwindend Frau Anna, „es ist Dein Vater, mein Mann, Dein Bruder, es ist der unglückliche Bernhard, dem der Gott der Gerechtigkeit die Gnade erwies, im Arme der Seinen seinen letzten Kampf kämpfen zu dürfen, und versöhnt mit sich selbst und der Welt den schweren Gang zu thun, zu dem vor der Zeit das Schicksal ihn gerufen. Schau hin, Du kalter Mann des Glückes, auf dieses blasse, liebe Antlitz, in welchem Du Deine eigene Züge wieder findest! Der Jammer und die Sorge haben ihre Spuren darauf nachgelassen, aber hatte er sich beladen mit Schuld, so hat er schwer hier unten abgebüßt, und wird dort gnädig aufgenommen werden. O mancher wird sich eine solche Scheidestunde wünschen, denn er entschlief wie ein Kind, das sich müde gelaufen, Abends im Schooß der Mutter entschläft. Wehe über den, der in diesen stummen Mienen eine Anklage liest, den ohne Buße mitten in seiner Schwelgerei die Stimme des Gerichts abruft und der unbereitet drüben Antwort zu geben hat." —

Wie ein weicher Schleier schien einen Augenblick lang ein milderes Gefühl sich über die harten, eisigen Gesichtszügen des Herrn Andreas herab zu ziehen, aber ausgebrannte Leidenschaft hatte das Gemüth mit todten Kohlen und rauhen Schlacken gefüllt, Gewohnheit die Nervenfäden mit einer Steinkruste umklemmt. „Annette, warum ging er davon und wartete nicht bis die Zeit meinen erbitterten Sinn geschmolzen?" fragte er mit

gedämpfter Stimme, aber sogleich, als schäme er sich der Regung seiner Menschlichkeit, setzte er hart und finster hinzu: „Doch was verklagt Ihr mich und werft mit spitzen Messern nach mir, und wollet mich zum Kain machen? Bin ich sein Mörder?“ —

„Nein,“ fiel Frau Anna lebhaft ein und ihre Augen funkelten, „Du hast ihm kein Gift in den Trunk gemischt, hast nicht mit dem Degen nach ihm gestoßen, Niemand kann Dich verklagen vor dem irdischen Richter. Sieh“ — sie zog die Decke von der Brust des Todten; — „seine Wunde blutet nicht in Deiner Nähe. Auch hat er Dir vergeben, daß Du die Brust der Mutter vergaßest, die ihn wie Dich getränkt, daß Du unterlassen, was der Mensch dem Menschen, was der Bruder dem Bruder schuldet. Eine fremde Mörderhand traf ihn, ohne ihn gemeint zu haben; sein guter Engel leitete die Hand, um ihn zu erlösen, denn sein Leben war nicht zurückzuführen in ein freundlich Gleis; o auch Dein guter Engel führte Dich an dieses Bett, und möge diese schwere Stunde auch auf Dich wirken zu Deinem Besten. Er hat ja in seinem letzten Wunsche auch für Dich gebetet und Dich gerufen zu seiner Leiche.“

Ergriffen von schmerzlicher Erinnerung bedeckte sie ihr Gesicht mit beiden Händen, überwältigt brachen ihre Thränen los, und sie sank über das Bett des Gattin hin.

Ein heimlicher Schauer mußte Herrn Andreas gefaßt haben, denn er wandte sich wie abgestoßen zu dem Schmid und fragte mit unsicherer Stimme: „Mörder und Engel in seltsamer Gesellschaft! Die Frau fiebert und spricht in unverständlichen Delirien.“

Der Schmid stand unbeweglich, wie ein Rolandsbild die Augen fest und forschend auf den Nabob gerichtet, der Förster aber faßte Herrn Andreas am Arm und sagte mit Heftigkeit: „Der Meuchler, dessen Kugel den armen Ohm getödtet, schlief in Eurem Bett, wohnte in Eurem Gartenhause; es war derselbe französische Bube, den das Volk suchte, als es bei Euch einbrach.“ —

Da zuckte Herr Andreas sichtlich zusammen, raffte jedoch schnell sich wiederum auf und stieß hervor: „Es ist Zeit zur Reise, Meister, wenn Ihr Euer Wort zu halten gedenkt.“ — Und wie von einem innern Stachel gespornt zu rascher Anstrengung, schritt er zum Zimmer hinaus, und der Schmid folgte ihm, indem er zu dem Förster halblaut murrte: „Sorge für die Mutter! Diesen da laß fahren. Für solches Eisen gibt es keinen Hammer von Menschenhand geführt; er ist hiebfest, so lange ihn der böse Geist nicht verläßt.“ —

Eine lange, schwere Zeit voll Kriegstumult und Sorge um Leben und Erdengut war verstrichen. Mars und seine Söhne ruheten erschöpft eine Weile und das einstige stille Leben war in die kleine Familie zurückgekehrt, von der diese Blätter erzählten, die täglichen Sorgen, das mühsame Geschäft milderte, wie überall am Besten, den Schmerz in den verharschten Herzenswunden. Nur, wenn sie Sonntags Bernhards Grabhügel besuchten, sprachen sie viel von der herben Vergangenheit, und an den Ohm Andreas wurden sie nur durch die bunten, indischen Vögel erinnert,

deren einige der Förster im Walde aufgefangen hatte, nachdem sie der Volkssturm damals aus den Käfichen gejagt, und die er hegte, weil bei ihrem Anblicke er sich gern des guten Willens erinnerte, den er gegen den harten Ohm gehegt, als er in Noth gerathen. Der Meister Mull hatte den Flüchtling sicher über die Gränze geschafft, aber was er mit ihm unterweges verhandelt, davon kam nie ein Wort über des finstern Menschen Lippe. — Der werthvolle Nachlaß des französischen Grafen war vom Gericht in Verwahr genommen, doch als jede Anfrage in Paris ohne genügende Auskunft verblieb, und die Gewißheit sich feststellte, die Familie des Grafen Augustin sey sämmtlich ein Opfer jener Bluttage geworden, da erkannte der Stadtschultheiß einen bedeutenden Theil des Nachlasses dem Förster zu, und nicht lange nachher führte er seine Christel zum Altare. —

Zehn Jahre später — es sprangen schon mehrere frische Buben auf den Rasenplätzen am Forsthause umher und wälzten sich mit den rauhen Hatzhunden im Sande; — da kam ein großer Brief bei dem Stadtschultheiß an. Ein Hamburger Haus verkündete darin, daß Herr Andreas Fredden zu Philadelphia das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht habe und die überseeische Erbschaft für seine Nichte Christel als seine testamentarische Universalerbin bereit liege. Mit ihr fiel auch der bis dahin curatelisch verwaltete Ritterhof der überraschten Försterfrau zu. Meister Mull aber sprach, als er die Abschrift des Testaments mühsam durchstudirt, zum Förster: „Siehst Du, mein

braver Bursch, daß Gottes Hammer doch den Menschen zu finden weiß, wenn auch spät, aber sicher. Dieses Blatt soll nicht von meiner Esse in Aschenfunken zum Schlot hinaustanzen, und Gott beschere dem alten Herrn eine ungestörte Ruhe bei den Wilden in dem Heidenlande.“ —



